* Path. *
1036
4

Reil's Erkenntnifs über die Cur der Fieber

4r Band

Path.
1036 (4 Beil

<36608712410015

<36608712410015

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Christian Reil,

Königl. Preußischer Oberbergrath,

der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Societät der practischen Arzneykunde zu Montpellier, der Societät der Künste und Wissenschaften zu Mainz, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz und der Gesellschaft praktischer Landwirthe im Herzogthum Magdeburg, Fürstenthum Anhalt und in der Grafschaft Mansfeld Mitglied.

Ueber die

Erkenntniss

und

Cur der Fieber.

Besondere Fieberlehre.

Vierter Band.

Nervenkrankheiten.

Strasser.

Zweyte vermehrte rechtmäßige Auflage.

Halle,

in der Curtschen Buchhandlung

1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

In dem Maafse, als der praktiſche Arzt in der Reihe der Krankheiten des Menſchen von denjenigen Affectionen, die ſich bloſs durch ſolche Phänomene offenbaren, wie ſie in dem Kreiſe der Materialität gewöhnlich ſind, zu den Nervenkrankheiten hinaufrückt, findet er, daſs ſich die edlere Hälfte der Menſchennatur, ſein Geiſt,

einflicht, die eigenthümlichen Functionen deſ-
ſelben, die Gefühle, Sinnesanſchauungen und
Erkenntniſſe eine abnorme Geſtalt annehmen,
und in dieſer Geſtalt als Symptome dieſer Krank-
heiten auftreten. Allein auf eben dieſem Wege
findet er ſich auch immer mehr und mehr von
dem Helldunkel verlaſſen, daſs ihm auf den
unterſten Stufen der Pathologie und Therapeu-
tik leuchtete; es wird immer finſterer um ihn.
Er hat zwar auch keine klare Vorſtellung von
dem dynamiſchen Innern, das auf den unter-
ſten Stufen das ſichtbare Aeuſsere begleitet; aber
er findet doch ein engeres Verhältniſs zwiſchen
den Modificationen beider. Hingegen findet er
hier eine Brücke, über welche er nicht kom-
men kann. Einestheils beobachtet er, daſs in
der Bildung der Organismen die materielle Seite
der geiſtigen vorlaufe; anderentheils iſt er

nicht im Stande, wenn er auch das Aeuſsere noch ſo ſehr in ſeiner Phantaſie verfeinert, zum Begriff einer Seele zu gelangen, die anſchauet, und ſich ihrer Anſchauungen bewuſst iſt.

Der Pſychologe hat mehrere Seelenkräfte, die er unter ſich in Gemeinſchaft zu bringen und als ein für ſich beſtehendes Ganzes zu ordnen ſucht. Allein in ſeinem Verſuch ſteht jede Seelenkraft als eine abgeſonderte Potenz da, ohne daſs man die Nothwendigkeit ihres Beyſammenſeyns einſieht; und der Inbegriff derſelben kann nicht mit dem Körper in Gemeinſchaft gebracht werden, ſo lange man den Geiſt als etwas vom Körper weſentlich verſchiedenes denkt. Der Conſens, den man zwiſchen beide ſtellt, iſt die Angabe eines unbekannten Zuſammenhanges und dadurch, daſs man zwiſchen beide eine immer feiner werdende Organiſation

legt, wird die Lücke blos verschoben, nicht ausgefüllt. Auch kann diese Psychologie über die Differenz einer gesunden und kranken, einer frommen und bösen Seele keine Auskunft geben, weil diese Formen in der Einheit des Geistes nicht denkbar sind. Der Arzt ist auf das Sichtbare des Menschen angewiesen, muss durch dasselbe das Unsichtbare erkennen, durch jenes auf dies wirken. Wenn er auch die Aufgabe, was die Seele an sich sey, als eine fruchtlose Speculation bey Seite sezt und sich, wie der empirische Physiker, nicht um das Wesen der Naturkräfte bekümmert: so muss er doch den gegenseitigen Einfluss beider Naturen des Menschen, das Verhältniss ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten und die Modificationen beachten, welche aus den Veränderungen des einen Theils in dem anderen hervorgehen.

Welche Miſchung hat das Nervenmark? In welchem Verhältniſs ſtehen ſeine Kräfte zu dieſer Miſchung? Wie werden die Nervenkräfte durch die Structur geleitet? Wie verhalten ſich die Seelenkräfte zum Nervenſyſtem? In welchem Zuſammenhang ſtehen die Abnormitäten des Nervenſyſtems mit den Abnormitäten der Seelenverrichtungen? Dies ſind Aufgaben, die erſt gelöſt ſeyn müſſen, bevor wir zum Beſitz einer mediciniſch-praktiſchen Analyſis der Dynamik der Seele gelangen können. Malacarne und Gall, jener in ſeinen Abhandlungen über Organiſation des Gehirns und Nervenſyſtems; dieſer in ſeinen Unterſuchungen über die Form der Hirnſchädeln, haben uns ſchäzbare Beyträge zur Organologie des Nervenſyſtems geliefert. Allein die wahre Structur des Gehirns iſt uns, wie die eigentliche Mi-

schung desselben ein Geheimniss. Das quantitative Verhältniss seiner Bestandtheile, die Modificationen der Erscheinungen, die dadurch wirklich werden, die Lebens- und Vegetationsprocesse im Gehirn, der Wechsel des Stoffs, durch den sie sich offenbaren, die Verhältnisse, in welchen diese Momente mit den Nerven- und Seelenkrankheiten überhaupt und mit den besonderen Arten derselben stehen, sind uns grösstentheils unbekannt. Die Auflösung jener Aufgaben würde uns wahrscheinlich der Vermuthung näher auf die Spur bringen, dass die reale und ideale Seite des Menschen Aeusserungen eines Wesen im Organismus sind, das sich nach zwey Richtungen entwickelt und dadurch die innige Abhängigkeit der einen Seite von der andern begründet. In diesem Fall würde es eine höhere Naturlehre geben, der die Physio-

logie und Pſychologie untergeordnet ſind, ſofern jene die objective, dieſe die ſubjective Seite jenes Einen Urgrundes der Natur entwickelt.

Ich habe bloſs ſolche Nervenkrankheiten aufgenommen, die als abnorme Vegetations- und Lebensproceſſe im Nervenmark erſcheinen und eigentlich nur als wahre Krankheiten gelten können. In dieſen Krankheiten iſt die Qualität der Materie ſo ſchwach verlezt, daſs dies nicht ſichtbar iſt, und daher blos die Kräfte bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation von der Norm abzuweichen ſcheinen. Die Symptome derſelben an den Sinnorganen, Lichtſcheue, ſcharfes Gehör, bitterer Geſchmack u. ſ. w., ſind immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geiſteszerrüttungen ſind Ideen, Urtheile, Beſchlüſſe des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krank-

heiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Diese Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des gesunden Nervensystems. Das Nervensystem kann also nicht sehr weit von seinem Normalzustand abgewichen seyn; es muss immer noch in Betreff seiner Mischung und Organisation ein Nervensystem seyn; sonst wäre es zu diesen, den normalen Functionen analogen, Lebensprocessen nicht fähig. Ist dasselbe ganz verschwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt: so kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich sieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Wasser, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt ist: so hören alle Nervenwirkungen oder dieselben zum Theil auf, so fern sie von dem verlezten Theil abhangen.

Es können freylich bey den eigentlichen Krankheiten Desorganisationen in dem Nervensystem Statt finden; allein sie sind nicht die Krankheit, durch welche die Symptome unmittelbar bewirkt werden, sondern zufällig, oder höchstens entfernte Ursache und Product der eigentlichen Krankheit.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentarisch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für sie bestimmte Band keine weitere Ausdehnung verstattete. Das Allgemeine hat immer für den eignen Kopf, der die Anwendung desselben auf das Specielle selbst besorgt, das meiste Interesse. Auch hat die Ausmittelung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem systematischen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jezt nicht so leicht zu

beſeitigen ſind. Wir müſſen in der noſologiſchen Characteriſtik der Arten faſt allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die weſentlichen Merkmale derſelben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art ſeines Leidens hernehmen zu können. Wir ſind daher genöthiget, nach der ſubjectiven Homogeneität und Heterogeneität der Erſcheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode iſt. Denn einerley Symptome begleiten nicht ſelten ſehr verſchiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entſteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verſchlieſſung ihrer Gefaſse und von Verwandlung ihrer Subſtanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich beſtandige und ſonderbare Gemiſche von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. ſ. w., bey

welchen wir anſtehen, ob wir ſie als Arten gelten oder als Zuſammenſetzungen zergliedern ſollen. Die Beſtandtheile der Fallſucht, nämlich Convulſionen und Bewuſtloſigkeiten, kommen auch für ſich beſtehend, alſo unabhängig von einander, vor. Ich habe es verſucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geſchäften des Nervenſyſtems aneinander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Proſopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. ſ. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äuſsern Sinnorgane, ſo fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtſcheue, nervöſes Doppelſehen, ſchwarzen Staar, Taubheit u. ſ. w.

folgen laſſen. — 3) Die Krankheiten des innern Sinns. Die abgeſonderten Krankheiten der Phantaſie, des Gedächtniſſes, der Aufmerkſamkeit, des Bewuſstſeyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen ſind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geiſteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantaſie, des Gedächtniſſes u. ſ. w. zuſammengetragen habe, gehöret nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, ſondern muſs in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elemente zu dieſer ſeyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die ſich durch abnorme Bewegungen äuſsern, Convulſionen, Starrkrampf, Fallſucht, Starrſucht, Lähmung der Geſichts-

muskeln, Hemiplegie, Schlagfluſs u. ſ. w. — 5) Krankheiten, die ſich durch abnorme Sympathieen äuſsern, Erbrechen beym Nierenſtein, Jucken der Naſe bey Darmunreinigkeiten u. ſ. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie Vegetations-Inſtrumente ſind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach ſich ziehen. Allein ich zweifle faſt, daſs ſich die richtig aufgefundenen Arten nach dieſer Regel aneinander hängen laſſen. Eine Nervenkrankheit ſpecifiſcher Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden iſt, wird wahrſcheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach ſich ziehen, und daher auf einen ungewiſſen Platz in dieſem Syſteme Anſpruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenſchwindſuchr,

das ſchleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die ſich durch ein krankes Vegetations- Vermögen äuſsern. Allein theils ſind dieſe Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berichtiget, theils ſind ſie von der Beſchaffenheit, daſs ihr nervöſer Character bis jezt nicht hinlänglich erwieſen iſt.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematiſchen Fieber enthalten ſoll, werde ich vorerſt die Pyretologie ſchlieſsen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige

zum

vierten Band der Fieberlehre.

Erſtes Kapitel. Phyſiologie des Nervenſyſtems §. 1—18.

Die harte Haut des Gehirns §. 1.

Die Spinnwebenhaut deſſelben iſt eine ſeröſe Haut §. 2.

Die Gefäſshaut §. 3.

Das groſse Gehirn §. 4.

Das kleine Gehirn und der Gehirnknoten §. 5.

Das Rückenmark §. 6.

Organiſation der Nerven und ihrer Häute §. 7.

Miſchung des Nervenmarks §. 8.

Kräfte der Nerven §. 9.

Bewegliche Temperatur ihrer Kräfte §. 10.

Wie wirkt das Nervenſyſtem? Wahrſcheinlich durch einen chemiſchen Proceſs, der im Wechſel ihres Stoffs beſteht. Das Blut wirkt zu dieſem Proceſſe mit. In ihnen ſcheinen vorzüglich feine und expanſible Stoffe wirkſam zu ſeyn §. 11.

Der Wirkungskreis der Nerven-Enden erſtreckt ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus §. 12.
Das Nervenſyſtem iſt in gewiſſer Rückſicht ſelbſtſtändig §. 13.
In einer andern Beziehung abhängig. Sympathie deſſelben §. 14.
Die eigenthümlichen Wirkungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſse Nervenwirkungen oder Operation des Seelenorgans §. 15.
Die bloſsen thieriſchen Nervenwirkungen deſſelben §. 16.
Operationen des Seelenorgans; willkührliche Bewegungen, Gemeingefühl, äuſsere Sinne, der innere Sinn §. 17.
Giebt es ein Senſorium commune? §. 18.

Zweytes Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt §. 19 — 46.
Wichtigkeit der Nervenkrankheiten, und unvollkommene Bearbeitung derſelben §. 19.
Was iſt eine Nervenkrankheit? Wie ſind die moraliſchen Krankheiten der Seele von ihren phyſiſchen Gebrechen verſchieden? Krankheiten der Nerven ſind entweder organiſch oder dynamiſch §. 20.
Von der nächſten Urſache der Nervenkrankheiten. Miſchungsverletzungen im Nervenſyſtem §. 21.
Symptome der Nervenkrankheiten §. 22.
Von ihrer Diagnoſtik §. 23.
Entfernte Urſachen derſelben, Anlage. Fremde Dinge auſser dem Körper, im Körper, Handlungen und Zuſtände des Körpers als ihre entfernten Urſachen §. 24.
Sind die Nervenkrankheiten jezt häufiger als ſonſt? §. 25.
Character der Nervenkrankheiten. Synocha, Typhus und Lähmung. Die ſtraffe und ſchlaffe Faſer §. 26.
Nach welcher Regel ſollen die Nervenkrankheiten in Arten eingetheilt werden? §. 27.
Einige zur Erläuterung der gegebnen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienende Bemerkungen §. 28.

Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, endemiſche, epidemiſche, ſporadiſche, ſympathiſche u. ſ. w. Nervenkrankheiten §. 29.
Allgemeine, örtliche Nervenkrankheiten §. 30.
Acute, kurze, lange, chroniſche, habituelle §. 31.
Typus derſelben §. 32.
Einfachheit und Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten; Beiſpiele zuſammengeſetzter doch reiner Nervenfieber §. 33.
Giebt es Nervenfieber, und was ſind ſie? Meinungen der Aerzte über dieſen Gegenſtand §. 34.
Rohheit, Kochung und Criſis der Nervenkrankheiten; ob dieſe Zuſtände bei reinen Nervenkrankheiten ſtattfinden? Unvollkommne Criſen und Uebertragungen. Einfluſs eines expanſiblen Weſens bey den Entſcheidungen derſelben §. 35
Die Prognoſis der Nervenkrankheiten §. 36.
Unter welchen Bedingungen der Arzt die Cur der Nervenkrankheiten beginnen dürfe? §. 37.
Wie ſind wir im Stande, Nervenkrankheiten zu curiren? §. 38.
Fortſchaffung ihrer entfernten Urſachen §. 39.
Behandlung derſelben nach ihrem Chatacter; Behandlung der Synocha, des Typhus und der Lähmung. Typhus mit Erethismus. Beruhigende Mittel, warme Bäder, Muſik, Magnetismus, thieriſcher Magnetismus, Perkinismus, Galvanismus. Verbindung der beruhigenden Mittel mit reizenden und ſtärkenden. Typhus mit Abſtumpfung, Lähmung. Stärkende und reizende Mittel §. 40.
Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen, trocknen und feuchten Conſtitution §. 41.
Cur der Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Arten §. 42.
Cur derſelben durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft §. 43.
Behandlung derſelben in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzung §. 44.
Cur der Nervenkrankheiten im Anfall §. 45.

Lebensordnung für Nervenkranke. Körperliches Regime, Diätetik der Seele. Leidenschaften. Ehrliebe. Sucht nach Habe. Behandlung der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit. Leitung des Verstandes, Collisions-Fälle §. 46.

Drittes Kapitel. Von den Geisteszerrüttungen §. 47 — 93.

Seelenvermögen, Bewufstseyn. Vorstellungskraft und ihre Modificationen. Vermögen des Menschen zu fühlen und zu begehren §. 47.

Das Gemeingefühl, als das Organ der Seele, wodurch sie sich ihren Körper, als den ihrigen, vorstellt. Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Zerrüttung der Seelenvermögen. Hypochondrie. Verrückte, die in Ansehung ihres Körpers verkehrte Vorstellungen haben. Hypochondrische Melancholie. Melancholia errabunda. Gefühlsschwindel §. 48.

Sinnorgane; Krankheiten derselben können Verkehrtheit der Seele bewirken; ihr Einfluss auf das Irrereden im Gefäfsfieber §. 49.

Imagination, Gedächtnifs, Dichtungsvermögen. Neigung der Menschen, sich den Spielen ihrer Phantasie zu überlassen. Die Bilder derselben erlangen oft die Stärke der Anschauungen. *Bonnet*, *Tasso*, *Nicolai*. Erhöhung der Bilder der Phantasie im Gefäfsfieber. Ideenjagden. Das Verlieren in Gedanken. Krankheiten des Gedächtnisses §. 50.

Aufmerksamkeit und ihre Krankheiten §. 51.

Vernunft und Verstand §. 52.

Krankheiten des Gefühlsvermögens §. 53.

Oberes und unteres Begehrungsvermögen §. 54.

Exposition des Begriffs Verrücktheit §. 55.

Wesentliche Symptome der Verrücktheit, ihre Vorboten, Zufälle, wesentliche und zufällige §. 56.

Giebt es wesehtliche Differenzen der Verrücktheit? §. 57.

Modificationen der Geisteszerrüttungen, die mit Schwäche verbunden sind. Stumpfheit, Dummheit, Mangel des Gedächtnisses, Albern-

heit, Blödsinn. Was ist eigentlich die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Entfernte Ursachen, Prognosis desselben §. 58.
Andere wesentliche Differenzen der Verrücktheit giebt es nicht. Sie hat nur Variationen §. 59.
Sauvages, *Crichton's*, *Arnold's*, *Kants*, *Schmid's* Eintheilung derselben §. 60.
Erste Variation der Verrücktheit, Melancholie. Erotomanie. Religiöse Melancholie. Enthusiastische Melancholie, Melancholia attonita, errabunda, anglica, Daemonomanie §. 61.
Narrheit, Verschiedenheit derselben §. 62.
Raserey und Tobsucht § 63.
Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes §. 64.
Differenz der Geisteszerrüttungen in Ansehung des Grades. Allgemeine, partielle Geisteszerrüttungen §. 65.
In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige, oder lange und chronische Krankheiten §. 66.
Zusammensetzungen derselben mit Gefäfsfieber. Das fieberhafte Irrereden. Sthenischer und asthenischer Character desselben. Crocidismus. Lucida intervalla im asthenischen und fieberhaften Irrereden §. 67.
Phrenesie ist eine Zusammensetzung aus Tobsucht und Gefäfsfieber. Stärkere Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Gallsucht, Leberentzündung. Entscheidung, Charakter, Ursachen derselben. Leichenöffnungen. Prognosis. Was ist die Phrenesie eigentlich? Krankheit oder Symptom? gallichte Krankheit, Gehirnentzündung? §. 68.
Andere Zusammensetzungen derselben mit Krankheiten der Nerven, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äufsern §. 69.
Zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die sich auf ihre entfernten Ursachen beziehen §. 70.
Differenz derselben in Ansehung des Typus §. 71.
Entscheidung der Geisteszerrüttungen. Vollkommne, unvollkommne durch Uebertragung §. 72.
Entfernte Ursachen derselben, Anlage, Gelegenheitsursachen, fremde Dinge aufser dem Körper,

fremde Dinge im Körper, Krankheiten und Handlungen des Körpers, moraliſche Urſachen §. 73.
Leichenöffnungen verrückter und blödſinniger Perſonen §. 74.
Prognoſis §. 75.
Etwas über die Theorie oder über die noſologiſche Beſtimmung der Geiſteszerrüttungen. Welcher Theil des Organiſmus leidet, und wie leidet er? Das Gehirn leidet. Geiſteszerrüttungen können nicht allein von abnormen Reizen enſtehen, ſondern ſetzen einen innern verletzten Zuſtand des Gehirns und eine anomaliſche Miſchung ſeiner Markſubſtanz voraus §. 76.
Beweiſe für dieſe Behauptung, daſs mit der Miſchungsverletzung der Markſubſtanz des Gehirns eine verletzte Temperatur ſeiner Vitalität verbunden ſey. Erhöhte, alienirte, deprimirte, erloſchene Vitalität deſſelben §. 77.
Cur der Geiſteszerrüttungen §. 78.
Cur derſelben in Rückſicht ihrer entfernten Urſachen §. 79.
In Rückſicht ihres Characters; Cur des ſtheniſchen Characters §. 80.
Cur der Geiſteszerrüttung mit dem Character des Typhus mit Erethismus §. 81.
Cur derſelben mit dem Character der Lähmung §. 82.
Behandlung der Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf die geſammte Conſtitution des Körpers, auf die ſchlaffe und ſtraffe Faſer, auf die mangelhafte Ernährung des Körpers §. 83.
Giebt es eine Modification dor Cur der Geiſteszerrüttungen nach ihren Variationen? §. 84.
Cur derſelben durch Reizung anderer Theile. Brech- und Laxirmittel. Helleborismus der Alten. Die weiſse und ſchwarze Nieſewurz, Gratiola. Nieſsmittel, Blaſenpflaſter, Fontanelle, Haarſeile, Reiben der Haut, kaltes Bad, Untertauchen im Waſſer §. 85.
Cur derſelben mit Rückſicht auf die Naturbemühungen §. 86.

Mit Rückſicht auf die Zuſammenſetzungen. Das gewöhnliche Irrereden in Gefäſsfiebern §. 87.
Cur der Phreneſie §. 88.
Cur der Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf den Typus §. 89.
Lebensordnung verrückter Perſonen in Rückſicht ihrer phyſiſchen Auſsenverhältniſſe §. 90.
Seelendiätetik und moraliſche Behandlung derſelben, nach der Differenz der Seelenkräfte, der Variationen der Geiſteszerrüttungen, nach den entfernten Urſachen derſelben. Wir nehmen Rückſicht auf die Cultur der Verrückten, ſuchen ein mechaniſches Syſtem in ihre Handlungen zu bringen §. 91.
Toll- und Narrenhäuſer, Einrichtung derſelben; öffentliche und privat-Anſtalten, Verbindung derſelben mit Zuchthäuſern. Ihre Organiſation. Behandlung der Verirrten in denſelben, Zwangsmittel, Zähmungen, Züchtigungen §. 92.
Von der Vorbauung der Geiſteszerrüttungen, und der Behandlung der Reconvaleſcenten §. 93.

Viertes Kapitel. Der Alp §. 94—102.
Definition des Alps §. 94.
Vorboten und Symptome deſſelben §. 95.
Typus des Alps §. 96.
Er iſt ſporadiſch, epidemiſch, einfach, zuſammengeſetzt §. 97.
Anlage und Gelegenheitsurſachen deſſelben §. 98.
Ausgang des Alps §. 99.
Prognoſis §. 100.
Noſologie deſſelben §. 101.
Cur des Alps §. 102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden §. 103—112.
Phyſiologie der Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegungen. Geſetze, nach welchen dieſe Functionen erfolgen §. 103.
Art und Weiſe, wie die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen §. 104.
Definition der Nervenkrankheiten, die ſich durch fehlerhafte Bewegungen äuſsern. Ihre Ver-

schiedenheit von andern Krankheiten der Bewegungsorgane. Sie sind in der Pyretologie rein-dynamische Krankheiten §. 105.
Symptomatologie derselben. Fehler der Sprachorgane §. 106.
Character der Nervenkrankheiten mit fehlerhaften Bewegungen. Active, passive §. 107.
Typus derselben §. 108.
Einfachheit und Zusammensetzung mit Gefässfieber und Geisteszerrüttungen. Einige besondere Fälle, von welchen es ungewiss ist, ob sie zu den fehlerhaften Hirnwirkungen auf Vorstellungen oder auf Bewegungen gehören §. 109.
Ursachen dieser Krankheiten §. 110.
Entscheidung derselben §. 111.
Ihre Prognosis §. 112.
Cur dieser Krankheiten, nach ihren entfernten Ursachen, ihrem Character, durch Gegenreize und mit Rücksicht auf ihre zufällige Differenzen §. 113.
Formeln der Arzeneyen S. 658.
Schriftsteller S. 662.

Besondere Fieberlehre.

Erstes Kapitel.

Physiologie des Nervensystems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zusammengenommen das Nervensystem aus.

Die harte Haut umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie besteht nicht aus Zellstoff, sondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faser, die wenig Contractilität und mit derjenigen Faser einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder bestehen. Diese Fasern sind ohne allgemeine Regel in eine dünne Membran zusammengewebt. Sie durch-

kreuzen ſich nach der Länge, Breite und nach ſchiefen und unbeſtimmten Richtungen.

Sie beſteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres inneren Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entſtehen, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäſse und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Faſern. Auf ihrer innern Fläche iſt ſie mit der ſeröſen Haut bedeckt, die ſich über dieſelbe zurückſchlägt, aber ihr nicht weſentlich angehört.

Nerven hat ſie nicht, aber Blutgefäſse dringen in ihre Subſtanz ein, und gehören zu ihren organiſchen Beſtandtheilen. Sie beſitzt ein Vegetations - Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und iſt nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reizbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das groſse und kleine Gehirn ganz, verlängert ſich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, ſetzt ſich in der Geſtalt einer geräumigen, am Ende coniſchen Scheide über das Rückenmark fort, und endiget ſich ohngefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt ſie hie und da locker mit der Beinhaut deſſelben zuſammen.

Sie dient den Knochen der Hirnſchaale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der ſeröſen Haut zur Anlage, über welche dieſelbe ſich ausbreitet und dadurch eine gröſsere Oberfläche bekömmt.

§. 2.

Die Spinnewebenhaut des Gehirns hat lle Eigenschaften seröser Häute, eine glatte und reye, und eine anhängende Fläche, ist durchsichtig, cellulöser Structur, besitzt wenig Blutgefäfse, aber eine grofse Menge aushauchender und einsaugender Gefäfse. Sie ist ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäfse dieser Theile überzieht, ohne sie in ihre Höhle aufzunehmen.

Diese seröse Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daselbst befindlichen Venen, die sich in die Blutleiter ergiefsen, Scheiden, steigt zwischen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das grofse Queerband desselben, verlängert sich über seine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem ersten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, setzt sich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom grofsen Queerband des Gehirns steigt sie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, senkt sich in der Gegend der Zirbeldrüse und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, schlägt sich über das Aderhäutlein fort und kleidet dieselben aus.

Ueber das Rückenmark bildet sie eine Art von Trichter, der sich unten in einen stumpfen Sack endet, indem sie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeschweif überziehen, und sich nachher über die harte Haut

ſchlagen. An der Seite giebt ſie den daſelbſt entſpringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die ſie bis zu ihrer fibröſen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und ſich alsdann über dieſelbe zurückſchlagen. Auf eben die Art bekleidet ſie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäſse.

Endlich überzieht die ſeröſe Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es ſchlagen ſich nämlich die Scheiden, welche ſie den Gefäſsen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnſchaale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen ſich in eine zuſammenhängende Membran, die gleichſam als innerſtes Blatt, die harte Haut und ihre Fortſätze in der Hirnſchale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die ſeröſe Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäſshäuten eine membranöſe Gränze zu ſetzen, wodurch ſie von den übrigen Theilen des Körpers abgeſondert ſind, und ihnen dadurch ein ſelbſtſtändiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Beſtimmungen zu verſchaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweiſsartige Flüſſigkeit aus, und ſaugt dieſelbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und des Rückenmarks fördert, und die Verwachſungen dieſer Theile mit andern hindert.

Sie iſt endlich das Organ, durch welches die Kopf- und Hirnmarks-Waſſerſuchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen ver-

wächſt, ſich verdickt, undurchſichtig wird und eine ſerös-eiterartige Materie ausſchwitzt.

§. 3.

Die Gefäſshaut bedeckt überall und durchaus als ein weſentlicher Theil das Gehirn- und Rückenmark. Sie ſenkt ſich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des groſsen, und in die Schichten und Einſchnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äuſsere Fläche iſt glatt, und hängt locker mit der ſeröſen Haut zuſammen; ihre innere Seite iſt zottig von den zahlloſen aus ihr in die Gehirn-Subſtanz wurzelnden Gefäſsen. Sie ſchlägt ſich nicht zurück, ſondern verliert ſich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhölen, das von der ſeröſen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zeräſtelungen derſelben laufen nicht nebeneinander fort, ſondern beide halten ihren Weg für ſich. Eigentlich iſt ſie keine Membran, ſondern eine Ausbreitung der Gefäſse des Gehirns auf ſeiner Oberfläche, die durch Zellſtoff mit einander verbunden ſind, bevor ihre Zeräſtelungen in daſſelbe eindringen.

Das Blut der Gefäſse bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäſse, womit dieſe Theile von auſsen beſtrickt ſind, dient ihrer weichen Subſtanz zur Feſtigkeit.

§. 4.

Das Gehirn beſteht aus zwey Hälften, die äuſserſt ſymmetriſch gebaut ſind. Selten

treffen wir in demſelben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weiſse, und endlich noch eine ſchwarze Subſtanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des groſsen Gehirns. Die graue Subſtanz hat weit mehr Gefäſse, als die markige. In Gehirnen, die in Alcohol, einer Auflöſung des Sublimats, oder in Salpeterſäure gehärtet ſind, kann man ſie leicht von der Markſubſtanz abtrennen. Sie hat eine fibröſe Structur, ihre Faſern ſtehen ſenkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben daſſelbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen. Autenrieth*) hält die Rindenſubſtanz des Gehirns für eine Vorbereitung zur Ernährung deſſelben, welche erſt in der Markſubſtanz vollendet wird.

Die innere Organiſation des groſsen Gehirns iſt uns faſt unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer ſeinen Käſe zu zergliedern, nichts weiter als den Umriſs ſeiner Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der groſsen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derſelben liegen oberwärts verſchiedne Auswüchſe, die mit ihnen in Verbindung ſtehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die geſtreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen ſich vor dem Gehirnknochen, wie eine Gabel unter einem ſpitzen Winkel, und je-

*) l. c. §. 716 und 717.

der Schenkel breitet ſich alsdann, nachdem ihn der Sehnerve umfaſst hat, wie ein entfalteter Fächer, faſt waagerecht, unter der groſsen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des groſsen Gehirns aus. Ihre Markfaſern ſtrahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden deſſen Windungen bis an die Sylviſche Grube. In verſchiednen Thieren geſellt ſich ihnen noch ein bogenförmiger Aſt zu, der von der vorderen Commiſſur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und ſich in denſelben mit den Ausbreitungen der Markſchenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortſtrahlungen gehen ſeitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortſätzen der vorderen Commiſſur die Seitentheile des Gehirns, biegen ſich nachher um den Sehnerven, und pflanzen ſich in die unteren und äuſserſten Windungnn der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das gröſste Queerband des Gehirns, beſteht aus Lamellen, dieſe aus queerliegenden Faſern. In ſeiner Mitte, der Länge nach, iſt er am dünnſten. Allein, in dem Verhältniſs, als er ſich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer ſtärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zuſammengeſetzt betrachten, die von beiden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zuſammenſtoſsen. Seine oberſten Lamellen und Faſern ſind die kürzeſten, krümmen ſich gleich oberwärts ſtark nach innen, dehnen ſich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Si-

chel. Die mittelſten gehen mehr wagerecht über die groſsen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äuſsern Fläche des Gehirns zu bilden, und ſtoſsen mit den Windungen der vorderen Commiſſur und der Markſchenkel zuſammen.

Die vordere Commiſſur dehnt ſich faſt waagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten deſſelben aus. Ihr mittlerer Theil iſt in einer anſehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt ſie ſich wie ein umgekehrter Kegel ſtrahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche ſeiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks iſt blättrig, die Blätter ſind faſerig, die Faſern ſtrahlen fächerförmig vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben ſie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man ſieht alsdann zwiſchen wulſtförmigen Erhabenheiten keine ſcharfen, ſondern flachgeſchweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markſchenkel des groſsen Gehirns und ihre Fortſetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarks-Nerven anſehen. Höchſtens machen die Geruchsnerven davon eine Ausnahme. Dieſer netzförmige Vereinigungspunkt des Nervenſyſtems ſcheint der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit zu ſeyn, die aufwärts im Hirn- und abwärts im Rückenmark und den Nerven verhältniſsmäſsig mit der Entfernung abnimmt.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärs, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, ſtoſsen über dem verlängerten Rückenmark Wülſte von Mark in zwey gemeinſchaftliche Stämme zuſammen. Dieſe Stämme dehnen ſich im Aufſteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und ſtoſsen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zuſammen, den man das kleine Gehirn nennt. Auf dieſem Wege theilen ſie ſich in Schichten, die faſt concentriſch neben einander fortlaufen, und Furchen zwiſchen ſich laſſen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten ſenken und verlieren ſich auf ihrem Wege, andere drängen ſich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz verſteckt zwiſchen den benachbarten höheren Schichten. Sie entſpringen von den Markſtämmen gleichſam wie Speichen aus einem Punkte. Einige ſtehen ſenkrecht, andere liegen waagerecht, und die meiſten ſind gegen den Horizont geneigt. Sie ſind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das groſse Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der groſsen Gehirnklappe, ſeitwärts von den Markſtämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begränzt wird.

Die Schichten ſind aus Marklamellen, die Lamellen aus Faſern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen ſtrahlen- oder fächerförmig von den Markſtämmen gegen die Gränzen der Schichten fortlaufen. Die La-

mellen ſteigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf dieſem Wege trennt ſich der Rand der äuſſerſten und kürzeſten Lamellen zuerſt auf beiden Seiten der Schichte, biegt ſich um, wie ein Saum, und dieſer Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen ſich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der erſten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf dieſe Art geht die Conſtruction fort, bis das innerſte und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns ſich endigt, und die äuſſerſte Gränze der ſämmtlich zu dieſer Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefäſshaut bedeckt jede Schichte beſonders, ſenkt ſich in jeden Zwiſchenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten beſteht aus Markfaſern, die ſich faſt unter rechten Winkeln kreuzen, ſchichtenweiſe übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwiſchenräumen mit einer grau-ſchwarzen und weichen Subſtanz ausgefüllt ſind. Dieſe ſich kreuzenden Markfaſern ſind theils die Verbindungen der Markſtämme des kleinen Gehirns, theils Fortſätze der Gehirn-Schenkel und des Rückenmarks.

Autenrieth *) hat die Geſtaltung des Gehirns auf eine intereſſante Art vom Rückenmark aus entwickelt. Das Rückenmark, ſagt er, beſteht aus vier Strängen und öffnet ſich innerhalb des Schädels ſo, daſs dieſelben von

*) l. c. §. 829 etc..

oben her einen halben Kanal bilden. Der Boden des Kanals iſt das verlängerte Rückenmark, das abwärts zu in den grofsen Hirnknoten ſich endigt. Der Hirnknoten ſchickt auf jeder Seite einen dicken ſtreifigten Strang vor- und aufwärts unter dem Namen der Hirnſchenkel. Jeder derſelben ſchwillt auf ſeiner oberen Fläche in zwey ſtarke rundlichte Wülſte auf, von denen das hintere Paar näher zuſammenliegt (die Sehenervenhügel), das vordere, (die geſtreiften Körper), wegen der Divergenz der Hirnſchenkel mehr getrennt ſind. Von dem vorderen und äufseren Rande der geſtreiften Körper und von ihrer unteren Fläche geht auf jeder Seite ſeitwärts ein dickes Blatt von Hirnſubſtanz aus, das ſich auswärts und aufwärts und im Allgemeinen von vorn rückwärts beugt, und ſich über die geſtreiften Hügel wegſchlägt. Die äufseren Flächen beider Blätter berühren ſich und ſteigen wieder in die Tiefe zwiſchen beide geſtreifte Körper und Sehhügel hinab. Dadurch entſteht auf jeder Seite die dreihörnigte Höhle, in welcher die geſtreiften Körper und die Sehenervenhügel liegen. Oben verbinden der Balken; in der Tiefe der dritten Hirnhöhle, das vordere; nach hinten zu, das hintere Queerbändchen und die vier Hügel beide Gehirnhälften brückenförmig. Die letzte und ſtärkſte brückenartige Verbindung des Halbkanals macht das kleine Gehirn aus. Das Adergeflecht in Erwachſenen iſt nur das eingeſchrumpfte Modell, über welches im Embryo die Natur die Halbkugeln des Gehirns baute. Da bey den niedrigen Thieren anfangs nur ein Rückenmark ſich zeigt, die Knöpfe an dem vorderen Ende ſich erſt ſpäter ent-

wickeln, blofs ein kleines Gehirn, nackte Sehehügel und geſtreifte Körper vorkommen und in den höher potenziirten Organiſationen, erſt von den geſtreiften Hügeln aus, das Mark über ſie ſich zurückſchlägt und das grofse Gehirn bildet: ſo kann man allerdings das Gehirn als eine vollkommene Evolution des Rückenmarks oder als die Nerven des inneren Sinns betrachten, die keinen Ausgang aus dem Schädel fanden, und ſich daher in ſich ſelbſt zu einem Gehirn zuſammen rollten.

§. 6.

Die Fortſetzung des Marks des grofsen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt ſich in der Gegend des erſten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und ſeröſe Haut umgeben daſſelbe, doch locker; die Gefäſshaut liegt feſt an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigne Art an die harte Haut befeſtiget. Man theilt daſſelbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig, und die graue Subſtanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreyſsig Paare Rückenmarks-Nerven zuſammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine cellulöſe und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äuſseren Fläche durch ein locke-

res Zellgewebe unter ſich und mit den benachbarten Theilen zuſammen. Ob ſie der ſeröſen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und ſich überall über das Neurilem der Stränge zurückſchlage, iſt unbekannt. Wenigſtens kann man die Stränge aus einem ausgeſchnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und dieſe Haut mit Queckſilber füllen, das ſich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht ſie wie die ſeröſen Häute aus, und ſaugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Waſſerſuchten und gallertartige Ausſchwitzungen. Sie iſolirt die Nerven zu einem ſelbſtſtändigen Leben, macht ihre Oberfläche ſchlüpfrig, erleichtert die paſſiven Bewegungen derſelben, knüpft ſie an den benachbarten Theilen an, und ſchützt ſie durch ihre Feſtigkeit bey den verſchiednen Dehnungen und Anſtrengungen des Körpers vor Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äuſserlich die Form der Stränge. Inwendig beſteht es aus Röhren, die den Durchmeſſer der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zeräſteln und zertheilen ſich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinſchaft untereinander. An ſeiner peripheriſchen Extremität endigt ſich der Nervenſtrang theils fadenförmig, theils ſchwammartig. Jenes geſchieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten ſich zahlloſe Gefäſse, die von den benachbarten Gefäſsen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zeräſtelt werden, und ſich dann mit zahl-

loſen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltnen Marks einſenken. Dieſe Haut dient vermöge ihres ſtrangartigen und röhrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und ſeiner Gefäſse. Allein ſie iſt nicht bloſs Behälter, ſondern auch Abſonderungsorgan des Marks, alſo ein weſentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in ſeiner ſpecifiſch-eigenthümlichen Qualität, und hilft durch eben dieſen Proceſs die Actionen der Nerven zu Stande bringen. Sie iſt alſo eines der wichtigſten Vegetationsorgane unſers Körpers, durch welches die Subſtanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie beſtimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an ſeinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig iſt. Beide, Gehirn und Nerven ſind nur mit einander verbunden, um ſich wechſelſeitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geſchnittener Nerve iſt kein einfacher markiger Cylinder, ſondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an ſeinem Urſprung im Gehirn und Rückenmark iſt der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut deſſelben in einen cylindriſchen Körper zuſammengewickelt ſind. In den Nervengeflechten liegen ſie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verſchiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einſchnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkomm-

ne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen ſind gar in den dicken Strängen andere feinere eingeſchloſſen. Die Stränge zeräſteln und verbinden ſich auf die mannigfaltigſte Art. Sie theilen ſich an einem Punkt in zwey und mehrere Aeſte, die wieder zuſammenlaufen, oder ſich in die anliegenden einſenken. Durch dieſe Organiſation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beſchädigt iſt.

Inwendig in dem röhrigten Bau des Neurilems iſt das Nervenmark nach der Organiſation der Röhren in einer faſerigten Geſtalt enthalten. Die Nervenfäden ſind in einigen Nerven, z. B. in dem Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, daſs man ſie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgeſondert neben einander, ſondern theilen und verbinden ſich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripheriſche Extremität. An beiden Enden iſt er reizbar: an jener für die Hirnwirkungen, an dieſer für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine ſeiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden alſo die Welt mit dem inneren Sinn. An ſeiner peripheriſchen Extremität iſt er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derſelben wie ein umgekehrter Kegel mit ſeiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am fympathetifchen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleifchnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, fo wie die Nerven der Gliedmaafsen, haben keine Knoten. Bald flieſsen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zufammen, bald vereinigen fich in ihnen die Fäden verfchiedner Stämme. Die Nervenfafern löfen fich zum Theil in denfelben auf, zum Theil gehen fie unverändert durch fie durch, und halten dadurch noch den Weg für einige Empfindung offen. Denn durch je mehrere Knoten ein Nerve mit dem Gehirn in Verbindung tritt, defto unabhängiger fcheint er von demfelben zu werden, wie der fympathifche Nerve.

§. 8.

Erft neuerdings hat man fich mit der Mifchung des Nervenmarks befchäftiget. Nach Fourcroy's *) Verfuchen, die er mit dem Hirnmark angeftellt hat, ift daffelbe eine Art von halbgeronnenem Eyweifsftoff, der ftärker oxygenirt ift, als der Eyweifsftoff im Blutwaffer. Es enthält kein freyes Alkali. Mit vielem Waffer verdünnt, bekommt es die Conſiſtenz eines Breyes oder einer Emulfion, die einige phosphorfaure Salze enthält. Es verwandelt fich leicht durch Fäulnifs, durch Zufätze von Säuren, cauſtiſchen

*) l. c. T. IX. p. 300.

ſtiſchen Laugenſalzen oder Alkohol in Adipocire. Dieſe Markſubſtanz des Nervenſyſtems wird unmittelbar vom Blute abgeſondert, durch die zahlloſen Arterien, die von der Gefäſshaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in ſeinem Umfang und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der ſeröſen Haut des Nervenſyſtems ausgehaucht und wieder eingeſogen wird, iſt ſchleimigt-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweiſsſtoff und einige ſalzigte Beſtandtheile.

Die ſteinigten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüſe ſind rauh und ſcharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie beſtehen aus phosphorſaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden iſt, welche ohngefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies ſind die Reſultate der mechaniſchen und chemiſchen Analyſe des Nervenſyſtems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. ſ. w., die uns Sömmering und Vicq d'Azir genau beſchrieben haben. Allein beiden bleibt das Nervenſyſtem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein phyſiologiſches Räthſel. Beide finden keine Verbindung zwiſchen ihren Reſultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältniſs der Miſchung deſſelben den Wechſel ſeiner Kräfte nicht beſtimmen; und der Anatom ſchaut die gefundene Form an, ohne den Zweck

derſelben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechaniſche, chemiſche, phyſiſche, Cohärenz, Reizbarkeit und Energie, die wahrſcheinlich ſämmtlich Reſultate ihres eigenthümlichen Stoffs, und der beſondern Miſchung und Organiſation derſelben ſind.

Von ihrer Reizbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher ſie in Thätigkeit verſetzt werden können; von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervenſyſtems können auch abſolut-äuſsere Reize ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reiz äuſserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden ſcheint. Die Reizbarkeit des Nervenſyſtems iſt ſpecifiſch, und richtet ſich nach der verſchiednen Organiſation, Stellung und Verbindung ſeiner Theile unter ſich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger ſeiner Wirkungen entſtehen Vorſtellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung dieſer eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reizbarkeit der dabey wirkſamen Theile des Nervenſyſtems Empfindlichkeit nennen. Die peripheriſchen Enden der Nerven ſind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieſer Dinge reizbar, und werden nach dieſen Geſetzen Werkzeuge des äuſseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten ſind hingegen bloſs für die Hirnwirkungen reizbar. In dieſer Beziehung

kann man die Nerven als Reize des Seelenorgans anſehen, und bloſs dem lezten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuſchreiben, ſo fern man nämlich das Gehirn ausſchlieſslich als die Werkſtätte der Empfindungen und Vorſtellungen betrachtet.

Die intenſive Kraft, mit welcher das Nervenſyſtem wirkt, nenne ich ſeine Energie. Daher der Unterſchied zwiſchen Schnelligkeit und Stärke des Verſtandes; jene ſteht mit der Reizbarkeit, dieſe mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniſs. Einige Menſchen faſſen ſchnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geſchwind mit dem Vorrath ihrer Vorſtellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren ſich bald. Andere ſind nicht ſo reizbar, aber deſto gründlicher. Dies iſt dem melancholiſchen, jenes dem ſanguiniſchen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzoſen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterſcheiden ſich durch den Vorſprung der Reizbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menſchen ſieht zwar ſcharf, iſt aber gleich ermüdet, beſonders wenn es kleine und glänzende Gegenſtände mit Aufmerkſamkeit anſchaut. Andere können daſſelbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten deſſelben auch ein Bewegungs Vermögen zugeſchrieben. Allein das Nervenmark ſcheint, mit Ausnahme der Bewe-

gung, die von ſeiner chemiſchen Veränderung unzertrennlich iſt, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn; und die Bewegung der Häute deſſelben hat auf die Erklärung ſeiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einfluſs. Auch legen ſie ihre Häute ſowohl an ihrem Urſprungsort, im Gehirn, als an ihrem peripheriſchen Ende ab. Doch iſt es merkwürdig, daſs mit der weiſsern Farbe ihres Marks auch ihre Häute feſter und ihr Leitungsvermögen gröſser iſt. Die meiſten eigentlichen Sinnwerkzeuge ſind geſpannte Organe. Vielleicht ſind gar gereizte Nerven während der Empfindung geſpannt. Man will bey der Schlieſsung ſtarker galvaniſcher Batterieen in magern Perſonen das Nervennetz auf dem Rücken der Naſe ſo geſpannt geſehen haben, daſs man ſeine Zeräſtelung mit den Pinſel auf der Haut hätte zeichnen können.

§. 10.

Die Intenſität der Lebenskräfte des Nervenſyſtems hat keinen feſten Standpunkt, ſondern eine bewegliche Temperatur. Ja es iſt ſogar wahrſcheinlich, daſs es dieſe Eigenſchaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur deſſelben richtet ſich nach ſehr verſchiednen Beſtimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen iſt die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs ſehr groſs. Die Orientaler haben reizbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf iſt die Reizbarkeit der thieriſchen Nerven faſt ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter iſt ſie gering. Das

Gemeingefühl iſt erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorſtellt. Die Reizbarkeit der Sinnorgane ſteigt oft ſo ſehr, daſs das Ohr die leiſeſten Töne hören, und das Auge in der Nacht ſehen kann. Heftige Reize unterdrücken, Mangel derſelben erhöht die Reizbarkeit der Nerven. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finſtern vermehrt das Sehvermögen des Auges. Einige Menſchen werden plötzlich klug, ſind enthuſiaſtiſch für dieſen oder jenen Gegenſtand. Bey Krämpfen, Convulſionen und im Wahnſinn iſt die Reizbarkeit ſehr erhöht. Ueberhaupt ſcheint es, daſs allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig ſey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann ſie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne Wirkung iſt eben ſo unmöglich als eine Wirkung ohne Urſache. Der Unterſchied, den wir zwiſchen ruhenden und thätigen Kräften ſetzen, ſcheint mehr bildlich als wahr zu ſeyn, um den Unterſchied zwiſchen Möglichkeit und Wirklichkeit anzudeuten. In verſchiednen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anſchwellung der Nervenwärzchen, die wahrſcheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Proceſſes iſt, durch welchen die Kraft geſteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven haben einerley Miſchung. Die Differenz der

Thätigkeit dieſer Theile in der Erſcheinung, muſs alſo wohl von der Modification ihrer Organiſation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter ſich, und mit der übrigen Organiſation abhängen.

Wie wirkt das Nervenſyſtem? In Betreff dieſer Aufgabe iſt die Phyſiologie arm an Wahrheit, reich an Hypotheſen *). Man iſt von jeher geneigt geweſen, ſeine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieſer Meinung ſcheint der Einfluſs einiger Reize, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerſtandes der Körper aufs Getaſt, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu geben. Denn von dieſen Reizen pflegen wir keinen andern als einen mechaniſchen Einfluſs des Stoſses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervenſyſtems erklären? Aus mitgetheilten? Theils ſcheint das Nervenſyſtem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu ſeyn; theils würde aus denſelben keine andere als eine mechaniſche Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkt, nämlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Wirkungen die äuſsere Urſache fehlen, die einen Stoſs veranlaſste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Dieſe ſetzen, auf welche Art ſie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem ſie ſichtbar werden, und ſchieben der erſten Aufgabe eine andere unter, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewe-

*) Tiſſot l. c. III. B. S. 197—373.

gungen entſtehen, die eben ſo unauflöſslich, als jene iſt. Eben dies gilt auch von allen Erklärungen der Nerventhätigkeit, die ſich auf einen Nervenſaft oder auf die Gegenwart eines expanſiblen Stoffs beziehen.

Die Nerven ſind das myſteriöſe Syſtem des Microcosmus, in welchem Geiſt und Stoff, Freyheit und Nothwendigkeit unzertrennlich an einander geknüpft ſind. Sie wirken nach dem Schema der Volta'ſchen Säule und vereinigen, wie dieſe, in ſich die Polarität des Magnetismus und der Elektricität. Theils leiten ſie ohne Zeitverluſt und ſichtbare Metamorphoſe des Stoffs die empfangenen Eindrücke von ihrem einem Extrem zum entgegengeſezten, und werden in dieſer Qualität die Inſtrumente für die Sinnlichkeit und die freyen Bewegungen; theils gehen ihre Wirkungen durch die Gegenſätze des Waſſerſtoffs und Sauerſtoffs in die reine Körperlichkeit über, und werden auf dieſe Art die Werkzeuge der Reproduction. Das Blut vermittelt dieſen Proceſs. Daher die vielen Blutgefäſse in dem Nervenſyſtem. Daher die Turgescenz ihrer peripheriſchen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerſpitzen richten ſich auf, während der Zeit, daſs ſie wirken. Wahrſcheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congeſtionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entſteht leicht Phreneſie, bey Ophthalmie Lichtſcheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiſeſte Geräuſch die grauſamſten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phre-

neſieen, ſchlagen die Halsadern ſtärker, der Kopf iſt heiſs und ſchwitzt. Drückt man die Halsadern zuſammen: ſo verſchwindet das Irrereden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn ſie unterbunden ſind.

Die Action der Muskeln und übrigen Organe wird wahrſcheinlich nie durch abſolut-äuſsere Reize, ſondern zunächſt durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervenſyſtems wird ſie durch abſolut-äuſsere Reize, und zwar durch ſolche, die an ſich bloſs mechaniſch, durch einen Stoſs, wirken, angefangen. Dies iſt wenigſtens der Fall bey den Reizen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche und die ſchmeckbaren Körper reizen urſprünglich auf eine chemiſche Art. In den obigen Fällen muſs die urſprünglich mechaniſche Wirkung der Reize in eine phyſikaliſch-chemiſche übergehen.

§. 12.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs überall auch ein ſubſtanzieller Nerve vorhanden ſey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, daſs der Wirkungskreis der Nerven-Enden ſich über ihre körperliche Exiſtenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen ſich die Nerven nicht ſo ſubtil, als die Muskelfaſern, ſcheinen auch wegen ihres zuſammengeſezten Baues keiner ſo feinen Theilung fähig zu ſeyn. Sie kreuzen ſich, wenigſtens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfaſern, welches wohl nicht geſchehen könnte, wenn jedes Muskelfäſerchen überall einen

Nerven bekommen müſste. Die Nerven-Enden liegen frey zwiſchen den Muskelfaſern, wenn das Zellgewebe weggenommen iſt. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaſer entdecken können. So verhält ſich die Vertheilung der Nerven im Herzen, ſo verhält ſie ſich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feinſten Nadelſpitze berühren, fühlt. Unſere Haut müſste ein zuſammenhängendes Blatt von Nervenmark ſeyn, wenn ſie in jedem fühlenden Punkt einen Nerven haben ſollte. Wir können beträchtliche Nervenäſte abſchneiden, ohne daſs Gefühl und Bewegung verlohren gehen. Und doch wächſt an dem Orte, wo er weggeſchnitten iſt, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos ſind, werden zuweilen durch ſolche Krankheiten empfindlich, die ihre Subſtanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluſs benachbarter Nerven verſchaffen. Wie aber der Nerve über ſeine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande ſey, das iſt uns unbekannt.

§. 13.

In gewiſſer Beziehung müſſen wir das Nervenſyſtem als ein ſelbſtſtändiges organiſches Weſen betrachten, das gleichſam nur zwiſchen die übrigen Organe eingeſchoben iſt, eine eigne Modification ſeiner Kräfte beſizt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächſte Urſache ſeiner Wirkſamkeit in ſich ſelbſt enthält. Es iſt zwar als Paraſit auf dem Stamm der Gefäſse gepfropft, wird durch dieſelben genährt,

und iſt in dieſer Beziehung von den Gefäſsen abhängig. Allein ſie ſind nur die äuſsere und entfernte Urſache ſeiner Fortdauer und Wirkſamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervenſyſtem auf alle andern Organe, und verbindet ſie durch ſeinen Einfluſs zu einem animaliſchen Ganzen, ſofern es nebſt den Gefäſsen Inſtrument der Vegetation iſt. Allein auch in dieſer Beziehung iſt es bloſs entfernte Urſache der Fortdauer und Wirkſamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den gröſsten und wichtigſten Theil des Nervenſyſtems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zuſammen, und verwächſt ſelten mit dieſen Theilen und ihren übrigen Häuten. Auſserdem iſolirt noch vorzüglich die ſeröſe Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben ſo verhält es ſich auch mit den Nerven, die überall in Zellſtoff, als in einem mechaniſchen Trennungsmittel liegen, und durch denſelben von allen übrigen Organen abgeſondert ſind. Das Nervenſyſtem iſt alſo gleichſam ein für ſich beſtehendes organiſches Weſen, das in die übrigen Theile eingeſchachtelt iſt. Es iſt der eigentliche Leib unſers Ichs; die übrige Einfaſſung iſt der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchirmende Borke ſeines zarten Marks. Daher ſteht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervenſyſtems unter ſich und mit der Stärke der übrigen Organe in keinem feſten Verhältniſs. Es hat ſeine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gern als entfernte Urſachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demſelben begränzt ſind. Ihre Symptome ſind ſo verſchieden, als die Verrichtungen, zu wel-

chen dasselbe bestimmt ist. Dadurch erkennt man sie als eigne Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervensystems, als eines zufälligen Wesens, sowohl in Ansehung seiner Existenz, als in Ansehung seiner Fortdauer, von etwas anderm ausser ihm, in und ausser dem Organismus, eben so wenig als sein Einfluss auf die übrigen Organe des Körpers bestritten. Es muss, gleich jedem andern Theil des Ganzen, den Ernährungsanstalten als ein Parasit angehängt seyn, wenn es in seiner Qualität fortdauern soll. Es ist fähig, auf alle übrigen Organe einzuwirken, sofern es zu den Instrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thierische Fortdauer bewirkt wird. Doch dies übergehe ich, und erwähne blos noch der Sympathie *) mit ein paar Worten.

Consensuelle Erscheinungen nennen wir solche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demselben in einer animalisch-dynamischen Verbindung steht, ohne dass uns dieselbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muss sich die Summe derselben in dem Maass vermindern, in welchem wir mit der thierischen Oekonomie bekannter werden. Blos das Nervensystem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht ist, durch ein animalisches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und

*) Tissot IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

wirken blofs mechaniſch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäſse, Häute u. ſ. w. geſtrichen, und dieſelbe blofs auf Nervenſympathie eingeſchränkt.

Nun iſt aber die Lage der Nerven ſtätig, und der Conſens müſste es auch ſeyn, wenn er ſich allein nach dieſer Regel richtete. Allein wir finden, oft ſogar in dem nämlichen Individuum, eine ſehr verſchiedne und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als conſenſueller Reiz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieſes Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung ſolcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu ſuchen. Sie ſind durch den Intercoſtalnerven gröſstentheils, und durch das Gehirn ſammt und ſonders, mit einander verbunden. Wir müſſen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Geſetze ſuchen, auf welchen die Veränderlichkeit der conſenſuellen Beziehungen bey der ſtätigen Lage der Nerven beruht. Sie ſind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte ſich in ihrem Normalzuſtand befinden, richtet ſich der Conſens oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Urſprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz, nach der leichteſten und nächſten Verbindung derſelben untereinander. Nach dieſem Geſetze verbindet das Nervenſyſtem im geſunden Zuſtande die Organe des Körpers zu gegenſeitigen Normal- Wirkungen auf einander.

2. Iſt die Temperatur der Nervenkräfte verſtimmt: ſo können ſie nicht mehr als ein geſundes Verbindungsmittel zwiſchen die Organe treten, ſondern ſie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniſs mit ihrem kranken Zuſtande fort.

3. Iſt die Reizbarkeit irgend eines Organs erhöht: ſo wird es dadurch gleichſam der Brennpunkt, der die conſenſuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne daſs ſich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die ſtätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Aſſociation unſerer Bewegungen und Vorſtellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine ſympathetiſche Beziehung treten, die ſie nach der Vertheilung der Nerven nicht haben. Daher der Conſens zwiſchen den Augen, den Brüſten, zwiſchen den Brüſten und der Gebährmutter, zwiſchen den Theilen des Harnſyſtems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anſtrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und ſchwächt ſie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blaſenpflaſter vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rückſicht ihrer Nerven-Verbindung mit der Haut. Heftige Anſtrengungen des Gehirns im Wahnſinn erſchöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeſchwüre, daſs die ſichtbaren Phänomene der Schwindſucht verſchwinden.

So laſſen ſich vielleicht noch mehrere Geſetze in der thieriſchen Oekonomie auffinden,

nach welchen die Veränderlichkeit des Conſenſes bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird *).

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind entweder bloſse Nervenwirkungen oder Operationen des Seelenorgans. Dieſe ſind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorſtellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervenſyſtems, in welchem ſie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene ſind bloſse thieriſche Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung ſtehen.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieſer Theile zuſammengenommen, die nicht vorgeſtellt werden. Alle Wirkungen des Nervenſyſtems, die bloſs auf das Rückenmark oder die Nerven begränzt ſind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demſelben kommen, alle Wirkungen deſſelben in Thieren, die keine Vorſtellungen haben, in unreifen Früchten u.ſ.w. ſind der Art.

Ein Thier iſt ein Aggregat iſolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechaniſch zuſammengeknüpft ſind. Das Gefäſsſyſtem verbindet ſie zwar näher, indem ſie es alle ernährt. Doch ſcheint dieſer Einfluſs bloſs phyſich, und in An-

*) Autenrieth l. c. §. 1030.

fehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu seyn. Das Nervensystem ist eigentlich das Band, welches sie thierisch verbindet, sie in wechselseitige Beziehungen stellt, ihre Mitleidenschaften und Associationen gründet, und sie harmonisch in ein Ganzes verknüpft, dass sie gemeinschaftlich zu einem Zwecke wirken müssen. Das Gehirn ist im Nervensystem gleichsam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zusammenfliefsen, und von wo aus sie wieder reflectirt werden.

Die Gefäfse und Nerven wirken mit zu den Vegetations-Processen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäfse oder ihr Blut scheinen gleichsam als Untergebene blofs örtlich und da zu wirken, wo sie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortschreiten der Vegetations-Processe von einem Organ zum andern, ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinschaftlichen Zweck des Lebens ab. Die Gefäfse und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervensystem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder seiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zusammen. Daher ist das Leben im Schlaf, wo das Nervensystem Ruhepunkte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations-Processe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verursachen, stehen die Nerven auch mit diesen beiden Erscheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Or-

gane des Körpers, beſonders wenn ſie erſt durch Gewohnheit mit demſelben in Beziehung geſetzt ſind. Wenn es ſtürmiſch wirkt, z. B. bey Leidenſchaften, ſo werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. im Schlaf und im Schlage: ſo vermindert ſich die Energie des Pulſes, der Reſpiration, der Abſonderungs-Werkzeuge.

Dieſe jezt berührten Nervenwirkungen, die als bloſs thieriſche nicht vorgeſtellt werden, flieſsen mit den eigenthümlichen Actionen der reſpectiven Organe zuſammen. Auch iſt es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil ſie, und welchen die Gefäſse daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, dieſe Function der Nerven, wenn ſie verlezt iſt, richtig zu erkennen und zu ſondern.

§. 17.

Wenn Vorſtellungen wirklichwerden ſollen: ſo erfodert dies gleichzeitige Actionen im Nervenſyſtem. Den Theil deſſelben, der in dieſer Beziehung wirkſam iſt, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müſſen dieſe Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgeſezt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die ſich zu den Nerven ausdehnt; andere entſtehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung iſt nothwendig, wenn eine Vorſtellung wirklichwerden ſoll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in dieſe Theile begränzt iſt, eine Vorſtellung. Die Actionen des Seelenorgans erſchei-

scheinen uns also als Vorstellungen, ohne sie sind wir uns unserer nicht bewusst, ohne sie haben wir keine Vorstellungen von der Welt und von unserm Körper. Im Seelenorgane sind also, wenigstens zum Theil, die sinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menschen gegründet. Die Seele stellt sich vermittelst des innern Sinns ihren eignen geistigen Zustand, ihre Vorstellungen, Urtheile, Begriffe, Entschlüsse und Handlungen vor, unterscheidet diese Dinge von sich selbst, und wird dadurch sich ihrer bewusst. Sie stellt sich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äussern Zustand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt, durch den äussern Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieser zusammengesezten Action entstehen Anschauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demselben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen sie Aehnlichkeit haben. Auch die Reize zu den willkührlichen Bewegungen entstehen ursprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt also Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorstellungen sich beziehen. Diese wirken entweder auf äussere sinnliche Anschauungen, oder auf Imaginationen. Unter diese Abtheilung lassen sich auch alle Vortellungen bringen. Sie sind entweder Anschauungen des äussern Sinnes und des Gemeingefühls oder Imaginatio-

nen. Jene nennt man natürlich-nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muſs, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereizt wird. Dieſe heiſsen freye und eigenmächtige Vorſtellungen, weil ſie nicht von auſsen her, ſondern durch innere Reize, im Gehirn ſelbſt, angefangen werden. Allein eben deswegen ſind ſie nicht abſolut, ſondern nur in gewiſſer Rückſicht frey. Das Gehirn hat alſo eine höchſt ſpecifiſche Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch ſeine eigenen Thätigkeiten, nach den Geſetzen der Aſſociation, gereizt werden. Die zahlloſen Vorſtellungen des äuſseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moraliſchen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewuſstſeyn, in der Geſtalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungs-Organen reflectirt werden, welches wir ſchon in den Früchten wahrnehmen; oder es entſteht im Gefolge eines freyen Entſchluſſes eine Hirnwirkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Proceſs in dem Muskel, und bewirkt durch denſelben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er ſich zuſammenzuziehen gezwungen iſt.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorge-

ſtellt. Die gemeinen, im Körper überall zerſtreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen ſie dazu, als Inſtrumente der Vegetation überall die geſetzmäſsige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils ſind ſie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieſes Sinnes, wirken auf denſelben; dieſe Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkele Vorſtellung von der Exiſtenz, und von der Art der Exiſtenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterſcheiden wir, was wir ſind, und was wir nicht ſind. Zwar ſtellen die Sinnorgane uns unſern Körper, aber nicht als den unſrigen, ſondern als ein Object der Welt vor. Im geſunden Zuſtande flieſsen die zahlloſen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges ſchwaches und dunkles Gefühl zuſammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlſeyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objecte nach ihrem Zuſtande, jedes auf eine eigne Art, und ſtärker auf das Gemeingefühl. Dann ſtellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thieriſche Unluſt unter tauſend verſchiednen Geſtalten, als Hunger, Durſt, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angſt, Eckel, Schmerz u. ſ. w. vorgeſtellt. Alle Theile des Körpers, ſelbſt die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrſcheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven, welches ſich beſonders deutlich zeigt, wenn dieſe Theile krank ſind.

Das Gemeingefühl ſcheint theils dazu zu dienen, uns den ſämmtlichen Inbegriff unſerer phyſiſchen Kräfte und Fähigkeiten vorzuſtellen, dadurch unſere Thätigkeit zu wecken, unſern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Inſtincte in uns hervorzubringen. Theils beabſichtiget es die Erhaltung unſerer phyſiſchen Wohlfahrt. Im geſunden Zuſtande lohnt es uns mit einem thieriſchen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorſorge für unſere Geſundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durſt, Speiſe und Trank zu uns zu nehmen, durch den Trieb zur Liebe an unſere Pflicht, unſer Geſchlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaaſs der Anſtrengungen, die unſere Organe zerſtören würden. Beſonders ſcheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menſchen mit Vortheil zu wirken. Daher wird es auch in dieſem Zuſtande erhöht, damit es alsdann ſeinen Zweck deſto vollkommner erfüllen kann. Es entſteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Geſundheit, die obſchwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu ſuchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In dieſem Zuſtande ſtellt es der Seele die kranken oder geſunden Theile des Körpers anders, als ſie ſind, vor, oder es erregt ganz erdichtete Vorſtellungen von dem Zuſtand des Körpers in der Seele.

3. Der äuſsere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelſt deſſelben entſtehen die äuſseren ſinnlichen Vorſtellungen oder An-

schauungen der Dinge aufser uns, die wir von den inneren sinnlichen Vorstellungen des Imaginations-Vermögens unterscheiden. Er stellt nicht blofs die Gegenwart des Dinges, sondern auch die einzelnen Merkmale desselben, wenigstens in den meisten Fällen, vor und verschafft uns eine klare Erkenntnifs. Dazu werden eigne Organe erfodert, die wir Sinnorgane nennen, welche sämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgestellt sind. Diese Werkzeuge haben eine eigne Organisation, und die Nerven endigen sich in ihnen auf verschiedene Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher ist auch ihre Reizbarkeit höchst specifisch, und besitzt nach dem verschiednen Bedürfnifs eine bewegliche Temperatur. Die Reize, welche auf sie wirken, sind alle empfindbare Objecte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unser eigener Körper, sofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entstehen zahllose Vorstellungen in der Seele, die doch sämmtlich auf modificirte Reize des Lichts, Schalls, riechender und schmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne sind also als die Zugänge der Welt zu unserer Seele zu betrachten. Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn sie aufmerksam ist. Unter dieser Bedingung erregen sie nothwendige Vorstellungen, an deren Existenz unsere Willkühr nichts ändern kann, und welche so zufällig als die Reize sind, durch welche sie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginations-Vermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorſtellungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äuſserer Reize der Welt und unſeres Körpers, blofs allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterſcheiden wir die Vorſtellungen deſſelben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorſtellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluſs ihrer Reizung durch die Welt aufdringt. Doch ſind ſie nicht abſolut frey, ſondern an die Geſetze der Aſſociation, oder der inneren Reizung, gebunden. Die auf dieſem Wege erzeugten Vorſtellungen ähneln den vorigen Anſchauungen des äuſseren Sinnes und des Gemeingefühls, und gröſstentheils den Anſchauungen des Geſichts. Wahrſcheinlich iſt alſo auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äuſseren Anſchauung ſtattfand, im Nervenſyſtem vorhanden, welche aber theils ſchwächer iſt, theils vom Gehirn her entſpringt, und ſich gegen die peripheriſchen Nervenenden fortſezt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, dieſe Imaginations-Vorſtellungen nach ſehr verſchiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zuſammenzuknüpfen, als ſie ehemals ſtattgefunden haben, und beſizt dadurch ein Dichtungs-Vermögen. Gedächtniſs- und Erinnerungskraft ſind, wie das Dichtungs-Vermögen, Varietäten der Imagination.

Die Anſchauungen unſeres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zu-

stände unserer Seele, die abstracten Vorstellungen des Verstandes, sein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabscheuungen der Seele, scheinen theils Resultate der vorerwähnten Vorstellungen, theils Operationen der Seele zu seyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältnifs stehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeit desselben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervensystem einen Punkt, in dem sich alle Eindrücke von der Peripherie her sammeln, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen? *).

Das Gehirn ist zuverlässig der Haupttheil des Nervensystems. Wir fühlen es, dafs wir mit demselben denken. Es macht den gröfsten Theil des Nervensystems aus. Seine Gröfse und Organisation nimmt in dem Maafse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachsen. Die Nerven der Sinnorgane entspringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn sie von demselben getrennt werden. Eben dies ist der Fall mit den Bewegungsnerven in Ansehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demselben Maafse Verstümmelungen der Seele nach sich, da hingegen andere Theile des Nervensystems leiden und weggenommen werden können, ohne dafs sie dabey leidet.

*) Autenrieth l. c. §. 1036 — 1045.

Dieſer Aufgabe nähert ſich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt deſſelben Seelenorgan ſey? Die Markſchenkel des Gehirns ſcheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denſelben entſtehen faſt alle Schedelnerven, ihre Verletzungen ſind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorſtellungsvermögens verbunden. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daſs alle Wirkſamkeit der Seele auf einen Punkt des Gehirns eingeſchränkt ſey. Das ganze Gehirn trägt wahrſcheinlich dazu bey, daſs die Actionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich ſind.

Ja man kann ſogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn ſie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervenſyſtem ſteht unter ſich in der genaueſten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Miſchung. Alle Nerven, und beſonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorſtellungen in der Seele erregen, die ſie durch die Imagination wieder erweckt und aſſociirt. Sie tragen alſo ſämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äuſsere ſinnliche Anſchauung kann ſchwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des reſpectiven Sinnesnerven zu Stande kommen; und die Imaginationen haben ſämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anſchauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Geſichts. Menſchen, deren Sehnerven zerſtört ſind, ſollen nie von ſichtbaren Gegenſtänden träumen. Es iſt alſo möglich, daſs die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnnerven fortgepflanzt werden, mit deſſen Function

ſie Aehnlichkeit haben. Nach dieſen Reflexionen könnte man das ganze Nervenſyſtem da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorſtellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in dieſer Rückſicht eine zerſtreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äuſseren ſinnlichen Anſchauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven bloſs als Reiz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entſchluſs zur willkührlichen Bewegung als Reiz der Bewegungsnerven anſehen. Im Alp iſt z. B. der Entſchluſs zur Bewegung da, aber ſie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denſelben haben. Indeſs ſind dies doch Demarcationen im Nervenſyſtem, die mehr ſubjectiv und willkührlich, als von der Natur ſanctionirt ſind.

Wir können uns unſern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äuſsere reizbare Fläche hat. Jene iſt gleichſam die nächſte Werkſtätte der Seele, wo ſich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre geſetzmäſsigen Spiele treibt. Dieſe iſt der Welt zugekehrt, die ſich gleichſam in ihr ſpiegelt. Zwiſchen beiden Flächen ſind Nerven als Seile ausgeſpannt, mit zwey reizbaren Extremitäten verſehen, deren eine, die peripheriſche, für die Welt und unſern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reizbar ſind.

Das Gehirn und die Nerven ſind der wahre Leib unſers Ichs, die übrige Einfaſſung iſt nur der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchir-

mende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erſcheinen: ſo iſt der Mark- und Breyglobus mit ſeinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geſchwollenen Gehirn ſteigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenäſten als Rückenmarksſtamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeſchweifes. Die Nervenenden blättern ſich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderſchen Haut, in der Geſchmacksknoſpe u. ſ. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinſte Honiggefäſs der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, daſs ſie wie eine Hamadryade jedes Nervenäſtchen dieſer Thierpflanze bewohne, wärme und errege *).

*) Jean Paul Heſperus S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven sind in verschiedener Rücksicht unter allen die wichtigsten. Sie sind Affectionen eines organischen Systems, welches das Thier zum Thiere macht, seine Vorstellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des ersten der Thiere, mit der Vernunft des Menschen, in einer nahen Verbindung steht. Sie sind Zufälle eines Systems, das nebst den Gefäfsen, als Werkzeug der Vegetation, den Zustand aller andern Organe modificirt und ihnen thierische Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen mufs. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Genesung anderer Krankheiten, wenn es von den seinigen befreyt wird. Nervenkrankheiten sind Leiden eines Systems, dessen Normalmischung und Organisation uns gröfstentheils noch unbekannt sind. Wir haben daher keine rationelle, sondern eine blofs historische Erkenntnifs von seinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal historisch den Inbegriff aller seiner Geschäfte. Eben deswegen steht die Lehre seines kranken Zustandes auf der Stufe der Kindheit, wenn sie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu seyn. Weil nun die Menschen die Erscheinungen dieser Krankheiten nicht aus

denſelben, nämlich aus den vorhandnen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſyſtems erklären und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urſachen auf falſchen Wegen, in verborgnen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irregeführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniſs, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nuzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Deſpotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängſel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Cur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubiſch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Mooſe von Menſchenſchädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen, durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetiſeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, daſs die Nerven,

als Materie, nach den Geſetzen derſelben wirken müſſen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerſtört, und es den Geiſtern empfohlen, ſich ihrer Natur gemäſs unſichtbar zu machen. Allein dadurch iſt bloſs die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden muſs. Die Arbeit ſelbſt iſt kaum begonnen. Wir müſſen vorzüglich noch das Nervenſyſtem nach ſeinen dynamiſchen und organiſchen Verhältniſſen in ſeinem geſunden und kranken Zuſtande näher kennen zu lernen bemüht ſeyn. Die Noſologie der Nervenkrankheiten iſt noch zu wenig berichtiget. Die Gattungen und Arten derſelben ſind nicht mit hinlänglicher Critik beſtimmt und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie iſt alles wie in ein Chaos zuſammengetragen, was überhaupt wirkſam iſt, ohne Auswahl derjenigen Urſachen, die vorzüglich das Nervenſyſtem verletzen. Die Curmethode derſelben muſs ihren Verhältniſſen mehr angepaſst, vereinfacht und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unſere Hauptſchriftſteller über die Nervenkrankheiten, ſelbſt der berühmte Tiſſot, vieles zu wünſchen übrig gelaſſen. Mangel an Präciſion, Weitſchweifigkeiten und Digreſſionen ins blaue Feld hinein, erſticken die Geduld des Forſchers; und die Perlen guter Beobachtungen und ſcharfer Reflexionen gehen in dem Schlamme fremder Zuſätze verlohren.

§. 20.

Was iſt eine Krankheit der Nerven? Sie iſt ein anomaler Lebenspro-

cefs in denfelben, wodurch ihre eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen geftört werden.

Nervenkrankheit fetzt einen verletzten inneren Zuftand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann alfo keine Nervenkrankheit feyn. Sie kann zwar als entfernte Urfache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einflufs des Nervenfyftems andere Theile krank machen. In beiden Fällen find aber diefe Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, fondern aufser ihnen, in andern Theilen des Körpers, gefucht werden mufs. Andern Theils müfs jede anomalifche Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächfte Urfache haben, folglich eine Krankheit derfelben feyn, wenn fie gleich durch etwas äufseres erregt wird.

Schon in diefer Rückficht ift die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, dafs alle Krankheiten Nervenkrankheiten find. Auch würde diefer Begriff allen practifchen Gebrauch deffelben aufheben. Denn es könnte alsdann nicht mehr die Frage feyn: was eine Nervenkrankheit, fondern was eine Krankheit überhaupt fey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäfse, auf alle übrigen Organe des Körpers Einflufs, da fie Inftrumente feiner Vegetation find. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Diftinctionen der Krank-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

heiten nicht aufgehoben. Dadurch werden sie blofs entfernte Urfachen der refpectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die geftörten Verrichtungen der Nerven müffen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zuftandes haben. Ein mit Schleim überzogner Nerve fühlt, ein bedecktes Auge fieht, und ein gefchindelter Finger biegt fich nicht, wenn gleich die Nerven gefund find. Doch mufs man dem äufseren Zuftande nicht mehr zufchreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reize, die die Thätigkeit der Nerven erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Refiftenz entgegenfetzen, die fie nicht überwinden können. Allein von geftörten Nervenverrichtungen kann er nie nächfte und zureichende, fondern blofs entfernte Urfache feyn. Nervenzufälle fetzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äufsere Reize aus gefunden Nerven hervorgelockt werden. Feindfelige Reize wirken dadurch, dafs fie den inneren Zuftand der Nerven verändern. Ein äufserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen deffelben nicht als folcher, fondern dadurch, dafs er den Aggregat-Zuftand der Markfafern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächfte Urfache der Schlaffucht und Apoplexie liegt alfo nicht im Drucke des Bluts, fondern in dem zufammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zuftandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affectionen veranlafst werden. Doch häufig ift fie

Wirkung einen äufseren Urfache, welche mit ihr in einem verfchiedenen Verhältnifs fteht. In einigen Fällen ift die äufsere Urfach noch ficht-bar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven ift fo tranfitorifch, als es die Wirkungen der Reize find. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzuftand zurück, wenn der Reiz aufgehoben ift. Das zufammengedrückte Gehirn lockert fich durch feine Elafticität wieder auf, wenn der äufsere Druck aufhört. Der fchwarze Staar vom Anfchauen der Sonne verfchwindet fchnell wieder. In andern Fällen ift die Mifchung und Form der Nerven fo fehr verletzt, dafs keine plötzliche Herftellung derfelben möglich ift. Dabey kann die äufsere Urfache noch fortdauern, oder fchon aufgehört haben. Bald wird fie ein fonft gefundes und ftarkes Nervenfyftem durch die Macht äufserer Reize krank gemacht; bald ift es urfprünglich fchwach und reizbar, und läfst fich fchon durch feine Normal-Reize zu abnormen Wirkungen beftimmen. Hierauf beruht der Unterfchied zwifchen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den practifchen Arzt merkwürdig ift, aber in der Beftimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nicht übergangen werden darf.

Eine Nervenkrankheit mufs durch finnliche Merkmale, d. h. durch abnorme Wirkungen, die nur durch Nerven möglich find, für uns erkennbar feyn. Sie mufs fich durch kranke Gefühle, Anfchauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabfcheuungen, durch einen abnormen

men Einfluſs auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erſcheinungen vorhanden: ſo muſs eine Nervenkrankheit, als zureichende Urſache derſelben, gegenwärtig ſeyn. Umgekehrt iſt keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geſchäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derſelben noch unbekannt ſind. In dieſen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden ſeyn; allein ſie darf ſubjectiv nicht geſezt werden, wenn wir nicht ſchwankende Muthmaſsungen und grundleere Hypotheſen ſtatt Thatſachen aufſtellen wollen. Die Nerven ſind höchſt wahrſcheinlich Inſtrumente der Vegetation, die in allen Organen, ſelbſt in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimmt ſind, mitwirken, um die Lebensproceſſe zu Stande zu bringen. Dieſe Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So ſpricht man z. B. von einer nervöſen Dyſpepſie, Schwindſucht und Rückendarre. Wahrſcheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zuſtand geſteigert, ohne daſs nicht Nerven und Blutgefäſse daran Antheil haben ſollten. Allein ſo lange wir den Einfluſs der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht ſinnlich wahrnehmen können, dürfen wir ſie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmaſsung ſtatt Wahrheit aufnehmen wollen.

Wie ſind die (moraliſchen) Krankheiten der Seele von den (phyſiſchen) Krankheiten der Nerven verſchieden? Wo ſcheidet ſich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliſten und Geiſtlichen? Dieſe Aufgabe iſt nicht ſo unbedeutend, als ſie vielleicht ſcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Urſachen, entſchuldiget. Dieſe, ſagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was iſt eine Seele? und wo iſt die Gränze zwiſchen ihr und dem Körper? Sie ſind Krankheiten des Vorſtellungs- und Begehrungs-Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moraliſche Mittel, durch den Einfluſs des Verſtandes und Willens verbeſſert werden müſſen, ohne daſs wir uns um das Subſtrat dieſer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann ſind ſie bloſs durch ihre Erſcheinungen, durch kranke Vorſtellungen und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterſcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urſachen zu ſuchen, ſofern die Seelenkrankheiten von moraliſchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entſtehen, iſt miſslich. Die Wirkungen der entfernten Urſachen ſind relativ. Wir ſollen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die ſie an ſich haben, nicht nach den Urſachen beſtimmen, wodurch ſie entſtanden ſind. Wer kann denn behaupten, daſs nicht auch moraliſche Eindrücke die Organiſation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die ſichtbarſten Desorganiſationen hervor?

Ich zweifle deswegen daran, dafs ſich ein reeller Unterſchied zwiſchen beiden Arten von Krankheiten finden laſſe. Die Seelenkräfte ſtehen mit der Organiſation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, ſich Gewohnheiten zu verſchaffen, in einem ſo genauen Verhältniſs, daſs ſie ſchwerlich für ſich allein verletzt ſeyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch phyſiſche Mittel verbeſſert, und umgekehrt kann der Menſch durch den Einfluſs ſeiner Seele Meiſter krankhafter Gefühle werden. Mir ſcheinen beide, Varietäten zu ſeyn, deren Extremitäten, nämlich der dumme Bauer und der blödſinnige Cretin, an dem einen, und der tobſüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menſchen mordet, an dem andern Pol grell genug in die Augen fallen, die aber um deſto ſchwerer zu unterſcheiden ſind, je näher ſie von dieſen fernen Gränzen zuſammenrücken. Daher die Möglichkeit ſich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutſamkeit empfiehlt.

Man pflegt noch die Krankheiten der Nerven in organiſche und dynamiſche einzutheilen. Zu jenen zählt man Trennungen, Desorganiſationen, Fehler der Zahl, Gröſse, Lage und Verbindung der Nerven, kurz, alle Abnormitäten, die ſich zunächſt auf die Form im weitläuftigſten Sinn beziehen. Dieſe ſind innere Zuſtände derſelben, durch welche ein anomaler Lebensproceſs in ihnen nothwendig zu Stande kommen muſs. Allein im eigentlichen und engſten Sinn iſt bloſs der anomale Vegetationsproceſs

Krankheit, und die ſichtbaren Verletzungen des Materiellen nur dann Urſache derſelben, wenn ſie dieſelbe wirklich hervorbringen. In allen andern Fällen betrachten wir ſie theils als Reſiduen, theils als zufällige entfernte Urſachen anomaler Vegetationsproceſſe.

§. 21.

Nach der Beſtimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit ſchreite ich zur Expoſition ihrer nächſten Urſache. Sie iſt mit der Nervenkrankheit einerley, ſofern wir ſie als zureichende Urſache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächſte Urſache für den Inbegriff aller der Beſtimmungen gelten ſoll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich wird: ſo beſteht ſie aus einer Vereinigung aller entfernten Urſachen, nämlich aus der Exiſtenz eines Thieres und aller Beſtimmungen deſſelben, die zu ſeinem innern und äuſsern Zuſtand gehören. Dies iſt aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniſs ſeiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Expoſition deſſelben würde alſo mit der Expoſition der entfernten Urſachen einerley ſeyn.

Was gewöhnlich als nächſte Urſache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, iſt theils grundloſe Hypotheſe, theils gehört es zu ihren entfernten Urſachen. Einige haben Krankheit des Nervenſafts zur nächſten Urſache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Exiſtenz eines Nervenſafts iſt eben ſo hypothetiſch, als ſeine Abſonderung durchs Gehirn, und die

Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erſchlaffung und Atonie, oder Rigidiätt und Trockenheit der Nerven, Verſtopfung ihrer Häute, allerhand Reize und Schärfen, die ſich theils abſetzen, theils dieſelben ſympathetiſch afficiren, als nächſte Urſachen ihrer geſtörten Verrichtungen angeſehen *).

Zum Nervenſyſtem rechne ich das Mark und die demſelben eigne Membran, nämlich ſeine Gefäſshaut. Abnormitäten in der Dynamik dieſer Theile, die nothwendig mit parallelen Anomalieen im Materiellen gepaart ſeyn müſſen, ſind die nächſte Urſach der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley iſt, die Nervenkrankheit ſelbſt. Denn ſobald jenes Miſsverhältniſs wirklich geſezt iſt, muſs der anomale Lebensproceſs nothwendig erfolgen.

Die Gefäſse des Neurilems können zu reizbar oder zu ſtumpf ſeyn, zu viel, zu wenig, oder ein ſchlechtes Blut zuführen. Sie können Congeſtionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlaſſen.

In der Zellhaut kann die Einſaugung und Aushauchung verlezt ſeyn. Daher gallertartige Ergieſsungen, Gerinnungen und Verhärtungen, hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verurſachen. Doch hat Zinn **) Unrecht, wenn

*) Tiſſot III. Th. p. 570 — 647.

**) Sur les enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin, 1753.

er blofs Nervenkrankheiten von diefer Urfache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks felbft entftehen, für unheilbar hält. Wahrfcheinlich fetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entfpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark-Subftanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, fagt Sömmerring*), folgt fehr bald Verderbnifs des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert feine faferigte Befchaffenheit, wird grau und faft halb durchfichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen fich diefe Veränderungen fchon in vierzehn Tagen. Im fchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehhügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schlage geftorbenen Perfon fah ich **) einmal die eine Hälfte des grofsen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöfst. Die Nerven eines Menfchen, der an einem Typhus des Gefäfsfyftems geftorben war, wurden in der Salpeterfäure nicht fchwefelgelb, fondern bekamen eine braunrothe Farbe ***). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Gefchwülfte, Verhärtungen und andere Callofitäten gefunden. In einem Menfchen, der mehrere Monathe an den heftigften Schmerzen

*) 5. Th. p. 139.

**) Mem. cl. Fafc. IV. p. 23.

***) Reil Exerc. anat. Fafc. I. p. 20.

der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derſelben um dreymal dicker als im Normalzuſtande *). Das kleine Gehirn hat nach Malacarne **) gewöhnlich in vernünftigen Menſchen zwiſchen ſechshundert bis ſiebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödſinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Marc ***) zergliederte einen Menſchen, der ſeit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, ſonſt aber an Fettigkeit und gutem Anſehen nichts verlohren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen deſſelben waren zuſammengefallen, und in denſelben ohngefähr ein paar Eſslöffelvoll einer braungelben und ſtinkenden Flüſſigkeit vorhanden. In einem Menſchen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlafſucht und den Tod überging, fand Lorry ****) eine groſse Blaſe am Balken des Gehirns. Ein ſcrofulöſer Kranker ſtarb zulezt, in einem hitzigen Fieber mit Phreneſie, am Schlagfluſs. Bey der Oeffnung deſſelben ſah ich in der ganzen Corticalſubſtanz des Gehirns unzählige Körperchen von einer Gröſse einer Linſe und Erbſe, die mit einer gelben Materie, welche gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Dieſe Materie war

*) Cirillo l. c. p. 134.

**) l. c. p. 27.

***) Samml. a. Abh. I. B. III. St. p. 127.

****) B. I. p. 132.

derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Scrofeln am Halfe und im Gekröfe gewahr wurde *). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, dafs theils die eine, theils beide Hälften des grofsen Gehirns bis zum Grund der Hirnfchaale fo ganz fehlten, als wenn fie nie dagewefen wären. Sie waren ohne Eiterung abforbirt, durch einen Procefs, den der Druck des Blafenwurms veranlafst hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja fogar ohne Kopf gebohren. Petit fand bey Perfonen, die an der Gehirnwafferfucht geftorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs; und R. Whytt **) fah eine harte Gefchwulft in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Gröfse eines Hünereyes hatte, und inwendig gelblich und von fefter Confiftenz war. Merkwürdiger ift der Fall, den Morgagni***) erzählt. Faft die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleifchfarbe und eine folche Härte hatte, dafs er kaum mit dem Meffer zerfchnitten werden konnte.

Diefe Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Mifchung und Form des Nervenfyftems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerkfamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnfchaale wird fchon felten geöffnet, und noch

*) Mem. clin. Fafc. III. p. 39.

**) Pract. Schriften p. 686.

***) Epift. LXII. n. 15.

ſeltener werden das Rückenmark und die zerſtreuten Nerven unterſucht. Die Chemiſten haben auf dieſem Wege noch nichts geleiſtet. Doch zweifle ich nicht, daſs bey einer genauern chemiſchen Unterſuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der ſpecifiſchen Schwere, Farbe, Conſiſtenz, Cohärenz, Auflösbarkeit deſſelben u. ſ. w. mancherley Reſultate erſcheinen würden, die zur näheren Kenntniſs ſeiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen raſender, epileptiſcher und gelähmter Perſonen keinen Fehler der Miſchung und Form fand, berechtigen uns nicht, ſie zu leugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. ſ. w. ſind dem Aeuſsern nach, ſich ſämmtlich gleich, und bringen doch ſo verſchiedene Wirkungen hervor. Jedes innere dynamiſche Miſsverhältniſs, das als wirklich geſezt iſt, muſs auch in dem Aeuſsern und Materiellen offenbar werden. Beides in Einheit enthält den zureichenden Grund des anomaliſchen Lebensproceſſes.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäſse ſeines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er iſt. Die Qualität und Quantität ſeines Marks, ſeine Organiſation und normale Verbindung und Gemeinſchaft unter ſich und mit andern Theilen, beſtimmt die Temperatur und Intenſität ſeiner todten und lebendigen Kräfte, ſo im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Die Natur der Verletzung, und der Ort, wo ſie vorhanden iſt, beſtimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervenſyſtems und die ge-

ſtörten Verrichtungen ſeines innern oder äuſseren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animaliſchen Verbindung, die daſſelbe zwiſchen den aggregirten Organen eines Individuums bewirket.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervenſyſtems entſtehen, ſowol in Anſehung ihrer Quantität als vorzüglich in Anſehung ihrer Qualitat zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Natur. Eine verlezte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtſamſte Weib zur Heldin, den rauhen Miſanthropen zum empfindſamen Schwärmer; der ernſthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödſinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erſtaunen ſetzen; und ſtarke Perſonen werden plötzlich ſo hinfällig, daſs ſie ihre eignen Glieder nicht tragen können. Im Wahnſinn, im Nachtwandeln und in der magnetiſchen Kriſe zeigen ſich Bewegungen, Handlungen und Vorſtellungen, die das gröſste Genie mit dem angeſtrengteſten Fleiſse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten als eine Familie verſchiedener Gattungen und Arten betrachten müſſen, deren jede, nach ihrer individuellen Differenz, ihre eigenthümlichen Erſcheinungen hat, wird uns keine allgemeine Symptomatologie derſelben möglich ſeyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten anticipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ungeſtüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem ſchwarzen Staar, dem Schlagfluſs u. ſ. w. laufen oft Jahrelang Unpäſslichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten haben das gemeinſchaftlich, daſs ſie ſämmtlich verlezte Verrichtungen des Nervenſyſtems ſind. An Abſonderungen fehlt es in den Nerven; und ihre phyſiſchen und chemiſchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil ſie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf ſich ſelbſt und auf andere Organe, gehören im ſtrengſten Sinne nicht zu ihren Symptomen, ſondern zu den entfernten Urſachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Beſchaffenheit der verlezten Kräfte, durch welche ſie wirklich werden, alſo auf ihren Charcter; theils auf die Theile des Nervenſyſtems, die verlezt ſind, alſo auf ihre Arten.

Die Reizbarkeit und Energie des Nervenſyſtems kann zu einer höheren Temperatur ſteigen. Daraus muſs ein Exceſs ſeiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreize zu heftig entgegen, die Ideen ſind grell und ſtürmiſch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ſtark und ſchmerzhaft, und die Bewegungen ſpaſtiſch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert oder ganz

zerſtört: ſo erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu ſchwach oder hören ganz auf. Die Seele wird ſtumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daſs man dieſen Fehler beſtimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein biſschen Honig kann ein ſtärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unſchädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die ſonderbarſten Wirkungen. Von dieſen Idioſyncraſieen einiger Menſchen hat die mediciniſche Geſchichte die ſonderbarſten Beyſpiele aufgeſtellt. Eine Perſon bekam allemal Naſenbluten, wenn ſie Käſe roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menſchen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, ſelbſt wenn ſie dieſelben nicht ſehen, Beängſtigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftoback zuwider, wenn ſie ſchwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geſchmack zu demſelben zurück **). Sollten nicht auch die beſondern Inſtincte und Triebe einiger Menſchen, z. B. der Blutdurſt, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen ſind, auch unter die Idioſyncraſieen gehören, die von einer ganz eignen Complexion des Körpers entſpringen, und ſie

*) Kaau Boerhave imp. ſac. §. 409.

**) Whytt l. c. p. 334.

zu Handlungen blindlings und ohne Vorstellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweise anderer Menschen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichsten Symptome der Krankheiten des Nervensystems sind seine verlezten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denselben schliefsen wir auf die Theile desselben, welche in den respectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerstreuten Nerven, können in Beziehung eines ihrer Geschäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entsteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organisation der afficirten Nerven, und nach der Beschaffenheit des Objects, das durch sie vorgestellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben so verschiedenen Formen des Schmerzes vorgestellt *). Daher die verschiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durst, Fressucht, Müdigkeit, Eckel, Frost und Hitze, Angst, ein juckender, dehnender, drückender, schnürender, klopfender, schneidender, stechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einschlafens der Glieder, das Prickeln in denselben, als wenn Ameisen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüssigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts

*) Hübner d. c. §. 5.

ſtiegen. Auch variirt das Gefühl nach dem Orte, wo die Urſache deſſelben iſt. Wenn daſſelbe unmittelbar in dem Nerven ſelbſt ſich befindet: ſo breitet das Gefühl ſich nach dem Laufe der Nerven aus; hingegen iſt es local, wenn jene Urſache in Theilen iſt, die bloſs an die Nerven angrenzen. Die Nerven ſind in dieſem Fall bloſse Leiter. Daher erregt auch der Oxygen-Pol der galvaniſchen Batterie eine örtliche, hingegen der Hydrogenpol derſelben, der dem Nervenſyſtem verwandter iſt, eine tiefer eindringende und ausgebreitetere Empfindung *). Die unangenehmen Gefühle vermehren die Erregung, oder thun das Gegentheil; im erſten Fall ſind ſie lebhaft, ohne die Kräfte anzugreifen; im letzten Fall taub und ſtumpf, aber bis zur Ohnmacht ſchwächend, z. B. von einem Schlage auf den Magen und die Hoden **). In Gefäſsfiebern mit dem Character des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfaſste: Wahrſcheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäſse, oder des Neurilems der Nerven. Daher die beſondern Appetite chlorotiſcher Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Häringen, das Gelüſte ſcorbutiſcher Perſonen nach Eſſig und ſauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwangern nach abſurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile geſehen, durch welche ſie in die heftigſte Nym-

*) Autenrieth l. c. §. 878.

**) Autenrieth §. 1059.

phomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, dafs das Gemeingefühl selbst krank sey und die Theile des Körpers ganz anders vorstelle, als sie wirklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, dafs sie aus Glas oder Wachs bestünden, Hörner auf dem Kopf, oder Beine von Stroh u. s. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äufseren Sinnes variiren nach Maafsgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte noch weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich, Anna, schlief auf dem weichsten Battist; und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pfirsichen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, dafs schwache Eindrücke stark wirken, Niesen und Ohnmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst ei-

*) Hübner d. c. §. 20. Troxler l. c. S. 12. Autenrieth §. 1028.

**) l. c. p. 155.

***) Inst. phys. p. 182.

nen ſcharfen Geruch hatte. So iſt auch der Geſchmack oft abgeſtumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel ſchmecken anders, als im Normalzuſtande. Es entſtehen Empfindungen des Geſchmacks ohne Objecte. Das Gehör kann ſo ſcharf werden, daſs die leiſeſten Töne die heftigſten Schmerzen erregen. Dieſem Fehler ſteht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Sauſen des Windes, das Rauſchen des Waſſers, den Schall des Donners. Es hat Menſchen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages *) von einem Flötenſpieler, der nicht allein den Geſang ſeines Inſtruments, ſondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Menſch hörte, wenn ihn jemand anredete, deſſen Stimme einmal ordentlich und einmal eine Octave höher. Der Art ſind auch die Fälle der Paracuſis. Eine Frau verſtand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward; und ein Küſter hörte bloſs, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger ſind die Symptome der kranken Geſichtsnerven. Es hat Menſchen gegeben, die bey Nacht ſehen und leſen konnten. Einige unterſcheiden keine Farben, oder ſie verwechſeln ſie. Andere ſehen ohne Object ſchwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere ſehen die Objecte in fremden Geſtalten, mit den Farben des Regenbogens, ſehen ſie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige ſehen nicht bey Tage, andere

*) T. II. P. II. p. 307.

dere nicht bey Nacht. Bonnet *) kannte einen Mann, der im wachenden Zuſtande, ohne den geringſten Eindruck von auſsen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns - und Frauensperſonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor ſich ſah. Auf ähnliche Fälle exiſtirt die auf den ſchottiſchen Inſeln beobachtete Gabe des anderen Geſichts. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat Zollikofer **) geſammelt.

Zahlreich und mannigfaltig ſind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorſtellungs - Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantaſieen bekommen die Stärke der Anſchauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und aſſociiren ſich nach falſchen Regeln. Der Kranke unterſcheidet ſeinen ſubjectiven Zuſtand nicht mehr von den Objecten auſser ihm, ſeine Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit geht verlohren, die Vorſtellungen verwirren ſich, der Wille und das Begehrungs - Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorſtellungen, die ſie leiten ſollen, von der Norm ab. Die Patienten ſind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder ſtumpf und gleichgültig. Ihre Laune iſt ſehr veränderlich, ohne äuſsere Veranlaſſung. Bald ſind ſie ausgelaſſen luſtig, bald traurig, und weinen ohne Urſache. Unendlich verſchieden ſind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödſinns. Der Kranke ſingt, lacht, ſchreit heftig, tobet, iſt

*) Analytiſche Verſuche II. Th. p. 67.

**) d. c. §. 11.

ungewöhnlich kühn, wüthet gegen sich und andere. Er ist blödsinnig, vergessen, gleichgültig, sinnlos, ohne Sprache. Eine häfsliche Art der Verstandes-Verletzung ist der Crocidismus. Die Kranken sind halb sinnlos, gleichsam abwesend, doch erkennen sie dann und wann Gegenstände, die auffallen, suchen mit stieren Augen im Bette herum, falten die Wäsche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsstücken der Umstehenden herum. Andern fehlt der Muth, sie besorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen bösen Ausgang der Krankheit. Sie sind schreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräusch heftig zusammen. Ein Hypochondrist, sagt Tissot *), wurde nach der Mahlzeit von einer so grofsen Kleinmüthigkeit befallen, dafs er anhaltend erschrack, und nicht zu weinen aufhörte, so lange dieser Zustand dauerte. Der Schlaf ist unruhig, zu tief, zu leise, mit Irrereden und ängstlichen Träumen verbunden. Einige fürchten sich einzuschlafen, weil sie glauben, sie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen **). Beym Einschlafen fahren sie schreckhaft zusammen. Tissot ***) sah einen Nervenkranken, der einigemal im Einschlafen durch heftige und convulsivische Erschütterungen in der Brust, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde; und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich auf-

*) Th. IV. p. 221.

**) Mem. cl. F. I. p. 5.

***) Th. 4. p. 54.

ſtand. Hieher gehören auch noch die ſonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu ſeyn, mit Geſpenſtern zu kämpfen, ins Meer zu verſinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hauſe ſich aufzuhalten, will ſich retten, reden, rufen, ſich bewegen, kann es aber nicht *). Dieſe Symptome eines kranken Nervenſyſtems wachſen gern, und vermehren ſich nach ſchwächenden Urſachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, beſonders die willkührlichen, ſind in den meiſten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beſtändiges Spiel der Geſichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derſelben vor; bald hüpft dieſer, bald jener Muskel, bald wird der Mund ſo, bald anders gezogen, beſonders wenn der Kranke trinkt oder ſpricht. Im Geſichte ſieht man dieſe tranſitoriſchen Convulſionen am häufigſten, wahrſcheinlich weil es bloſs liegt und eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entſtehen flüchtige Stöſse und ein heftiges Zuſammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektriſchen Schlage. Das Sehnenhüpfen ſcheint mit dem Aufblitzen der Geſichtsmuskeln einerley Art zu ſeyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulſionen erſchüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derſelben fühlen. Die Krämpfe ſind allgemein und örtlich, toniſch

*) R. Whytt pr. Schr. p. 466.

oder cloniſch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepſie, Catalepſie, Veitstanz, Sardoniſches Lachen, Cyniſcher Krampf. Die Augen ſchielen von toniſchen, oder wälzen ſich gewaltſam hin und her von convulſiviſchen Krämpfen. An der Zunge habe ich die ſonderbarſten Zufälle, ein gewaltſames Hervorſtoſsen, Krümmungen und Drehungen, und ein ſo ſtarkes Zurückziehen derſelben beobachtet, daſs die Kranken daran zu erſticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltſames Einwärtsziehen des Maſtdarms und andere Krämpfe geſehen, die in periodiſchen Intervallen ſich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, ſagt R. Whytt *), bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die ſie im Bette verlieſsen, aber am Tage dieſe Muskeln in einer beſtändigen Bewegung erhielten, die ſie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn ſie ſich von neuem der Kälte ausſezte, eine krampfhafte Zuſammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte ſich nicht allein auf ihre Kinder, ſondern ſelbſt auf andere Menſchen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder ſchloſſen ſich, der Mund wurde zur Seite gezerrt; und wenn die Kälte

*) l, c. p. 568.

grofs war: ſo entſtanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füſse *).

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entſtehen allerhand Krämpfe. Der Art ſind das Nieſen, Weinen, Gähnen und Huſten. Ich habe ein Frauenzimmer geſehen, die in einer Evolutions-Krankheit, drey Tage lang, wenigſtens in jeder Minute einmal gähnte, dann ebenſolang einen ununterbrochnen, trocknen und bellenden Huſten hatte. Der Augenſtern war verengert oder erweitert. In hyſteriſchen Perſonen kommen Speichelflüſſe vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallſucht, Gallenruhr und Gelbſucht, nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zuſtand des Gallenſyſtems an. Eine antiperiſtaltiſche Bewegung erregt Erbrechen, Zuſchnürungen des Schlundes, den hyſteriſchen Knoten und ein Sticken. Im Magen entſteht Magenkrampf und trockene Gallenruhr, in den Gedärmen ein hörbares Kollern, Intusſusceptionen, ſpaſtiſche Colik und Einſperrung der Blähungen. Ich habe einigemal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal ſo beſondere, heftige und äuſserſt ſchmerzhafte Krämpfe geſehen, daſs man alle Windungen der Gedärme äuſserlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Reſpirationsorganen, ſelbſt in den Lungen, und wahrſcheinlich in den Aeſten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhafte Engbrüſtigkeit, die Angſt, die hyſteriſchen Erſtickungen, der krampfhafte Huſten und der

*) Tiſſot Th. IV. p. 11.

Keichhuſten. Ich habe einen jungen geſunden Menſchen geſehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeſchloſſenen Luft, in welcher viele Menſchen waren, plötzlich von einer ſo heftigen Engbrüſtigkeit befallen wurde, daſs er faſt auf der Stelle erſticken wollte. Ein junger Ehemann, der ſich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodiſchen Krampf in den Lungen befallen, der mit den heftigſten Zufällen einer Suffocation verbunden war. Ein geſundes Mädchen, ſagt Whytt *), bekam eine periodiſche Engbrüſtigkeit, deren Anfälle ſie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann ſo ſchnell vergingen, daſs ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und ſie mit ihren Geſpielinnen zu tanzen anfing. Zwiſchen den Anfällen verfloſs eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er **) die Geſchichte eines ſonderbaren krampfhaften Huſtens, mit Engbrüſtigkeit, deſſen Anfälle ſich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbſt das Gefäſsſyſtem leidet an Krämpfen. Im Herzen entſtehen zuweilen convulſiviſche Bewegungen, die ſich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechſelt ſchnell, iſt bald langſam, bald geſchwind, hart, zuſammengezogen. Dieſer krampfhafte Zuſtand der Gefäſse kann die gefährlichſten Congeſtionen nach dem Kopf, dem Herzen, den Lungen und nach andern Theilen

*) l. c. p. 431.

**) l. c. p. 432.

veranlaſſen. Wenn man in einem geöffneten Froſch die Gefäſse des Gekröſes reizt: ſo wird die gereizte Stelle gleichſam der Brennpunkt der Circulation, die Säfte bewegen ſich in den benachbarten Gefäſsen langſam und ſchnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blaſſen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und ſchmerzhaften Abgang deſſelben. In der Fallſucht wird der Harn zuweilen mit groſser Gewalt auf eine weite Diſtanz fortgeſprüzt. Der blaſſe und häufige Urin iſt in den Anfällen der meiſten Nervenkrankheiten ſo gewöhnlich, daſs ihn Sydenham *) für ein pathognomoniſches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt **) beobachtete Kranke, die allein an dieſem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Der Krampf beſonders in den Nierengefäſsen kann Urſache des mangelnden Harnſtoffs im Urin ſeyn ***), oder umgekehrt hängt dieſer mit der Entſtehung des krampfhaften Anfalls zuſammen.

Nervenkranke leiden gern an einem ſchnellen Wechſel der Temperatur des Körpers. Das kurze hyſteriſche Gefäſsfieber durchläuft ſeine Perioden von Froſt, Hitze und Schweiſs zuweilen in einer Minute ****). Demſelben ähnelt die ſo-

*) Opera T. I. p. 259.

**) l. c. p. 602.

***) Tiſſot Th. IV. p. 525. und Whytt p. 419 u. 602.

****) M. cl. Faſc. III. p. 206.

genannte fliegende Hitze in verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders im Geſicht, und das Brennen der Hände und Fuſsſohlen. Oft enſteht ein hypochondriſches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, beſonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengeſezte Empfindung, das Gefühl einer groſsen Kälte, wie von einer Eisſcholle, beſonders auf dem Wirbel des Kopfs, daſs er denſelben mit Küſſen bedecken muſs. Alles dies ſind Wirkungen unregelmäſsiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hyſteriſchen Nagels, der Empfindung eines beſchwerlichen Drucks, beſonders im Kopf und in der Bruſthöhle, wahrſcheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theil.

Zu den Krämpfen der Geſchlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und ſchmerzhafte Erectionen deſſelben, das ſogenannte Niederſtoſsen der Gebährmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrſcheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern, und Ergieſsungen des Saamens und des Schleims aus den weiblichen Geburtstheilen.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgeſetzen als Symptome der Nervenkrankheiten ſind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meiſtens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben alſo kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, ſondern ent-

ſtehen nach neuen Geſetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulſiviſchen Huſten, wenn man einen ihrer Füſse ſo ausdehnte, daſs er eine gerade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperſon, die einen ſchwachen Magen hatte, muſste ſich, wenn derſelbe verdorben war, jedesmal übergehen, wenn ſie den Harn lieſs *). Ein Prediger litt lange Zeit am Geſichtsſchmerz, der mit dem übrigen Körper in einer ſo veränderlichen Mitleidenſchaft ſtand, daſs er bald durch die leiſeſte Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Raſiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengeſezten Seite des Kopfs, des Halſes, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechſelten ab, ſo daſs bald dieſe, bald jene mit dem Geſichtsſchmerz in Wechſelwirkung trat **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Geſichtsſchmerz, die Lähmung der Geſichtsmuskeln, der ſchwarze Staar u. ſ. w., die noch nicht mit der nöthigen Aufmerkſamkeit beobachtet ſind. So behauptet Boerhaave ***), die Warzen ſeyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachſen und mit der Oberhaut bedeckt wä-

*) Whytt pr. Schr. p. 303.

**) Mem. cl. Faſc. II. p. 7.

***) de m. nerv. T. I. p. 328.

ren. Daher finde man sie blofs an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden seyen. In der That scheint mir das schnelle Wachsthum der venerischen Warzen, und der Anfang des Krebses in Gestalt von Warzen diese Meinung zu begünstigen. Bey einem Mann in Amsterdam verlängerten sich, nach einem vorhergegangnen Jucken, alle Papillen des Gesichts so, dafs es wie mit Haaren besezt, oder wie eine Larve von Floret-Seide aussah. Bey einer Engländerin arteten sie an den Händen und Füfsen in hornartige Lager aus *). Etwas ähnliches findet man im Normalzustand auf der Zungenwurzel der Rinder und im oberen Theil des Schlundes der grofsen Seeschildkröten. Auch der Aussatz der Araber, meint Boerhaave **), bestehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit sah ich ein gesundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröfse eines Zweygroschenstücks plötzlich entstanden war. Der Fleck sah kreideweifs aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrscheinlich waren die unter demselben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, sofern sie als Instrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven-Schwindsucht, der Rückendarre, und der anomalischen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben ***).

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

**) M. nerv. T. I. p. 341.

***) Autenrieth l. c. §. 878.

§. 23.

Sofern die geſtörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, ſind ſie Zeichen der Krankheiten, durch welche ſie entſtehen. In den meiſten Fällen iſt die Diagnoſis der Krankheiten der Nerven zuverläſſig. Bloſs ihren Einfluſs auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterſcheiden, den die Gefäſse und das Organ ſelbſt daran haben, in welchem ſie ſtattfinden. Hier hat alſo die Diagnoſtik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieſer Beziehung kann es alſo auch nur verſteckte Nervenkrankheiten geben. Das Verſteckte in den Krankheiten, ſofern man dies auf ihren nervöſen Character, oder auf ihre entfernte Urſache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnoſtik der Aſthenie; dies zur Ausmittelung derjenigen entfernten Urſachen, die im Körper liegen. Tiſſot *) macht einen Unterſchied zwiſchen Nerven-Symptomen, die von dem Reiz einer äuſseren Urſache, oder von einer weſentlichen Krankheit der Nerven entſtehen. In dem lezten Falle ſollen ſie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zuſtände unterſcheiden ſoll. Allein Symptome ſind Wirkungen einer Krankheit, und Nervenſymptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniſs ſie auch mit ihrer entfernten Urſache ſtehen mag. Die Nerven ſind urſprünglich ſchwach und ſin-

*) IV. B. p. 521.

ken allmählig tiefer, oder gesunde und starke Nerven werden plötzlich durch eine heftig-wirkende äufsere Ursache krank gemacht. Ihre Krankeit wird entweder durch ihre eigenen Affectionen, oder durch den Einfluſs einer äufseren Ursach erregt und unterhalten, oder sie besteht ohne äufsere Ursache für sich. Zur Erkenntniſs dieser Differenzen, die nicht immer so leicht ist, wird eine getreue Beobachtung der Entstehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umstände und der Verletzungen erfodert, die die entfernte Ursache, aufser der Nervenkrankheit, etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherischen Enden des Nervensystems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkt deſselben fort, und reflectiren sie von daher wieder. Das Nervensystem handelt selbstständig, erregt sich selbst in seinen verschiedenen Theilen durch seine eigenen Actionen, und wirkt also auf sich selbst, nach der Zusammenstimmung seiner Theile. Alles also, was zur physischen und moralischen Welt gehört, kann auf daſselbe einflieſsen und seinen Zustand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese sind entweder fremde Dinge der Welt, in oder aufser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wesentlichen Theile des Körpers. Unter die lezte Abtheilung ge-

hören auch gewiſſe abnorme Thätigkeiten des Nervenſyſtems ſelbſt, durch welche es erkranken kann. Dieſe Urſachen pflegt man moraliſche zu nennen, und ſie allen übrigen, als den phyſiſchen, entgegen zu ſtellen.

Der Zuſtand unſers Körpers und ſeiner einzelnen Theile, ſeine Miſchung und Organiſation, und der Inbegriff ſeiner ſämmtlichen Kräfte, wird beſtimmt durch die Qualität des Keims, der ſich als der erſte Anfang eines organiſchen Weſens von einem andern abſenkt, und durch die Vegetation deſſelben, die durch ſeinen äuſseren und inneren Zuſtand aufs mannigfaltigſte modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödſinn und Wahnſinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallſuchten, Convulſionen, Schlagflüſſe, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen ſich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reizbarkeit, bewegliche und unſtäte Temperatur der Vitalität ſeiner Nerven, wie die der Eltern iſt, die es gezeugt und gebohren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung ſich eine periodiſche Zuſammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, ſondern theilte es auch ſogar andern Perſonen mit, die mit ihr umgingen *). Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angebohren ſeyn. Die Mutter iſt geſund, und hat ſtarke Nerven, aber das Kind, welches ſie gebiert, leidet an Nervenſchwäche. Davon kann die Urſache verſchieden ſeyn. In dem Alter der Frucht

*) Tiſſot IV. B. p. 11. R. Whytt l. c. p. 568.

vor der Geburt, kann ein Druck auf dieſelbe, Leidenſchaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derſelben auf die Art verletzen, daſs das Nervenſyſtem ſeine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungeſunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenſchaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaaſs fetter, nahrhafter und kleiſtriger Speiſen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlaſſen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speiſen ſchwemmt dem Körper auf, ohne ihm die verhältniſsmäſsige Solidität zu geben. Daher wir dieſen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So iſt auch Mangel der Energie Folge eines zu ſchnellen Wachsthums. Endlich verſtimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder ſclaviſch erzieht, bloſs auf ihre moraliſche Bildung Rückſicht nimmt, und die phyſiſche vernachläſſiget, das zarte Nervenſyſtem derſelben. Es giebt gewiſſe Normalzuſtände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerſchaft, wo die Nerven ſehr beweglich ſind. Anhaltende Seelenleiden erſchüttern die feſteſte Temperatur derſelben. In den meiſten Fällen iſt zwiſchen der Organiſation des Nervenſyſtems und des übrigen Körpers eine gewiſſe Harmonie vorhanden, ſo daſs wir die unſichtbare der Nerven nach der ſichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau deſſelben auf ein ähnliches Nervenſyſtem ſchlieſsen. Allein oft trügt dieſer auf Harmonie im Bau der Theile geſtützte Schluſs. Wir finden zuweilen robuſte Körper mit ſchwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, ſcharfe Sinne,

kurz, ein ſtarkes Nervenſyſtem und eine feſte Temperatur ſeiner Kräfte, die ſich durch moraliſche und phyſiſche Reize nicht leicht erſchüttern läſst, in einem zart gebauten und ſchwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Urſachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge auſser dem Körper. Hier verdient die Luft den erſten Platz. Sie bewirkt nach Maaſsgabe ihrer phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften, die Erhaltung oder Zerſtörung organiſcher Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch dieſe Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluſs. In einem heiſsen Sommer bekamen viele Perſonen Mutterbeſchwerden, die nie daran gelitten hatten *). Nervenſchwache Menſchen, ſagt Zimmermann **), ermatten in groſser Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlohr alle Gedanken und wurde blödſinnig, wenn das Wetter heiſs war ***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperſon bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze ſind die Anfälle der Fallſucht heftiger und häufiger. Der

*) Tiſſot IV. B. p. 25.

**) Von der Erfahr. II. Th. p. 148.

***) Tiſſot IV. B. p. 26.

Scirocko erregt eine ſolche Abſpannung der Nerven-Kräfte, daſs die Menſchen zu allen Verrichtungen unfähig ſind. In Abyſſinien weht ein Wind, gegen deſſen nachtheiligen Einfluſs man ſich nur dadurch ſichern kann, daſs man ſich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reizbarkeit, und tödtet dieſelbe, wenn ſie heftig iſt. Menſchen, die durchgefroren ſind, fröſteln nachher leicht, und ſpüren überhaupt im ganzen Körper eine beſondere Verſtimmung ihrer Reizbarkeit. Verwundete Perſonen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmoſphäre eine ſo eigene Conſtitution, daſs dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemiſch werden, einfach grasſiren, oder ſich allen chroniſchen und hitzigen Krankheiten zugeſellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlaſſen. Die Nerven ſolcher Völker, die viele Fleiſchſpeiſen genieſsen, ſind reizbarer; hingegen ſtehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüſen leben, auf einer niedrigern Temperatur der Vitalität. Scharfe Speiſen, Saucen, Farcen und Ragouts, Coffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reizbarkeit des Nervenſyſtems; fade und kleiſtrige Gewächſe des Feldes ſtumpfen ſie ab. Der Rauſch iſt ein Zuſtand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abſpannung derſelben übergeht. Der Miſsbrauch des lauen Waſſers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen Syſtem ſeine feſte Temperatur. Einige

nige Speisen und Getränke, z. B. Hülsenfrüchte, Graupen, Kohl, saures Brod, Obst, Kuchen, Buttergebackenes und Weifsbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hysterischer Weiber. Gewöhnlich schreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die sich zeigenden Blähungen scheinen ein secundärer Effect der Ataxie der Nerven zu seyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervensystem. Austern und Muscheln bringen, wenn sie krank sind, oder giftige Insecten aufgenommen haben, oft die heftigsten Nervenzufälle, Angst, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menschen haben gegen gewisse Speisen, Petersilie, Erdbeeren und Krebse besondere Idiosyncrasieen. Tissot *) erwähnt einer Frauensperson, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und in demselben nach dem Genufs der Erdbeeren von hysterischen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geschichte erzählt Viridet von vier Schwestern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren afsen, aber nach der Zeit sämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrausen, Sinnlosigkeit u. s. w. bekamen. Eine Mannsperson, sagt Riedlin **), litt nach dem Genufs der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genufs der Wachteln an Krämpfen in den Füfsen.

*) l. c. IV. B. p. 34.

**) Tissot IV. B. p. 32.

Ferner ist ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Ursache von Nervenkrankheiten. Hypochondristen leiden gern an dieser Sucht. Werden sie darin durch Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer Aerzte bestärkt: so zerstören sie vollends den festen Tact in der Vitalität ihrer Nerven. Uebermäfsiges und unzeitiges Blutlassen, besonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerschaften und nach der Geburt, kann den Körper höchst reizbar machen, und die Entstehung der gefährlichsten Nervenkrankheiten begünstigen. R. Whytt *) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem starken Blutverlust im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blassen Urins, wenn er zur Ader liefs; und endlich wurde ein junger Mensch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelassen hatte. Denselben Nachtheil veranlafst der Mifsbrauch reizender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tissot **) führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach draftischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Queckfilber, Canthariden, Mohnsaft u. s. w. können dieselbe Wirkung haben. Selbst der Schnupftoback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor ***).

*) Pract. Schr. p. 376.

**) l. c. IV. B. p. 187.

***) Tissot IV. B. p. 201.

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluſs auf das Nervenſyſtem. Die irreſpirablen Gasarten, die ſcharfen vegetabiliſchen und mineraliſchen Gifte, die anſteckenden Stoffe der Pocken und der Peſt bringen oft die heftigſten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrſcheinlich Arſenik bekommen hatten, behielten darnach eine ſolche Beweglichkeit der Gedärme, daſs ſie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stechen, Reiz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen *). Doch ich will nur von ſolchen Giften ſprechen, die unmittelbar das Nervenſyſtem angreifen, und daher narcotiſche Gifte genannt werden. Viele, beſonders hyſteriſche, Frauenzimmer bekommen von den ſüſsen Gerüchen des Biſams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle ſtarken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnſafts, Saffrans, der Nieſewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirſchlorbers, die ſüſsen Gerüche der Violen, Roſen, Tuberoſen, Lilien, des Geiſsblatts u. ſ. w. erregen einigen Menſchen Nervenzufälle, und können tödten, wenn ſie in einem geſperrten Raum eingeſchloſſen ſind. Triller **) hat die Beobachtung gemacht, daſs der Veilchengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet ***) erzählt von einer Geſellſchaft jun-

*) Tiſſot IV. B. p. 592.

**) Opuſc. T. I. p. 202.

***) Tiſſot III. B. p. 389.

ger Mädchen, die sich mit Blumensträusen vom Eisenhut geschmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrscheinlich gestorben seyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuse abgenommen hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Foderé*) von der Atropa Mandragora, als er in ein geschlossenes Kabinet ging, worin sie lag. Vorzüglich schaden die narcotischen Gifte, der Mohnsaft, die Physalis somnifera, Mandragora, Stechapfel, Bilsenkraut, Belladonna, Lathyrus cicera, Kirschlorbeer, Schierling, der Toback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervensystem, wenn sie in Substanz genossen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinschaft kommen. Als Foderé**) in Turin studirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrschaft eine Bouteille Kirschlorbeerwasser, das sie für Liqueur hielten, tranken es und starben auf der Stelle. Die Mancinella wirkt heftig auf das Nervensystem. Ein Mann, sagt Boerhaave***), wischte sich den Hintersten mit einem Blatt dieses Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und starb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuss des Wasserschierlings beobachtete, Herzensangst, Mangel des Bewusstseyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallsucht, Zahnknirschen u. s. w., bezogen sich zunächst und gröstentheils auf ein verletztes Nervensystem. Die Belladonna erregt

*) l. c. T. II. p. 174.

**) T. II. p. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

Wahnſinn und eine tranſitoriſche Blindheit; und Reimarus*) hat die Bemerkung gemacht, daſs ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine ſolche Erweiterung des Augenſterns veranlaſſe, daſs die Regenbogenhaut kaum noch ſichtbar ſey. Die Opiophagen im Orient, ſagt Reinegg**), ſtimmen durch den Mohnſaft die Saiten ihrer Tendenz auf den Ton; welchen ſie wollen, mit ſolcher Stärke, daſs gar keine andere Empfindung darneben ſtattfindet. Wählen ſie den Zorn, ſo ſind ſie muthig bis zur Raſerey, und ſtürzen ſich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen ſie ſanfte Gefühle, ſo lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anweſenden gleichſam ſtillſchweigend von ihrem Glücke überredet. Dieſer gegebene Schwung dauert fort, bis der Rauſch des Mohnſafts verfliegt, und Erſchlaffung, Unmuth und Schmerz an ſeine Seele tritt. Wider dieſe Folgen wird eine neue Gabe, die immer gröſser ſeyn muſs, genommen. Endlich erſchlafft der ganze Körper, und wird ſo ſtumpf, daſs einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reiz zu verſchaffen. Doch ſterben ſie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Waſſerſucht und andern Cachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Verſuchen beſchenkt, die in der Abſicht angeſtellt ſind, die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reizbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tiſſot III. B. p. 413.

**) Blumenbachs m. Bibl. II. B. p. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann sie erregen. Uebermaafs derselben macht Lähmungen. Lorry*) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu starken Anwendung derselben so empfindlich für Gewitter wurde, dafs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menschen verfallen vor einem Gewitter in eine kramphafte Engbrüstigkeit, Angst, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Drath, und läfst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe stehenden Conductor ziehen: so zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thouret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen sie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verschlimmerung derselben, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja sogar epileptische Krämpfe beobachtet.

Den thierisch-magnetisirten Menschen ist die Annäherung fremder Personen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die sie in der Krise berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erschütterungen wie von einer Leidnerflasche. Am stärksten wirken Messing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöfse durch den ganzen Körper verursachen. Sie bringen Lähmungen und Erstarrungen einzelner Glieder,

*) l. c. I. B. p. 143.

wie in der Starrſucht, hervor. Merkwürdig iſt es, daſs ein auf dieſe Art erſtarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendſte Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine beſondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und beſonders das Gemeingefühl, ſo daſs die Patienten eine deutlichere Vorſtellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluſs verſchiedener Dinge auf dieſelbe und von den ihnen bevorſtehenden Veränderungen ihres körperlichen Zuſtandes haben. Die Augenlieder ſchlieſsen ſich, der Augapfel ſteht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine beſondere Stimmung, wird zuweilen ſo ſtark, daſs es die leiſeſten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Perſonen wahrnimmt, und andere Töne vorbeygehen läſst. Er ändert die Sprache, nicht allein in Anſehung des Tons, ſondern auch in Anſehung des Dialects und der Wortfügung **). Gmelin ***) lieſs den linken Carpus einer Somnambüle von einer fremden Perſon berühren. Augenblicklich zog ſie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand; der ganze Arm wurde blaſs, die Finger ſchlugen ſich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter groſsen Schmerzen convulſi-

*) Heineken l. c. p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61—66.

***) l. c. 2. St p. 71.

visch in die Höhe gezogen. Eine Person, die von Herrn Heineken*) magnetisirt war, bekam nicht allein Erschütterungen durch den ganzen Körper und convulsivische Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Person sie in der Krise anfasste, sondern sie geriethen auch in einen Zustand von Erstarrung. Pezold **) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von seinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angst mit Stickungen, und heftige Zuckungen fast aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Geschrey in Zuckungen und einen vollkommnen apoplectischen Zustand, in welchem sie neun Stunden lang beharrte. Selbst der Magnetiseur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürrisch, höchst empfindlich, und verfällt in eine Muskelschwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unlustig macht ***).

Das Spiel der Harmonica soll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechanischen Erschütterungen der Nerven beym Reiben des Glases ihre Temperatur verletzen und besonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechanischen und chemischen Reize, wenn sie heftig sind, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlassen. Eine Frau unter-

*) l. c. p. 143.

**) Arch. II. B. S. 16.

***) Gmelin l. c. 2. St. p. 128.

band sich eine Warze am Halse, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verlust der Stimme verbunden waren *). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterschenkel liefs eine schwache Lähmung, und ein schmerzhafter Stofs des Ellenbogens auf einen Tisch, auf welchen sich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens in demselben zurück, die sich nie wieder verlohr **). Besonders können stumpfe Kräfte, die auf die Hirnschaale wirken, durch eine schwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlassen, die wir Commotion nennen. Der Kranke wird gefühllos, stumpf, schlafsüchtig, verliert das Bewufstseyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluss.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripherischen Enden der Nerven auf seinen inneren Flächen, besonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Ansehung ihrer Wirkung ist es einerley, ob sie im Körper erzeugt, oder von aufsen hineingekommen sind. In beyden Fällen wirken sie nach einerley Gesetzen, nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen sie wirken.

Die Würmer verdienen hier den ersten Platz. Es giebt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, die nicht durch sie entstanden wäre. Sie verursa-

*) Tissot IV. B. p. 203.

**) Tissot IV. B. p. 207. und 208.

chen Erbrechen, Coliken, Erweiterungen des Augenſterns, Schielen, Mutterbeſchwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallſuchten, Catalepſieen, Veitstanz, ſelbſt Krankheiten des inneren Sinnes. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechſel von Catalepſie und Wahnwitz geſehen, die augenblicklich verſchwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Perſonen und ſolche, die einen reizbaren Darmkanal haben, leiden am erſten. Gern entſtehen die Nervenzufälle in den Mondswechſeln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel und Speiſen, die ihnen zuwider ſind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, beſonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern. Eine Frauensperſon bekam in fünf Schwangerſchaften immer nur den Schlucken, wenn ſie ſchwanger war; eine andere allemal nach der Ausleerung des Stuhls und Urins ſo heftige Schmerzen in der Gegend der Geburtstheile, daſs ſie faſt ihre Beſinnung darüber verlohr. In beiden war der Bandwurm die verkannte Urſache ihrer Krankheiten, und auſser demſelben kein einziges anderes anomales Symptom vorhanden.

Eine eingeſperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung deſſelben Nervenkrankheiten erregen. Doch ſezt die Sperrung der Blähungen und ihre übermäſsige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hyſterie, meiſtens ſchon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, dafs Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlafsten. Gallen- und Darmsteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreifsig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, über Indigestion, unordentliche Leibesöffnung und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den lezten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, dafs sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweifse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirschen, Kinnbackenkrampf, Bewufstlosigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blafs, ging mit Schmerz und Harnzwang ab; dazu gesellte sich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchsten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweifs. Zulezt ging ein Stein ab, der sieben Vierthel Zolle lang, sechs Vierthel dick

war, und zwey Loth und fechs Gran wog. Damit endigte fich ihre Krankheit auf einmal *).

Das Kind kann vor und während der Geburt äufsere Urfache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falfche Lage deffelben kündiget fich oft fchon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltfame Dehnung der Gebährmutter, der äufsern Geburtstheile, und durch Einkeilung deffelben im Becken Convulfionen und Ohnmachten erregen **).

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravafirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Befonders können fie in der Hirnfchaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils feine Mifchung auf die Art angreifen, dafs davon Kopffchmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewufstlofigkeit, Irrereden, Schlaffucht, Lähmungen, und endlich Schlagflufs entftehen. Die Aerzte haben mehrere Beyfpiele aufgezeichnet, dafs blödfinnige und wahnwitzige Perfonen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, dafs Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnfchaale flofs, nachdem diefelbe zufällig verlezt war ***).

Zulezt erwähne ich hier noch die verfchiedenen Arten fogenannter Unreinigkeiten des

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque I. B. p. 547.

***) Arnold l. c. II. B. p. 113.

Darmkanals, unverdaute Speisen, Säure, angehäuften Schleim, Galle, Blut und schwarze Galle. Alle diese Dinge können das Nervensystem verletzen, und besonders Krankheiten seines Vermögens zu Vorstellungen und freyen Bewegungen veranlassen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von selbst entstandenen Durchfall befreyt, mit dem eine grosse Menge Schleim abging. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Ursache leichte Grade des Wahnsinnes beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Ursache, durch welche sie entstehen soll. Doch kann aus einer schwarzen Galle die Existenz verwirrter Vorstellungen nicht verstanden werden.

3. Zur letzten Classe der entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers selbst, seine Krankheiten und Handlungen. Sie sind doppelter Art: Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven sind, oder Affectionen der Nerven selbst, wohin auch die Anstrengungen des inneren Sinnes und die Leidenschaften gehören. Diese pflegt man auch moralische Ursachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrisch, besonders wenn dabey der Unterleib zusammengedrückt, und der Kopf angestrengt wird. Uebermaass des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen sind Hauptmittel, das Ner-

*) l. c. p. 383.

vensystem gesund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaafs der Thätigkeit schaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menschen Wahnsinn erregen. Eine Mannsperson, sagt Tissot *), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zusammenziehungen der Hände und Füfse, die ihren Ursprung von einer übermäfsigen Tagereise zu Fufse hatten. Selbst einige Stellungen des Körpers sind den Nerven nachtheilig. Dafs Zusammenpressung des Unterleibes Hypochondrie errege, habe ich schon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und mufste deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel sie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnsinn übergingen.

Alle hitzigen und chronischen Krankheiten können unter günstigen Umständen Nervenkrankheiten zurücklassen. Besonders gilt dies vom Gefäfsfieber und dessen Spielart, dem Wechselfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallsuchten und Verstandes-Verwirrungen beobachten. Tissot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Friesel höchst hypochondrisch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber so reizbar wurde, dafs sie von jedem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derselben unmöglich machten. Ruhr läfst gerne Hypochondrie zurück. Venerische

*) IV. B. p. 54.

**) IV. B. p. 220.

Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganisationen, die sie veranlassen, durch ihre diätetische und pharmaceutische Cur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervensystem verletzen. Besonders ist die unzeitige Heilung verschiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geschwüre, gefährlich. Sie lassen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reizbarkeit der Eingeweide-Nerven des Unterleibes gehört an sich schon zu den Krankheiten der Nerven, und wird ausserdem noch gern, vermittelst des ausgebreiteten Consenses dieser Nerven mit dem ganzen System, entfernte Ursache anderer Krankheiten derselben. Sie erregt leicht Reiz zum Zorn und zum Aerger, eine besondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abspannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In diesem Zustande können gewöhnliche Reize des Darmkanals sonderbare Auftritte in den entferntesten Theilen des Nervensystems erregen. Whytt*) erzählt Beyspiele von Frauenzimmern, die nach festen Speisen eine Erstarrung des ganzen Körpers und eine solche Schwäche bekamen, dass ihr Puls zitterte, und sich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einstellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauder, der sich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn sie Magnesia nahm, und ihre Hände, die sonst feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn sie Kalkwasser trank. Krebsaugen und Kreide

*) l. c. p. 239.

brachten diese Wirkungen nicht hervor. Der bloſse Anblick einer Flüſſigkeit erregt in der Waſſerſcheue, vermittelſt des Conſenſes der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichſten Krämpfe im ganzen Nervenſyſtem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Geſetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören: ſo entſtehen Magenkrampf, Zuckungen und Fallſuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entſtehen. Geſtopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechſeln Krankheiten der Nerven mit einander ab.

Fehler der Secretionen können ſchaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondriſten in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünſtung, beſonders des Schweiſſes an Händen und Füſsen, hat oft die heftigſten Nervenübel zur Folge. Uebermäſsige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallſucht, ſchwächen das Geſicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zulezt vollkommene Lähmungen verſchiedener Theile des Nervenſyſtems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich ſeltener, eine zu ſtrenge Enthaltſamkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungsloſe Sehnſucht, Mobilität der Nerven, Hyſterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnſinn erregen, der ſich mit der zügelloſeſten Unverſchämt-

ſchämtheit paart. In dieſer Beziehung kann das Ehebette das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monathliche Reinigung kann in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Perſonen allemal, wenn ſie eintritt, wenn ſie unterdrückt wird, oder zu ſtark flieſst, und endlich in dem Alter, wo ſie aufhört, Urſache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewuſstloſigkeit, die heftigſten Raſereyen und andere ganz ſonderbare Ausbrüche einer Verletzung des innern Sinnes beobachtet, die ſich dadurch characteriſirten, daſs der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Geſundheit in einem Moment geſchah. Mitten in der wildeſten Raſerey ſchlugen ſie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Menſch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Coliken, Kopfſchmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um dieſe Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langſame oder plötzliche Unterdrückung der monathlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach ſich ziehen. Eben dieſe Wirkung können übermäſsige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder ſie abſtumpfen. Auch das Aufhören der Menſtruation erregt Nervenübel. Tiſſot *) ſah, daſs um dieſe Zeit Hyſterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apa-

*) IV. B. p. 92.

thie, Verluſt des Gedächtniſſes, ja ſogar Verſtandes-Verwirrungen entſtanden. Zuweilen hat dieſe Cataſtrophe die entgegengeſezte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin ſtattgefunden haben. Eine Frau, die während des Eſſens einen Krampf in der Speiſeröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlohr dieſen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die ſie ſchon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehlichung iſt nicht ſelten Urſache, daſs das Nervenſyſtem nie zu ſeiner Normalſtärke gelangt. In der Schwangerſchaft iſt der Menſch reizbarer und zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu ſchnelle Schwangerſchaften, zwiſchen welchen keine Erholung möglich iſt, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenſchaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anſtrengung der Kräfte, den Blutverluſt, die Anſtalten zur Milchabſonderung u. ſ. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahnſinn und andere Nervenkrankheiten nicht ſelten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen und eine zu ſtarke Abſonderung der Milch ſtumpft die Nerven ab, oder macht ſie zu reizbar, erregt Hyſterie, Schwindel, Schwäche des Geſichts und Krämpfe.

Ueberfluſs des Bluts giebt Gelegenheit zu Congeſtionen in dem Neurilem des Gehirns und

*) Tiſſot IV. B. p. 95.

der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberfluſs deſſelben in den Nerven zuviel Vegetation und Reizbarkeit entſtehen. Tiſſot *) ſah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem geſtopften Naſenbluten, und Boerhaave **) in einer jungen Mannsperſon einen allgemeinen Starrkrampf von übermäſsigem Genuſs des Burgunders. Ein durch Blutflüſſe und Aderläſſe verurſachter Mangel des Bluts macht das Nervenſyſtem ſtumpf oder beweglich. Einige werden davon weibiſch und muthlos. Convulſionen ſind die lezten Erſcheinungen bey Thieren, die an Verblutung ſterben. Auf eine Aderlaſs von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen hey einer Frau die heftigſten Convulſionen. Swieten ***) erzählt von einer Schwangern, die nach einem Blutfluſs Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tiſſot ****) von einem Hypochondriſten, der nach angelegten Blutigeln an den Maſtdarm auſserdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weiſse Fluſs erregt Nervenkrankheiten, mindert dieſelben, wenn er gering, vermehrt ſie, wenn er ſtark flieſst. Umgekehrt können Affectionen des Nervenſyſtems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren †).

*) IV. B. p. 101.

**) De morb. nerv. T. I. p. 134.

***) Comment. T. IV. p. 489.

****) IV. B. p. 106.

†) Tiſſot IV. B. p. 132.

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervenſyſtems verurſachen. Ich habe oft Hyſterie und andere Nervenübel geſehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anſchwellungen und Verhärtungen der Gebährmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeſchwülſten und Sackwaſſerſuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenſtrang kann Fallſucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, ſtarb in dem fünften Monath ſeines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ohngefähr fünf Zoll lang, verhärtet *). Ein Mädchen von zehn Jahren litt ſeit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und ſtumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geſchwulſt, die den Lendenwirbelbeinen feſt anhing, die Länge derſelben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war **). Tiſſot ***) ſah einen Menſchen an einem ſchleichenden Fieber ſterben, deſſen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geſchwür im Gekröſe, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die lezten entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Krankheiten, Affectio-

*) R. Whytt p. 393.

**) Tiſſot IV. B. p. 179.

***) IV. B. p. 594.

nen und Handlungen des Nervenſyſtems ſelbſt. Sie kommen meiſtens unter dem Namen der moraliſchen Urſachen der Nervenübel vor.

Anſtrengungen der Seele, beſonders ſtarke und anhaltende, ſolche, die ohne Wechſel ſind, und einen intellectuellen Gegenſtand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlafloſigkeit, Blödſinn und Wahnwitz erregen. Tiſſot*) führt mehrere Beyſpiele an, daſs Menſchen von vielem Studiren fallſüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnſinnig, als er alle Kräfte ſeiner Seele anſpannte, um den Wahnſinn zu begreifen **). Swift war mager, ſo lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter ſeinen Verſtand verlohr ***). Anſtrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hyſteriſches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verſchont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war ****). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in ſein Land einfiel. Dennoch lieſs er ſich aufs Schlachtfeld bringen, und ſprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich faſt ſchon in den lezten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte ſein Heer in Ordnung, und führte ſie zu einem neuen Angriff an, der ſich mit einem vollkommnen Sieg über ſeine Feinde endigte. Einige Augen-

*) IV. B. p. 236.

**) Tiſſot IV. B. p. 239.

***) Haller El. Phyſ. T. V. p. 570.

****) R. Whytt p. 573.

blicke darauf verſchied er *). Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Tiſſot **). Spinello hatte den Teufel mit ſo ſchrecklichen Zügen gemahlt, daſs er ihn Zeitlebens neben ſich zu ſehen glaubte ***). Einem Bauer, der im weiten Felde einſam herumging, rief man von einem benachbarten Landhauſe mit einem Sprachrohr zu, daſs er ſein Haus beſtellen möchte, weil er Morgen ſterben müſste. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schickſal traf einen jungen Menſchen, deſſen Vater Prediger, und in der Aſtrologie ſehr erfahren geweſen war. Der Vater deſſelben hatte in ſeinem Teſtament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derſelbe ſo feſt glaubte, daſs er heftig erkrankte und geſtorben ſeyn würde, wenn ſein Arzt ihn nicht durch eine Liſt von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte ****).

Zu welchen Handlungen iſt nicht der Enthuſiaſt durch die künſtliche Spannung ſeiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den ſie vorher nie gehabt hatte! Tiſſot †) behandelte eine gemeine Weibsperſon, die an Zuckungen und Schlaffucht litt. Nach den

*) Moriz Magaz. IX. B. S. 99.

**) IV. B. p. 240.

***) Tiſſot IV. B. p. 249.

****) Tiſſot IV. B. p. 250.

†) IV. B. p. 260.

Anfällen, ſagt er, miſchte ſie in ihre Unterredungen ſtarke Ideen und auffallende Bilder, recitirte proſaiſche Stücke und franzöſiſche Verſe, und ſprach ſogar zuweilen lateiniſch. Und doch verſtand ſie von allen dieſen Künſten im geſunden Zuſtande nichts. Ebendaſelbſt erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen ſind Nervenkrankheiten und erregen dieſelben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallſuchten hervorbringen, und einen ſolchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenäſten erregen, daſs der Leidende erſtickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäſsiger Schmerz, z. B. von einem ſchadhaften Theil, verurſacht leicht eine ſolche Beweglichkeit des ganzen Nervenſyſtems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des innern Sinnes, daſs der Kranke von den gewöhnlichen Reizen heftig erſchüttert wird.

Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen, die ſich durch ihre Heftigkeit und Regelloſigkeit vom Normalzuſtande unterſcheiden, und ſtarke Begierden oder Verabſcheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erſchöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können ſeine Organiſation zerſtören. Auf dieſe Art erregen ſie die heftigſten Nervenkrankheiten, Vergeſſenheit, Catalepſie, Epilepſie, Wahnſinn, ja ſogar den Tod. Einige derſelben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn ſcheinen

die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieſelben.

Die Freude, einen Brief von dem Präſidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peiresc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Beſuch von Meibom vom kalten Fieber befreyt. Leibnitz'ens Erbin ſtarb auf der Stelle, als ſie einen Koffer öffnete, in welchem ſie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Eſel gereiſt, der ihn über einen ſchmalen Steg getragen hatte, welcher über eine groſse Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und ſtarb vor Freude, daſs er einer ſo groſsen Gefahr entgangen war. Hollings ſtarb vor Freuden, als er nach überſtandener Krankheit erfuhr, daſs es die Pocken geweſen, vor welchen er ſich ſehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung hörte, er ſey über den gefrornen Po geritten *). Die Hoffnung hat meiſtens einen heilſamen Einfluſs auf das Nervenſyſtem.

Liebe wirkt ſtark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwiſſender Menſch, ſagt Tiſſot **), verliebte ſich in eine ſchöne Spanierin, lernte in fünf und dreiſsig Tagen Spaniſch, las nach zwey Monathen die claſſiſchen Schriften in dieſer Sprache, bekam eigne Begriffe, Feuer in ſeinen Reden, Leben in ſeinem

*) Tiſſot IV. B. p. 331.

**) IV. B. p. 277.

Aeufsern, und ſchwang ſeine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, daſs er nach einigen Jahren ein gelehrter und intereſſanter Menſch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeſchlagen war, verfiel plötzlich in eine ſolche Starrſucht, daſs er einen ganzen Tag unbeweglich in einer Stellung auf dem Stuhle ſaſs, und ſo ſteif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte ſich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr ſchrie, daſs ſeine Liebſte ihn heurathen wolle. Mehrere Beyſpiele führt Tiſſot*) von Perſonen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnſinnig, cataleptiſch und fallſüchtig wurden, ja gar geſtorben ſind. Ruhmſucht und Hochmuth ſetzen ſchon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erſchüttern das Nervenſyſtem heftig, wenn ſie gekränkt oder wider Erwarten geſchmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede andere heftige Leidenſchaft für dieſen oder jenen Gegenſtand. Ein Spieler kam nur dann von ſeiner vollkommnen Unempfindlichkeit zu ſich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief; und eine geizige Frau, die bewuſstlos in einer tiefen Schlafſucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte **).

Haſs, Neid und Eiferſucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluſs auf die Nerven. Tiſſot ***) kannte eine Frau, die Ohn-

*) Tiſſot IV. B. §. 278.

**) Tiſſot IV. B. p. 280.

***) IV. B. p. 283.

machten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die sie verabscheuete. Der Neid, verzehrt gleich einem langsamen Feuer, alle Nervenkraft, und die Eifersucht bestimmt den Menschen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnsinn vorausetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhafte Engbrüstigkeit..

Der Zorn ist eine eben so gefährliche Leidenschaft. Eine Athenienserinn, erzählt Valerius Maximus, verlohr vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth *). Gegentheils giebt es auch Beyspiele, dass der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechselfieber geheilt habe **).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn sie heftig ist, Erstarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluss, selbst den Tod verursachen. Ein Mann, sagt Camerarius ***), grämte sich über den Tod seines Sohnes so sehr, dass er nach und nach an allen seinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweifelung wirkt noch heftiger, besonders wenn die Furie eines verlezten Gewissens sie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königinn

*) Tissot IV. B. p. 293.

**) Tissot IV. B. p. 302.

***) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Eliſabeth und Cromwell können als Beyſpiel dienen.

Furcht und Schreck heben gleichſam den Microcosmus aus ſeinen Angeln, daſs alle Thätigkeit deſſelben erlöſcht. Schreck iſt eine häufige Urſach der Fallſucht. De Haen ſah von demſelben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Menſch wurde vor Furcht blödſinnig; ein anderer raſend, als er von Räubern auf der Landſtraſse angefallen wurde *). Eine Perſon wettete, ſie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft ſteigen, und zum Beweiſe deſſen einen Nagel in einen beſtimmten Sarg ſchlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde feſt gehalten, als ſie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnſinn, Fallſuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Anſehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verſtand rauben, gar tödten.

Eine ſchreckhafte Ueberraſchung, die ſich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die ſonderbarſten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepſie kann dieſelbe erregen. Ein junger Menſch aus Dalmatien, ſagt Bagliv **), bekam davon die Fallſucht, daſs er einen Anfall dieſer Krankheit bey einem andern anſah. Das merkwürdigſte Beyſpiel der Art, das ſich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waiſenhauſe ereignete, iſt be-

*) Tiſſot IV. B. p. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

kannt genug *). Auf der Inſel Zetland, ſagt Whytt **), herrſcht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt; dann fallen die Kranken nieder; Hände und Füſse werden abwechſelnd ausgedehnt und zuſammengezogen, und die Glieder ſo ſteif, daſs man ſie nicht biegen kann. Junge Perſonen und vorzüglich Mädchen, werden am leichteſten von dieſer Krankheit befallen. Bekommt eine Perſon in der Kirche oder bey öffentlichen Zuſammenkünften einen Anfall derſelben: ſo entſteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieſer Kranhheit behaftet ſind, wodurch die ſonderbarſte Verwirrung erregt wird. Selbſt ſolche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derſelben befallen, wenn ſie zuſehen, oder nur das Getöſe derſelben hören. Dieſe Geſchichte erinnert uns an die ehemaligen Convulſionairs. Eine Kloſterjungfer, die an einem convulſiviſchen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verſchwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte***). Noch ſonderbarer iſt die Geſchichte eines andern Kloſters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniſs der

*) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

**) l. c. p. 399.

***) Tiſſot IV. B. p. 244.

Religion und der Nachbarschaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, dafs beym ersten Katzen-Geschrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitschen sollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden *). Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt **) hielt sie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Bissen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitsche, und die Zuckungen verschwanden ohne Arzney. Ein Podagrist, der viele Jahre lahm war, liefs sich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wilds Schwein durch die Hecke brach. Dies setzte ihn so in Furcht, dafs er die Flucht ergriff. Musgrave ***) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raschied's schöne Beyschläferin hatte sich einmal des Nachts gestreckt, und darnach blieben ihre Arme in der gestreckten Lage stehen. Ihre Aerzte curirten sie umsonst. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieser griff ihr nach dem Unterrock, worüber sie so entrüstet wurde, dafs die Arme herunterfielen, und sie den Arzt von sich stofsen konnte ****).

§. 25.

Es ist eine allgemeine und gegründete Klage, dafs die Nervenkrankheiten unter gebildeten Na-

*) Tissot IV. B. p. 245.

**) l. c. p. 571.

***) l. c. p. 85.

****) Gesenius p. 117.

tionen verhältnifsmäfsig mit ihrer Cultur fteigen, und bey rohen Völkern weit feltener gefunden werden. Die Verfeinernng des finnlichen Menfchen läuft der Bildung feiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet diefelbe. Beide gründen fich auf eine Steigerung der Reizbarkeit des Nervenfyftems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es ift daher keine fo leicht zu löfende Aufgabe, die Cultur der Seele mit der Erhaltung der phyfifchen Vollkommenheit des Menfchen in ein gehöriges Gleichgewicht zu ftellen, und eine Macrobiotik für gebildete Menfchen zu fchreiben, die in der wirklichen Welt anwendbar fey.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menfchen, welche ihm fröhnen, fondern auch die Sclaven in den Fabriquen, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genufs der Speifen, die mit gewürzhaften Gerichten reich befezten Tafeln, der Genufs warmer Getränke, die Bizarrerieen in den Modetrachten, Mufik, Opern, Redouten und Schaufpiele, find eben fo viele Stürme, die die Energie des Nervenfyftems untergraben. Die Anhäufung der Menfchen in den grofsen Städten, die ungefunde Luft in denfelben und in ihren engen Häufern, die Armuth und andere Miferien, die von ihnen unzertrennlich find, entnerven ihre Bewohner. Die Menfchen ziehen fich gleichfam gezwungen überall an, ftofsen fich aber wieder ab, ohne fich zu vereinigen. Die glänzenden Gefellfchaften find ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel fchadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrfchen Kummer und Noth; im

Inneren des Hauſes, die Intriguen der Stechbahne, Gleiſsnerey, Cabale und Verfolgungsgeiſt. Daher Langeweile, Eiferſucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenſchaften, die das Nervenſyſtem entkräften. In ihnen iſt die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuſs gewöhnlich mit einer der ſcheuslichſten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man ſie bekommt, durch das Mittel, welches ſie heilt, und durch die Seelenangſt, welche ſie nach ihrer Heilung den Hypochondriſten zurückläſst, das Nervenſyſtem entkräftet. Sie ſchadet nicht allein ihrem Inhaber, ſondern auch den Generationen, die von ihm abſtammen.

Unſere Staaten haben eine ſo formelle Einrichtung, daſs die Juſtiz, Policey und das Finanzweſen eine Menge von Geſchäftsmännern und Schreibern erfodern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compreſſion des Unterleibes den Nerven deſſelben ſchaden, und noch mehr ſchaden würden, wenn ſie nicht gröſstentheils mit leerem Magen arbeiten müſsten.

Zulezt erwähne ich noch die groſse Zunft der Gelehrten, Schulmeiſter, Prediger, Büchermacher und Bücherleſer. Das wirkliche Studium der Wiſſenſchaften iſt eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervenſyſtems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verſtimmt, daſſelbe auf iſolirte Gegenſtände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meiſtentheils an Seele und Körper verkrüppelt iſt, und einer Meerkatze ähnlicher ſieht als einem

Menſchen. Die gedungene Zunft der Bücherſchreiber wächſt wie das leſeſüchtige Publikum Zwiſchen dieſes und die Dürftigkeit der erſten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und ſchlieſst den Kreis, in welchem Verluſt der Geſundheit, Ruin der Moralität und jüdiſcher Wucher ineinander greifen. Der literäriſche Geſchmack der eleganten Welt iſt ſo kindiſch, als die Mahlerey ihrer Geſichter. Er dreht ſich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verſtimmen, wo ſie ihre Stärke erlangen ſollten. Dieſen Urſachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Verſäumniſs einer zweckmäſsigen Gymnaſtik, wodurch wir unſerer Jugend eine Feſtigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigſtens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Claſſe oder Ordnung) aus, die nach ihren weſentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun bloſs anomale Vegetationsproceſſe wahre Krankheiten ſind: ſo übergehe ich bey der Claſſification der Krankheiten des Nervenſyſtems die Abnormitäten ſeiner Organiſation.

Die dynamiſchen Nervenkrankheiten ſtellen ſich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In

1. In der Synocha ist mit der erhöheten Reizbarkeit ein verhältnifsmäfsig-ſtarkes Wirkungs-Vermögen zugleich da. Vielleicht ist dieſer Zuſtand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven verbunden. Vielleicht entſteht er von einem überflüſſigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefäſshaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Character der Synocha mittheilt.

Die Aerzte ſind geneigt, faſt unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen der Aſthenie und der Lähmung zu ſtellen, ſie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzuſehen, und die Wörter bösartig und nervös als Symptome zu gebrauchen. Es iſt freylich wahr, daſs ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Character der Synocha, ſich durchgehends als Krankheit des Gefäſsſyſtems, als Gefäſsfieber, Congeſtion, Entzündung und Blutfluſs äuſsert. Es iſt wahr, daſs die zuſammengeſezten Fieber meiſtens den Character des Typhus haben, wenn ſich ihnen Nervenkrankheiten zugeſellen. Wahrſcheinlich ſucht die Natur das Nervenſyſtem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, ſo lange als möglich zu ſchonen. Allein demohngeachtet iſt es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man ſich einbildet, daſs Nervenkrankheiten niemals den Character der Sthenie haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, ſtarker und vollblütiger Perſonen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüſſen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und ſtheni-

ſchen Gefäſsfiebern verbunden ſind, z. B. Phreneſieen mit Gehirnentzündungen, Convulſionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden. In dieſen Fällen iſt der Character der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Character an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz groſs, die Zerrüttung des Verſtandes äuſsert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Congeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den ſthenifchen Character. Endlich ſehen wir noch auf das Clima, die Jahreszeit, die herrſchende Conſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus iſt die Reizbarkeit überſpannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen haſtig, ſind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hyſterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der lezten Periode zuſammengeſezter Gefäſsfieber dieſen Character. Der Kranke hat einen zarten Körper; die entfernte Urſache war ſchwächend, die Conſtitution iſt bösartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Character.

Wir unterſcheiden Nervenkrankheiten mit einer ſtraffen Faſer von ſolchen, die mit einer ſchlaffen verbunden ſind. Jene ſcheinen

zur Synocha, dieſe zum Typhus zu gehören. Doch ſchadet bey der ſtraffſten Faſer oft die Aderlaſs, wenn gleich die erweichende Curmethode angezeigt iſt. Wir haben Fälle, daſs trockne und magere Perſonen, mit einer geſpannten Faſer, zu reizbar und beweglich ſind. Im Wahnſinn hat man oft ein zu hartes und feſtes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranke mit faden Brühen, erweichenden Arzeneyen und lauen Bädern heilen. Doch ſcheint überhaupt genommen, bey einer ſchlaffen Faſer mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu ſeyn. Mit der Auflockerung der organiſchen Materie nimmt ihre Reizbarkeit zu. Harte und ſtarre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn ſie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichſam noch aus einer Gallert beſtehen, haben eine groſse Geneigtheit zu Convulſionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältniſſe ab, als ſich ihre Beſtandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geſchlecht und die bemittelte Claſſe der Menſchen iſt reizbarer, als das männliche Geſchlecht und der Tagelöhner, der durch Arbeit ſeinen Beſtandtheilen mehr Dichtigkeit verſchafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menſchen viel Fett eſſen und Thee trinken, in feuchten Jahreszeiten, in regnigten Herbſten und Wintern ohne Froſt, ſind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hyſteriſche Frau, ſagt Tiſſot *), konnte in einer feuchten Luft

*) III. B. p. 592.

nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehete, ſo befand ſie ſich wohl, und machte eine Meile ohne Beſchwerde. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Swieten *) von einem ſchlaffen Mädchen, das ſo beweglich war, daſs das geringſte Geräuſch, ſelbſt das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir ſchlieſsen in dieſem Falle aus dem ſichtbaren Zuſtand des Körpers auf eine ähnliche unſichtbare Beſchaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, daſs auch das Nervenmark zu wäſſerigt und locker ſey, wenn die Haut und Muskeln weich und ſchlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer ſeröſen Feuchtigkeit überſchwemmt iſt, und halten die anomaliſche Beſchaffenheit des Marks für die Urſache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben dieſer Schluſsfolge bedienen wir uns bey einer Perſon, die dürr, mager und ſtraff iſt, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich ſind in der Lähmung die Nervenkräfte erſchöpft oder gänzlich zerſtört. Dieſer Character äuſsert ſich durch gänzlichen Mangel, wenigſtens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervenſyſtems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens ſind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze Syſtem verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen ſeyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zuſammengeſezten Gefäſsfieber, wo wir nicht ſelten Blindheit, Taubheit, Sprachloſigkeit, Mangel des Bewuſst-

*) Comm. T. I. §. 28.

seyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schliefsmuskeln, Schlaffucht und Schlagfluſs finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen seyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühllosigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf fast in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, auſser den Armen, und diese nur zitternd und gleichsam convulsivisch rühren. Die äuſseren Sinne waren stumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchsten Grade blöde, er gab bloſs Töne und selten unverständliche Worte von sich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brechweinstein, eine Quente Ammoniak, und eben so viel Campher auf einmal, ohne daſs darnach Reiz im Pulse oder Erbrechen im Magen entstand *). Der höchste Grad der Lähmung ist mit Verlust der Vegetation verbunden. In diesem Falle geht die thierische Mischung ganz verlohren; das Nervenmark löst sich auf, und seine Elemente setzen sich zu ganz andern Stoffen zusammen. Gewöhnlich löst es sich auf eigene Art, wie ein verdorbener und flüssiger Käse auf, weil der Eyweisstoff in ihm vorwaltet. Man ist geneigt, bloſs den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieser Begriff ist zu eingeschränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und passive gründet sich auf die Dif-

*) Tissot IV. B. p. 552.

ferenz ihrer Gattungen. Jene ſind mit einem Exceſs der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; dieſe characteriſiren ſich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter ſich.

§. 27.

Nach welcher Regel ſollen die Arten der Nervenkrankheiten beſtimmt werden? In der That eine ſchwere Aufgabe! Nach den ſpecifiſch-eigenthümlichen Theilen des Nervenſyſtems? Das Nervenſyſtem iſt ein zuſammenhängendes Ganze, in welchem die Natur nirgends beſtimmte Demarcationslinien geſezt hat.

Wir wiſſen nicht, welchen Antheil gewiſſe Theile an dieſen oder jenen Verrichtungen deſſelben haben. Wir wiſſen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerve und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen ſich zu den Nerven der äuſseren Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Catalepſie, der Fallſucht u. ſ. w. es auch nicht beſtimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten ſcheinen an beſtimmte Theile des Nervenſyſtems gebunden zu ſeyn, z. B. die Krankheiten des innern und äuſsern Sinnes. Sie characteriſiren ſich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der ſpecifiſchen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausſchlieſslich eigen ſind. Gegentheils finden wir

aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervenſyſtem von einem beſtimmten Leiden deſſelben entſtehen können. Dieſe ſcheinen ſich auf eine allgemeine Eigenſchaft deſſelben, nämlich auf ſeine Reizbarkeit, zu gründen.

Nach den verlezten eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben? Allein ſein Einfluſs auf die Vegetation iſt uns unbekannt. Es iſt möglich, daſs der nämliche Nerve zweyerley verſchiedene Wirkungen habe, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerve kann zur Anſchauung der Gegenſtände und zur Imagination; der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In dieſem Falle würde eine ſpecifiſch-eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verſchiedene Verrichtungen ſtören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallſucht, flieſsen die verlezten Verrichtungen ſo zuſammen, daſs wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund ſündigen müſſen, wenn wir ſie beybehalten.

Soll endlich die Urſache des Inbegriffs ſich immer gleicher Symptome als eine Art geſezt werden? Nach dieſem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlaſſen. Allein es iſt an ſich ſchon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein Syſtem aufzunehmen. Dann haben wir für die Identität des gegebenen Inbe-

griffs einer gewiſſen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abſtracten Urſache, die uns aber unbekannt iſt. Denn die Beſtandtheile der Epilepſie, nämlich die Bewuſstloſigkeit und die Convulſionen, kommen auch abgeſondert vor. Aus ihrem häufigen Zuſammenſeyn können wir alſo nicht auf die Nothwendigkeit deſſelben ſchlieſsen. Die Natur ſezt in concreten Fällen zuſammen, was wir in der Theorie als weſentlich verſchiedene Dinge trennen müſſen.

Aus dieſen Reflexionen ſieht man, warum die Beſtimmungen der Arten der Nervenkrankheiten ſo wankend ſind, und warum ſich für ihre Wahrheit ſelten ein ſtrenger Beweis führen läſst. Viele aufgenommene Arten ſcheinen Zuſammenſetzungen zu ſeyn. Wenigſtens müſſen wir, wenn ihre Beſtandtheile einzeln vorkommen, dieſelben erſt einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derſelben Urſache, weil es nämlich an einem feſten Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchſe bekommen, daſs es ſchwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich ſind aus der nämlichen Urſache die meiſten Definitionen der Arten nicht noſologiſch gegeben, ſondern ſtatt derſelben iſt ein Inbegriff ihrer weſentlichen Symptome geſezt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre noſologiſche Beſtimmung, unbekannt iſt. So iſt z. B. die Definition des Alps, der Fallſucht, der Hypochon-

drie, kurz, der meiſten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptſächlichſten Symptome. Die Urſache dieſer Lücken liegt in unſerer Unbekanntſchaft mit der Organiſation und Dynamik des Nervenſyſtems. Wir können ſie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen.

Wir wollen es verſuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derſelben, ſo weit es möglich iſt, nach den ſpecifiſch-verſchiedenen Theilen des Nervenſyſtems und den ſich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen deſſelben zu ordnen. Freylich wird dieſe Claſſification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verlezter Zuſtand der Nerven, ſpecifiſch eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art ſeyn, und doch im Syſtem an drey Orten geſtellt werden. Doch iſt uns vorjezt kein anderer Eintheilungsgrund offen.

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verſchiedenen Abnormitäten eines verlezten Denk- und Vorſtellungs-Vermögens, Wahnſinn und Blödſinn gehören.

2. Krankheiten des äuſseren Sinnes: zu ſcharfes Gehör, Lichtſcheue, zu feiner Geſchmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falſcher Wahn von Entſtellung der Theile des Körpers. Hier

möchten fich wohl die Krankheiten des Gefühlsvermögens überhaupt anfchliefsen.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: tonifche und clonifche Krämpfe, Zuckungen und Zufammenfchnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; fofern diefelbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, fofern fie auf die Vegetation einfliefsen. Diefer Einflufs ift uns aber unbekannt; wir können alfo von denfelben auch keine befonderen Nervenkrankheiten abfondern.

Es möchte fcheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganifationen derfelben gäbe, die nicht unter obige Abfchnitte geordnet werden könnten. Allein diefe Krankheiten find entweder Fehler ihrer Organifation, oder Krankheiten ihrer Gefäfse und Häute, die im ftrengften Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald diefen, bald einen andern Character; find hitzig oder chronifch; einfach oder zufammengefezt; coexiftiren oder folgen fich in den Zufammenfetzungen. Auf diefe Weife entftehen die mannigfaltigften Gruppen, wie fie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch mufs ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entſprechen dem Zuſtande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ ſtumpf iſt; unregelmäſsig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein-thieriſchen Wirkungen des Nervenſyſtems.

Das Gehirn und die Nerven beſtehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künſtliche Art und nach einer feſten Regel organiſirt iſt. Dafs der Knochen ſtarr, und die Gefäſse hohl ſeyn müſſen, iſt uns aus ihrer Beſtimmung begreiflich. Allein die Form und Miſchung des Gehirns und der Nerven ſchauen wir an, ohne im geringſten daraus es erkennen zu können, warum ſie, in Beziehung auf ihren Zweck, ſo und nicht anders ſeyn dürfen. Doch ſchlieſsen wir aus den Geſetzen der Cauſalität, dafs dieſelben und ihre ſich darauf gründenden Eigenſchaften, Ton, Elaſticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. ſ. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genaueſten Verhältnifs ſtehen. Wir ſchlieſsen, dafs eine beſtimmte normale Miſchung und Form derſelben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. ſ. w. enthalte. Wir muthmafsen, dafs, wenn auch das uns unbekannte Dynamiſche an ihrer Function den gröſsten Antheil ha-

ben ſollte, dies ſowohl in Anſehung ſeiner Reproduction, als in Anſehung ſeiner Leitung mit der Miſchung und Form der trägen und beharrlichen Materie derſelben in einem abgemeſſenen Verhältniſſe ſtehe.

In dieſem Falle wird durch die Veränderung dieſer Beſtimmung des Nervenſyſtems der Inbegriff ſeiner Vitalität, nämlich ſeine Reizbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphroſine finden wir eine tranſitoriſche Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur ſeiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwiſchen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenſeitiger Einfluſs geſtört, die Aſſociation unregelmäſsig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Perſonen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anſchauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorſtellungen nach einer abnormen Regel aſſociiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die ſubjectiven Veränderungen des Menſchen mit ſeinen objectiven Verhältniſſen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verſtandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabſcheuungs-Vermögens ſcheinen Reſultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu ſeyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäſsig von ſtatten gehen. Auf eben die

Art müſſen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervenſyſtems durch Anomalieen ſeiner Miſchung und Form verlezt ſind.

In den äuſseren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anäſtheſieen, Hyperäſtheſieen und Paräſtheſieen, die ſich auf eine erhöhete, veränderte, oder verminderte Vitalität derſelben beziehen. Dieſe Krankheiten kommen meiſtens abgeſondert in einzelnen Organen vor. Zuweilen ſind aber auch mehrere derſelben zu gleicher Zeit krank. Das Geſicht, Gehör, Gefühl, der Geſchmack und Geruch können auf die mannigfaltigſte Art leiden *). Wir erkennen das Leiden dieſer Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objecte, oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgeſtellt werden, Erſcheinungen veranlaſſen, die ihren Symptomen ähnlich ſind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls ſind ſchwer zu beſtimmen. Wenn die Organe deſſelben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerſtreueten Nerven ſelbſt krank ſind, oder kranke Theile des Körpers auf ſie wirken, und ſie alsdann dieſelben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie ſie ſind, vorſtellen: ſo wirken ſie in gewiſſer Rückſicht einer Norm gemäſs. Allein wenn ſie Objecte vorſtellen, die gar nicht da ſind, oder die vorhandenen ganz anders vor-

*) Zollikofer d. c. p. 56.

ſtellen, als es nach unſerm Dafürhalten geſchehen ſollte: dann leiden ſie an einer idiopathiſchen Krankheit. Dies iſt der Fall, wenn ſie einen Menſchen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner iſt, oder ſeine Beine beſtünden aus Glas, da ſie doch aus Fleiſch und Knochen beſtehen *).

Ein Theil derjenigen Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen ſichtbar werden, muſs ſeinen urſprünglichen Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkührlichen Bewegungen gehen, beſtimmen faſt alle Verhältniſſe derſelben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelſt der Hirnwirkungen aſſociiren ſich die Bewegungen unter ſich und mit den Vorſtellungen. Die Muskeln ſind iſolirte Dinge, die unter ſich und mit dem übrigen Körper keine dynamiſche Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäſse. Wenn alſo mehrere derſelben oder alle zu gleicher Zeit leiden: ſo muſs wohl die Urſache in dem Mittel liegen, daſs ſie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnſinn oder wechſeln mit ihm. Leiden ſie alle: ſo liegt wahrſcheinlich die Urſache in dem Brennpunkt des Nervenſyſtems; leidet eine abgeſonderte Gruppe derſelben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Geſichts: ſo ſcheinen einzelne Nerven, der Geſichtsnerve oder der Schenkelnerve örtlich afficirt zu ſeyn. Die Bewegungen richten ſich nach dem Zuſtand der Nerven; fehlen, wenn dieſelben lahm ſind;

*) Hübner d. c. p. 60.

erfolgen zu raſch, ſtürmiſch und unordentlich, wenn die Reizbarkeit der Nerven erhöht iſt. Mittel, die aufs Nervenſyſtem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervenſyſtem verbindet die Theile des Körpers, die als ſolche bloſs mechaniſch verknüpft ſind, durch ſeinen dynamiſchen Einfluſs zu einem Ganzen, das zu beſtimmten Zwecken conſpirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die ſich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Iſt die lezte Bedingung verändert: ſo müſſen kranke Sympathieen entſtehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, ſo fern ſie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken. Bey den Abſonderungen ſpielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenſchaften, als ſtürmiſche Actionen derſelben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geſchäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüſſigkeit. Eine galvaniſirte Hautwunde ſondert eine gröſsere Menge Blutwaſſer ab, welches eine ſolche Schärfe beſizt, daſs es alles entzündet, wohin es flieſst. Die Nerven beweiſen ſich wahrſcheinlich bey den zahlloſen chemiſchen Proceſſen in der thieriſchen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandt-

*) Büttner d. c. p. 157.

ſchaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jezt die Kunſt nicht nachmacken kann, äuſſerſt wirkſam. Wahrſcheinlich bringen ſie dadurch die ſchnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir ſo häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, deſſen Nerven gelähmt ſind, entſteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluſs des Bluts nicht gehemmt iſt, oder es wird waſſerſüchtig. Beide Erſcheinungen überzeugen uns von dem Einfluſs der Nerven auf das Vegetationsgeſchäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zuſtände des Körpers, die eine groſse Neigung haben, ſich ſtark zuſammenzuſezen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entſtehen; die mit allgemeinen Erſchütterungen der Nerven und Blutgefäſse anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu ſeyn ſcheinen, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu ſeinem Normalzuſtand herzuſtellen. Die idiopathiſche Roſe hebt die Nervenzufälle und das Gefäſsfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen ſie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Roſe von einer äuſseren Urſach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle löſen den Anfall ſchneller, als ſchwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nervenkranke befinden ſich nach dem Anfall beſſer als vor demſelben. Bey dieſen Krankheiten ſind die dyna-

dynamiſch allgemein wirkenden Syſteme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäſse wahrſcheinlich im Spiel. Sie mit Röſchlaub *) als innere Krankheiten abzuſondern, ſcheint mir unſtatthaft zu ſeyn. Jede Krankheit des Organismus iſt etwas Inneres. Auſser dem Vorſtellungs-Vermögen kennen wir kein abſolut-inneres Princip, an dem unſere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Urſache in einem afficirten Lebensprincip zu ſuchen, das von dem Organismus verſchieden iſt, nicht ſinnlich angeſchaut, ſondern bloſs von dem Verſtande erkannt werden kann, iſt theils Hypotheſe, theils eine Erklärung aus einer Qualitas occulta. In Gefäſsfiebern iſt das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen ſo vieler Organe allerdings eine ſonderbare Erſcheinung. Allein ich mag ſie weder von dem Nervenſyſtem, noch von der Krankheit der Gefäſse ableiten. Die heftigſten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Catalepſieen und Fallſuchten ſind meiſtens ohne dieſe Mattigkeit. Auch giebt es Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, bey welchen wir ſie nicht finden. Die wahre Urſache dieſes Phänomens iſt uns alſo noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derſelben in ſolche, die mit, und ſolche, die ohne Materie ſind. Dadurch wird eine Bezie-

*) Pathogenie I. T. §. 113—124.

hung derſelben auf ihre entfernte Urſache angezeigt. Ihre nächſte Urſache muſs immer eine Qualität des Nervenſyſtems ſelbſt ſeyn.

In einigen Fällen beſtehen die Nervenkrankheiten für ſich allein, ohne äuſsere Urſache. Sie entſpinnen ſich bey einer erworbenen oder urſprünglichen Schwäche des Nervenſyſtems, vermöge welcher es ſeinen Normalreizen nicht Widerſtand leiſten kann, durch Gelegenheitsurſachen, die unmittelbar auf daſſelbe wirken, durch ſeine eigenen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verſchwinden. Dies ſind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen iſt die entfernte Urſache ſichtbar, zur Zeit der beſtehenden Krankheit noch gegenwärtig und wirkſam. Ihr Verhältniſs zur Dispoſition des Nervenſyſtems kann ſehr verſchieden ſeyn. Sie beſizt eine ſolche abſolute Stärke, daſs dadurch auch die geſundeſten Nerven erkranken müſſen. Oder die Nerven ſind ſchon zu beweglich, und eine gelinde Urſache, ſelbſt ihre Normalreize, bringen ſie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Urſachen ſind entweder abſolut-äuſsere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Urſache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit iſt, von der man vorausſezt, daſs ſie von einem Krankheitsſtoff entſtehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiſſot *) ſeyen eigentliche idiopathiſche Krankheiten derſelben, in welchen die Nerven weſentlich litten. Die materiellen ſeyen ſympathiſche Krankheiten, in welchen die Nerven nicht ſelbſt krank wären, ſondern von einer fremden Urſache zu pathologiſchen Reactionen aufgereizt würden. Man denkt ſich die Organe des Körpers paſſiv, die als Echo wiederhallen; was in ſie hineingerufen wird. Schon an einem andern Ort habe ich die Fehler dieſer Diſtinction gerügt. Daſs übrigens die Nerven bald bloſs die Vermittler, durch welche Krankheiten fremder Theile der Seele vorgeſtellt werden, bald beides, Subject-Object, der Krankheit ſind, ſie enthalten, zugleich auch vorſtellen, iſt bereits oben bemerkt worden *).

Sind Krankheiten des Körpers Urſache (die Materie) der Nervenkrankheiten: ſo muſs man ſie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen und die Cauſalverbindung derſelben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenſeitigen Einfluſs und der Coexiſtenz beider folgern. Entſtehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: ſo nimmt man auf die Zufälle Rückſicht, die dieſe Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen ſind ſie aber ſehr verſteckt und äuſsern ſich bloſs durch Unordnungen, die ſie im Nervenſyſtem anrichten. Eine Exoſtoſis auf der innern Fläche der Hirnſchaale

*) IV. B. p. 521.

**) Autenrieth l. c. §. 878.

hat zuweilen keine andere fichtbaren Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfſchmerz oder Fallſucht. In dieſem Fall iſt ihre Diagnoſis nicht ſo leicht.

Tiſſot*) hat einige Zeichen geſammelt, durch welche man in dieſem Fall die ſympathiſchen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathiſchen unterſcheiden ſoll. Dieſe entſtehen, ſagt er, bey Perſonen, die eine erbliche oder angebohrne Anlage dazu haben; rühren von Urſachen her, die direct das Nervenſyſtem angreifen, von Anſtrengungen der Seele oder Leidenſchaften; fangen mit Ungeſtüm an, ſind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blaſſen Urin, entſtehen ohne deutliche äuſsere Urſache, und hören ohne Criſis auf. Die Haut iſt trocken, der Augenſtern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn ſich eine Luft in ihrem Körper bewegte. Die Stimmung ihrer Seele wechſelt ſchnell und ohne Urſache. Bald ſind ſie traurig, bald ausgelaſſen luſtig. Sie ſind ſehr empfindlich für alle phyſiſchen und moraliſchen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und geſunde Temperatur der Kräfte der Nerven beſtimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Urſache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entſtehen, ſich in Anſehung ihrer

*) IV. B. p. 521.

Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Urfachen.

Es ift freylich wahr, dafs wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein gefunder Menfch plötzlich in eine Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, dafs fremde Reize in dem Verhältnifs leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten grofs ift, und dafs die Nervenkrankheiten, die fie erregen, eben fo verlaufen können, als die fogenannten idiopathifchen.

In Fällen alfo, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entfcheiden können, müffen wir ganz empirifch eine Curmethode auf eine muthmafsliche Urfache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältnifs der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Urfache theilt man fie noch in endemifche, epidemifche, fporadifche, fympathifche, idiopathifche, fymptomatifche und protopathifche Nervenkrankheiten ein. Epidemifch ift z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo fich den Gefäfsfiebern Nervenkrankheiten zugefellen. Endemifch ift das Wangenfchürzen und der Todtenkrampf in heifsen Glimaten. Ob fie anfteckend find, mag ich nicht entfcheiden. In den Fällen, wo fie fich von Kranken auf Gefunde fortpflanzen, fcheint die Uebertragung nicht fowohl dürch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten sind allgemein oder örtlich. In den meisten Fällen sind sie örtlich, z. B. Lichtscheue, Schwindel, Blindheit, Fluss-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs-Organe. Hier leidet die Vegetation bloss in einem Theil des Nervensystems, und zwar in einem solchen, der mit den übrigen in keiner nahen Verbindung steht. Bey einer allgemeinen Krankheit desselben kann schwerlich die Oekonomie bestehen. Wenigstens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden; denn alsdann müssten alle Arten von Nervenkrankheiten, die sich zum Theil widersprechen, in einem Individuum vereiniget seyn. Häufiger finden wir noch einen Wechsel der Arten. Besonders ereignet sich dies gern in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervensystems örtlich, aber in einem Theile desselben seyn, der das Ganze in sich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In diesem Falle werden die Symptome das Ansehen haben, als wenn sie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein solcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Ursache aller übrigen Theile des Systems angesehen werden. Convulsionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhete oder abgestumpfte Reizbarkeit des Nervensystems, die aber noch eine Gelegenheits-Ursache fodert, wenn sie in Krankheit ausarten soll, und in dieser Rücksicht gleichsam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden

kann. Sie gründet sich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenschaft des Nervensystems, die es nicht sowol in Beziehung seiner speciellen Functionen, als in Ansehung seiner Thätigkeit überhaupt besizt.

Ich habe einen Menschen in einer hitzigen Krankheit gesehen, bey dem die Reizbarkeit des ganzen Systems gleichmäfsig gesteigert war. Sein Auge war so empfindlich, dafs die Fenster mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden mufsten. Das geringste Geräusch erregte ihm die empfindlichsten Schmerzen. Er mufste sich die Ohren mit Baumwolle verstopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hause gingen. Und doch schien ihm dieser Tumult ein Leiden ohne Ende zu seyn. Das vaporöse Princip im Mohnsaft, was er nie empfunden hatte, roch und schmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, dafs er diese unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, selbst das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaüfhörlich beschäftiget, ihm alle eckelhaften Gegenstände vorzuhalten. Er mufste ihr dadurch ausweichen, dafs er sich in der Vorstellung in eine finstere Höhle einsperrte, und den Eingang derselben mit zwey Wachen besezte, die ihn nicht herauslieſsen, damit seine Phantasie nicht in die Felder eckelhafter Gegenstände ausschweifen konnte, die ihn zu einem beständigen Erbrechen reizten. Tissot*) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Man hatte einer

*) IV. B. p. 188.

Frau eilf Brechmittel in wenig Tagen gegeben. Dadurch verfiel ſie in eine ſo auſserordentlich groſse Beweglichkeit ihrer Nerven, daſs ſie ſich am erträglichſten befand, wenn ſie ganz allein in einer finſtern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und dieſe muſste ihre Schuhe ausziehen, wenn ſie zu ihr ging, obgleich der Fuſsboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolſtert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffelſtiele muſsten überzogen werden, damit ſie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte ſchadeten. Der Athem ihrer Wärterin verurſachte ihr Schmerz und convulſiviſche Bewegungen. Die Speiſen und Getränke muſsten einen beſtimmten Grad von Wärme haben; unter und über demſelben machten ſie ihr Krämpfe und ſchmerzhafte Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine ſolche Beweglichkeit der Sinne, daſs alle Eindrücke auf ihr Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten ſind acut und kurz, oder chroniſch und von langer Dauer. Sie haben in der That die beſondere Eigenſchaft, daſs einige derſelben faſt die hitzigſten, andere im Gegentheil die langwierigſten aller Krankheiten ſind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulſionen, ein Schlagfluſs u. ſ. w. ſind in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einfluſs auf

die übrige Gesundheit, fortdauern. Tobsuchten, Fallsuchten, Catalepsieen u. s. w. sind zwar auch lange, aber periodische Krankheiten, und ihre Intervalle zwischen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieser Beziehung gehören sie also unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten sind meistens Wirkungen einer transitorischen Ursache, Gesellschafter anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entstehen die chronischen Nervenkrankheiten gern von permanenten Ursachen, sind Lähmungen oder Producte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gesundheit keinen sonderlichen Einfluss haben. In diesen scheint vorzüglich das Objective, in jenen das Subjective zu leiden.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den einmal entstandenen innern Fehler im Nervensystem fort, wenn gleich die äussere Ursache gehoben ist, die ihn ursprünglich erregte. Sie haben die Eigenschaft, dass sie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fester begründet werden. Die Ursache davon liegt in dem Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Handlungen unter sich zu associiren. Dieser Eigenschaft handelt es gemäss, nicht allein zum Vortheil, sondern auch zum Nachtheil der Menschen.

§. 32.

Aufser dem Gefäfsfieber haben wir keine Krankheiten, die fo eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamifchen Nervenkrankheiten. Ihr Typus ift anhaltend. Der Art ift z. B. eine Ohnmacht, eine tranfitorifche Paraphrofyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallfucht beym Ausbruch der Pocken. Er ift nachlaffend. Schmerzen fteigen und fallen. Lange epileptifche Anfälle toben wie ein Orkan, ftofsweifse. Heftige Erfchütterungen wechfeln mit milderen ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewufstlofigkeit, nach welchem die grimmigften Convulfionen zurückkehren.

Endlich ift ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle find theils lang und unbeftimmt, und werden oft durch äufsere Urfachen erregt. Diefe Krankheiten pflegt man periodifche zu nennen. Von der Art find meiftens die Fallfuchten, der Wahnfinn, die Catalepfie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils ift ihr Typus regelmäfsig, und die Anfälle fowol als die Intervallen haben eine abgemeffene Dauer. Diefer regelmäfsige Typus ift fix oder beweglich, vor- oder nachfetzend, wie es überhaupt bey den Wechfelfiebern zu feyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie find einfach oder zufammengefezt, z. B. mit Gefäfsfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen fich als folche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem an-

dern Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervensystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmerzen, Irrereden, krampfhafter Engbrüstigkeit, Schlucken, Convulsionen, Epilepsieen, Starrkrampf u. s. w., mit diesem regelmäfsigen intermittirenden Typus gesammelt, die man als reine Wechselfieber des Gefäfssystems betrachten mufs. Auch hat man Fälle beobachtet, dafs Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat fast von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagfluss, der Fallsucht, Starrsucht, dem Gliederzittern, der Schlafsucht, Narrheit, Raserey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirschen, Schlucken, Vergessenheit u. s. w. Exempel aufgestellt, dafs sie einen intermittirenden Typus und einen periodischen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten sind einfach oder zusammengesezt. Häufig finden wir Schmerz Wahnsinn, Lichtscheue, Fallsucht, Taubheit und andere Arten derselben einzeln in einem Individuum. Allein gern sind sie auch entweder unter sich, oder mit andern chronischen und acuten Krankheiten zusammengesezt. Die Zusammensetzungen folgen sich in Zügen, oder

*) Fieberlehre II. B. Kap. 2.

ſtehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfſchmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in dieſem bald in einem andern Theile mit einander wechſelten, oder gleichzeitig beyſammen waren. Hier war bloſs das Nervenſyſtem krank. In andern Fällen verbinden ſie ſich, und wechſeln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem geſunden und kranken Zuſtande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechſelwirkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander ſtehen. Sie ſind die Inſtrumente der Vegetation, und ſtören daher durch ihre Krankheit leicht die Geſchäfte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zuſammenſetzungen. Beſonders finden wir ſie gern zuſammengeſezt, wenn ſie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Urſach entſtanden ſind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmoſphäre.

Gern verbinden ſich Nervenkrankheiten, Froſt, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlaf, Zuckungen und Irrereden mit Gefäſsfiebern. Wahrſcheinlich liegt die Urſache davon in der nahen Verwandtſchaft, in welcher beide Syſteme ſtehen. Beide haben einerley Beſtimmung, den Lebensproceſſen vorzuſtehen. Das Neurilem des Nervenſyſtems hat zahlloſe Blutgefäſse, die in einem heftigen Gefäſsfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schluſs noch einige Beyſpiele zuſammengeſezter Nervenkrankheiten, die zugleich als Muſter reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank geweſen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäſsfiebers, kein gereizter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmäſsigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war ſie wohl, dann ſtellten ſich früher oder ſpäter die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entſtand eine Nervenkrankheit, aber faſt alle Tage eine andere: bald Ohrenſchmerz oder Colik, bald dieſe oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrſuchten, Fallſuchten, Krämpfe der Reſpirations-Organe oder der Harnwege, bald Verſtandes-Verwirrungen, Bewuſstloſigkeiten, Schlaffucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entſchied ſich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Criſe.

Ein anderer Fall. Ein ſtarker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäſsfieber, mit dem Character des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entſtanden Muskelkrämpfe, und das Gefäſsfieber hörte auf. Die Krämpfe waren toniſch, mit vollem Bewuſstſeyn, äuſserſt ſchmerzhaft, und wechſelten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langſam und ſtark an den Bauch angezogen. Dann wur-

den die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entstand die heftigste Zusammenziehung im Schliefser des Mastdarms, mit Aufhebung desselben, und mit den stärksten Krämpfen in den Gedärmen, dafs man äufserlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnstrenge und unwillkührlichem Abgang desselben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entstanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, dafs sie fast bis an den Rückgrat zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Respirationsmuskeln mit der gröfsten Dyspnöe. Es entstanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Gesichtsmuskeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die sie nach allen Gegenden drehten, und zulezt in den Nacken- und Rückenmuskeln, dafs der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Diese Krämpfe wechselten alle Tage, meistens zu einer bestimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und liefsen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäfsfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des ersten vertrat, und die ganze Krankheit entschied sich mit dem vierzehnten Tag. Einen ähnlichen Wechsel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatischem Temperament, vierzehn Jahre alt, blafs und scrofulös, die mit der Menstruation umging. Diese Person verfiel in die sonderbarsten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl

und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den ſtärkſten Geſticulationen Reden an böſe Geiſter, die ſie extemporirte. Ein andermal ſchien der Anfall mehr in Krämpfen zu beſtehen; ſie riſs ſich die Haare aus, zerfezte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verſchiedenen Richtungen. Dann ſezte ſie ſich hin, ſchrieb und verſiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief ſie wieder einmal wie unſinnig in der Stube herum, und ſprang auf alle Stühle und Tiſche. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, ſie lachte, war wieder bey ſich, aber erinnerte ſich von dem allen nichts, was ſie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte ſie in einigen derſelben die Gegenſtände, z. B. wenn ſie ſchrieb, die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geſchwiſter Befehle aus.

Gmelin*) erzählt eine ähnliche Geſchichte. Ein Mädchen von ſiebzehn Jahren verfiel täglich zu einer beſtimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher ſie zierliche Reden geiſtlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anſtand und Nachdruck declamirte. In dem Anfall waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie antwortete auf keine Fragen. Nach demſelben wuſste ſie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte ſich die Krankheit.

Ein Knabe von neun Jahren ahmte in ſeinem Paroxismus die Bewegungen des Schwimmens

*) l, c. I, St. p. 98.

mit Händen und Füſsen nach; dann jagte er mit einer Kuppel Hunde, hierauf ſang er italiäniſche und engliſche Lieder, und endlich kam er plötzlich mit anſcheinender Ueberraſchung zu ſich ſelbſt und wuſste von allem nichts, was vorgefallen war *).

§. 34.

Mit der Expoſition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zuſammen: ob es Nervenfieber giebt, und was ſie ſind?

Nervenfieber, ſagt Selle **), ſind Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäſsig remittirend iſt, deren Symptome endlich weder unter ſich, noch mit deutlichen Urſachen Zuſammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber ſetzen eine erhöhete Reizbarkeit voraus. Wie reimt ſich die erhöhete Reizbarkeit mit einem geringen Fieber? Iſt das geringe Fieber ein Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im erſten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit ſeyn, dem man doch widerſpricht; im lezten Fall geht das geringe Fieber dem Nervenfieber nichts an. In der That ſind einige der Arten,

*) Darwin Zoonomie 2. Abtheil. S. 323.

**) Pyretol. p. 266.

ten, die Herr Selle unter das Nervenfieber geſtellt hat, die Phreneſie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muſs jedes Fieber mit ſich und ſeinen Urſachen Zuſammenhang haben. Den ſubjectiven Mangel unſerer Erkenntniſs dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demſelben nicht zu finden iſt. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, ſagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers ſchlieſſen, weil dieſelben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Urſache, Galle, Schleim oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; ſondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Urſache entſpringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniſs einer Krankheit zu ihrer entfernten Urſache muſs uns bey der Beſtimmung ihrer Natur gleichgültig ſeyn. Bey dem gewöhnlichen Fluſsfieber von angewandter Kälte iſt ſeine entfernte Urſache längſt verſchwunden, wenn es eintritt. Es entſteht und dauert, ohne äuſsere Urſache, durch die Erhöhung der Reizbarkeit fort, und würde nach dieſem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

Franks*) Expoſition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen ſehr nahe. Sie theilt alſo alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgeſtellt habe. Jenes, ſagt er, entſteht von bloſser Reizbarkeit der Nerven, ohne ſinnliche Urſache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entſpringt ohne materielle Urſache von einer ſpecifiſchen Affection der Nerven, die durch Leidenſchaften oder durch den Einfluſs der Witterung erregt wird. Aus einer bloſsen Exaltation der Nervenreizbarkeit können nur Nervenzufälle verſtanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beſchreibt, enthalten mehr, ſind Gefäſsfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel **) und Herr Thomann ***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der aſtheniſchen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht ſämmtlich unter dieſer höheren Regel, ſondern auch unter anderen Gattungen ſtehen: ſo muſs es nach dieſem Gebrauch des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös ſind. Auch wird uns alsdann der Familienname für die Arten fehlen.

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber ſey, kann auf eine doppelte Art

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) 1. Th. p. 403.

***) Röſchlaubs Magaz. III. B. p. 103.

erörtert werden. Nämlich man kann erſtens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäſs, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens daſſelbe als ſpecifiſch-eigenthümliches Object nach ſeinen weſentlichen Merkmalen zu beſtimmen ſuchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines beſtimmten (des aſtheniſchen) Characters der Fieber, und ſetzen dabey wahrſcheinlich voraus, daſs die Aſthenie Folge einer Verletzung des Nervenſyſtems ſey. Allein dies iſt noch nicht ausgemacht. Es giebt aſtheniſche Gefäſsfieber, z. B. die hectiſchen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervenſyſtems, weder des inneren, noch des äuſseren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar iſt. Und geſezt, die Nerven erregten wirklich die Aſthenie in den Gefäſsfiebern: ſo würden wir ſie füglicher nach ihrer Natur, als nach den entfernten Urſachen derſelben benennen. Sollten ſie Urſache der Aſthenie ſeyn: ſo ſind ſie wahrſcheinlich auch Urſache des ſtheniſchen Characters, der alsdann aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäſsfieber, das mit Nervenkrankheiten zuſammengeſezt iſt, ein Nervenfieber. Allein die Zuſammenſetzung einer Krankheit gehört unter ihre zufälligen Differenzen, die ſo und anders ſeyn können. Daher ſehen auch die Beſchreibungen der Nervenfieber ſo buntſcheckig aus, und die

Aerzte beſchönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendiſchen Natur des Objects. Doch kann die Natur an ſich nicht geſetzlos ſeyn.

Es giebt Zuſammenſetzungen des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Character der Synocha haben. In den Pocken, die ſtarke und erwachſene Perſonen befallen, ſehen wir oft, nebſt dem Gefäſsfieber, Convulſionen und Raſereyen, mit überſpannten Kräften, einem ſtarken und harten Puls, und allen Zeichen eines ſtheniſchen Zuſtandes, der Aderläſſe zu ſeiner Heilung erfodert. Mit dieſem Zuſtande, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechſeln. Entzündungen ſind kein abſolutes Merkmal der Synocha, ſondern können ſelbſt den Character des Typhus haben.

Dann können in der Zuſammenſetzung des Gefäſsfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Character des Typhus haben. Die Häufigkeit dieſes Ereigniſſes hat wahrſcheinlich die Aerzte veranlaſst, das Nervenfieber als Symptom des Typhus zu gebrauchen. In dieſer Gruppe ſind die Grade der vorhandenen Krankheiten ſehr verſchieden, ihre Zahl geringer oder gröſser. Darnach richtet ſich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühlloſigkeit und Abſtumpfung hin.

Hierauf beziehen ſich die beiden Varietäten zuſammengeſezter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervoſa verſatilis und ſtupida beſchrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber ſchwach, der Kranke iſt geſchwätzig, lacht, ſchreyt, ſingt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verſchiedenen Theilen des Körpers, eine groſse Reizbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlafs, und Krämpfe verſchiedener Art. Die Krankheit beharrt in dieſem Zuſtande, oder geht in Abſtumpfung über.

Die febris nervoſa ſtupida **) fängt entweder mit Gefäſsfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen ſich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und ſtumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, ſind niedergeſchlagen oder gleichgültig, wie berauſcht, die Ideen entwiſchen ihnen, und ihre Vorſtellung von ſich und dem Zuſtande der Welt iſt der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In dieſem Zuſtande beharren ſie zuweilen, ohne bettlägrig zu werden. Ihre Krankheit entſcheidet ſich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieſer Fieber gleich iſt. Doch meiſtens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden ſtumpf, ſein Blick iſt trübe

*) Frank L. I. p. 100.

**) Frank L. I. p. 103.

und ſomnolent, die Geſichtsfarbe ſchmutzig, die Phyſiognomie ohne Ausdruck. Man vermiſst überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in ſthenifchen Gefäfsfiebern nicht verſchwindet. Die torpide Aſthenie des Nervenſyſtems äufsert ſich in allen Organen, auf welche daſſelbe Einflufs hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läfst ſich nichts beſtimmtes ſagen. Zuweilen entſcheidet ſie ſich in dieſem Zuſtande, zuweilen ſezt ſie ſich ſtärker zuſammen, geht in Lähmungen über, und es geſellen ſich ihr die böſeſten Nervenkrankheiten, ſtilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Crocidiſmus, Sinnloſigkeit, Schlaffucht, Schlag u. ſ. w. zu.

Dies iſt das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers ſchildern. Allein in dieſem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demſelben in einer ſyſtematiſchen Krankheitslehre machen. Sie beſchreiben eine zufällige Zuſammenſetzung, die ſo und anders ſeyn, dieſen und jenen Character haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen feſten und beſtimmten Begriff, und bezeichnet kein Object ſpecifiſch eigenthümlicher Art, ſondern ein Gallimathias heterogener Erſcheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes ſo und anders zuſammengeſezt ſind.

Alle Nervenkrankheiten ſind nicht anders als durch ihren Gattungs-Character, und durch ihre ſpecifiſche Differenz von einander weſentlich verſchieden. Wir müſſen ſie ohne Ausnahme

alle als Einheiten, von einem beſtimmten Umfang und ſich immer gleichen Zufällen, aufſtellen, und dieſelben unter ihre Gattungen bringen. Soll dieſe Familie weiter eingetheilt, ſollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: ſo würde dies nach der nämlichen Regel geſchehen müſſen, nach welcher wir die dynamiſchen Krankheiten überhaupt in acute und chroniſche theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nämlich ſolche, die eine kurze Dauer haben, und von einer tranſitoriſchen Urſache entſtehen, ohne ſichtbaren Fehler der Miſchung, und ohne Desorganiſation ſind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer beſtimmten Zeit mit Criſen ſich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Geſellſchaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *). Eine Epilepſie beym Ausbruch der Pocken iſt jeder anderen chroniſchen Fallſucht, ihrem inneren Weſen nach, völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallſuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber ſeyn, und unter den Gattungen ſtehen, unter welche die dynamiſchen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Menſch an einer zuſammengeſezten Krankheit, in deren Gruppirung auch Nervenkrankheiten, Phreneſie, Convulſionen

*) Fieberlehre I. T. p. 36.

u. ſ. w. vorhommen : ſo können wir nicht der ganzen Krankheit, ſondern nur dem Theil derſelben, welcher im Nervenſyſtem ſeinen Sitz hat, das Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widerſprüche verfallen wollen. Eben ſo fehlerhaft iſt es, nur ſolche zuſammengeſezte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervenſyſtem hervorſtechend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt iſt. Auch tranſitoriſche Nervenkrankheiten, z. B. Convulſionen und Phantaſieen, die ſich dem Ausbruch der Pocken zugeſellen, ſind Nervenfieber; aber ſie allein, und nur ſo lange, als ſie daſind; und wir dürfen weder in dieſem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der Rohheit, Kochung und Criſis dev Nervenkrankheiten und ihren Verſetzungen hat Tiſſot *) weitläuftig, aber ganz nach den gröbſten Dogmen des alten Humoral-Syſtems abgehandelt. Er ſpricht daſelbſt von Fehlern der Säfte, als Urſachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verſchiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdann durch die Bemühungen der Natur fortgeſchaft werden müſſen. Aber dieſe Solution der Nervenkrankheiten bezieht ſich blos auf ihre entfernten Urſachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten ſind.

*) IV. T. p. 494 — 520.

Allein die Nervenkrankheiten entſtehen auſserdem noch von fremden Dingen auſser dem Körper und von Handlungen und Affectionen des Körpers, oder ſie beſtehen für ſich, bloſs durch den innern Fehler im Nervenſyſtem, ohne äuſsere Urſache. Auch dieſe Nervenkrankheiten entſcheiden ſich, und haben einen Zuſtand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Criſis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravaſirte Säfte fortſchaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von dieſen Urſachen herrühren. Allein dies iſt nur ein Theil ihrer heilſamen Bemühungen zur Geneſung des Kranken. Die Nervenkrankheiten ſind keine Abſonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entſcheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zuſtand der Abſonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit ſchlieſsen. Der Nervenſaft iſt hypothetiſch, alſo auch ſein Mangel und Ueberfluſs, Schärfe und Verdickung, und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten ſpielen läſst. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsſtoffe bey Nervenkrankheiten. Wir ſehen bloſs Uebertragung und Wechſel, und ſchlieſsen aus dieſen Beobachtungen mehr, als darin enthalten iſt.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lyſis und Criſis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Geſetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entſcheidung der Krankheiten bewerkſtelliget: ſo beobachten wir dieſe Zuſtände in den Nervenkrankheiten,

wie in allen dynamiſchen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das geſtörte Gleichgewicht der Kräfte am ſtärkſten iſt, und noch durch die Krankheit ſelbſt gehoben werden muſs, wo ſie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch ſich ſelbſt und durch die Sympathie der ganzen Organiſation geheilt, wenn die entfernten Urſachen verſchwunden ſind, durch welche ſie entſtehen. Die Organiſation beſizt Kräfte, durch welche ſie in gewiſſen Fällen die entfernten Urſachen ſelbſt überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Criſen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verſtehen wollen. Sie ſind Abweichungen des Nervenmarks von ſeiner Normalmiſchung. In Nervenkrankheiten, die ſich durch einen Exceſs der Actionen offenbaren, iſt die Vegetation in dem Maaſse angeſtrengt, als es die Nerventhätigkeiten ſind. Durch ſie kann alſo auch die Normalmiſchung am erſten wieder hergeſtellt werden. Die Krankheit alſo und ihre weſentlichen Wirkungen, nämlich die activen Symptome, ſind ſelbſt das Mittel, durch welches ſie gehoben wird. Wir ſehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Raſereyen, Krämpfe, Convulſionen. Sie entſtehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er ſich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnſchmerzen, lange; heftige, z. B. Fallſuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallſucht ent-

ſcheidet ſich ſelbſt. Denn wir können nur dann einen Menſchen fallſüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfall der Krankheit begriffen iſt. In den Intervallen iſt er frey von ihr, und beſitzt bloſs die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbſt dann, wenn die entfernte Urſache der Fallſucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs iſt, hört ſie auf. Ihre nächſte Urſach, oder welches einerley iſt, ſie ſelbſt, entſteht erſt mit dem Anfang des Anfalls; der Anfall ſtimmt die erhöhete Reizbarkeit herab und endiget ſich dadurch, wenn gleich die Urſache fortdauert, durch welche er urſprünglich angefangen wird.

Die Nervenkrankheiten äuſsern ſich zwar vorzüglich in der animaliſchen Sphäre des Menſchen durch eine Abnormität in dem Gegenſatz zwiſchen Nerven- und Gefäſs-, zwiſchen Nerven- und Muskel-Syſtem. Allein dieſe kranken Lebensproceſſe ſind mit Zerſetzung der thieriſchen Materie verbunden. Die zerſezte thieriſche Materie muſs durch die vegetative Sphäre wieder erſezt werden, und die Reſiduen jener Proceſſe kehren auch in dieſelbe zurück, um durch ſie ausgeleert zu werden. Wenn alſo zwar urſprünglich die animaliſche Sphäre in den Nervenkrankheiten leidet: ſo zeigen ſich doch auch meiſtens gleichzeitig Anomalieen in der vegetativen Sphäre und beſonders in den Excretionen derſelben.

Zuweilen iſt ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniſs der Beſtandtheile vorhanden, das ſich über die ganze Organiſation erſtreckt, und in gewiſſen Fällen durch den Ausbruch einer Nerven-

krankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigſtens in verſchiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernt werden. Hyſteriſche Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewiſſen Anomalie ſeiner ſämmtlichen Geſchäfte. Nach geendigtem Anfall iſt ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt ſie, wie ein Gewitter die ſchwüle Luft reiniget. Eben dieſe Beobachtung hat man an epileptiſchen und andern Nervenkranken gemacht. Perſonen, die Zuckungen unterworfen ſind, ſagt Tiſſot*), befinden ſich oft vor dem Anfall übel, ſind ſehr reizbar, ſchlafen unruhig, und haben Angſt und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen ſie von den genannten Beſchwerden befreyet werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigſte Fallſucht. Nachher war ſie geſund, heiter, empfing und gebahr **). Die Phreneſie legt ſich am erſten, wenn man den Kranken austoben läſst. Zähmt man ihn, ſo dauert die Krankheit länger, oder geht in Angſt, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es ſich eben ſo. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entſtand Schlucken, Angſt, Colik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang ***). Wenn in der Fall-

*) IV. B. p. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

***) Mem. cl. Faſc. III. p. 169.

fucht das zuckende Glied feſtgehalten wird: ſo treten die Convulſionen auf andere Theile des Körpers über. Gmelins Kranke, in Stuttgard, verfiel in eine bedenkliche Spannung ihres Zuſtandes, wenn ihr Paroxismus plötzlich durch den thieriſchen Magnetismus aufgehoben wurde*). Die Anfälle einer periodiſchen Nervenkrankheit ſind gewöhnlich gelinde, wenn ſie häufig kommen; hingegen pflegen ſie um deſto heftiger zu ſeyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daſs nach ihrer Heilung die Geſundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallſüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verſchiedene Mittel dahin, daſs nur einmal im Monath ein Anfall entſtand. Allein nach einem Jahre folgte ein ſo heftiger Paroxysmus, daſs ſie in demſelben blieb. Die Urſachen des Uebelbefindens ſcheinen ſich nach und nach zu ſammeln. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Criſe derſelben. Darin liegt vielleicht auch die Urſache ihrer periodiſchen Wiederkehr. Es iſt wahrſcheinlich, daſs ſelbſt andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervenſyſtem entſchieden werden. In hitzigen und zuſammengeſezten Gefäſsfiebern entſtehen oft Angſt, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulſionen, Fallſuchten, Bewuſstloſigkeiten und andere Stürme des Nervenſyſtems, durch welche die urſprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt dieſen Aufruhr eine critiſche Perturbation, betrachtet ſie bloſs als Zeichen der bevorſtehenden Criſe, und leitet ſie von einem

*) Reils Rhapſodieen S. 77.

Kampf der Naturkraft mit dem Krankheitsſtoff her. Eine ſehr ſinnliche Idee! Allein ſollten ſie nicht einen höheren Werth haben? Sollten nicht dieſe ſtürmiſchen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur ſeyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergeſtellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommnen Criſen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechſel derſelben nenne. Sehr ſelten liegt ihnen wol eine Metaſtaſe, nämlich eine Wanderung des Krankheitsſtoffs zum Grunde. Statt der urſprünglichen Nervenkrankheit entſteht eine andere hitzige oder chroniſche Krankheit, der nämlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müſſen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein geſtörtes Gleichgewicht der Kräfte vorausſetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muſs. Wird dieſe Krankheit durch eine innere oder äuſsere Urſache entfernt, ohne daſs die Urſache gehoben wird, die ihre Exiſtenz nothwendig macht: ſo entſteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotiſches Mädchen litt ſeit vielen Jahren an einer periodiſchen Cardialgie; und als ſie davon durch ſtärkende Mittel geheilt wurde, entſtand eine heftige Fallſucht *). Eine Frau, die vier Jahre lang fallſüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während deſſelben war ſie von der Fallſucht frey. Nach der Heilung deſſelben ſtellte ſich ein heftiger toniſcher Krampf in den Beu-

*) Mem. clin. Faſc. III. p. 167.

gern der Finger der rechten Hand ein, dafs die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerfpitzen tief ins Fleifch der Hand eingedrückt waren. Diefer Krampf dauerte fechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnfaft und äufsere Einreibungen gehoben. Nun ftellte fich aber die Fallfucht wieder ein *). Eine hyfterifche Frau litt abwechfelnd, entweder an Kopfichmerz, oder an Cardialgie, Dyspepfie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Colikfchmerzen, und als diefe aufhörten, ein fchmerzhaftes Aufftofsen von Blähungen **). Ich habe einen Kranken gefehen, der abwechfelnd entweder am Keichhuften oder Epilepfie litt. Ein Mädchen verlohr durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun ftellte fich zur Zeit deffelben ein Anfall der Fallfucht ein ***). Zuweilen tritt während einer Schwindfucht Wahnfinn ein; alsdann hört die Schwindfucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnfinn den Kranken verläfst ****). Eine Frauensperfon, erzählt Tiffot †), verfiel nach verfchiedenen chronifchen Krankheiten in Bauchwaffersucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde fie wahnfinnig und von der Zeit an wuchfen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Waffersucht verfchwand,

*) Mem. cl. Fafc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Fafc. III. p. 168.

***) Mem. cl. Fafc. III. p. 169.

****) Mead. mon. et praec. Cap. VIII.

†) IV. B. p. 237.

und sie wurde ganz hergestellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam sie statt desselben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepsie oder an Melancholie. Wenn sie melancholisch war, so ass sie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre Seele heiter, so verlohr sich die Esslust, und sie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entsteht zuweilen eine vollkommene Gefühllosigkeit des inneren Sinnes. Eine hysterische Frau brach ein Bein, und blieb während dieser Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Mann, der während eines Armbruchs von einem habituellen Husten frey war. Tissot *) sah eine Frau, deren Nerven so empfindlich waren, dass sie drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einsamen Zimmer zubringen musste. Diese Krankheit verlohr sich, sobald Ausschläge auf der Haut erschienen. Was sonderbar ist, Lähmungen lösen sich zuweilen durch Convulsionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird **). Ein Mann, dessen Seelenkräfte sehr zerrüttet waren, bekam seinen Verstand wieder, als er blind wurde ***). Eine krampfhafte Engbrüstigkeit wechselte mit Strangurie, und eine andere verschwand, als ein flechtenartiger Ausschlag auf der Haut entstand.

*) IV. B. p. 508.

**) Tissot IV. B. p. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri c. 12.

ſtand *). Ein Mann, der ein ſchwaches Geſicht hatte, wurde plözlich taub. Nun verbeſſerte ſich ſein Geſicht; allein es wurde wieder ſchwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken**) glaubt noch, daſs ein uns unbekanntes expanſibles Weſen die Nerven umſchwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Criſen eine wichtige Rolle ſpiele. Er hält dafür, daſs es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten ſich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im erſten Fall würde Uebermaaſs, im lezten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theil entſtehen. Die Natur bemühe ſich alsdann durch ſtürmiſche Actionen die gleichmäſsige Vertheilung dieſes Stoffs wieder herzuſtellen. Daure in dieſem Fall die entfernte Urſache des geſtörten Gleichgewichts fort: ſo würde daſſelbe durch den Tumult für eine Zeitlang hergeſtellt, aber von neuem aufgehoben werden müſſen. Darin, meint er, könne die Urſache der periodiſchen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieſer Idee erklärt er ſich auch die ausnehmende Geſchwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulſionen oft von einem Theil zu einem andern wandern, ohne daſs man davon die Urſache in den gewöhnlichen conſenſuellen Verhältniſſen finden könne. Er glaubt, daſs der Durchbruch dieſes Stoffs von

*) Tiſſot IV. B. p. 514.

**) l. c. S. 30—35.

einem Ort zu einem andern desto heftigere Wirkungen veranlassen müsse, je schneller er erfolge, und je mehr Widerstand er finde. Daher seyen die convulsivischen Zufälle heftiger, die die längsten Zwischenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn sie in dem afficirten Theil gehemmt würden, sofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleichgewicht wieder herzustellen.

§. 36.

Die Prognosis der Nervenkrankheiten richtet sich nach ihren verschiedenen Verhältnissen. Als Familie betrachtet, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche sie sich von den andern Krankheiten unterscheiden.

Krankheiten des Nervensystems werden leicht habituell, durch das Vermögen desselben, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und sich seine Affectionen zu associiren. Sie setzen ihren ursprünglichen Ursachen eine neue zu, dauern fort, wenn gleich diese verschwinden, und wachsen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten sind oft ein relatives Bedürfniss der Natur, durch welche gewisse Stöhrungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Substrats wieder ausgeglichen werden. In diesem Falle müssen sie mit Vorsicht geheilt werden, sonst folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat schon die Bemerkung gemacht, dass nach heftigen Hysterieen

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

gern Verhärtungen der Lungen und Schwindfuchten entſtehen. Ich habe einen Hypochondriſten geſehen, deſſen Krankheit nahe an die ſogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verſchwand ſeine Hypochondrie, und er verfiel in eine ſo hitzige Schwindſucht, daſs er daran in vierzehn Tagen ſein Leben verlohr. Die Urſache dieſer Erſcheinungen liegt in der Einheit des Princips, welches handelt und bildet, ſich im Product erſchöpft, oder über daſſelbe hinausgeht. Hört der innere abnorme Zuſtand auf, ſich durch Anomalieen im Lebensproceſs zu äuſsern: ſo ſchlägt er in die reproductive Sphäre ein und bringt Desorganiſationen hervor.

Perſonen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Geſundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt ſeine eigenen Actionen von einem Theil ſeines vaſten Umfangs zu dem andern fort. Dieſe häufigen und directen Reize erregen ſehr leicht die Anfälle ſeiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten ſind ſchwer zu heilen. Sie ſind oft in unzerſtörbaren Fehlern der ganzen Organiſation, oder in unheilbaren entfernten Urſachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine ſtrenge Lebensordnung, eine Veränderung des Clima's und der Lebensart, und eine beſondere moraliſche Behandlung. Dies ſind aber Foderungen, die nicht immer erfüllt

werden können. Der Arzt, ſagt Marcard *) muſs ſuchen, ſich des Zutrauens des Kranken zu bemeiſtern, und dadurch über deſſen Imagination Herr zu werden. Welcher Kranker ſich hierwider ſträubt, wer immer ſeine Ideen beſtätiget haben will, alle Tage mit Methoden und Arzeneyen wechſelt, heute an allem verzweifelt, wenn er geſtern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchſt wichtig anſieht, und inſonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt ſeyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fodert, heute ſchon mit geſtern vergleicht, und die Beſſerung ſpüren will in zweyen Tagen: dem iſt nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Urſache fortdauert, weil ſie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil ſie nothwendige Uebel für das in Anfrage ſtehende Individuum ſind, durch welche die relative Geſundheit deſſelben erhalten werden muſs.

Man ſieht auf ihre entfernten Urſachen. Fehlen dieſe, oder ſind ſie leicht heilbar: ſo iſt die Hoffnung der Geneſung deſto gröſſer. Geiſteszerrüttungen von Knochen-Auswüchſen innerhalb der Hirnſchaale, Mutterbeſchwerden von Verhärtungen und Geſchwülſten der Eyerſtöcke, ſind ſo unheilbar, als die Urſachen, durch welche ſie entſtehen.

*) Beſchr. von Pyrm. 2. B. p. 146.

Nervenkrankheiten mit dem Character der Synocha sind besser, als solche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn sie vollkommen sind und einen edlen Theil des Nervensystems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derselben. Einige, das Wangenschürzen und der Todtenkrampf, sind in den meisten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie lassen eine verdächtige Gesundheit zurück. Andere sehen fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hysterie und Fallsucht; doch sind sie meistens ohne Gefahr. Der Hypochondrist erreicht bey seiner Krankheit sein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu sterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem schwarzen Staar und der Taubheit, sind meistens ohne Einfluss auf das allgemeine Gesundheitswohl. Die Ursache der Verschiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervensystems, der verlezt ist, und in der Art seiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns sind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein-dynamische Nervenkrankheiten sind leichter heilbar, als solche, die mit sichtbaren Entmischungen und Desorganisationen verbunden sind.

Ihre Gefahr steigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epielepsie kann das Gehirn lähmen und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden ausserdem noch leicht Ursache anderer Krankheiten.

Zuckungen können Gelenke verrenken und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen sie die Hälfe beider Schenkelknochen, dafs die Enden derfelben aus dem Fleifch hervorftachen *). Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnfchaale auseinander gewichen waren, führt Tiffot **) an. Zuweilen hemmen fie die Refpiration, und veranlaffen dadurch Sugillationen, Blutflüffe, Entzündungen und Brand. Im Keichhuften und bey Convulfionen der Kinder entftehen leicht Blutflüffe; in den Paroxyfmen der Hyfterie Flecken der Haut; und ein Kind, das an Convulfionen geftorben war, wurde fchwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, fagt Tiffot ****), der an fchrecklichen Zuckungen verblich, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehezten Wildes.

Endlich find einfache Nervenkrankheiten beffer als zufammengefezte. Der gefährlichfte Fall ift wahrfcheinlich der, wo beide Inftrumente der Vegetation, die Gefäfse und Nerven, allgemein krank find, und an afthenifchen und paralytifchen Affectionen leiden. Diefen Zuftand finden wir in den fogenannten bösartigen Fiebern, in der Peft, der faulen Bräune, dem bös-

*) Desportes Hift. des maladies de St. Domingue, T. II. p. 172.

**) IV. B. p. 548.

***) Tiffot IV. B. p. 544.

****) IV. B. p. 542.

artigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zusammengesezten dynamischen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Cur der Nervenkrankheiten fortschreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derselben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menschen, deren Gesundheit nicht anders als durch anhaltende oder periodische Krankheiten erhalten werden kann. Wahrscheinlich liegt ein innerer Zustand zum Grunde, durch welchen die organische Kraft gehemt wird, im richtigen Ebenmaafs in der vegetativen und animalischen Sphäre zu wirken, und die Oxydation und Hydrogenation im Körper, den Gesetzen der Gesundheit gemäfs, zu temperiren, welches durch Anomalieen in den Excretionen sichtbar wird. Die Krankheit ist das Product dieses Misverhältnisses und zugleich das Mittel, es für eine Zeitlang oder für immer zu entfernen. Es scheint, die Natur könne jede Krankheit zu diesen Zwecken in ihre Dienste nehmen. In manchen Fällen wählt sie dazu Magenkrämpfe, Zuckungen, hysterische Anfälle und andere Nervenkrankheiten. Wenn unter diesen Umständen dieselben ohne Vorbereitung entfernt werden: so entstehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen; die Eingeweide gehen an, und die relative Gesundheit, selbst das Leben, geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht sowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beschaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfnifs ist. Dies heifst, den

Kranken radical heilen; jenes, ſeine Krankheit unterdrücken. Jenes iſt Regel, dies Fehler im Heilgeſchäft. Allein in den wenigſten Fällen ſteht es in unſerm Vermögen, dieſe abnorme Beſchaffenheit der Organiſation zu verbeſſern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müſſen wir nach folgenden Regeln verfahren:

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten kann man muthmaſsen, daſs ſie mit dem allgemeinen Geſundheitswohl in dem bemerkten Verhältniſs ſtehen, und dann muſs man ihre Cur mit Vorſicht angreifen. Jener Verdacht wird dadurch beſtätiget, daſs der Patient vor der Nervenkrankheit ſchon kränkelte, vor ihren Anfällen ſich übel befindet, und nach denſelben ſich erleichtert fühlt.

2. Wenn unter dieſen Umſtänden die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hyſteriſcher Anfall iſt; ſo läſst man ſie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche.

3. Iſt ſie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und groſsen Beſchwerden verbunden: ſo ſuchen wir vorläufig die Urſache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäſsige Lebensordnung und Diät das allgemeine Geſundheitswohl zu verbeſſern. Hierauf unterdrücken wir ſie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und ſuchen ihr eine andere ſtellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarſeile, Laxirmittel u. ſ. w. unterzuſchieben.

§. 38.

Die Curmethode der Nervenkrankheiten ist vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verfüfsung, Kochung und Ausleerung der Schärfen heilen zu wollen, wird uns gestrichen. Schauen wir sie als sthenische oder asthenische Krankheiten an, und behandeln sie darnach mit stärkenden oder schwächenden Mitteln: so fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieser Zustände. Mit welchem Grunde können wir das Nervensystem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten schwach nennen, wenn es so heftig wirkt, dafs die Imagination die grellsten Bilder aufstellt, und die Muskeln Ketten zerreifsen? Beide Zustände rücken so unvermerkt in einander über, dafs wir sie auf der Gränze nicht unterscheiden. Mit ihnen ist nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Wesen der Krankheit gegeben. Wir wissen nicht, warum dies Mittel stärkend, jenes schwächend sey. Die Organisation des Gehirns und Rückenmarks, die chemische Beschaffenheit desselben, die Art sich in seiner Qualität zu erhalten, das Substrat seiner Kräfte, der Einfluss der Luft, der Speisen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und seiner eignen Actionen auf sich, ist uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die sich auf eine deutliche Erkenntnifs dieser Bestimmungen gründen mufs, ist uns also dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Curregeln, die uns aus der Nacht einer stockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches seiner weitern Aufklärung von den Erfahrun-

gen der Zukunft entgegenſieht. Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiſtentheils ſtellt dann die Natur ſelbſt das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln ſie nach ihrem Character durch ſchwächende oder ſtärkende Mittel. Wir ſtützen uns auf das Geſetz in der organiſchen Natur, daſs ein Reiz den andern hebe, und erregen künſtliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch ſie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervenſyſtems entſpricht der Quantität und Qualität ſeines Marks; und dieſe Beſtimmungen hängen von ſeiner Vegetation ab. Es wechſelt immerhin ſeinen Stoff nach Maaſsgabe ſeiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefäſse ſeines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am ſtärkſten, wenn es handelt. Das Blut kann zu ſchlecht oder zu derb, die Gefäſse können zu träge oder zu reizbar ſeyn. Der Fehler iſt örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervenſyſtems können wir die Kräfte deſſelben und ſeine Krankheiten verändern. Wir können ſie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reize ſchwächen; ſie durch nahrhafte Speiſen und durch Bewegung in der friſchen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder ſuchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anſtrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervenſyſtems vorhanden ſind. Oft heilen das fort-

rückende Alter, veränderte Lebensart, Wechsel des Clima's und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrscheinlich dadurch, dafs sie eine heilsame Modification der Vegetation veranlassen.

Endlich wenden wir specifische Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, dafs sie auf eine bestimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einflufs haben, z. B. den Asand in der Hysterie, die Küchenschelle im schwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie sie einfliefsen.

§. 39.

Unser Hauptaugenmerk bey der Cur der Nervenkrankheiten mufs auf die entfernten Ursachen derselben gerichtet seyn.

Sind dieselben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben: so müssen wir zu ihrer Entfernung solche Mittel wählen, die mit der respectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältnifs stehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervensystem, und können dasselbe heftig verletzen, wenn sie mit der Intemperatur seiner Kräfte im Widerspruch stehen. Wir wählen die sanftesten Mittel, laues Wasser zur Förderung des Erbrechens bey gastrischen Unreinigkeiten, wenn die durch sie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erethismus verbunden ist. Doch zuweilen hat diese Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gastrische Krankheit hervorsticht, der Kranke giftige Muscheln oder Pilze genossen hat, und

die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig ist: so wird ein schnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit seiner Wirkung den Aufruhr des Nervensystems vermehren sollte.

Zuweilen sind die Nerven der schwächste Theil des Körpers, und so beweglich, dafs jeder Eindruck sie heftig erschüttert. Dieser Fehler kann angeerbt und angebohren seyn. Dann ist er meistens in die ganze Organisation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und besonders die Mütter an schweren Nervenkrankheiten, Starrsucht, Epilepsie und Verstandes-Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leisen Schlaf, und eine grofse Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hat, im Schlaf häufig lächelt, und die Ausleerungen desselben leicht in Unordnung gerathen. Hier mufs die Cur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun besser, ihr Kind nicht selbst zu stillen, sondern demselben eine gesunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählich zerstört werden. Durch das Selbststillen schlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme mufs sich vor reizenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft geniefsen, ihrer Leidenschaften Meister seyn. Kinder, sagt Tissot *), entrüsten sich zuweilen sehr, weil ihre Ammen sich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird so viel als möglich vor hefti-

*) IV. B. p. 570.

gen phyſiſchen und moraliſchen Eindrücken gehütet. Tiſſot *) läſst dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, und nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervenſyſtem wird nicht zu früh durch Geiſtesarbeiten angeſtrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für ſie, bey welcher ſie viel in der Luft ſeyn, und mit dem Körper arbeiten müſſen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch dieſe Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervenſyſtem in ein anderes umgeformt, und ſeine kranke Anlage und übermäſsige Beweglichkeit zerſtört.

Erwachſene Menſchen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch iſt jezt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht ſo groſs mehr, als während des Wachsthums, wo die Vegetation thätiger wirkt. Sie müſſen zu gleicher Zeit alle äuſseren und inneren phyſiſchen und moraliſchen Urſachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entſtanden iſt.

Menſchen, die ſchnell wachſen, und dabey ſchwach und ſehr reizbar ſind, müſſen oft nahrhafte Dinge, Fleiſchgallerte, Braunſchweiger Mumme, und einen ſüſsen und ſtärkenden Wein genieſsen. Man bringt ſie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemeſſen iſt. Sie müſſen ſich vor ſchwächenden Urſachen, z. B. vor frühem

*) IV. B. p. 752.

Heirathen, und unmäfsigen Anftrengungen der Seele hüten, und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit, frifche Luft, kaltes Bad, und eine nahrhafte Diät ihr fchwammigtes Gewebe zu verbeffern fuchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper, die als Gelegenheits-Urfachen Nervenkrankheiten erregen, verdient die Luft vorzüglich unfere Aufmerkfamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten, die heifse, andere, die kalte Climate und harte Winter lieben. In diefen Fällen follten die Menfchen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern, in gemäfsigte Gegenden ziehen, wenn fie von der Hitze erkranken, oder Länder fuchen, die keinen harten Winter haben, wenn fie keine Kälte vertragen. Ein franzöfifches Frauenzimmer hatte fich an einen Mann verheirathet, der an den Küften von Niederdeutfchland wohnte. Sie bekam dafelbft die heftigften Convulfionen, von welchen fie durch die vaterländifche Luft, faft auf der franzöfifchen Gränze, befreyet wurde. Sie verfuchte es dreymal wieder zu ihrem Mann zu ziehen, wurde aber jedesmal von derfelben Krankheit befallen. Endlich entfchlofs fie fich, Frankreich nicht wieder zu verlaffen, und blieb alsdann frifch und gefund *).

Ein Menfch, der durch Fehler in der Speifeordnung in eine Nervenkrankheit verfallen ift, mufs mehr oder weniger effen, wenn er zu wenig oder zu viel gegeffen hat. Er

*) Lorry II. B. S. 74.

nähre sich von Milch, Getreide-Schleimen, Obst und andern Gartengewächsen, und trinke reichlich Wasser dazu, wenn er durch eine hitzige Diät seine Kräfte zu sehr überspannt hat. Beym Mangel an Reizbarkeit von einer faden Kost genieſse er Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Misbrauch des lauen Wassers, oder durch rohe und grobschleimige Speisen entkräftet: so ändert man diese Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer besondern Idiosyncrasie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäsigkeit im Genuss der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einflieſsen, werden gewissenhaft vermieden.

Ist Jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: so muss er davon abstehen. Der Hypochondrist bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderläſse, Laxanzen und Brechmittel geschwächt und zu beweglich gemacht sind, werden genährt, vor Reizen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn Vergiftungen Ursache der Nervenkrankheiten sind: so leert man das noch vorhandene Gift so schnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Wasser, fette Oehle und Pflanzenschleime ein, und zerstört es durch gegenwirkende Mittel. Die dadurch entstandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer

Natur gemäfs, durch beruhigende Mittel, wenn fie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet ift; durch Reizmittel, Ammonium, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn fie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit fcharfen vegetabilifchen und mineralifchen Giften bleibt gern eine grofse Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In diefem Falle find oft die mildeften Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyrmonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reifsbrühen, Eyer- und Saamen-Milch, Kalbfleifchbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen mufs man diefen Dingen eine Stärkung, einen füfsen und geiftreichen Wein, oder nach Tifots *) Rath, der Milch einen Aufguls des Mutterzimmets zufetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, welche Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen mufs man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln feine Zuflucht nehmen, befonders wenn derfelbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speifen und Arzneyen entftanden ift, die den Würmern zuwider find. Man läfst den Kranken ein halbes bis ganzes Maafs frifcher Milch trinken, giebt ihm Klyftiere davon, und legt Umfchläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entftehen die Nervenzufälle von

*) IV. B. p. 593.

von einem örtlichen Reiz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder sich in einen Knäuel zusammengewickelt haben: so leistet ein Brechmittel gute Wirkung, welches sie durch die Erschütterung von der Stelle treibt. In den Zwischenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar solche an, die krampfstillend und geschwindwirkend sind, z. B. Asand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

Blähungen sind zwar meistens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken sie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme deren Krämpfe und Schmerzen, und reizen sympathisch entfernte Theile. Nach den Umständen verordnet man den Mohnsaft, allein oder in Verbindung mit Asand, den Biebergeil, die versüsste Schwefelsäure mit Pfeffermünzwasser, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Wasser als Getränk, einen Thee von Camillen, Citronenmelisse, Sternannies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammonium, giebt Klystiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füsse mit einer Bürste, bäht den Unterleib, und salbt ihn mit krampfstillenden Mitteln und ätherischen Oehlen ein. Nach dem Anfall sucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und stärkende Mittel zu heben.

Zuweilen sind Reize der Gallen-Darm- und Harnsteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, und die Harnwege Ursache der Nervenkrankheiten. In diesem Falle sucht man

den Körper durch Aderläſſe, wenn er vollblütig iſt, oder durch Emulſionen und fette Oehle zu erſchlaffen. Man läſst Mohnſaft und das Bilſenkrautöhl innerlich nehmen, und es äuſserlich einreiben, macht Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut, giebt Klyſtiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff*) läſst von einer Miſchung eines Theils der geſaffranten Mohnſaft-Tinctur, und zwey Theilen verſüſster Salzſäure alle Viertel-Stunden dreiſsig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravaſirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnſchaale oder im Kanal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: ſo werden ſie nach den allgemeinen Regeln der Kunſt durch Aderläſſe, Purgirmittel, Queckſilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einſaugung vorbereitet.

Noch ſind die ſogenannten gaſtriſchen Unreinigkeiten übrig. Gern ſtehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann muſs der Kranke eine ſtrenge Diät halten, ſich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eiſenmohr und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Waſſer, und des Mittags einige Gläſer Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatenſect oder einen andern geiſtreichen Wein. Die Wur-

*) Opera p. 703.

zel des Lapathum acutum, ſagt Tiſſot *), iſt vorzüglich in dieſem Falle ſchätzbar: ſie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Eſsluſt. Man ſoll ſie von der Mitte des Märzes bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit ſie am wirkſamſten iſt. Iſt ein zäher Schleim vorhanden: ſo ſind meiſtens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterſtüzt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der erſten Wege werden Laugenſalze und Bitterſalzerde mit bittern Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleiſchbrühen, die Brühen vom Kälbergekröſe, Kaldaunen, Krebſen u. ſ. w. empfohlen. Vermuthete atrabilariſche Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, (ein verworrener Begriff, an welchem das Heilgeſchäft des Arztes in Nervenkrankheiten oft ſcheitert), fodern auflöſende Mittel, das eſſigſaure und weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel und des Löwenzahns. Die friſche Ochſengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läſst ſolchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguſs des Wermuths und der Camillen bähen. Eine zweckmäſsige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptſtück in dieſer Cur. Der Kranke muſs

*) IV. B. p. 591.

**) l. c. p. 545.

Diät halten, den Unterleib reiben, ſich fleiſsig in der Luft bewegen und reiten.

3. Die lezte Claſſe entfernter Urſachen der Nervenkrankheiten ſind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zuſtände der Organiſation ſelbſt.

Iſt der Kranke durch Uebermaaſs des Schlafs dumm und ſtumpf geworden: ſo ſchlafe er weniger. Hat er ſich durch Mangel deſſelben eine überſpannte Reizbarkeit zugezogen: ſo fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: ſo bewege er ſich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können Nerven-Krankheiten veranlaſſen. In dieſem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittelung dieſes Cauſal-Verhältniſſes, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon ſpreche ich unten bey den Zuſammenſetzungen weitläuftiger. Nach zuſammengeſezten Gefäſsfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödſinn und Fallſucht zurück. Durchgehends ſind dieſelben, Producte der nicht völlig entſchiednen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entſpricht.

Gern ſind kranke Secretionen, übermäſsige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerſchaften u. ſ. w. Urſache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird

der Körper geſchwächt, und die normale Temperatur der Nervenreizbarkeit überſchritten oder vermindert. Hier muſs der Anfang mit der Cur dieſer Krankheiten gemacht werden.

Oft ſtehen Nervenkrankheiten mit der Menſtruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an ſich ſchon an einer excentriſchen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: ſo entſtehen leicht Nervenkrankheiten. Die Urſache des Ausbleibens der Menſtruation iſt ſehr verſchieden: bald Atonie und Bleichſucht, bald Sthenie und Ueberfluſs des Bluts. In allen Fällen erfodert dieſe Periode eine behutſame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Fluſſes eine Nervenkrankheit entſteht: ſo iſt gewöhnlich eine augenblickliche Aderlaſs am Fuſse angezeigt. Erfolgt ſie langſam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und anderen inneren Urſachen: ſo muſs ſie durch Entfernung derſelben hergeſtellt werden. Dann verſchwindet die Nervenkrankkeit von ſelbſt, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemeſſen ſind. Durchgehends ſind in dieſem Fall, beſonders wenn die Nerven ſehr beweglich ſind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muſs man durch diätetiſche Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlenſaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thieriſchen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen ſuchen. Einige Frauen-

zimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenzufälle. Diesen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klystiere von Leinsaamen mit einer Quente Laudanum; innerlich Biebergeil mit Mohnsaft, und in der Zwischenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entstehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten; so ist meistens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleisch und Wasser zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung gesorgt. Brech- und Purgirmittel und andere heftige und reitzende Arzeneyen sind meistens gefährlich. Zuweilen bleiben sie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeschwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends sind in diesem Fall kleine Aderlässe, Mineral- Säuren und eine antiphlogistische Lebensordnung angezeigt. Auch muss man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten sollte.

Oft stehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu weniges, ein dünnes und scharfes Blut. Darnach richtet sich die Cur. Bald muss die Diät vermehrt, bald geschmälert werden. Die Verdauung muss befördert, übermässige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, sucht durch mehrere Anstrengungen es zu zerstreuen.

Menſchen, die von übermäſsigen Geiſtes-Anſtrengungen erkranken, müſſen die ſchweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauſchen, und ſich eine gehörige Muſse zur Erholung verſtatten. Oft iſt ihnen am beſten gerathen, wenn ſie alle Arbeiten der Seele bey Seite ſetzen.

Meiſtentheils ſoll man eine heftige Leidenſchaft nicht erſticken, welches den Tod nach ſich ziehen kann, ſondern ſie austoben laſſen. Sie iſt gefährlich, ſo lange ſie ſtumm iſt, und gleicht einem reiſsenden Strom, der am Ende einen deſto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am ſchnellſten zurück, wenn man den aufgeregten Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läſst. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer ſtürmiſchen Leidenſchaft iſt das ganze Nervenſyſtem in einem exaltirten Zuſtand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyſpiele, daſs ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach ſich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läſst in einem ſolchen Falle Waſſer trinken, Salpeter und Weinſteinrahm nehmen, und giebt ein Klyſtier. Wallt das Blut ſehr in einem vollblütigen Körper: ſo öffnet man eine Ader; ſind viele krampfhafte Zufälle vorhanden: ſo wird Biebergeil, ein Breyumſchlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenſchaft zurückbleibende Nervenkrankheit muſs ihrer Natur gemäſs, meiſtens

*) Oper. T. VI. p. 291.

durch Nervenmittel, und durch eine den Umſtänden angemeſſene moraliſche und phyſiſche Lebensordnung behandelt werden. Häufig iſt eine abnorme Dispoſition zu Leidenſchaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was den Körper verändert, in dem Clima, der Diät u. ſ. w. liegt. Dadurch entſtehen immer neue Exceſſe, und durch dieſelben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Perſonen ſollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenſchaften im Zaum zu halten, und ſich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten ſuchen, damit kein Irrthum ſie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müſſen ſich es feſt vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrauſen, ſondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniſs erſt eine Beſinnungspauſe zu halten. Durchgehends werden ſie alsdann finden, daſs der Gegenſtand nicht werth ſey, ſich über ihn zu ereifern. Man entferne die Urſache der Leidenſchaften, errege entgegengeſezte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem lezten Wege werden meiſtens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am ſchnellſten geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, zerſtreue man den Kranken durch Jagd, Spielgeſellſchaften und Reiſen. Einſamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen iſt die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenſchaften. Völlerey und Müſsiggang nähret ſie. Der Wollüſtling muſs ſich vor einer nahrhaften Diät, der aufbrauſende Cholericus vor hitzigen Getränken, und der ſchwermüthige Hypochondriſt vor Nahrungsmitteln hüten, die ſeinen Unterleib belä-

ſtigen. Reizbarkeit des Seelenorgans, als die Urſache ſtürmiſcher Leidenſchaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleiſchſpeiſen und gegohrner Getränke verbeſſert werden. Veränderung des Climas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieſelbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menſchen um *). Wenn ſie mit Schwäche verbunden iſt: ſo kann China, Eiſen und das kalte Bad ſie abſtumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen ſchwermüthig, und Unordnungen im Gallenſyſtem zornig. Dergleichen Leidenſchaften müſſen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen ſie abhängen.

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Character zu behandeln, iſt eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Cur leiten muſs.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven ſeltner als die Krankheiten der Gefäſse den Character der Synocha haben: ſo geſchieht dies doch zuweilen. Tiſſot **) heilte eine junge Nervenkranke durch Pflanzendiät und erweichende Klyſtiere, die von ihrem Arzt einen

*) Galeni librorum prima claſſis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas ſequantur. Fr. Hoffmann diſſ. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) III. B. p. 640.

Stahlwein bekommen hatte, durch welchen sie in den gefährlichsten Zustand versezt war.

Zuweilen ist die Sthenie der Art, dafs Blutausleerungen nöthig sind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit sthenischen Gefäfsfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zusammengesezt ist. Selbst die Congestionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Brust- und Bauchhöhle veranlafst, können Blutausleerungen fodern. Tissot *) hat viele Beyspiele von Nervenkrankheiten gesammelt, die durch Aderläfse geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen starken Anfällen von Zuckungen eine so heftige Hirnwuth, dafs sie kaum durch sechs Menschen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er liefs mitten in dieser heftigen Entrüstung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand sie sich wieder wohl **). Ich habe einen Menschen gekannt, der ein melancholisches Temperament hatte, und seinen Verstand verlohr, wenn er die halbjährige Aderlafs versäumte. Oft verlieren sich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch mufs man nur zur Ader lassen, wo es angezeigt ist. So erzählt R. Whytt ***) von

*) IV. B. p. 607.

**) Tissot IV. B. p. 609.

***) l. c. p. 328.

empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniſs Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Coliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Allein, das Blutlaſſen iſt ihnen nachtheilig; hingegen leiſtet der Mohnſaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Hülfe. Eine ſchwache und blaſſe Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeſchwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und ſie ſtarb gleich nachher *). Auch muſs man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget **) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und ſechs und ſiebenzig mal, und Pome ***) von einer andern berichtet, die dreyhundert mal zur Ader gelaſſen, und dadurch in einen ſchrecklichen Zuſtand verſezt wurde, von dem ſie durch keine Mittel wieder befreyet werden konnte.

Unter die ſchwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineraliſche Waſſer, Tamarinden, Weinſteinrahm, eſſigſaures und weinſteinſaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Dieſen Mitteln ſezt man häufige Klyſtiere von bloſsem Waſſer, oder von Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrſcheinlich haben dieſe Dinge, wo ſie in Nervenkrankheiten heilſam waren, nicht ſowohl

*) Tiſſot IV. B. p. 611.

**) Medic. ſeptentr. T. II. p. 48.

***) T. I. p. 102.

durch Ausleerung gaſtriſcher Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reizung der Gedärme gewirkt. Vorzüglich ſind ſie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verſchloſſen iſt, daſs die Nervenkrankheit den Einfluſs der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch paſſen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels in ſthenifchen Nervenkrankheiten, beſonders wenn zugleich das Gefäſsſyſtem im Aufruhr, und Verdacht von Congeſtionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden iſt.

Die Lebensordnung muſs ſchwächend und ohne Reiz ſeyn. Der Kranke wird mit wäſſerigten Pflanzenſpeiſen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obſt genährt. Dabey trinkt er Waſſer, Molken, Gerſtentiſanen, dünne Kalbfleiſch - und Hühnerbrühen. Er ſchläft lange, bewegt ſich wenig, und badet ſich oft in lauem Waſſer, das mit erweichenden Subſtanzen verſezt iſt.

Dieſe Curmethode wird nicht länger fortgeſezt, als der Character der Synocha anhält. Jenſeits dieſer Gränze führt ſie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maaſse ſteigen, als der Arzt in dem Gebrauche ſchwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterſcheide ich zwey Variationen. Beide ſind ohne Energie. Allein die eine characteriſirt ſich dürch einen Excefs der Thätigkeit, die andere durch Abſtumpfung, und

nähert sich der Lähmung. Diese erfodert reizende und stärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reizende und stärkende Arzeneyen. Von diesen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten spreche ich jezt, und schlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen schwebt die Nervenkrankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus; sie ist mit Wallungen, Entzündungen, Congestionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In diesem Falle passen bald Salpeter, Weinsteinrahm, Pflanzen- und Mineral-Säuren, Gerstenwasser mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulsionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleischbrühen und die Eyermilch. Zuweilen, besonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leisten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienste.

Wider eine zu grosse Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tissot*) vorzüglich die Milch. Völker, die sich von Milch und Käse nähren, sind weniger reizbar, als solche, die Fleisch essen. Besonders scheint sie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Personen zu passen, die blutleer und mager sind, eine schlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hectisches Fieber sich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch

*) IV. B. p. 653 — 670.

ſind ſich faſt gleich; dieſe enthält mehr Käſe, jene mehr Butter und Zuckerſtoff. Die Menſchenmilch und die ihr am nächſten kommende Eſelsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, ſind zum mediciniſchen Gebrauch am beſten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendeſſen ſechs Unzen derſelben, und ſezt dieſe Cur drey, ſechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die Molken ſind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher paſſen ſie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Perſonen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verſtopfungen des Unterleibes, übermäſsiger-Reizbarkeit der Leber, und zu ſtarker Abſonderung der Galle verbunden ſind. Die beſten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerſtehendes Mittel ankommt, verordnet man die Buttermilch. Sie iſt ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn ſie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idioſyncraſie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: ſo kann man an ihrer Stelle dünne Fleiſchbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiſcorbutiſchen Kräutern, Eyer-

*) Tiſſot IV. B. p. 667.

milch, Braunſchweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Waſſer verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguſs des Mutterzimmts zuſetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepſieen, wider den Keichhuſten, die krampfhafte Engbrüſtigkeit und den Magenkrampf. Er iſt auſserdem noch gelindtoniſch, wurmtreibend, und ſaugt die Säure ein. Bey Säure des Magens ſoll er am wirkſamſten ſeyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in ſeinen Wirkungen, und dient vorzüglich wider der Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuſs der Speiſen verbunden ſind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wieſenkreſſe (Cardamine pratenſis) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreiſsig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Reſpirations-Organe und des Darmkanals. Selbſt im Veitstanz will man ſie mit Nutzen angewandt haben *). Doch ſind ſie bis jezt noch zu wenig verſucht, um ein beſtimmtes Urtheil über ihre Wirkſamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (Anagallis arvenſis) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallſucht, und beſonders wider die Waſſerſcheue empfohlen.

Den Schierling (Conium maculatum) giebt man im Keichhuſten, im Geſichtsſchmerz,

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, im Huſten derſelben Art, wider das Erbrechen von überſpannter Reizbarkeit des Magens, bey Leibſchmerzen und Krämpfen im Harnſyſtem. Auch äuſserlich wird er als ein ſchmerzſtillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguſs des Krauts.

Das ſchwarze und das gelinder wirkende weiſse Bilſenkraut (Hyoscyamus niger et albus), iſt in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Huſten, Keichhuſten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallſucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verſtopfungen und Congeſtionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu dieſen Zufällen eher als der Mohnſaft zugelaſſen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moſchus oder Mohnſaft, oder in einem Waſſer aufgelöſt. Auch das mit dem friſchen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfſtillendes Mittel, beſonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Colik und Ruhr zu, einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (Valer. off. L. V. ſilv. V. minor.) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hyſterie, Colik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, und beſonders in der Fallſucht.

For-

Fordyce gebrauchte sie mit Nutzen in der Hemicranie. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigungen. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreifsig Gran, oder den wäfserigten Aufgufs derfelben, und fezt etwas Muskatenblüthe zu, um sie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der Valeriana Phu (Val. major) und celtica (Spica celtica) sind weniger im Gebrauch, obgleich die lezte wirkfam genug ist.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (Hb. Ledi paluftris), und der Saamen des Waffenchels (Phellandrium aquaticum) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirfchlorbeerwaffer vermindert die Reizbarkeit, befonders in den Muskeln, zerftört fie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnfinn, in Krämpfen des Unterleibes und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verftopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreifsig bis fechzig Tropfen gegeben, wenn es helle ift; und in geringerer Quantität, wenn es von den ihm beywohnenden Oehl eine milchigte Farbe hat.

Der Bifam pafst vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhuften, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, fardonifchem Lachen, in der Fallfucht und Starrfucht.

Man giebt ihn in asthenischen Gefäfsfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zusammengesezt sind, und im Brande mit Convulsionen. Auch hat man ihn in der Wasserscheue versucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnsaft und Asand, gegeben. In dieser Quantität bringt er gern Schweifse hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweifse fühlt sich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biesam, doch pafst er vorzüglich in Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Personen, die selten süfse Gerüche vertragen. Dann ist er heilsam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden sind. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallsucht angewandt. Er wird in der nämlichen Dose wie der Bisam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnsafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigsten Mittel, welche das menschliche Geschlecht besizt. Er heilt viele seiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaalen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergessenheit ein. Mohnsaft vermindert die Reizbarkeit, und pafst daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Das Herz widersteht ihm länger als die Gefäfse. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopf. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Husten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlaflosigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem

Schlafengehen mindert er, in Verbindung mit dem Aſand, die Unruhe, fliegende Hitze und Uebligkeiten der Hypochondriſten. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt iſt, muſs man ihn in hinreichender Doſe, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intenſität der Krankheit im Verhältniſs ſteht; ſonſt leiſtet er die entgegengeſezte Wirkung. Ein Zuſatz des Kaffees mindert ſeine betäubenden Eigenſchaften, ohne Einſchränkung ſeiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich ſeyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äuſserlich ein, oder bringt ihn in Klyſtieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Uebligkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: ſo lieſs R. Whytt *) vier Theelöffelvoll deſſelben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungariſchem Waſſer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, bey ſtheniſchen Entzündungen, Anſchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorſtehenden critiſchen Ausleerungen paſst er nicht. Wenn er Verſtopfungen macht: ſo ſezt man Klyſtiere zu. Der anhaltende Gebrauch deſſelben ſchadet, beſonders wenn das Nervenſyſtem urſprünglich ſchwach iſt. Er macht den Körper noch reizbarer, oder ſtumpft ihn ab, erregt eine beſondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zulezt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **)

*) l. c. p. 499.

**) l. c. p. 507.

einen merkwürdigen Fall eines anhaltenden und nützlichen Gebrauchs des Mohnſafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reiſen, einen anhaltenden Kopfſchmerz in der Stirngegend bekam, der ſich über den ganzen Kopf verbreitete. Dabey war ſein übriger Körper äuſserſt reizbar, ſeine Seele finſter, ſein Schlaf unruhig, ſein Urin oft waſſerhelle. Er hatte fünf Jahre in dieſem Zuſtande hingebracht, und allerhand Curen ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnſaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeiſt aufgelöſst äuſserlich an dem ſchmerzhaften Theil einzureiben, vorſchlug. Die Gabe deſſelben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an ſich zu beſſern, und nach zehn Monathen war er faſt ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahres war er hergeſtellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Grade hat, gehört unter die heilſamſten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden ſind. Beſonders kann es in ſolchen Fällen heilſam ſeyn, wo der Körper trocken, und ſeine Faſern übermäſsig angeſpannt ſind. Es heilt alsdann durch ſeine Anfeuchtung und Erſchlaffung. Unbedingt ſchwächt es nicht, wenn nicht ſeine Wärme die Blutwärme überſteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chroniſche Kranke, und ſelbſt ſolche, die an

asthenischen Gefäfsfiebern leiden, fühlen sich meistens sehr gestärkt durch das Bad, und gehen aus demselben selbst heraus, wenn sie sich hatten hintragen lassen müssen. Ein Frauenzimmer, sagt Marcard *), wurde in einem Zeitraum von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden so entkräftet, dafs sie seit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füfse treten, und sich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er liefs sie warm baden, und nach dem sechsten Bade konnte sie schon auf die Füfse treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war sie ganz gesund. Das warme Bad stillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es ist eins der vortrefflichsten Mittel in heftigen Coliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch seine Zauberkraft Krämpfe, Convulsionen, hysterische Erstickungen und andere spastische Erscheinungen aufrührerischer Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervensystems, und durch seine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und ist daher in manchen Arten von Schlaflosigkeit, Irrereden, und andern Exaltationen des Gehirns heilsam. Wahrschleinlich wirkt es auf verschiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müssen wir dem behaglichen Hautreiz zuschreiben, der sich durch den Consens der Hautnerven dem ganzen System mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünstung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünstung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dien-

*) Von den Bädern p. 57.

lich seyn, die nach Hautkrankheiten entstanden sind. Gern entscheiden sich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die sanfte Congestion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, sofern es Reinigungsmittel der Haut ist, heilsam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem sich allmählig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in grosser Menge auf der Haut sammelt, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbaade sich zu reinigen, nach welchem er sich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tissot *). Es sonderte sich nämlich aus der Haut eines seiner Kranken so viel Oehl im Bade ab, dass man mehr als sechs Esslöffelvoll desselben vom Wasser abschöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und gespannte Theile erschlaffen soll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder blosses Wasser, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüssen. Die alten Aerzte, und besonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine schnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie liessen den Körper mit warmem Oehl begiessen, sezten dem Wasser Oehl zu, oder badeten in purem Oehl **). Man sezt dem Wasser Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies

*) IV. B. p. 673.

**) Marcard von den Bädern p. 222.

wird mit kochendem Waſſer übergoſſen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umſtänden alle Tage oder um den andern Tag, täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läſst die Kranken ſechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers ſizt man gewöhnlich ſieben bis zwölf Stunden im Bade; und Tiſſot *) verſichert, von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daſs einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliſerlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Waſſer bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inſeſſus, Fuſsbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erſchlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäht das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf daſſelbe wirken will, z. B. den kranken und abgeſchornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füſse, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inſeſſus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fuſsbäder und Bähungen wider Schmerzen des Kopfs, Schlafloſigkeit und Irrereden angewandt. Neuerdings habe ich in meinem Krankenhauſe, in einem eigen dazu gebauten Ofen, eine Reihe von Dampfkugeln mit der Vorrichtung angelegt, daſs der Kranke da, wo die aus jeder Kugel, in der Form umgekehrter Kegel, aufſteigenden Dampfſäulen ſich verei-

*) IV. B. p. 684.

nigen, sich nackend hinlegen und sich diesen elastischen und mit Stofskraft begabten Dämpfen überlassen kann. Zu örtlichen Dampfbädern bediene ich mich einer gläsernen Flasche, nach der Form einer Bunzlauer Caffeekanne, statt der ohne Zweck zusammengesezten Maschine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundstück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von diesen Lungen-Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reizbaren Zustand der Lungen, wider einen catarrhalischen und kitzelnden Husten, wider den trocknen Husten der Masern und in der krampfhaften Engbrüstigkeit den augenscheinlichsten Effect beobachtet. R. Whytt*) hat viele Fälle aus seiner Erfahrung von den heilsamen Wirkungen der Fufsbäder und der Bähungen der Füfse und Beine durch Flanell, der in warmem Wasser getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Irrereden mit Gefäfsfieber angeführt. Das Irrereden liefs nach, es brach ein heilsamer Schweifs aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch besonders ihre heilsamen Wirkungen wider die Zuckungen beym Ausbruch der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bösartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluss der Musik**) auf die Heilung der Nervenkrank-

*) Pract. Schr. p. 559 – 567.

**) Reils Rhapsodieen S. 205.

heiten, sofern sie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken scheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Cur aller, besonders solcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden sind. Sie ist eine angenehme Beschäftigung der Seele, wodurch dieselbe von ihren krankhaften Gefühlen und von dem Eindruck vorhandener Schmerzen abgeleitet wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenschaften, und soll in dieser Rücksicht beruhigend und reizend seyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Musik in die Phrygische, welche Raserey errege, und in die Aeolische und Lydische ein, die das Gegentheil thue. Aufserdem hat sie noch einige besondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimischen Schweitzern augenblicklich einen solchen Grad von Heimweh erregen, dafs sie in ihr Vaterland zurückkehren müssen, oder in Schwermuth verfallen. Rousseau erzählt von einem solchen Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelsack gespielt wurde. Die Elephanten werden durch eine sanfte Musik zur Begattung gereizt, Wölfe durch sie in die Flucht gejagt, und den meisten Hunden erregt sie so unangenehme Gefühle, dafs sie zu heulen anfangen und Krämpfe und Convulsionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichsam unwillkührlich auf einen Gegenstand hinstarrt, oder eine solche Ideenjagd in seinem Gehirn findet, dafs er keine fest halten kann. In diesem Falle kann die Musik für den Liebhaber eintreten, ihn beschäftigen

und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbout*) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, das bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal, während der Anfälle, Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gern hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben Beyspiele, dass hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie geheilt sind. Davids Harfe besänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die besondere Hypochondrie, womit einige Menschen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Bis der Tarantel zuschreibt, wird durch die Musik curirt. Man spielt dem Kranken so lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derselben auf ihn Eindruck macht, er zn tanzen anfängt, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wird. Noch muss ich ein paar merkwürdige Beyspiele aus Tissot**) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, dem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem schreckhaften Auffahren, und mit einer anhaltenden Schlaflosigkeit, zugesellte. Nach zwey Tagen äusserte er ein Verlangen nach einem

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. p. 707.

**) IV. B. p. 733 – 736.

kleinem Concert in seinem Zimmer. Sobald er die ersten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Ansehen, und die Zuckungen verschwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verschwanden das Fieber und das Irrereden so lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht mufste er sich mit einem Gassenlied seiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verspürte. Nach zehn Tagen war er durch die Musik völlig geheilt. Das andere Beyspiel betrifft einen Tanzmeister zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage gesellte sich demselben eine anhaltende Schlafsucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und stummes Irrereden, bey dem er sich unaufhörlich bemühete, aus dem Bette zu springen. Einer seiner Freunde nahm die Violine, und spielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, dafs er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während desselben stellte sich eine Crisis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verschiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tissot*) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilsam. De la Roche**) sah, dafs

*) IV B. p 703.

**) Analyse des fonctions du systeme nerveux, Geneve 1778.

er die Ausdünſtung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und die Menſtruation herſtellte. Unzer, Deimann und Heinſius fanden ihn in convulſiviſchen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Geſichts, und Nicolai *) wider Zahnſchmerzen wirkſam. Die meiſten Verſuche hahen Andry und Thouret mit demſelben angeſtellt. Sie wandten ihn wider Zahnſchmerzen, Geſichtsſchmerz, Rheumatismen aller Theile, wider ſpaſtiſche Zufälle der Bruſt, Magenſchmerz, Zuckungen, Schwindel, Hyſterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieſelben, beſonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war; in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er ſie auch. Andry und Thouret eignen demſelben eine directe Wirkung mittelſt ſeiner magnetiſchen Kraft auf das Nervenſyſtem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluſs, und paſſe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöheter Reizbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulſionen. Er iſt beſonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Urſache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann ſie dadurch ganz und gar heilen, daſs er die durch häufige Wiederkehr der Paroxismen begründete Gewohnheit auslöſcht. Man bedient ſich der Magnete auf verſchiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetiſchen Stäben garnirt werden;

*) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

in Form von grofsen Platten, die auf die Bruft, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in befonderen Formen als Hufeifen, Ovale u. f. w., denen man einen eigenen magnetifchen Strom zufchreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden fie anhaltend getragen; in folchen, die in Anfällen kommen, blofs zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In diefem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den fchmerzhaften Zahn, gegen Norden, den Südpol des Magneten wird aufgefezt, fo dafs fein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet ift. Man fezt ihn funfzehn, zwanzig bis dreifsig Minuten, und zu verfchiedenen Malen des Tages an. Während feines Gebrauchs werden keine andern, wenigftens keine reizenden, Arzeneyen gebraucht.

Der thierifche Magnetismus fcheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herr Heineken *) eine allgemeine Verftärkung der Lebenskraft in allen Syftemen der Oekonomie, ohne zu reizen. Perfonen, denen man auf keine Art durch ftärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thierifchen Magnetifmus in kurzer Zeit aus dem Zuftande der gröfsten Schwäche geriffen **). Er befchleuniget den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wach-

*) l. c. p. 48—87.

**) Heineken l. c. p. 48.

fen, Beſchwerden bey derſelben verſchwinden; die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden muſste, ſtellt ſich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu ſolchen Speiſen, die ihm dienlich ſind, und Widerwillen gegen ſolche, die ihm ſchaden. Er ſcheint vorzüglich auf das groſse Geflecht des ſympathiſchen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie deſſelben ſich dem ganzen Syſteme mitzutheilen. So befördert er auch alle übrigen Abſonderungen, die Tranſpiration, und beſonders die monathliche Reinigung. Herr Heineken *) weiſs ſich faſt keines Falles zu erinnern, wo er nicht in Anſehung der Wiederherſtellung einer unterdrückten Menſtruation ſeinen Wünſchen entſprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, beſonders in Betreff des Gemeingefühls, ſo daſs die Kranken eine beſtimmtere Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, deſſen künftiger Veränderungen und des Einfluſſes ihres äuſseren Zuſtandes auf denſelben haben. Dann kann der thieriſche Magnetismus durch ſeine ſanfte Reizung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwiſt zwiſchen dem Nerven- und Muskelſyſtem wieder ins Gleichgewicht ſtellen. Auf dieſem Wege beſänftiget er die heftigſten Actionen des Nervenſyſtems, den Tumult der Muskeln, die überſpannten Anſtrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wich-

*) l. c. p. 52.

tigen hin, ſchafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreyet die inneren Organe von ihren Paſſionen. Zuweilen bringt er auch ſchwache und ſtarke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erſchütterungen hervor, durch welche dann und wann ſehr heilſame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiſeur ſie nur gehörig leiten, und zu ſeinen Zwecken beſtimmen kann. Meiſtens löſen ſich dieſe Stürme in einen behaglichen Zuſtand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Geneſung erfolgt. Dann veranlaſst er einen ſonderbaren Mittelzuſtand des Gehirns zwiſchen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetiſchen Schlaf, der in dem ſogenannten Doppelſchlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden iſt. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, ſo wie au die Receptivität des Körpers gegen den Metallreiz einen merkwürdigen Einfluſs *). Wir bedienen uns dieſes Mittels in der ſogenannten Nervenſchwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anſtrengung augenblicklich unterliegt. Selbſt da, wo neben der Energie auch die Reizbarkeit fehlt, und der Zuſtand ſich den Lähmungen nähert, ſcheint es zu paſſen. In dieſem Falle wird die poſitive Manipulation angewandt **). Dann iſt der thieriſche Magnetismus wider eine exaltirte Reizbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in wel-

*) Heineken l. c. p. 62—72.

**) Gmelin Materialien S. 376.

chem die normalen Reize heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angſt, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Roſe Ohnmachten, der leiſeſte Ton und ein unſchuldiges Geſpräch Krämpfe erregt. Hier ſcheint die negative Manipulation angezeigt zu ſeyn *). Ferner paſst er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulſionen aller Art, Epilepſie, Starrſucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider dieſe Claſſe krampfhafter Krankheiten die heilſamſten Wirkungen geleiſtet. Die fürchterlichſten Zuckungen waren durch Gmelins **) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unausſprechliche Leiden verwandelten ſich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäſsige Reizbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menſtruation, Krämpfe des Kopfs, der Bruſt und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Wirkungsart dieſes Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich, daſs es bloſs durch eine mechaniſche Reizung oder durch den Einfluſs der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluſs ſcheint mir materiell zu ſeyn. Wir haben viele Beyſpiele in der Natur, daſs lebendige Körper auf andere, ja gar auf lebloſe Subſtanzen wirken. Jnnge und kraftvolle Perſonen

*) Gmelin l. c. p. 362.

**) I. St. p. 64.

nen welken dahin, wenn sie mit Alten zusammenschlafen; ein Mensch theilt dem andern durch das Beysammenseyn seine Krankheiten mit. Der Zitteraal verursacht schon in der Entfernung in dem ihm sich nähernden Arm einen erschütternden Schlag; eine Kuh erkrankt und stirbt von dem Athem eines Stiers, mit dem sie zugleich an den Pflug gespannt wird, und die Waidküpen schlagen von der Ausdünstung der Weiber um, die ihre Reinigung haben. Besonders machen der Athem, die Ausdünstung und die Berührung mancher Personen auf kranke Nerven bald einen heilsamen, bald einen widrigen Eindruck. „Eine sanftere, starke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuss, der von anderm sinnlichen Verlangen frey ist; besonders die Umhalsung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja selbst der Händedruck eines nicht bloss geschäzten, sondern geliebten Freundes. Obschon hier die Einflüsse des Geistes überwiegend seyn mögen: so hat doch, dünkt mich, die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper, da wenigstens, wo eine physische Anzüglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil. Weil nun der Nervenkranke leicht mehr empfängt, als er wiedergiebt, und sogar eine Art Nahrung für die feinsten Nervengeister hier von ihm geschöpft, oder auch eine behagliche gesunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm gegeben werden kann: so eigne er sich diese Genüsse recht oft zu *). Die Methode der Mani-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 284.

pulationen haben uns Heineken *), Gmelin **) und andere beschrieben.

Ueber die Wirksamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerica, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verschiedenem Metall, von Messing und Eisen, Entzündungen, Geschwülste, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöses Kopfweh, Zahnweh, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenschmerz, Hüftweh, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte sich auch die Epilepsie auf den Gebrauch seiner Nadeln ***). Verschiedene Kopenhagner Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Versuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abilgaard ****) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verschiedener Personen, die darnach einen sauern metallischen Geschmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Gesicht, wenn er mit den Nadeln über dasselbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verschlossen waren, konnte allemal die Stellen des Gesichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, dafs sie durch einen mechanischen Reiz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ohnge-

*) l. c. p. 73.

**) Materialien für die Anthrop. Tübingen 1791.

***) Herholdt von dem Perkinismus S. 19.

****) l. c. p. 85.

fähr vierhundert Striche, hundert mit der meſſingnen, hundert mit der eiſernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden ſanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem ſchmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beim Hüftweh vom groſsen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des iſchiadiſchen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Inſtrument wird queer über den leidenden Theil, z. B. über das ſchmerzhafte Auge, geführt. Iſt die Haut ſchmierig: ſo muſs ſie vorher gereiniget werden. In einigen Fällen wurde die perkiniſirte Haut roth und heifs. Oft zog ſich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin hinunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wol einige Aehnlichkeit in ſeinen Wirkungen auf die thieriſche Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magnetiſeurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und beſonders in Lähmungen derſelben, nicht ohne Erfolg angewandt *).

Sollen in dieſer Varietät aſtheniſcher Nervenkrankheiten auch ſtärkende und reizen-

*) Walther über therapeutiſche Indication u. ſ. w.

de Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die ſchon überhaupt ſchwer, und noch ſchwerer zu beantworten iſt, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede iſt. Zuweilen geneſet ein Kranker nicht durch bloſse milde und beruhigende Arzeneyen: es müſſen ihnen Stärkungen und Reizmittel zugeſezt werden. Ein anderer verträgt dieſe Zuſätze ſchlechterdings nicht: ſie erregen ihm Zuſammenſchnürung, Angſt, Krämpfe, Convulſionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet ſich dies bey Hypochondriſten, die durch ſie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmſten Dinge, der Geruch der Roſen und Vanille, des Ambras und Bieſams, macht ihnen augenblicklich die heftigſten Erſchütterungen. Ich habe Kranke geſehen, ſagt Tiſſot*), die von Lavendelwaſſer, und ſelbſt von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard**) beſchreibt die Geſchichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Urſache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlcur und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Geſundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, daſs ſie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulſion zu haben. Flüchtige Arzeneyen, ſtarke Riechmittel, Blaſenpflaſter können in Zuckungen, Starrſuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervenſyſtems die gefährlichſten Auftritte

*) IV. B. p. 629.

**) Beſchreibung von Pyrmont, II. B. S. 138.

erregen. Wir verwechſeln leider zu oft Atonie des Körpers mit Aſthenie der Nerven. Dieſe kann ohne jene ſeyn, und jene iſt nur in Theilen ſichtbar, die nicht Nerven ſind. Wir unterſcheiden eine Aſthenie der Nerven mit überſpannter Reizbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abſtumpfung verbunden iſt. Wir vergeſſen es, daſs in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge ſind, die den Mangel ſubſtanzieller Kraft erſetzen müſſen. Wir denken nicht daran, daſs die der Nervenkrankheit angepaſsten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem ſie vielleicht in Widerſpruch ſtehen können. Wir ſehen es tagtäglich, daſs eine kranke Reizbarkeit der Nerven eine ſo eigene Receptivität gegen alle phyſiſchen und moraliſchen, normalen und widernatürlichen Reize habe, daſs dadurch die unerwarteſten Wirkungen entſtehen. Unſere Arzeneyen gehören auch unter die Reize, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genaueſten Verhältniſs ſteht. Dürfen wir es uns wol herausnehmen, vermittelſt unſerer groben Diagnoſtik der Sthenie und Aſthenie dieſe ſubtilen Idioſyncraſieen der Natur in ihrem abnormen Zuſtande, wie der Kaufmann ſeine Tücher mit der Elle, auszumeſſen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Geſchwiſter, die von ihren Eltern ein ſo zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zuſammengeſezt zu ſeyn ſcheint. Sie verfielen nach den Maſern beide in krampfhafte Zufälle, Coliken, Rheumatismen, Huſten und ſpaſtiſche Harnbeſchwerden. Ihre Zufälle wechſelten faſt alle Stunden, ſchon ſeit mehreren Wochen, und bey beiden ſo harmoniſch, daſs zuverläſſig das

eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampf befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie ſahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte auſser der überſpannten Reizbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen; ſie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen ſie kein reizendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerſtreuung geheilt, weil ich vermuthete, daſs ihr beſtändiges Zuſammenſeyn in Einer Stube, während des Winters, gegenſeitig ihre Paſſionen erregte. In der That haben wir mehr Urſache, Evidenz in der Arzneykunde erſt zu ſuchen, als ſie zu predigen, und vor Curmethoden zu warnen, deren Zuverläſſigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeiſtes beruht. Die Franzoſen und Schweitzer gebrauchen ſanfte Mittel in Nervenkrankheiten: Hoffmann, Tiſſot und Zimmermann heilten ſie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unſer grobes Geſchütz. Kranke, die beweglichere Nerven, einen zarten Körper, geſpannte Faſern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fodern eine behutſame Anwendung feuriger Reize, und ſolche, die an verlezten Eingeweiden leiden, eine behutſame Anwendung zuſammenziehender Arzeneyen. Wir müſſen zuvörderſt unterſuchen, ob die entfernte Urſache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältniſſe dieſelbe mit den projectirten Arzeneyen ſtehe. Wir müſſen beſonders auf das Ernährungsgeſchäft Rückſicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler deſſelben an der vor-

handenen Aſthenie der Nerven ſchuld ſey. Wir ſuchen vorerſt den vorhandenen Tumult durch die mildeſten Mittel, Eſelsmilch, Getreide-Schleime, Schneckenbrühen, laue Bäder zu beſänftigen. Dann gehen wir zu den gelindeſten Reizmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umſtänden angemeſſenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Biſam u. ſ. w. über, und verordnen dieſe in abgebrochenen Gaben und langen Zwiſchenräumen. Wir laſſen das Pyrmonter Waſſer in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und ſchreiten allmählig zu ſtärkeren reizenden und toniſchen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idioſyncraſieen des Kranken und der Wirkung der Arzeneyen vergeſſen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unſerm beſten Wiſſen, und nach den neueſten Theorieen gewählt iſt. Einige vertragen keine angenehm riechende Nervenmittel. Ueberhaupt äuſsern dieſe Arzeneyen meiſtens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihren Gebrauch beharren, wenn ſie nicht bekommen ſollten. Zuweilen iſt die wechſelſeitige Anwendung beruhigender und reizender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läſst, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugenſalz, und am Abend eine ſtarke Gabe Mohnſaft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlenſauren Laugenſalzen verſezt ſind.

3. Noch iſt die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Ab-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

ſtumpfung verbunden iſt, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil ſie einerley Weſen haben, und einerley nährende, ſtärkende und reizende Mittel fodern. Durchgehends ſind Mittel aus allen drey Claſſen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an ſubſtanzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zuſammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reizende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleiſchbrühen, Zwieback, dieſe oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er ſolide Fleiſchſpeiſen und ſtarke Biere. Wir laſſen ihn vorerſt Aufgüſſe des Ehrenpreiſes, der Schaafgarbe, der geröſteten Eicheln, der Färberröthe, nachher China und Eiſen, und anfangs die einländiſchen und nachher die ausländiſchen Gewürze gebrauchen.

Die verſchiedenen Bereitungen des Eiſens, der Eiſenmohr, Eiſenvitriol, die Auflöſungen deſſelben, die eiſenhaltigen Mineralwaſſer, und unter dieſen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leiſten in ſolchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienſte, die von entfernten Urſachen entſpringen, welche durch Eiſen gehoben werden können. Als Beyſpiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menſtruation an; Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichſucht verbunden; die Folgen von Lähmungen; die ohne Desorganiſationen der Eingeweide und

von äufseren Urfachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlaffungen entftanden; endlich folche, denen zwar urfprünglich eine erhöhete Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher befänftiget, und die dadurch zur Anwendung ftärkender Mittel gehörig vorbereitet find.

Faft unter den nämlichen Umftänden ift die China angezeigt. Man hat fie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhafte und convulfiviſche Zufälle, den Keichhuften, Veitstanz, fardoniſches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepfie, Hyfterie und Hypochondrie, und befonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die fich zu afthenifchen Gefäfsfiebern gefellen. Befonders pafst fie in diefen Krankheiten, wenn fie ohne entfernte Urfache find, diefe bereits gehoben, oder der Art ift, dafs fie durch die China gehoben werden kann, wenn fie mit Atonie verbunden find, und einen regelmäfsigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaafs eines dichten Bluts, unreine erfte Wege und ganz desorganifirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Perfonen verbindet man fie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reizbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muscatenblüthen, oder einer andern reizenden Subftanz. In diefem Fall kann man fie auch mit rothem Portwein nehmen laffen. R. Whytt*) empfiehlt noch befonders feine bittere Chinatinctur, und fezt einem Pfunde derfelben zuweilen noch ein

*) l. c. p. 481.

paar Unzen des Spiritus Lavendulae compoſitus zu. Dies Mittel iſt allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey ſolchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen ſchwacher Verdauung u. ſ. w. verbunden ſind.

Die ausländiſchen Gewürze gehören unter die wirkſamſten Mittel in aſtheniſchen Nervenkrankheiten, die mit Abſtumpfung verbunden ſind. Sie wirken auf den Darmkanal, beſchleunigen den Kreislauf des Bluts und die erſtorbene Vegetation, und reizen das Nervenſyſtem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenſtärkendes Mittel, und ſein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Abſicht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muscatnüſſe, Muscatenblüthe, die Zittwerwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die braſilianiſche Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Cascarille, Vanille, leiſten den nämlichen Effect. Gelinder wirken die analeptiſchen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländiſchen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmeliſſe, die Angelik-, Alant-, Schlangen-Meiſter- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reizen die Nerven, und leiſten vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienſte. Von der antiparalytiſchen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

*) Fieberlehre I. Th. p. 619.

Die natürlichen Balſame, der kanadiſche, Kopaiva-, peruvianiſche, Mecha-Balſam, und der Balſam von Tolu ſind ſämmtlich reizend, und in Lähmungen, beſonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die aetheriſchen Oehle, das Cajebutöhl, die Laugenſalze, die empyreumatiſchen Oehle, die verſüſsten Säuren, Wein und Branntwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae ſimplex, anodyna und volatilis, ſind kräftige, reizende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Beſtuſcheffiſchen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava)*), den ehemaligen de la Mottiſchen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Campher iſt ein flüchtiges Reizmittel, der auſserdem noch auf die Haut wirkt, und in groſsen Gaben die Reizbarkeit des Gehirns und der Nerven herabſtimmt. Uebrigens verweiſe ich hier noch auf das, was ich oben **) von der Anwendung der Reizmittel beym Character der Lähmung geſagt habe.

Unter den äuſseren Mitteln erwähne ich zuerſt das Reiben, eine gelinde Art paſſiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünſtung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Abſonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch dieſe Wirkung

*) Murray's med. Bibl. III. B. p. 491.

**) 1. Th. §. 337.

kann es viele entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärzchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine ſanfte Reizung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Conſens des Nervenſyſtems auf alle Theile deſſelben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daſs Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zwekmäſsiges Reiben verſchwanden. Vorzüglich paſst es für ſchlaffe und ſeröſe Perſonen, für Kinder und Weiber, für ſolche, die ſich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahreszeiten und an Orten, die feucht und kalt ſind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleiſchbürſte, Haartüchern, oder mit der Metallbürſte. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geſchwächt iſt, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünſtung, Zerſtreuung zäher Säfte u. ſ. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbſeitigen Kopfweh, die Geſichtsnerven des fünften und ſiebenten Paares beym Zahnſchmerz, der Proſopopalgie und der Lähmung der Geſichtsmuskeln, den Rückgrat bey der Hyſterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden: ſo legt ſich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch ſchlaf werde. Früh iſt das Rei-

ben am beſten; nach demſelben kleidet ſich der Kranke an.

Die Electricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hyſterie, Veitstanz, Fallſucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüſtigkeit, dem Keichhuſten, wider Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und ſogar wider Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens angewandt. Vorzüglich iſt ſie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervenſyſtems, wider Lähmungen in den Empfindungs- und Bewegungs-Organen angezeigt. Man hat ſie mit Nutzen in allgemeinen und halbſeitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblaſe, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödſinn mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direct auf die Reizbarkeit der Nerven, vermehrt dieſelbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Auſserdem kann ſie noch dadurch indirect wirkſam ſeyn, daſs ſie den Kreislauf der Säfte beſchleuniget, alle Aus- und Abſonderungen, und beſonders die Ausdünſtung vermehrt, die Blutflüſſe treibt, das Vegetationsgeſchäft im Körper überall belebt, und auf dieſe Art allerhand entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten im Körper wegſchaffen kann. Die Electricität wird auf verſchiedene Art, nach den Bedürfniſſen des Kranken, angewandt. Die gelindeſte Art ihrer Anwendung iſt das electriſche Bad, deſſen man ſich bey reizbaren Perſonen und im Anfang der Cur bedient, um erſt den Grad der Empfäng-

lichkeit des Kranken auszumitteln. Man electrisirt blofs die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, so dafs die electrische Atmosphäre desselben in ihn überströmt, oder er wird isolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der electrische Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geschroben, denen der kranke Theil gegenüber gestellt wird, oder der Kranke wird isolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann diese Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der isolirte Patient wird nämlich der angeschrobenen Platte so nahe gebracht, dafs die Electricität in ihn überströmt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Dem electrischen Winde ähnelt das Electrisiren mit Strahlenbüschcheln, vermittelst eines an seiner Spitze mit Holz überzogenen Conductors. Mehr wirkt das Electrisiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem isolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er isolirt wird, den leidenden Theil an das stumpfe Ende des Conductors hält, und demselben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenzieher ähnelt das electrische Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demselben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erschüttern. Will man sie

aus Höhlen des Körpers ziehn: ſo hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Dieſe Methode reizt, erſchüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulſionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die ſtärkſte Art des Electriſirens geſchieht endlich durch Schläge. Bey dieſer Methode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäſsige Stärke zu geben, wozu beſonders Herrn Lane's Electricitätszeiger bequem iſt.

Die rothmachenden Mittel, Blaſenpflaſter, Senfteig, Ventoſen und andere ſchmerzhafte Reize, die man auf die Haut legt, ſind bey dieſem Character der Nervenkrankheiten von dem beſten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervenſyſtems reflectirt wird, und ſind alſo ſpecifiſche Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widerſprechend ſind zum Theil die Zeugniſſe der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in aſtheniſchen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daſs die Wärme den Nerven angenehm iſt, die thieriſch-chemiſchen Proceſſe belebt, und die Thätigkeit ſchwacher und gelähmter Organe ſteigert. Perſonen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerſtand genug entge-

*) Fieberlehre I. Th. p. 405.

genſtellen können, in derſelben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Perſonen, die an einer überſpannten Reizbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meiſtens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aſchenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, aſtheniſchen und paralytiſchen Nervenkrankheiten die heilſamſten Wirkungen hervorbringen *).

Dennoch giebt es auch Fälle aſtheniſcher Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilſam ſind **). Fränklins Luftbäder ſind manchem Kranken von dem beſten Nutzen. Sie ſtellen den nackten Körper ganz, oder deſſen obere Hälfte, vor und nach dem Waſchen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloſs, oder legen ſich nackend an einem ſchaurigen Orte in die Sonne hin. Indeſs wirkt hier die Kälte nicht allein, ſondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wol das belebende Princip der Atmoſphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbauungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, ſofern es eine angebohrne oder erworbene Schwäche und Reizbarkeit des Nervenſyſtems mindert, den Körper abhärtet, und

ſeine

*) Fieberlehre I. Th. S. 435—439. und 620.

**) Fieberlehre I. Th. S. 424. 440. 620.

seine Empfindlichkeit gegen äufsere Eindrücke abstumpft. Das kalte Bad, und besonders das Stürzbad, erschüttert das ganze Nervensystem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallsuchten, Wasserscheue und Tobsucht, einen Gegenreiz machen, der diese Uebel hebt. Man kann es zur Bestätigung der Cur anwenden, durch dasselbe die zurückgebliebene Schwäche und Reizbarkeit der Theile heben, und auf diese Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten würken, schwächende Schweifse mindern. Es hat mancherley heilsame Local-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag und wider den Schwindel, leistet das Begiefsen des Kopfs mit kaltem Wasser oft die vortreflichsten Dienste. Ich habe ein heftiges, spastisches Herzklopfen durch kalte Umschläge auf der Brust in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, sondern verweise auf Herrn Marcards classische Abhandlung dieses Gegenstandes *). Ein sehr reizbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker mufs im Anfang lau, dann kühl und zuletzt kalt baden. Er mufs sich nicht lange darin aufhalten, hineinspringen, sich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean schwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achfelgruben werden vorher abgekühlt; dann stürzt der Kran-

*) l. c. S. 400—420.

ke ſich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Stürz - (Plongir -) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower-Bath), bey welchem das Waſſer in Geſtalt eines Platzregens über die nackte Perſon herunterfällt. Dies Bad iſt kurz, der Kopf wird zuerſt getroffen, und auſserdem wirkt es noch durch ſeinen Fall. Nach dem Bade läſst man ſich reiben, zieht ſich an, geht oder reitet in der Sonne ſpatzieren *). Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können ſie noch mit allerhand Dingen verſezt werden. Doch iſt dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unſerer hieſigen ſchweren und etwas erwärmten Soole leiſten vortrefliche Dienſte in rheumatiſchen und paralytiſchen Krankheiten. Auch kann man ſie mit Kochſalz, Kochſalzſäure, Salpeterſäure, Laugenſalzen, Seife und andern Subſtanzen verſetzen.

§. 41.

Der Cur der Nervenkrankheiten nach ihrem Character füge ich noch die Behandlung der ſtraffen und ſchlaffen Conſtitution zu. Ich habe es oben ſchon bemerkt, daſs wir aus der Beſchaffenheit der ſichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven ſchlieſsen, und darin die wahrſcheinliche Urſache ihrer anomaliſchen Wirkungen ſuchen. Doch dürfen wir es nie vergeſſen, daſs wir dies folgern und nicht beobachten, uns alſo irren können, daſs Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell-

*) Marcard von den Bädern S. 358—444.

und Muskelfasern zwey verschiedene Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig: so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehen, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Uebersspannung durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nämlich Reizbarkeit gern die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Curmethode.

Finden wir, dass unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein choleriſches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken, und lau baden, empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reize, Honig, Kohlensäure, Branntwein oder schleimigte Substanzen zu, damit es

leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir laſſen ihn Milch mit Selterwaſſer, Mandelmilch, Molken, Gerſten-Tiſanen, Getreide-Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleiſch, Schnecken trinken, viel Obſt, Früchte und ſaftige Gartengewächſe genieſsen. Dabey müſſen wir auf die Urſachen der übermäſsigen Trockenheit Rückſicht nehmen, und dieſelben wo möglich entfernen. In dieſem Zuſtande kann auch der innere und äuſsere Gebrauch der fetten Oehle dienlich ſeyn.

Umgekehrt verfahren wir bey ſeröſen und ſchlaffen Subjecten. Der Kranke ſoll eine reine, trockne und warme Landluft, auf Bergen und in ſandigen Gegenden, die oft von Nord- und Oſtwinden durchſtrichen werden, genieſsen. Er muſs überhaupt thätig ſeyn, und wenig ſchlafen, gehen, reiten, ſich reiben laſſen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt ſind. Seine Speiſen und Getränke müſſen reizend ſeyn. Er würzt die Gemüſe, genieſst vieles Fleiſch, und trinkt gegohrne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zuſammenziehende und ſtärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beſchlieſst mit kalten Bädern, wenn ſeine Faſern ſo weit geſtärkt ſind, daſs er der Kälte hinlänglich widerſtehen kann. Die Kleidung des Patienten ſey warm und liege feſt an. Swieten *) lieſs ein äuſserſt empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fuſsſohlen bis an die Brüſte in Flanell wickeln, mit ſo augenſcheinlicher Erleichterung,

*) Comm. T. I. Aph. 28.

dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und fie in kurzem herftellten.

§. 42.

Wir gründen unfere Cur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier follen blos die allgemeinen Regeln aufgeftellt werden, auf welche diefe Curart fich bezieht. Denn das Detail derfelben gehört zur fpeciellen Cur der Arten. Allein mir find keine generellen Anfichten derfelben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige ifolirte Erfahrungen über den Nutzen gewiffer Arzeneyen in gewiffen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Beftimmung der Arten.

Wir follen bey der Cur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervenfyftems fehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, fein befonderes Gefchäft, feine Verbindung mit den übrigen Theilen, und feine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe feiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervenfyftems erfodern zwar überhaupt, doch befonders diejenigen, welche fich auf verlezte Vorftellungen beziehen, eine ftrenge moralifche Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir laffen nach der fpecififchen Reizbarkeit des leidenden Theils Reize zu, die ihm angenehm find, und entfernen diejenigen, welche ihm fchaden: das Licht von dem zu reizbaren Augennerven. Wir mindern fein eigenthümliches Gefchäft in activen, und vermehren es in paffiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rafenden, und fetzen es in Thätigkeit im Blödfinn. Wir fehen auf die

nächste Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen Syſtem, z. B. bey der Cur der Prosopopalgie, der Lähmung der Geſichtsmuskeln, des nervöſen Hüftwehs, der kranken Mitleidenſchaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vortheil durch äuſsere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bäder behandelt werden.

Fette Oehle beſänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlenſäure den Reiz zum Erbrechen; Campher und Mohnſaft die Reizbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fodern Biſam; Hyſterie, Aſand und andere übelriechende Arzeneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchenſchelle; die Hundswuth, die Blätter der Tollkirſche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten ſie dem leidenden Organ zu, oder von demſelben ab, und erreichen dadurch unſern Zweck auf verſchiedene Art. Iſt ein Theil des Nervenſyſtems abgeſtumpft, unthätig, und in einem paralytiſchen Zuſtande: ſo vermehren wir durch eine erzwungene Erregung ſeiner Thätigkeit in demſelben die Vegetation, dadurch ſeine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angeſtrengte Thätigkeit in einen geſchwächten Zuſtand verſezt wird: ſo kann eine Ableitung, die ihm Ruhe

verſchafft, zur Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beytragen.

Wir ſetzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daſs wir, ſo weit es möglich iſt, für eine Zeitlang alle Reize von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reizbarkeit herabgeſtimmt, die Gewohnheit ausgelöſcht, und die Krankheit, ſofern ſie in dieſen Zuſtänden gegründet iſt, für eine Zeitlang oder auf immer aufgehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von dieſem Uebel befreyt werden, daſs man ihn eine Zeitlang nicht eſſen und trinken läſst. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von ſeinem Wahn abſtrahirte, und die ſchwingende Gehirnfaſer zur Ruhe ſezte. Allein dazu gehört eine freye Entſchlieſsung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach auſsen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunſt gereizten. Dadurch ſind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Beſonders mag die Anwendung des thieriſchen Magnetismus hieher gehören, der durch ſeinen ſanften Reiz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilſame Uebertragungen bewerkſtelligen kann. Zahnſchmerzen verlieren ſich oft augenblicklich wenn man an Ammonium riecht. Ein Podagriſt,

unterdrückte dadurch ſeine Schmerzen, daſs er am Abend einen Hering aſs, und nachher nicht trank *). Nepper ſtillte ſie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlohr ſich nach einem Fall auf den Kopf. Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künſtliche Krankheiten, Geſchwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeſchichte, durch welche dieſe Wirkung der Brechmittel beſtätiget wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechſelten. Man verordnete ihr Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, Aſand, Bibergeil, Blaſenpflaſter und China, aber ohne Nutzen. Sie war ſo reizbar, daſs das geringſte Geräuſch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anſtalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptiſche Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich ſchritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuanna und Brechweinſtein, die ſie Wochenlang um den andern Tag nahm, und ſie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergeſtellt. Wir geben Salze und andere Subſtanzen, die von innen und auſsen reizen. Wahr-

*) Neue Edinb. Verſuche III. B. p. 435.

**) Loſſii Obſerv. med. Lib. I. Obſ. 8.

***) l. c. p. 575.

ſcheinlich wirken alle dieſe Dinge nicht direct, ſondern dadurch, daſs ſie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben dieſem Geſetze bey den häufigen Erſcheinungen ſogenannter metaſtatiſcher Krankheiten, die ſie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moraliſche Behandlung auf Nervenkrankheiten, und beſonders auf die Krankheiten des Vorſtellungs-Vermögens wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorſtellungen und Neigungen, beſchäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und ſetzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluſs der ſogenannten Zerſtreuungen, und der Macht des Gemüths, ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden. Fabricius von Hilden*) erzählt mehrere Beyſpiele, daſs Menſchen ihre Gicht verlohren, da ſie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens iſt dieſe Kunſt der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf beſtimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher iſt es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reizen. Wahrſcheinlich wird derjenige am vortheilhafteſten gereizt, der nach der anomaliſchen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächſten Beziehung ſteht.

*) Cent. I. Obſ. 79.

§. 44.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzungen. Was überhaupt die Cur zuſammengeſezter Krankheiten betrifft *), übergehe ich, und erwähne blos die Behandlung einiger ſpeciellen Zuſammenſetzungen.

Eine der merkwürdigſten und häufigſten iſt die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäſsfieber. Hier muſs man auf die entfernten Urſachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen ſie beſteht, und deren Character Rückſicht nehmen.

Hat das zuſammengeſezte Fieber den Character der Synocha, z. B. in der Phreneſie, oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken: ſo werden nach den Umſtänden Aderläſſe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzenſäuren und antiphlogiſtiſche Getränke erfodert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demſelben eine hinreichende Gabe Moſchus oder Mohnſaft. Unterlaſſung dieſer Behandlung in dem gegebenen Fall kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaſs geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Anſehung des Characters, die Aderlaſs ſchaden, und dieſelbe ein ſchnelles Sinken der Kräfte verurſachen.

*) Fieberlehre I. Th. Kap. 28.

Meiſtens hat die Zuſammenſetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäſsfieber den Character des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäſsfieber, nach der Modification dieſes Characters behandelt. Zuweilen ſchwebt die Krankheit gleichſam in der Mitte zwiſchen Synocha und Typhus, ſie iſt noch neu, und mit einem groſsen Erethismus verbunden. Dann verträgt ſie oft keine ſtärkenden und reizenden Arzeneyen, ſondern blos ſanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzenſäuren, die Salzſäure und Schwefelſäure in groſsen Quantitäten, verordnet häufige Klyſtiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäſcht ihn mit Eſſig und Waſſer. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen - Schleime, Eyermilch und milde Fleiſchbrühen. Man verſucht es, ob er Moſchus, Mohnſaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reizmittel, Laxanzen, Vomitive, Blaſenpflaſter ſind durchgehends ſchädlich. Alle zufälligen Reize werden von dem ganzen Kranken, und beſonders von den Organen, die hervorſtechend leiden, entfernt. Auf dieſe Art fährt man fort, bis die groſse Reizbarkeit abnimmt, die Kräfte ſichtbar ſchwinden, und die Gegenwart des aſtheniſchen Characters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdann müſſen nährende, ſtärkende und reizende Mittel angewandt werden. Der Art ſind Emulſionen von Eyerdottern, Fleiſchbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Campher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen,

Ammonium. In einigen Fällen ſucht man durch eine zweckmäſsige Auswahl dieſer Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, beſonders zur Zeit der Entſcheidung, Schweiſs hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiſse wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleiſchgallerte und Canarienſect geſtärkt. Doch muſs die Ausdünſtung gleichſam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf ſeinem Vorſatz beharren. In einigen Epidemieen ſchwizt der Kranke ſchon an ſich zu ſehr, oder der hervorgebrachte Schweiſs entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfodern Moſchus und Baldrian; Schmerzen, Wärme und Mohnſaft; Verſtandes-Verwirrungen, Campher; Lähmungen, Senfmolken, ätheriſche Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammonium und ſpaniſche Fliegen.

Zuweilen verbindet ſich mit dieſer Gruppe des erwähnten Characters noch Gallſucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speiſekanals. Haben wir in dieſem Fall Urſache zu vermuthen, daſs die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: ſo kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt ſeyn. In dem weiteren Verlauf iſt der Gebrauch deſſelben ſelten noch ſicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: ſo muſs meiſtens bald, wenn

*) Fieberlehre III. B. §. 187 und 216.

die Gefahr dringend ist, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geschritten werden *).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausschläge u. s. w. sich dieser Gruppe des Gefäfsfiebers und der Nervenkrankheiten zugesellen. Dann werden Arzeneyen, die diesen Krankheiten angemessen sind, Luftsäure, Queckfilber, Mohnsaft, Wohlverleih, Blasenpflaster u. s. w. verordnet.

§. 45.

Noch ist uns die Cur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe ich es schon bemerkt, dafs der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und blofs eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig lasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne practischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalcur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, dafs ein Unterricht über ihre verschiedenen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich mufs vorzüglich noch der Kranke seine eigene Receptivität beobachten, und durch behutsame Versuche die Mittel auffinden helfen,

*) Fieberlehre II. B. 2. Kap.

die zur ſchnellſten Beruhigung ſeiner Zufälle dienen.

Zuvörderſt bemerke ich den Unterſchied activer und paſſiver Nervenkrankheiten. Beide ſind periodiſch; doch die erſten häufiger, als die lezten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen paſſiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden iſt, müſſen wir richtig von analogen Zuſtänden einer ſcheinbaren Unthätigkeit unterſcheiden. Dem Zuſchauer ſcheint es, als wenn in der Entzückung das Vorſtellungs-Vermögen, und in der Starrſucht das Muskelſyſtem feyere. Allein dies iſt bloſser Schein. In beiden Krankheiten findet eine angeſtrengte Thätigkeit ſtatt. Meiſtentheils ſind in den Anfällen paſſiver Nervenkrankheiten analeptiſche und reizende Mittel, Hautreize bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. ſ. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reizmittel in partiellen Lähmungen muſs man ſich hüten, die geſunden Organe durch ſie nicht zu verletzen. Am beſten iſt es, dieſelben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, deſſen Kraft erſchöpft iſt.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen. Geſezt, das thätige Princip enthalte, in Verbindung mit der beharrlichen Materie, die nächſte Urſache des Lebens: ſo wird durch die gleichmäſsige Vertheilung deſſelben im ganzen Körper eine durchaus erhöhete Reizbarkeit und

eine überſpannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entſtehen. Gleichmäſsiger Mangel deſſelben wird den entgegengeſezten Zuſtand, eine allgemeine Abſtumpfung hervorbringen. Wogt es ſtürmiſch und gleichſam unſchlüſſig von einem Organ zum andern; ſo werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geſchwindigkeit von einem Organ zum andern wechſeln. Veranlaſst es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluſs deſſelben: ſo muſs darnach eine ſtürmiſche und partielle Thätigkeit oder ihr Gegentheil in dem afficirten Theile entſtehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergeſtellt. Dieſer Zuſtand iſt alſo die Urſache der Nerven-Symptome, und ſie ſind das Heilmittel deſſelben. Die Anfälle ſind einer periodiſchen und ſtürmiſchen Criſe der Natur zu vergleichen. Die allmählige Vorbereitung zu dieſem Zuſtand erregt ſchon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Exploſion aus, die ſich ſelbſt heilt, und nach derſelben folgt Ruhe und behaglicher Zuſtand. Allein bey der Fortdauer der Urſache, die das Gleichgewicht ſtört, entſpinnt ſich nach einiger Zeit der nämliche Zuſtand und ein neuer Sturm. Die Anfälle ſind deſto heftiger, je ſparſamer ſie kommen, je gröſser das geſtörte Gleichgewicht iſt, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerſtand ſich ihren Ausbrüchen in den Weg ſtellen.

Man muſs zwar die Anfälle dadurch ſo viel als möglich zu verzögern ſuchen, daſs man die Urſachen meidet, durch welche ſie entſtehen. Je ſparſamer ſie wiederkehren, deſto eher ver-

löscht die Geneigtheit zu denselben. Allein unbedingt gilt diese Regel nicht. Mäfsige und sparsame Anfälle darf man, wenn sie für den Kranken Nothdurft sind, nicht zu lange anhalten, oder ihnen Hindernisse in den Weg legen. Der bevorstehende Ausbruch kann sonst gefährlich, ja tödtlich werden.

Meistens ist es besser, in Convulsionen und Rasereyen den Kranken austoben zu lassen. Die Stürme legen sich schneller, wenn die Natur ihre Crisen ungestört verarbeiten kann. Im entgegengesezten Fall dauern sie länger, verändern sich in andere Krankheiten, oder lagern sich wohl gar auf die inneren Lebenseingeweide ab. Wenn man in Convulsionen das zuckende Glied hält, und das starre mit Gewalt biegt: so gehen die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den ursprünglichen leidenden zurück, wenn er von seinem Zwange befreyt wird. Doch müssen die Anfälle keine solche Intensität und Extensität haben, dafs dadurch eine heilbare Erschöpfung entstehen kann. Auch mufs der Kranke in demselben gesichert werden, dafs er sich nicht selbst schade.

Zuweilen sind Unreinigkeiten, Excremente, unverdaute Speisen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reize im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann mufs man auf die möglichst schnelle und der Krankheit angemessene Entfernung derselben bedacht seyn.

Hef-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intenſität und Extenſität dem Leben drohen, müſſen, welche Beziehung ſie auch auf das allgemeine Gefundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen ſind Aderläſſe nothwendig, wenn die Krankheit ſtheniſcher Natur iſt, und ihre Anfälle gefährliche Congeſtionen bewirken. Man hat Beiſpiele, daſs durch ſie das Herz geborſten iſt. In aſtheniſchen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meiſtens die milden Mittel, Klyſtiere, Fomentationen, laue Bäder, Moſchus, der Geruch des Eſſigs u. ſ. w. den Vorzug. Heftige Reize, Laxanzen, Brechmittel, Blaſenpflaſter, Ammonium u. ſ. w. ſind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überſpannten und alienirten Reizbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Menſch berechnen kann, können ſie die übelſten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns ſoll der Kranke in dem erſten Augenblick Reizmittel anwenden, die Schläfe beſtreichen, ein geiſtiges Mittel nehmen, die Glieder ſtrecken, ſich reiben laſſen. In einem Anfall von Hunger ein paar Biſſen ſchlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflaſche, an den Ofen im Winter, an einen beſonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menſchen-Hand greifen. Stellt ſich Ermattung und Gliederzittern ein: ſo ruhe er, ſetze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füſse warm, und laſſe ſich den Rumpf, die Arme und Schenkel ſanft abwärts ſtreichen. Hitze im Kopf erfodert kühle Fomentationen, ein gelaſſenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit ſie fodert. Beſchwerden von Blä-

hungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lavements gehoben *). Herr Heinecken **) empfiehlt noch besonders zur Beruhigung der Nerventumulte den thierischen Magnetismus. Dieser könne, meint er, eine sanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichsam belebe, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieses Stoffs in den Bewegungen entstehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehle, erwecken und anspornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch sein Uebermaafs schade, und auf diese Art die Ordnung in allen Geschäften der Nerven herstellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art sind, dafs durch den Mund keine Arzneyen beigebracht werden können: so müssen wir durch äufsere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klystiere, Ansprützungen des Wassers, Reiben, Bürsten, Einathmen und Einblasen verschiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflaster, Perkinismus, Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. s. w. zu unserm Zweck zu gelangen suchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nervenkranke rechne ich alle Dinge, die auf sie wir-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. p. 290.

**) l. c. p. 38 — 42.

ken, mit Ausnahme der chirurgiſchen und pharmaceutiſchen Mittel. Sie umfaſst alſo eine groſse Menge, gröſstentheils ſehr wirkſamer Aufsenverhältniſſe des Menſchen, ohne deren richtig geſtellte Beziehung mit dem kranken Zuſtand der Nerven, die mediciniſche Behandlung derſelben fruchtlos ſeyn muſs. Indeſs iſt es unmöglich, eine Lebensordnung aufzuſtellen, die für alle Nervenkranke gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber ſind ſo verſchiedener Art, die Verhältniſſe des Menſchen zu den Dingen aufser ihm ſo mannigfaltig, und ſeine Empfänglichkeit gegen dieſelben durch das Leiden der Nerven ſelbſt ſo eigenartig abgeändert, daſs die Lebensordnung faſt nur feſtgeſetzt werden kann, wenn vorher alle dieſe Beſtimmungen gegeben ſind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniſs des menſchlichen Körpers, ſeiner ſpeciellen Beſtimmungen in Anſehung des Alters, Geſchlechts, der Gewohnheit u. ſ. w., ſeiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntſchaft mit den abſoluten Kräften der Dinge erfodert, die auf ihn einflieſsen. Dann muſs der Kranke ſein eigner treuer Beobachter ſeyn, um den Arzt auszuhelfen, wo ſeine allgemeinen Kenntniſſe ihn verlaſſen. Arzt und Kranker müſſen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewiſſe diätetiſche Gegenſtände haben. Zwar ſollen ſie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet ſeyn. Allein ſie gehören mit unter die Beſtimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muſs alſo die

Befehle des Gemeingefühls mit Vorſicht reſpectiren, wenn ſie demſelben keine kräftigen Gegenbeweiſe entgegenſtellen kann. Endlich müſſen wir uns immerhin der Schwäche unſers Wiſſens bewuſst ſeyn, und nicht hartnäckig auf unſern Vorſatz beharren, wenn der Erfolg, unſeren theoretiſchen Reflexionen widerſprechend, ausfallen ſollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorſchriften der ihm angepaſsten Lebensordnung überſchreiten, um ſeinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu verſuchen; nur muſs es nicht oft geſchehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groſs iſt, und endlich muſs der nachtheilige Einfluſs nicht gewiſs und bedeutend ſeyn, ſondern bloſs vermuthet werden.

Die Lebensordnung muſs nicht zu raſch, ſondern allmälig, und mit beſtändiger Rückſicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaſst werden. Aus der nämlichen Urſach muſs auch der Kranke nach der Heilung ſeiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs ſolcher Dinge beſtimmt, die körperlich ſind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder ſie ordnet den Einfluſs des Geiſtes, der Vorſtellungen und Triebe auf den phyſiſchen Menſchen zum Behuf ſeiner Geneſung. Jene wird die körperliche, dieſe die moraliſche (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Inſtrumente genannt. Denn beyder Zweck iſt Melioration des Körpers. Ich werde

hier vorzüglich die trefflichen Beiträge zur Diätetik für Nervenkranke nützen, die uns jüngst ein Deutscher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich schätzbar ist, aus seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen geliefert hat*). Aus mehreren solchen Geschichten würden wir die interessantesten Resultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologischen und therapeutischen Verhältnissen erhalten.

Der Kranke muss dafür sorgen, die normale Temperatur seiner Wärme auf die leichteste Art zu erhalten. Sie ist nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Processe in allen Organen ungestört fortgehen soll. Die Füsse werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauder befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberschuhen vor Nässe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhosen, nach dem Schnitt der Weiberhosen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrat noch ausserdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hosen geht. Bey warmer Witterung kann man statt desselben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrat gegen den Stoss des Windes sichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben solchen Handschuhen. Die übrige Kleidung muss nicht schwer, eng und nicht zu warm seyn, damit sie nicht laste, zusammenschnüre, und schwächende Schweisse er-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. S. 157—403.

preſſe. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben ſo mufs auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäfsige Wärme geſorgt werden. Die Stuben werden gleichmäſsig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheizt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speiſen nöthig. Solche, die ſchwach ſind, oft hungern und nach dem Genufs ſich beſſer befinden, müſſen bald nach dem Aufſtehen frühſtücken. Ihnen iſt oft noch zwiſchen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühſtück von Brodt, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstiſch über die gewöhnliche Zeit, und meldet ſich der Magen: ſo können ſie eine Taſſe Fleiſchbrühe mit etwas Weiſsbrodt zu ſich nehmen. Am Mittage müſſen ſie ſich ſatt eſſen, doch ſoll der Appetit nicht krank ſeyn. Zwiſchen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmalzeit ſey mäſsig und wenigſtens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendiget. Aſtheniſche Nervenkranke, und ſolche, die eine ſchwache Verdauung haben, müſſen ſich vorzüglich von Fleiſchſpeiſen, kräftigen Brühen, die ſie früh, Mittags und Abends genieſsen, von gebratnem und geſottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerfleiſch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fiſchen nähren. Nicht alle vertragen Milchſpeiſen. Unter den Getreidearten empfiehlt ſich das Mehl im Brodte, die Schleime der Gerſte, Sagu, der Reiſs. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obſt, das man gegenwärtig

bey ſeinem ſtarken Anbau zu unbedingt lobpreiſet, bekommt vielen Nervenkranken, und beſonders ſolchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt iſt es ſchwer, über die Qualität der Speiſen etwas allgemein gültiges feſtzuſetzen. Die Kranken müſſen ſich ſelbſt beobachten. Einige verlangen Eſelsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen dieſe Dinge nicht, ſondern befinden ſich bey Speiſen, die Widerhalt haben, bey Schöpſenfleiſch, Rothwurſt, kalten Paſteten, Eyern, Brodtrinden und Hülſenfrüchten beſſer.

Auch das Trinken des kalten Waſſers in groſsen Quantitäten iſt nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verſtopfung des Stuhls. Beſonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Eſſens ſchaden. Es raubt demſelben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimiſchen Säfte zu ſehr. Einige thun gut, demſelben Wein oder Arak zuzuſetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey ſehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein iſt das Hauptlabſal ſchwacher Kranken, wenn ſie ihn mäſsig genieſsen. Am Mittag rother oder weiſſer Franzwein, auſser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere ſüſsen italiäniſchen Weine. Den Wein, ſagt R. Whytt *) muſs man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken ſoll. Er läſst ein

*) l. c. p. 492.

Glas rothen Wein mit etwas Brodt eine Stunde vor Tiſch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendeſſen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftloſigkeit, heiſse Hände und Schweiſs von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte dieſe Methode ab, machte den Puls langſamer, und verſchaffte dem Geiſt und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Daſs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkranke paſſe, und ſein Uebermaaſs ſchade, die Verdauung zerſtöre, und eine Quelle der mannigfaltigſten Nervenübel werden könne, verſteht ſich von ſelbſt. Doch ſcheint es mir, daſs Tiſſot*) die Nachtheile deſſelben zu unbedingt, und zum Theil vergröſsert aufgeſtellt habe. Der Thee thut ſelten gut; Caffee iſt nur für Perſonen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reiz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der ſchwache Kranke bedient ſich eines Nachtſtuhls, bey dem er vor Erkältungen des Abtritts geſchützt iſt, und zugleich die Anomalieen ſeines Abgangs in Anſehung der Menge, Farbe, Conſiſtenz und des Geruchs gemächlicher unterſuchen kann. Viele, beſonders hypochondriſche, ängſtigen ſich, wenn ſie keine tägliche Oeffnung haben, und ſchwächen ſich durch künſtliche Reize. So lange keine Beſchwerden entſtehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch muſs auch dem Reiz zum Stuhle am Morgen kein Hinderniſs in den Weg gelegt werden. Wenn ſich früh Reiz zeigt: ſo muſs der Kranke das Klima

*) IV. B. p. 40.

feines Zimmers nicht verlaſſen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget iſt, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe zurückweiche. Vielmehr ſoll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback und eine Taſſe Caffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünſtung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltſame Mittel bis zu ſchwächenden Schweiſsen gefördert werden. Der Harn, ſeine Quantität und Qualität, das Verhältniſs der Säuren und des Azots in ihm, iſt ein vorzügliches Barometer des Zuſtandes nervenkranker Perſonen, und verdiente daher eine aufmerkſamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jezt geſchehen iſt.

Vorzüglich wichtig ſind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geſchlecht. Der Verluſt dieſes Safts, und die damit verbundenen gewaltſamen Erſchütterungen des ganzen Nervenſyſtems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn ſie aſtheniſcher Natur ſind. Hier kann man wol als Regel, die wenige Ausnahmen hat, feſtſetzen, daſs der Kranke die vorſetzliche Entledigung, ſo viel als möglich, einſchränken; den unwillkührlichen Verluſt, durch zufällige Reize, verhüten; und die Bewerkſtelligung derſelben blos dem inneren Drange eines Naturbedürfniſſes überlaſſen müſſe. In dieſer Hinſicht kann er genöthiget ſeyn, den Genuſs nahrhafter Speiſen und reizender Getränke einzuſchränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und dieſe frühzeitig zu genieſsen. Er muſs den Harn vor dem Schlafen-

gehen laſſen, ſich nicht mit einem angefüllten Maſtdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl ſchlafen, die Geſchlechtstheile nicht zu ſehr erwärmen, ſondern ſie täglich oft in kaltem Waſſer waſchen. In Anſehung der vorſetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und ſie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Diſciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und ſorgfältig die üblen Folgen, die ein gereizter Beyſchlaf auf ſeine Krankheit hat, hüte ſich, ſich ſelbſt zu betrügen, und ſey dann Mann genug, ein tranſitoriſches Vergnügen dem dauerhaften und geiſtigen Genuſs der Geſundheit aufzuopfern. Hat er einigemal geſiegt: ſo wächſt ſeine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwiſchen Vernunft und ſinnlichem Vergnügen zu ſeyn. Doch unterliegen nur zu oft unſere beſten Vorſätze dem ſtärkſten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unſere Vernunft, durch Scheingründe ſeinem ſchon entſchiedenen Einfluſs auf den Willen beyzuſtimmen. Dies gebietet uns Miſstrauen gegen uns ſelbſt. Beſſer iſt es in dieſem Fall, ſich als ſchwach anzuerkennen, alle zufälligen Reize zu entfernen, als uns der Gefahr auszuſetzen, im Kampf zu unterliegen. Da ſind mancherley Vorſichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Iſt der Beyſchlaf nicht ganz dem Zwecke der Geneſung widerſprechend: ſo prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereizt, ſondern ächt und aus einem Ueberfluſs drängen-

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie. II. Th. p. 344.

der Säfte entstehe. Der Kranke überlege es wohl, dafs der vorhandene Kitzel Symptom seines verstimmten Nervensystems seyn könne. Er überzeuge sich, dafs er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflognen Beischlaf Nachwehen, Mifsmuth, Kraftlofigkeiten und Abstumpfungen des Geistes nachschleichen. Er schränke sich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derselben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Genesung kann er gar dadurch getäuscht werden, dafs die Schwächen sich nicht gleich, sondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einstellen. Auch jezt ist es besser, sich zu schonen, und der Natur es zu überlassen, die Zunahme der Kräfte zur Befestigung der Gesundheit zu verwenden, als dieselben, gleich den schlechten Haushältern, unbedachtsam zu verschleudern. Dann mufs noch die Zeit des Beischlafs nach Regeln bestimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reizbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf seinen Geist vorangegangen sind, wenn die Witterung nicht günstig, schwül, abspannend ist, oder endlich, wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anstrengungen der Seele oder des Körpers bevorstehen. Selbst während und nach dem Beischlaf sind einige Regeln zu beobachten *). Beym weiblichen Geschlecht sind die Triebe zur Wollust schwächer, und daher ist die Enthaltsamkeit demselben leichter. Auch ist der Angriff des Beyschlafs auf

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie S. 282. 283.

das Nervenſyſtem bey demſelben nicht ſo heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch ſeine Folgen, durch zu ofte Schwangerſchaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geſchwächt werden. Das Weib iſt auch in dieſem Stücke meiſtens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muſs in dieſem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwiſſender oder roher Naturmenſch auftreten, wenn er ſich nicht ſcheute, die Befriedigung ſeiner Begierden mit dem augenſcheinlichen Verluſt der Geſundheit ſeiner Gattin zu erkaufen.

Eine groſse Vorſorge bedarf der Schlaf. Er iſt für Geſunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlohrne Kräfte herzuſtellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit ſeyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten ſind Wirkungen eines übermäſsigen Schlafs. Endlich iſt jeder Kranke geneigt, von ſeinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, ſo viel zu verſchlafen, als es ihm nur immer möglich iſt, wenn nicht die Krankheit ſelbſt der Befriedigung dieſer Neigung Hinderniſſe in den Weg legt. In dieſen Fällen muſs der Patient dem Triebe zum Schlafe widerſtehen, ihn auf das geſetzmäſsige Quantum, und auf die gehörige Zeit einſchränken. Sicher iſt das Bette auch in dieſer Rückſicht das verkannte Neſt vieler Nervenkrankheiten. Aufserdem verzärtelt es durch ſeine Wärme, und ſchwächt durch die Vermehrung der Ausdünſtung. Nichts iſt

der Energie der Nerven feindſeliger, als ſich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen und wieder einzuſchlummern.

Andere Nervenkranke, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen ſüſsen Genuſs eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkt und in einem abnormen Zuſtand übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehlichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abendeſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen: ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluſs dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abendeſſen vermeide der Kranke alles, was das Nervenſyſtem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſezten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaſs zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen: ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Ab-

brechen allmählig eine Verwirrung der Vorſtellungen entſteht, die das Bewuſstſeyn unſerer äuſseren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunſtſtück der Organiſation uns zum Schlaf hinüberſpielt. Eben dies leiſtet das mechaniſche Herſagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichſam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden ſeyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einſchlafen hindert. In dieſem Falle ſoll man, nach Kant *), ſeine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorſtellungen reich iſt, mit Anſtrengung heften, und dadurch die Aufmerkſamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieſer Mittel anſchlägt: ſo ſtehe er wieder auf, leſe, gehe herum, bis ſich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs miſst der Kranke nach ſeinem Bedürfniſs ab. Sein Schlafgemach ſey geräumig, kühl, rein und ohne Reiz. Unmittelbar nach dem Schlafe ſuche er blos zu vegetiren, und hüte ſich vor allen ernſthaften Anſtrengungen. Dieſe gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langſam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hauſe bringen.

Auch am Tage hat der ſehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abſpannung und Ermattung an: ſo ſchweige er, wenn er ſpricht,

*) Streit der Fac. p. 186.

ſtehe ſtill, wenn er geht, lehne ſich an, ſetze ſich hin, ſchlieſse die Augen, lege ſich einige Minuten aufs Sofa, und nehme eine zweckmäſsige Gabe eines geiſtigen Getränks zu ſich. So muſs er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anſtrengung die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Geſpräch, eine Geiſtesarbeit vorhergegangen iſt. Er ruhe, ſobald er Unluſt und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich ſind ihm noch Raſttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfniſs derſelben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilſam. Er ſpanne ſich einen Vormittag oder Nachmittag von ſeinen gewöhnlichen Berufsgeſchäften aus, bringe ihn mit Muſse in dem Schooſse ſeiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reiſe in eine angenehme Gegend. Es verſteht ſich, daſs dieſe Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemeſſen gewählt werden müſſen.

Eine zweckmäſsige Leibesbewegung ſtärkt, verbunden mit dem Genuſs der reinen Luft, das ſchwache Nervenſyſtem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke laſſe ſich alſo durch nichts von ihr abhalten. Er bewege ſich täglich einmal oder öfters, ſchwach oder ſtark, kurz oder anhaltend, früh oder ſpät, durch ſeine oder fremde Kräfte, nach Beſchaffenheit ſeines Körpers und dem Einfluſs der Bewegung auf denſelben. Wenn er leicht warm wird, ſchwizt und ſchwach iſt: ſo fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelſtärke mag er gehen, graben, ſägen. Beſonders heilſam iſt

das Reiten für solche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Ursach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes ist. Gilchrist empfiehlt noch die Seereisen, in seinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeschwerden. R. Whytt *) erzählt die Geschichte eines fallsüchtigen Mannes, der niemals Anfälle seiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entstanden Ohnmachten und Convulsionen, wenn er auf dem festen Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereise von vier oder fünf Wochen, während welcher er sich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und spürte auch keine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied seines Körpers, und besonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muss nicht zu heftig und nicht zu anhaltend seyn, damit sie nicht erhitze, ermatte und Schweifs erpresse. Auch das Reden und laute Lesen ist eine Bewegung der Lungen, die ausserdem noch durch die Beschleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortsetzung der Lebensprocesse auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hülfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit so empfindlich ist, dafs

*) l. c. p. 494.

dafs es dadurch aufs höchfte beleidiget wird *). Bey dem Getöfe raffelnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitfchen, dem Geräufche zwifchen den Acten im Schaufpiel, foll man ein Gefpräch anknüpfen, fingen, lefen, oder wenigftens huften und räufpern, wenn man auf keine andere Art feine Sprachorgane in Thätigkeit fetzen kann.

Ich komme nun zur Diätetik der Seele, die die Regeln aufftellen foll, den Geift auf eine beftimmte Art zu halten, dafs er, der Heilung der Krankheit gemäfs, auf den Körper wirken mufs. Ein fchweres Feld, das noch wenig bearbeitet ift! Wir können fie nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde fchöpfen, die fich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzuftande befchäftiget. In Nervenkrankheiten, befonders denjenigen, die fich auf ein verletztes Vorftellungs-Vermögen beziehen, ift die natürliche Ordnung umgeftofsen. Es werden alfo Regulative erfodert, die der neuen Ordnung angepafst find. Dazu kömmt noch, dafs die Seele einer weit gröfsern Variabilität in den Individuen, durch ihre verfchiedene Cultur, fähig ift, als die beharrliche Materie. Daher die grofse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzuftellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet fie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenftände; fondern der Kranke mufs

*) Gefchichte einer fiebenjährigen Epilepfie II. Th. p. 273.

in sich selbst Kraft und Geistesfreyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens ist ihr Einfluss auf die Nervenkrankheiten, besonders auf die Geisteszerrüttungen, gross, so, dass ohne sie die Cur leicht misslingt. Ihr Zweck ist positiv und negativ. Ihre Regeln beziehen sich theils darauf, den nachtheiligen Einfluss des Geistes auf die Krankheit abzuhalten, theils sollen sie denselben bestimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben einen so entschiedenen Einfluss auf den Körper, dass man ihr inneres Spiel fast augenblicklich in allen seinen Theilen, an seinen Mienen und Geberden, an der Funktion des Herzens und der Gefässe, an den Absonderungen, und überhaupt an allen seinen Geschäften wahrnimmt. Jeder Affect hat fast seine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wollust auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unserem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Ansichten, sofern sie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte **erhöhen**, oder dieselbe **niederschlagen**.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, dass sie mässig sind, zur Erhaltung unseres physischen Wohls. Das Blut wandelt rascher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um sich her. Sie ertheilen jeder Faser mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr

Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geiſtes, Freude, Freundſchaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können dieſe Gemüthsbewegungen auch ſchaden, wenn ſie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoraliſche Auswüchſe, in unmäſsigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in dieſem Fall, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich ſeyn. Doch iſt ihre Wirkung problematiſch. Der zügelloſe Sturm kann die zarten Federn des Organismus ſprengen, und eine gewaltige Abſpannung nach ſich ziehen, wenn er ſich zur Ruhe legt.

Die niederſchlagenden Gemüthsbewegungen ſind ſelten zuträglich. Sie ſpannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen ſeine Energie, löſchen die Wärme aus, hemmen die Betriebſamkeit aller Organe, und ſtören ihr harmoniſches Spiel zu Einem Zweck. Nur ſelten mögen die gelindeſten derſelben, Furcht, Reue, Neid, eine mäſsige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen ſeyn. Die heftigen Leidenſchaften dieſer Art, Schreck, Angſt, ſtummer Schmerz und Verzweiflung, ſind immer gefährlich. Sie heben den Microcosmus gleichſam aus ſeinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meiſten Nervenkranken haben Urſache, ſich die erweckenden und ſanften Gemüths-Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederſchlagenden und unangenehmen Leidenſchaften, die ſelten von dem Zu-

ſtand eines Kranken getrennt werden können zu mäſsigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit zu verhindern. In der Erfüllung dieſer Regeln werden ſie am glücklichſten ſeyn, wenn ſie ihren Charakter zum Muth und zur Freude ſtimmen, der Vernunft ihre geſetzmäſsige Herrſchaft über das Begehrungs - Vermögen einräumen, ſich mit Religion und Moral waffnen, und durch dieſe Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen ſuchen.

Den Muth halte jeder Kranke feſt und ſtärke ihn. Er erleichtert ſeine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuſs in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läſst. Muthloſigkeit ſezt ſeinen Leiden ein neues zu. Freylich iſt ſie oft natürliche Folge der vorhandnen Nervenkrankheit, die den kühnſten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indeſs kann doch ein Menſch, der durch Grundſätze geleitet wird, zur Erhaltung deſſelben viel thun. Glücklich iſt er, wenn ihm zu dieſem Behuf Gröſse der Seele, Rechtſchaffenheit und das Bewuſstſeyn der unverſchuldeten Krankheit zur Seite ſtehen. In dem Sonnenſchein dieſer Eigenſchaften gedeiht leicht jeder gute Entſchluſs zur Reife. Dann ergebe er ſich mit philoſophiſcher Reſignation in ſein Schickſal, ſo weit es nicht bey ihm ſteht, es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange ſeiner Thätigkeit, den die Vernunft ſanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch verſezt er ſich in eine gewiſſe angſtloſe Gleichmüthigkeit. Nun iſt er im Stande, mit

Beharrlichkeit jedes Hindernifs, das den Muth niederfchlägt, wegzuräumen und jeden Umftand zur Stärkung deffelben zu nutzen. In diefer Faffung wird uns felten unfere Lage fo übel erfcheinen, dafs fich nicht einiger Vortheil daraus ziehen liefse. Wir werden im Stande feyn, unfere Krankheit in ihrem ganzen Umfang ohne Hülle anzufchauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundlofen Hoffnungen getäufcht zu werden. Wir follen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrfchenden Idee aufkeimen laffen, durch fie uns unfer gegenwärtiges Leiden nicht läftiger machen, und unfern Muth in Ertragung deffelben nicht niederfchlagen laffen, wenn fie fcheitert. In diefer Geiftesfaffung gelingen die Verfuche zur Cur am erften, und mifslungene Verfuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er fich von folchen Aufsenverhältniffen, Berufsgefchäften und gefetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung feiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Genefung widerfprechen. Endlich befleifsige fich der Kranke der Genügfamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden ftellt, und auf unangenehme Ereigniffe vorbereitet. Selbft in Krankheiten mufs uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf fie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maafse unferer Kräfte. Ift uns dies freylich nicht im ausgedehnteften Umfang möglich: fo bleibt uns doch immer wenigftens unfere eigene Perfon, als ein Theil der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Dauernder Frohſinn kann wohl ſchwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken ſeyn, der ſich ſeines Zuſtandes bewuſst iſt. Laute Ausbrüche der Freude ſind meiſtens Symptome eines exaltirten Zuſtandes, denen um deſto gröſserer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abſpannung aller Seelenkraft, folgt. Er ſuche daher bloſs eine ſich gleiche, heitere Stimmung ſeines Geiſtes zu erhalten. Darin ſtärkt ihn die ſchon empfohlene Ergebung in ſein Schickſal, und die vernünftige Reſignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuſs. In dieſer Faſſung kann er geizig jeden Strohhalm der Freude auffaſſen, der auf dem getrübten Strom des Lebens ſchwimmt. Ihn kann dann, ſelbſt wenn ſeine Kräfte weiter ſchwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwiſchen dem Gewölke ſeiner Leiden erwärmen. Beweiſe für dieſe Erſcheinung ſehen wir nicht ſelten an Perſonen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter ſeyn können. Er gewöhne ſich an kleine Gegenſtände des Vergnügens, ſchöpfe Freude aus Karikaturen und ſanften Umriſſen, aus Unterhaltungen mit ſich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er ſich vor einer falſchen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe ſucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm ſeine innere Regung oder ein äuſserer Fall darbietet. Sie bedarf keines Pomps, oder groſsen Aufwandes, vielmehr gleicht ſie einer ſpröden Schöne, die den flieht, der um ſie buhlt. Dergleichen feſtliche Vorbereitung läſst oft Miſsmuth zurück, wenn wir uns nachher in unſeren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thätig zu ſeyn, und ſeine

Geſchäfte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rückſicht auf die Art derſelben und ihr Verhältniſs zu ſeiner Krankheit. Unter der Arbeit ſchwinden die Erinnerungen an unſere Leiden; in zweckloſer Muſse verſucht die Phantaſie ihre Kraft an ſie, und mahlt ihre Nebenzüge ſo grell aus, daſs uns das Bild mehr erſchreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewuſstſeyn noch vorhandner Kraft, und dem ſüſsen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu ſeyn. Doch muſs der Kranke von ſeiner Dienſtpflicht keine überſpannten Begriffe haben, ſich erinnern, daſs er zunächſt für ſich lebe, und Menſchenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbauet werde. Mancher Unmuth verſchwindet, wenn der Verſtand die Urſache deſſelben bearbeitet. Iſt der Plan einer guten Handlung geſcheitert: ſo freue man ſich des Rechtthuns, ohne Rückſicht ſeines Erfolgs. Manchem Verdruſs kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menſchen Anlage zum Zorn. Anlein der Kranke hüte ſich, daſs er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbiſſenen Aerger ausarte. Meiſtens iſt der Gegenſtand, der unſern Zorn erregt, unbedeutend; und geſezt, er wäre reel: ſo macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns ſelbſt, alſo zu eben ſo unmoraliſchen Weſen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Verſuche, dieſen Hang zu bekämpfen, ergözten uns durch das Bewuſstſeyn unſerer Energie, und ſtärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plözlichen Schreck, zu welchem mancher Nerven-

kranke eine überaus grofse Neigung hat, fuche er die Hülfe nicht allein von aufsen. Er hüte fich vor Geiftesabwefenheit, und entwickele fich unverhohlen den ganzen Umfang feines Schickfals, damit kein neues Ereignifs ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und befeitige, was den unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verfuche in diefer Hinficht, herbeygeführte lachende Scenen fchärfen ihn durch den unerträglichen Contraft.

Noch ift das Studium unferer felbft ein Hauptmittel, Frohfinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unferen Lieblingsneigungen und ihren moralifchen Auswüchfen bekannt, lehrt uns diefelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verftopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ftärkften Beherrfcher des Menfchengefchlechts find Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unfer Schickfal mit uns theilt, mufs der Nervenkranke in allen Verhältniffen bey fich erziehen und pflegen. Er mufs dem ganzen Menfchengefchlecte hold feyn. Dann findet er überall in diefem Intereffe, beym Anblick jeder Menfchengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirkfam find, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Cultur, den fie haben und noch erlangen können, eine Gelegenheit, feine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, deffen Mitgefühl Balfam feiner Wunden ift, und im Drange feiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite fteht. Vorzüglich

mufs er in diefer Beziehung die nahe Freundfchaft feiner Familie, der Eltern, Gefchwifter, Gatten und Kinder fchätzen. Diefe Bande der Freundfchaft, die durch die Natur geheiliget find, halten in jedem Sturme feft, wenn fie nach Vernunftgründen geknüpft find, und durch Moralität gepflegt werden.

In Anfehung der Ehrliebe können wir frey von ihren groben Auswüchfen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der fich ohne Grund bläht, und von jener überfpannten Irritabilität feyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unferm Verdienfte, und nicht in der Stimme des Volks unfere Ehre fuchen, und doch noch fo viel Spielraum für Lob und Tadel in unferer Seele übrig gelaffen haben, dafs diefe Schwäche uns ftäten Irritationen ausfezt, und dadurch unfere Genefung verzögert. Wir müffen in diefer Hinficht die Gegenwart genieffen, und nicht nach der Zukunft ftreben, die Ehre, die wir genieffen, eben fo billig als diejenige fchätzen, welche wir entbehren. Wir müffen gegen das Verdienft anderer Menfchen fo gerecht, als gegen unfer eigenes feyn; unfere Fehler nicht in den Hintergrund ftellen, und unfere guten Eigenfchaften durchs Vergröfserungsglas der Eigenliebe nicht anfchauen. Die Eitelkeit verfchwindet von felbft, wenn man fie in ihrer Blöfse darftellt, fich die kleinlichen Motive vergegenwärtiget, die uns oft zu unferen Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unfere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken fehr angreifen können. Sind fie

unverſchuldet: ſo weiſt er ſie mit aller Würde eines ſchuldloſen Gewiſſens zurück; hat ſein Betragen dazu Anlaſs gegeben: ſo erinnere er ſich, daſs kein Menſch ohne Schwäche ſey *).

Nie müſſen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unſerer Seelenruhe und dem Wohl unſers Körpers beſtehen kann. Nie muſs die Sorge für die Zukunft uns den Genuſs der Gegenwart rauben. Wir opfern ſonſt das Gewiſſe einem Gute auf, von dem es noch ungewiſs iſt, ob wir es erhalten. Dann ſind Reichthum und Frohſinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beyſammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich ſeyn, wenn wir uns an wenige Bedürfniſſe gewöhnt, und die Kunſt zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und ſollten uns deswegen nie zum Unwillen reizen. In bedrängten Umſtänden ſtellt ein muthiger Schlag, Einſchränkung in groſsen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. Endlich ſoll die Habſucht uns nie verleiten, unſere Geſundheit zu zerſtören. Wir handeln thörigt, ein reelles Gut aufzuopfern, in deſſen Beſitz wir ſind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiſs iſt, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genieſsen können. Mit eben dieſen Gründen müſſen wir auch

*) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie II. B. p. 349 — 357.

die leidige Spielfucht bekämpfen, der aufserdem noch die eben fo grofse Wahrfcheinlichkeit des Verluftes fich entgegenftellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft, dies in feiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt fich im Traume gleichfam von der Seele, und fpinnt, als Alleinherrfcherin, ihren Faden für fich fort. Sie macht den Menfchen mit fich felbft uneins, und verfezt ihn von feinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn fie in ihrem exaltirten Zuftande fich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir ftaunen ihre Produkte an, die fie in Somnambülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht fie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyrannifche Träume im Schlaf und im wachenden Zuftand, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abftumpfung des innern und äufsern Sinnes, und zu Ohnmachten fortreifsen kann. Wie oft ftiftet ihr regellofes Spiel in den entfernteften Organen des Körpers, in dem Magen und Gallenfyftem die gröfste Unordnung an! Wie foltert fie den Hypochondriften mit unnennbaren Quaalen! Ihre raftlofe Thätigkeit verzehrt in allen afthenifchen Nervenkrankheiten vollends den fchwachen Vorrath der Lebensgeifter, ftumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu Einem Zweck

auf. In allen dieſen Fällen, und aufserdem noch in ſolchen Nervenkrankheiten, die vorüglich in der Phantaſie ihren Sitz haben, iſt keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen mufs man ſie durch ſie ſelbſt bekämpfen. Ich habe oben ſchon das Beyſpiel eines Nervenkranken angeführt, den ſeine Phantaſie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenſtände hinführte, und dadurch ſein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte ſie dadurch, dafs er ſich in eine finſtere und leere Höhle einſperrte, deren Ausgang mit einer Wache beſezt war. Der anfangende Hypochondriſt, der falſch über ſeinen körperlichen Zuſtand urtheilt, ſeine Gefühle vergröſsert, ihnen falſche Urſachen unterſchiebt, und ſich mit ſelbſtausgedachten Uebeln quält, frage ſich, ob dieſelben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Urſache ſeiner Vorſtellungen ſeyn könnte, oder ſieht er ein, dafs, wenn auch gleich ein ſolches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich ſey, um ſeine Wirkung abzuwenden: ſo lege er ſeine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte, mit denen er zu thun hat. Einige ſchwere Nervenkranken werden periodiſch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Dieſe ſollen in einem ſolchen Paroxyſmus es verſuchen, laut und langſam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumſchwärmende Seelenkraft auf eine beſtimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung ſo vieler Organe gleichmäſsiger, und leitet gleichſam ihre Anhäufung an einem Orte

ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eignen Kräften mehr: so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesezte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Tisch, Stuhl), und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten*). Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauern, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesezten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesezten Zweck hinreisst, die Phantasie ungezähmt auf die Gegenstände von einem zu dem andern herumhüpft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenstand, Ton, Vers vorführt. In diesem Zustande geht die äussere und innere Be-

*) Geschichte etc. II. Th. p. 368—370.

ſonnenheit verlohren; wir ſind uns deſſen, was in und um uns geſchieht, nicht deutlich bewuſst, unſerer ſelbſt nicht Meiſter, dem ſchreckhaften Zuſammenfahren ausgeſezt. Zugleich wird das biſschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäſsigen Ideen zureicht, durch dieſe gewaltſame Anſtrengung der Phantaſie vollends verzehrt. In Hinſicht dieſes Zuſtandes gewöhne ſich der Kranke, nie ganz müſsig zu ſeyn, und ſich allenthalben, wo er iſt, mit etwas Reellem beſchäftigen zu können. Beſonders wird es ihm hier zu ſtatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und ſie nach ſeiner Willkühr auf beliebte Gegenſtände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer iſt dieſer Zuſtand zu bekämpfen, wenn er ſich im Schlaf als Traum einſtellt. Hier ſind nicht ſowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr ſolche angezeigt, die demſelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiſſer Ideen und in der Ausführung gewiſſer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich iſt. Dieſe Irritabilität des Geiſtes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn ſie dieſelbe nicht mäſsigen können. Die Hülfen ſind verſchieden. In gewiſſer Rückſicht und mit Mäſsigung mag dieſer Trieb geſtillet werden, nur muſs es zu einer Zeit geſchehen, wo keine Schwächen da ſind, und wo die Anſtrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenſtände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitſchaft liegen müſſen, z. B. auf unſere Kinder u. ſ. w.;

man beſchäftige ſich mit einem Nebenzug des Gegenſtandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Beſonders hüte man ſich vor ſolchen Plänen und Projecten, die verwickelt ſind, das Spiel vieler Begierden erregen und unſere Ehrſucht und Eigenliebe in Anſpruch nehmen. Man gewöhne ſich, feſt und entſchloſſen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends, den höchſt möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilſam iſt es für den Nervenkranken, wenn er ſeiner Aufmerkſamkeit Meiſter iſt. Sie macht unſere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unſere Geiſteskräfte werden deſto weniger angegriffen, je mehr ſie zuſammenhalten, und auf Einen Punkt hinwirken. Beſonders dient ihm die Herrſchaft über ſeine Aufmerkſamkeit dazu, die herumirrende Phantaſie zu fixiren und die gefährliche Ideenjagd zu zähmen. Um die Aufmerkſamkeit zu ſtärken, muls man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geſchäfts-Verhandlungen betreiben, ſich vorleſen laſſen, und nachher das Vorgeleſene wiederhohlen, ſich üben, mitten im Gewühl zu abſtrahiren. Doch kann auch das abſichtliche Abſtrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf Einen Gegenſtand, dem Nervenkranken ſchaden. Zeichen, dals er ſeine Aufmerkſamkeit zu ſehr anſtrengt, oder zu ſehr auf einen Gegenſtand hinſtarrt, ſind folgende: wenn ihn ein kleines Geräuſch erſchreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas

anderm abgerufen wird, zu Hauſe iſt, ſondern ſich erſt ſammeln muſs.

Dem Gedächtniſs kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muſs der Kranke ſich hüten, daſs die Eindrücke nicht zu ſchnell auf einander folgen; er muſs bey ihnen verweilen; ſich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorſtellungen anknüpfen. Er excerpirt, notirt ſich intereſſante Dinge, und lieſt das Geſchriebene nachher wieder durch. Entwiſcht ihm ein Gedanke in dem Gang der Rede: ſo ſoll er darüber nicht ärgerlich oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geſchehen, deren Mangel die Urſache ſeiner Gedächtniſs-Schwäche iſt, und ihm alſo das Ziel noch ſtärker verrückt. Der verlohrne Gedanke kömmt ungeſucht in der Folge von ſelbſt wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muſs der Kranke das Gedächtniſs nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verſtand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorſitz hat, und die geſammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirkſamkeit bringen muſs, aber hier beſonders in Anſpruch genommen wird, ſofern von ſeinem eigenen Genuſs und ſeiner höhern Regierungs Politik die Rede iſt. Wahre Cultur des Geiſtes hat auf alle, und beſonders ſolche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorſtellungs-Vermögen in Verbindung ſtehen, den unläugbarſten Einfluſs. Der gebildete Verſtand hält unſe-

unserer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unsere Tage mit dem geistigen Vergnügen vermehrter Kenntnisse. In dem Maasse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerstört wird, nehmen die Stürme ab, die so oft durch Irrthum im Nervensystem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen sich nicht so leicht ans Ruder stellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinstarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erschöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. s. w. sind in dem hellen Kopf nicht möglich! Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in sich selbst! Wie grofs ist die Zahl menschlicher Sorgen, Kümmernisse, Thränen, Erzürnungen, Anstrengung u. s. w. die so oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verschlimmerungen sind, aber bey einer richtigen Ansicht der Dinge verschwinden! Wie sehr ist es daher unsere Pflicht, auch in diätetischer Rücksicht, unseren Verstand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geistesarbeiten Anderer zu behelfen, sondern selbst nach Wahrheit zu forschen, um sie uns dadurch desto mehr zu eigen zu machen. Dies sollte eigentlich vor der Krankheit geschehen. Wenigstens mufs der Kranke in derselben, und besonders in den Perioden ihrer Anfälle, sich vor angreifenden Grübeleyen hüten. Freylich haben nicht alle Menschen eine gleich grofse Anlage zur Geistescultur; doch kann jeder mit seinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den prak-

tiſchen Gebrauch des Verſtandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu iſt es genug, daſs ihm ſein Herrſcherrecht, innerhalb ſeines Gebiets, theils an ihm ſelbſt, theils an den unteren Seelenkräften geſichert werde. Zu dieſem Grade der Cultur kann es durchgehends jeder Menſch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muſs ſtark genug ſeyn, gute Vorſätze zur Erzielung der Geſundheit zu faſſen, und dann ſeine Aufmerkſamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit beſtimmen können, dieſem Zwecke gemäſs zu wirken. Wir müſſen unſere erlangten Begriffe berichtigen, und ſie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müſſen ſie, wenn es auf Entſchlieſsungen und Handlungen ankömmt, genau prüfen, damit ſich auf keiner Seite Irrthum entſpinne. Wir müſſen zuerſt uns ſelbſt, die Stärke und Schwäche unſerer Seelenkräfte und ihre Verhältniſſe zu einander kennen lernen. Selbſterkenntniſs ſey die Grundlage aller andern, die einen praktiſchen Gebrauch für uns haben. Wir müſſen unſern Geiſt nach einem richtigen Maaſsſtab anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menſchen iſt dazu nicht durchaus bequem. Es muſs uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben ſtillſtehen. Doch müſſen wir dies abſolute Ideal auf unſere Kräfte und Verhältniſſe anwendbar machen, und es vorerſt nur in dieſer modificirten Geſtalt zu erreichen ſuchen. Die Tugenden unſerer verdienten Nebenmenſchen können uns zwar zu einem ermunternden Beyſpiele dienen. Doch ſollen wir es dabey nicht vergeſſen, daſs wir ſie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den ſie auf uns ma-

chen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unseren Seelenkräftan kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehen, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowohl vor einer überspannten als vor einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über Andere ist, und wie wenig sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eigenen Cultur aufgestellt zu werden. Dazu kömmt noch, dass die Vergleichung unserer Person mit andern Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und dass wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eigenen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maasstab zu unserer Cultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unseres Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, dass immer ein richtiges Verhältnis unserer obern und untern Erkenntnis-Kräfte stattfinde, keine sich über die andere erhebe oder zurückbleibe. Der Verstand muss zwar die Oberherrschaft über alle anderen Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschliefsend auf seinen Vortheil, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Kör-

pers bedacht seyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwisserey und grosse Betriebsamkeit an, sondern auf das Zusammenstimmen aller unserer Handlungen zu unserem wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ist, die bey uns selbst anfängt. Endlich müssen wir unsere Moralität immerhin zu steigern bemühet seyn, die uns auch in bösen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Resignation und Geduld empfiehlt. Sie weiset uns über unsere hiesige Existenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und selbst solche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun ausserdem noch unsere Gesundheit, und der sonstige Kreis unserer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Cultur unsers Geistes übrig lassen: so sollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die stärkste Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch muss ich eines Gebrauchs des Verstandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch seine Macht kann der Mensch sich seine Lebensweise selbst bestimmen, und über seine sinnlichen Gefühle, nach einem sich selbst gegebenen Grundsatz, Meister werden. Er muss zu diesem Behufe Herr aller Seelenkräfte seyn, besonders die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit leiten, durch Abkehrnng derselben von diesen Gefühlen, als wenn sie ihn nichts angingen, sie unterdrücken. Hypochondristen und Melancholische würden sich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *)

*) Streit der Fac. p. 192.

es durch den feſten Vorſatz möglich, im Schnupfen durch die Naſe Athem zu holen, und beſiegte einen kitzelnden Huſten, der ihn am Einſchlafen hinderte, durch die feſte Richtung ſeiner Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand, wodurch die Wahrnehmung ſeiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die ſchrecklichſten Martern ohne Klage aus, indem er ſich das Unrecht lebhaft denkt, das ſeine Feinde ihm und ſeinen Freunden zugefügt haben; und ein italiäniſcher Verbrecher bekannte bey der grauſamſten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafte Vorſtellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniſs ſeiner wartete *). Zarte Weiber halten oft die ſchmerzhafteſten Operationen mit der gröſsten Faſſung aus, weil ſie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet ſie ohne Mitleid, weil ſeine Aufmerkſamkeit auf der Schneide ſeines Meſſers ſchwebt. Eben dieſe Wirkung leiſten andere Beſchäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philoſophiren über Gegenſtände, die Intereſſe für uns haben, die Erweiterung unſerer Erkenntniſſe aller Art, die treue Verwaltung unſerer Berufsgeſchäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die ſchmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zu klaren Vorſtellungen kommen laſſen. Eingeſchränkten Köpfen leiſten Tändeleyen, als Surrogate ernſthafter Arbeiten, den nämlichen Dienſt. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant **), fand dabey ein

*) Crichton I. B. p. 259.

**) Streit der Fac. p. 177.

grofses Intereſſe, daſs die vielen Stutzuhren in ſeinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich ſchlagen muſsten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug beſchäftigte, und dem leztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Abfütterung und Cur ſeiner Singvögel hinreichende Beſchäftigung, um die Zeit zwiſchen ſeiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Colliſionsfällen muſs man nicht ſowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der geſammten Geiſtesſtärke hinarbeiten. Zuweilen fodert uns unſere individuelle Lage, Berufsgeſchäfte, Pflichtgefühl und Dienſteifer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf; oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unſere Kräfte auf die Probe zu ſtellen. Doch geſchehe dies nicht zu oft, und der Sprung ſey nicht zu grofs. Man ſündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkt, bey dem unſere ſchwächſte Seite auf die Probe geſtellet wird. Man verſuche ſich bey einem Gegenſtand, der einfach iſt, kein zuſammengeſeztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwickelte und anhaltende Anſtrengung unſerer Seelenkräfte erfodert. Man wechſele in den Arbeiten des Geiſtes, verſtatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man ſich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Foderungen zu den höchſten Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerſtreu-

ungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: so sey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man stille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Aufsuchung der bösen Seite des Gegenstandes, vergegenwärtige sich die Vortheile des Gehorsams, und die grösseren Leiden im Falle des Ungehorsams, und kette diese Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zusammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geisteszerrüttungen.

§. 47.

Der Mensch hat Bewufstseyn, eine dem innern Sinne gegebene Erscheinung, die als Thatsache keines Beweises bedarf, und als einfacher Begriff, keiner weiteren Entwickelung fähig ist. Die Erforschung der Ursache desselben ist ein metaphysisches Problem, dessen Auflösung nach der Kritik der reinen Vernunft unsere Kräfte übersteigt. Wir nennen sie Seele, Geist, Gemüth, und verstehen darunter den Inbegriff übersinnlicher Anlagen, die wir in ihrer ursprünglichen Aeufserung und allmähligen Entwickelung, als unabhängig von den Gesetzen der Organisation, vorstellen.

Von diesem übersinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter ausfagen, als worauf uns seine Erscheinungen bestimmt hinführen, weil die Natur und der Ursprung desselben, sein Zusammenhang mit der übersinnlichen und seine geheimnifsvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt sind. Es ist in Hinsicht seiner gegenwärtigen Wirksamkeit an die Organisation gebunden, nimmt vermittelst derselben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieselbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem ersten Bewufstseyn in uns, und strebt, ins Unendliche fortzuschreiten, um dadurch den Menschen mit sich selbst einig zu machen. So

gewiſs wir alſo die Wirkungen der Seele von den Erſcheinungen der Organiſation, und die überſinnlichen Zuſtände unſeres wahren Ichs von den Veränderungen ſeines irdiſchen Begleiters im Bewuſstſeyn unterſcheiden: ſo gewiſs iſt auf der andern Seite die Erfahrung, daſs beide mit einander in der innigſten Verbindung ſtehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein ſo undurchdringliches Dunkel, daſs wir ſie nie ergründen, ſondern höchſtens die Geſetze des gegenſeitigen Einfluſſes näher beſtimmen können.

Das Bewuſstſeyn führt uns auf drey unter ſich verſchiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzuſtellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unſerer ſubjectiven Anſicht keines den Grund des andern enthält, ob wir ſie gleich ſämmtlich in einerley Bewuſstſeyn zuſammenfaſſen, und ſie einer und derſelben Kraft zueignen. Vermittelſt dieſer Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, daſs wir mehr als Staub ſind; und ſuchen uns durch unſere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorſtellungen in uns hervorzubringen. Dies ſind innere Vorgänge im Bewuſstſeyn, oder Erſcheinungen, die im Bewuſstſeyn von dem Gegenſtande und dem Weſen, welches die Vorſtellungen hat, unterſchieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterſcheiden ſie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; dieſe bekommen ſie

durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorstellung gebracht wird. Wir stellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unseres eigenen Ichs, Gefühle, Erkenntnisse, Begehrungen; jene durch den äussern, diese durch den innern Sinn vor. Wahrscheinlich ist der lezte Sinn, wie der erste, an eine Organisation gebunden, durch welche sein leidender und thätiger Zustand bestimmt wird. Wir schauen den innern Zustand des eignen Körpers, als den unsrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unsern Körper, als einen Theil derselben, durch die äussern Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorstellungen dieser Objecte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältnissen, wieder erwecken. Dies Vermögen heisst Phantasie, von welcher das Gedächtniss und die Erinnerungskraft Modificationen sind. Die Vorstellungen entstehen nicht blos durch den Eindruck der Objekte auf den äussern und innern Sinn, sondern vorzüglich durch eine selbsteigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs-Vermögen nennen, welches theils auffasst, theils das Mannigfaltige an dem Objekt in eine Vorstellung zusammenfasst. Wir verweilen, willkührlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewissen Objekten, und erheben die Vorstellungen derselben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältnisse erlöschen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Bestreben derselben nennt man Aufmerksamkeit, die eine

Aeufserung des Wahrnehmungs - Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besizt der Mensch Verstand, ein Vermögen Vorstellungen im Bewufstseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil - Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäfte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorieen) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden sind. Wir sagen von ihm, dafs er urtheilt, sofern er zwey Vorstellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältnisse beider gegeneinander bestimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieses Geschäfts schreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben so sind Witz, Scharfsinn und Vorhersagungs-Vermögen, Aeufserungen des Verstandes. Endlich ist die Vernunft, als das Vermögen zu schliefsen, Ideale aufzustellen, und dem Willen Gesetze zu geben, an das von dem Verstand Gedachte, wie dieser an das durch die Sinnlichkeit Angeschauete, gewiesen. In ihrer niederen Function, Schlüsse zu bilden, schliefst sich die Vernunft an den Verstand an. Die höchsten Grundsätze, deren sie sich dazu bedient, und welche von jedem sogleich eingeräumt werden, der sie verstanden hat, liegen aufserhalb des Gebiets der Erfahrung, und heifsen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft besteht also in der Aufstellung solcher Ideen; dadurch enthält sie in theoretischer Hinsicht den Maafsstab der Wahrheit, und im Practischen wird sie gesetzgebend für den Willen. In dieser Rücksicht erhebt sie sich weit über die Erschei-

nungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. ſ. w., denen kein Gegenſtand in der Erfahrung völlig entſpricht, ſondern Produkte ihrer eigenen ſchöpferiſchen Kraft ſind. Je reiner und reicher dieſe Ideale in dem Menſchen ſind, deſto mehr fühlt er, bey einem raſtloſen Fortſchreiten, wie ſehr ſie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter ſich zurücklaſſen. Die Vernunft heiſst die theoretiſche, ſofern ſie ſich zu dieſen Idealen durch ſich ſelbſt erhebt; die praktiſche, ſofern ſie dieſe Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufſtellt, dadurch geſetzgebend für den Willen wird, und ihn beſtimmt, ſich dieſen Idealen raſtlos zu nähern.

Der Menſch hat ein Vermögen, ſeinen jedesmaligen ſubjectiven Zuſtand, wie er ſich im Bewuſstſeyn ankündiget, wahrzunehmen, alſo Gefühle. Sie ſind angenehm oder unangenehm, je nachdem ſein Bewuſstſeyn mit Luſt, Unluſt oder Gleichgültigkeit verbunden iſt. Er hat äuſsere Gefühle, das thieriſche Lebensgefühl, das Gefühl der Geſundheit und Krankheit, des Geſchmacks, des Schmerzes, der Wolluſt, die unmittelbar von dem Zuſtand des Körpers beſtimmt werden. Ihnen ſind die innern Gefühle entgegengeſezt, die den geiſtigen Zuſtand des Subjects, ſeine Verhältniſſe, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenſtande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heiſsen Affecten, wenn wir ſie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beſchränken können.

Der Mensch ist nicht allein ein vorstellendes und fühlendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er hat Triebe, die wir uns als den innern Grund denken, gewisse Wirkungen hervorzubringen. Sie sind Instincte, wenn sie blos thierisch sind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse ihres Zwecks bestimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menschen, besonders wenn er krank ist, Instincte, die ihn blindlings zu gewissen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden sie nur in den Thieren angetroffen, und sind die Ursache ihrer bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten. Von denselben unterscheiden wir die Begierden, in welchen die Vorstellung eines Objects die Ursache des Triebes wird, und das Subject bestimmt, dies Object wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorstellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, diese Objecte wirklich zu machen, ist das Begehrungsvermögen, welches Erkenntnisse voraussezt, durch welche unsere Handlungen bestimmt werden. In der Erkenntniss bestimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Lust und Unlust, oder das ursprünglich Praktische in derselben zum Begehren. Jenes heisst das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Lust oder Unlust; das obere hingegen durch das Bewusstseyn gewisser allgemeiner Gesetze in uns bestimmt, die wir moralische Gesetze nennen, so fern sie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der innern Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Gesetzgebung passt. Der Mensch steht auf dem wahren Standpunkt seiner Ver-

hältniſſe, wenn er vermöge der Leitung ſeiner Vernunft beyde Theile ſeiner Natur in ein geſetzmäſsiges Gleichgewicht zu bringen ſucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, ſo fern es ſich äuſsert, ein Wollen, und ſo fern es ſich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äuſsert, Freyheit bey.

In der Pſychologie trennen wir die verſchiedenen Kräfte der Seele, ihren äuſsern und innern Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntniſs- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben ſie unter ſich eine ſo groſse Gleichartigkeit, daſs wir ſie unter einen Begriff zu ſubſumiren genöthiget ſind. Eben deswegen ſind ſie wahrſcheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältniſſen nach ſich gleichen Urſache, und nicht in mehreren heterogenen Urſachen, z. B. in einem Geiſt und in einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geiſtesfunctionen, z. B. die ſinnlichen Anſchauungen und Phantaſieen, nicht ohne Mitwirkung des geſammten Nervenſyſtems zu Stande kommen. Wenigſtens muſs der Arzt die Urſachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier ſuchen, wenn ſie gleich beyde durch moraliſche Einflüſſe entſtehen und verändert werden können.

Unſere Vernunft idealiſirt die Geiſteskräfte, die in der Natur, ſowohl nach ihrer Intenſität als Harmonie, nicht anders als individualiſirt vorkommen, und ſtellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unſeren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen

wir gesunden Menschenverstand, der sich dem Ideale in unendlich verschiedenen Abstufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte stehen mit der Beschaffenheit des Nervensystems, das eine grosse Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem seiner Theile eine besondere Function hat, im genauesten Verhältnifs. Es ist daher wol zu begreifen, dafs locale Krankheiten desselben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervensystem auch einen gemeinschaftlichen Brennpunkt, der an sich zu eignen Functionen bestimmt ist, und aufserdem noch dazu dient, die zerstreuten Wirkungen seiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieser Mittelpunkt kann an sich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, dafs der Inbegriff aller Zweige des Nervensystems unregelmäfsig auf ihn einfliefst. In dem nämlichen Verhältnifs leiden alsdann auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieser allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müssen wir vorher auf dem Wege der Analysis uns mit den partiellen Zerrüttungen, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verstandes, der Gefühle, des unteren und oberen Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand gesezt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Ursachen zurückzuführen, dem Ursprung dieses Zustandes nachzuspähen, und den wechselseiti-

gen Einflufs der verlezten Kräfte aufeinander richtig zu fchätzen.

In diefem Kapitel foll alfo nur von Krankheiten des Nervenfyftems, die fich auf Vorftellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit gefprochen werden. Ich trenne fie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkührlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorftellende Kraft, ftellt fich den Zuftand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung diefe Vorftellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelft der Phantafie. Im Verhältnifs mit diefen verfchiedenen Organen, durch welche die Vorftellungen wirklich werden, entftehen dreyerley Arten von Vorftellungen, nämlich Vorftellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Duch dieſelben wird fich die Seele ihres dreyfachen Zuftandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewufst, fo fern fie nämlich obige Vorftellungen als fubjective Zuftände zu denken genöthiget ift. Fehler in den Organen, durch welche diefe Vorftellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Urfache von Geifteszerrüttungen werden. Ich fpreche zuerft

von

von den Krankeiten des Gemeingefühls, als Ursache derselben.

Die im ganzen Körper zerstreueten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die sie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demselben, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, so fern die durch dasselbe erreichten Vorstellungen fast ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, so fern nämlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerstreueten Nerven, die als Reize das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgestellt werden, können erkranken. In diesem Zustande wird es der Seele die Theile des Körpers, sie mögen gesund oder krank seyn, anders vorstellen, als sie wirklich sind, oder gar ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in ihr hervorbringen *).

Es ist hier ein doppelter Fall möglich: entweder blos allein die Nerven sind krank, und

*) Hübner d. c. p. 60.

reizen das gesunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn ist krank, und stellt die normalen Actionen der gesunden Nerven falsch vor. In dem ersten Falle leidet der Kranke anfangs blos allein an falschen Vorstellungen seines körperlichen Zustandes; in dem zweiten Falle sind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorstellungsvermögens vorhanden. Doch scheinen auch in dem lezten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu seyn, die durch die Imagination wiederholt werden *). Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat: so wirkt dieselbe durch die zwischen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf dasselbe. Der Kranke bekömmt ein Gefühl, durch welches er sich dieses Zustandes bewusst wird. Dies geschieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn sie krank sind, ohne Geschwulst, den nämlichen Reiz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey gesunden Nerven, in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reiz einer Geschwulst des Unterleibes in ihm entsteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuschung der Seele, als liege eine Geschwulst im Unterleibe. Doch ist die Krankheit in pathologisch-physiologischer Rücksicht verschieden. Nur Schade, dass wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwan in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Kör-

*) Hübner d. c. p. 62.

pers, sondern es stellt derselben seine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, so fern sie gewohnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, so lange blos einzelne der zerstreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank sind, und so lange die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, sondern die Ursachen ihrer Gefühle aufklärt und hebt, oder wenn dies nicht möglich ist, sie als etwas ihr nicht angehöriges bey Seite sezt, und zur Ordnung des Tages fortschreitet. Unter diesen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verstandes berichtiget, und für das, was sie sind, nämlich für Täuschung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umstände ein, die den Einfluss des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geisteszerrüttungen durch dasselbe begünstigen. Einige derselben werde ich jezt entwickeln. Die Vorstellungen des Gemeingefühls sind in Ansehung der Objecte, die es vorstellt, verworren. Es ist keiner Cultur, wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und die Gefühle nicht durch die Beihülfe der übrigen Sinne berichtiget werden können *). Daher

*) Hübner d. c. §. 15.

bleibt der Phantaſie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Urſache unterzuſchieben. Dann wirkt die urſprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine ſchädliche Potenz auf das ganze Syſtem, erhöhet ſeine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unſtätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Geſetze, nach welchem eine verhärtete Gebährmutter Hyſterie, oder ein gereizter Nerve, durch die Dazwiſchenkunft des epileptiſchen Hauchs, Fallſucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des urſprünglich kranken Nerven, zumal wenn ſie zugleich anhaltend iſt, ununterbrochen eine ſtarke Idee von dem Zuſtand des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf dieſe Idee zu merken, und in dem Grade verlöſchen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falſche Idee berichtiget werden könnte. Wenn unter dieſen Umſtänden der Kranke nun noch geneigt iſt, zu ängſtlich auf den Zuſtand ſeines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen: ſo wird die falſche Idee herrſchend und dringt ſich dem Kranken als Wahrheit auf, ſo daſs er ſich durch nichts vom Gegentheil überzeugen läſst. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derſelben im Gehirn, nach den Geſetzen der Gewohnheit und der Wirkſamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdauernden Thätigheit erhalten wird, nimmt die Reizbarkeit dieſes Theils in dem nämlichen Maaſse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie verſezt, wie oben bey der kranken Mitleiden-

schaft bemerkt ist *). Der kranke Theil wird auf diesem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley ist, die falsche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorstellungen associirt. Dann hat der Mensch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erscheinung eine Ursache unterzuschieben. Das Gemeingefühl stellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten ist, auch kann er dasselbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewufstseyn bringen. Er schiebt den Gefühlen also ein erdichtetes Object, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, und andere ungereimte Ursachen unter. Endlich entspinnt sich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Missverhältnifs zwischen dem obern und untern Erkenntnifsvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrschaft über die alienirte und überspannte Sinnlichkeit. Es entstehen Begierden, Verabscheuungen und Beschlüsse des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie grofs ist nicht der Einfluss kranker Instincte, und besonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Frefssucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls **) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft sind sie Ursache von Geisteszerrüttungen!

Jezt komme ich zu einigen Beyspielen, die das Obengesagte erläutern. Man nehme einen

*) Fieberlehre 4. B. S. 27 und 73.

**) Hübner d. c. §. 6 und 7.

Hypochondriſten, dem ſein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenſchmerzen vorſtellt. Seine reizbare Phantaſie ſchiebt dieſem falſchen Gefühle eine erdichtete Urſache, z. B. ein verſtecktes veneriſches Gift, unter. Er hält ſeine Krankheit für unheilbar. Dieſe Idee wird habituell, erſchöpft ſo ganz alle Kraft ſeiner Seele, daſs ſie keine Gründe des Gegentheils mehr faſst. Es folgen abſurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Queckſilbers, Melancholie, Selbſtmord. Ein Menſch, dem der Fuſs von einer Compreſſion der Nerven der Kniekehle eingeſchlafen iſt, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuſs fehle. Allein er kennt die Urſache dieſer Erſcheinung, hat ſie ſchon ehemals gehabt, ſie verſchwindet bald wieder, und er ſieht ſeinen Fuſs mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man ſetze aber, daſs dieſer Menſch ängſtlich über ſeine Geſundheit wache, eine lebhafte Phantaſie habe, das Gefühl des eingeſchlafenen Fuſses fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf ſich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Iſt es unter dieſen Bedingungen nicht möglich, daſs er ſeinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als ſeinem Geſicht und Getaſte traue, und er ſich nach und nach überrede, es fehle ihm wirklich der Fuſs, oder er beſtehe wenigſtens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Feſthalten des Vorſatzes, die Fallſucht nachzumachen, gar Fallſucht erregen: wieviel eher muſs das Hinſtarren der Seele auf eine Idee, ſie zulezt mit derſelben ſo verketten, daſs ſie dieſelbe nicht wieder entfernen kann!

Auf diese Weise können bey einem durchaus verstimmten Nervensystem und einer zu unstäten Temperatur desselben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls seltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geisteszerrüttungen entstehen. So entspinnen sich die Verrücktheiten solcher Menschen, die sich einbilden, dafs die Theile ihres Körpers in Ansehung ihrer Gestalt, Gröfse und Natur ganz anders beschaffen sind, als sie es wirklich sind. Eine Menge Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt. Ein wohlgestalteter Mensch glaubte bald, dafs er auf der linken Schulter einen Ast hätte; bald, dafs sein Bauch so dick sey, dafs er mit demselben überall anstiefse; bald, dafs er ein Gerstenkorn sey und ihn die Vögel frefsen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein grofses Hirschgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten sich ein, sie seyen Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Och-

*) l. c. T. I. S. 129 — 140.

**) Obsерv. med. rar. L. I.

***) Qui lyncanthropia detinentur, noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib III. c. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praestigiis daemonum L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angriff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete, er sey ein Wolf, nur mit dem Unterschied, dafs

ſen *), Kampfhähne**), Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen ***), Backſteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, ſie beſtänden ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh****). Schenk †) und Bartholin ††)

bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) ſagt; Proetides implerunt falſis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, ſic ille brachiorum plauſu latera quatiens, animantium ſonum imitatus eſt. Galenus de locis affectis, L. III. c 6. Aehnliche Beyſpiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus v. Halleri princ. art. med. T. VI.

***) Unumber'd throngs on evry ſide are ſeen
Of bodies chang'd by various forms by ſpleen.
Here living thea-pots ſtand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the ſpout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here ſighs a jar and there a gooſe-pye talks.
Men prowe with child as pow'rful fancy works
And maids turnd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

****) Caſpar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, ſein Leib beſtände aus Butter, mied

†) Obſerv. Lib. I. 124.

††) Hiſtor. anat. rar. Cent. I. Hiſt. 79.

erzählen die Geschichte zweyer Menschen, die sich einbildeten, ihre Nasen wären so gross wie die Elephantenrüssel, schwämmen in den Schüsseln herum, wenn sie äsen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füsen getreten, wenn sie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die sich für schwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne standen, als wenn sie be-

mied daher das Feuer, und ersäufte sich, der beständigen Angst müde, endlich. Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete sich ein, alle seine Glieder wären so weich wie Wachs. Daher stand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde sein Gewicht nicht tragen können, sondern in eine ungestalte Masse zusammenfallen. Tulpii observ. med Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis studiis in hunc morbum inciderat, credebat se habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat insistere, sed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die assidebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa projecit, unde territus herus et cruribus suis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Morosa ancilla et herilis insaniae pertaesa ligno percussit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem sensit, sed simul iratus exsiliit, ut illatam hanc contumeliam ulciscereturr. Paulo post, defervescente ira, gavisus est, se curibus insistere posse, et deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio. v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 1113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Lusitanus (de medicor. princ. hist. L. I. Hist. 37.) von einem Menschen, der sich einbildete, sein Hinterster bestehe aus Glas, deswegen alles stehend verrichtete, und sich nicht setzte, weil er fürchtete, er mögte vom Niedersetzen zerbrechen.

ſtändig Kinder gebährten *). Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben ſich zu ſehen, auf der andern war er geſund, und man pflegte im Scherz von ihm zu ſagen, er ſey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein geſcheuter Mann. Ein Kranker, ſagt Zacutus Luſitanus **), hielt ſich für ſo kalt, daſs er ſeiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und ſich dreymal heimlich in daſſelbe hineinſtürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Perſonen, die ſich einbildeten, daſs ſie Teufel, Reiter, Schlangen, Kröten, Frösche, Mäuſe, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey ſich trügen ***). Ein berühmter Schriftſteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantaſirte er, daſs er ſeine öfteren Coliken von ſieben Reitern herleitete, die in ſeinen Gedärmen eingeſchloſſen wären und darin ein Gefecht miteinander hielten ****). Es hat Menſchen gegeben, die ſich einbildeten, ſie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menſchen zermalmen würde, wenn ſie herunterfiele; Verrückte, die ſo vielen Urin in der Harnblaſe zu haben wähnten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen †). Eine

*) Arnold 1 Th. 136 und 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obſ. 48.

***) Arnold T. I. S. 138 und 139.

****) Tiſſot ſ. Schr. T. II. S. 33.

†) Arnold T. I. p. 140.

melancholiſche Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speiſe, die man ihr vorſezte, ſchmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam ſey ſo faul, daſs ſie den Brand davon fürchte *).

Hieher gehört auch die hypochondriſche Melancholie. Ein Menſch mit einem geſunden Nervenſyſtem, frägt ſich, wenn ihm Beängſtigungen anwandeln, die in Grillen ausarten wollen, ob ſie ein Object haben. Findet er keins, oder ſieht er, daſs ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden: ſo geht er über dieſen Anſpruch ſeines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läſst ſeine Beängſtigungen als ein topiſches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn ſie ihn nichts angingen, und richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Geſchäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er iſt Herr ſeiner kranken Gefühle, läſst ſich durch ſie zu einer normalen Fürſorge für die Erhaltung ſeines Körpers beſtimmen, verſtattet ihnen aber keinen Einfluſs auf ſeine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit iſt das Gegenſpiel dieſer Seelenfeſtigkeit. Das Organ des Gemeingefuhls, das Gehirn und alle im Körper zerſtreute Nerven, leiden an einer unſtäten Temperatur, ſind zu reizbar, ſtellen dem Kranken den Zuſtand ſeines Körpers immerhin und ſchlechter vor, als er wirklich iſt. Das kranke Gemeingefühl umlagert ſeine Seele mit beſtändigen Chimären, die ſich auf den verlezten Zuſtand ſeines Körpers beziehen. Meiſtens iſt ſein ganzes Nervengebäude ſo ver-

*) Wierus de praeſt. daemonum, L. III. c. 7.

ſtimmt, daſs ſeine eingebildeten Gefühle unſtät alle Theile ſeines Körpers durchwandern. Oft ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, ſchwache Hinderniſſe der Circulation in gewaltſame Oſcillationen, und erregen in dem nämlichen Maaſse das Gehirn. Kurz, er iſt ſein eigener Selbſtquäler (Heautontimorumenos), der eben deswegen, weil er hypochondriſch iſt, ſich nicht ermannen und über dieſe beläſtigenden Vorſtellungen ſeines körperlichen Zuſtandes, durch eine richtige Diätetik ſeines Gedankenſpiels, Meiſter werden kann. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Seele iſt ſo ſehr an ſeinen Körper gefeſſelt, daſs er immerhin angſtvoll über denſelben wacht, alle Gefühle vergröſsert, ihnen falſche und bedeutende Objecte unterſchiebt, das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur hört, an ſich wahrnimmt, dadurch unruhig, angſtvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verſchloſſen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von ſeiner Unpäſslichkeit, lieſet gern mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, geräth ſtoſsweiſe in überſpannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt ſeinen Arzt, wechſelt gern, und fürchtet täglich ſeinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, ſtatt der normalen Geſetze der Aſſociation begründen ſich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholiſche Verrücktheit über *).

*) Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica L. III. c. 14), melancholiae ſpecies, quam

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda ſprechen, bey der die Kranken, unſtät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch dieſe Krankheit entſteht urſprünglich von den Einflüſſen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorſtellungsvermögen, ſo fern die innere Angſt, die bey dieſem Zuſtande vorausgeſezt werden muſs, körperlich iſt.

Noch giebt es verſchiedene andere Zuſtände der Seele, Rauſch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. ſ. w., an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben ſcheint. Es giebt einen Gefühlsſchwindel, ſagt Düfour *), wie einen Geſichtsſchwindel. Die, welche von demſelben befallen werden, glauben, daſs ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf ſie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten ſie einen Fall zu thun. Dieſer Schwindel befällt ſie ſowohl bey Nacht als bey Tage, wenn ſie die Augen geſchloſſen, und wenn ſie ſie offen haben. Dann ſcheinen ihnen ſelbſt

flatulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa ſtomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem, modo ſubſtantiae humoris partem ad cerebrum ſurſum transmittit. Was kann dieſer bösartige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn ſchicken, anders ſeyn, als eine abnorme Einwürkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. p. 156.

unbewegliche Körper in Bewegung zu feyn, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keinesweges von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen; sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände.“ Einem Menschen, der eine Seereise gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren ist, kömmt es nachher im Bette und ausser demselben eine Zeitlang vor, als wenn sich alles mit ihm bewege. Auch hier scheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervensystems wieder zu wecken, und in dieser Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geisteszerrüttungen, die sich auf eine falsche Idee von dem Zustand des Körpers beziehen, scheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu spielen, und als Reiz das Gehirn krank zu machen. Fast alle auf diesem Wege entstandenen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey sich. In der That wäre es eine verdienstliche Arbeit, die verschiedenen Anfänge der Geisteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervensystems aufzusuchen, und dadurch über ihre Ursachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten.

§. 49.

Auch die Sinnorgane, diese Hauptzugänge zur Seele, können Ursache von Geisteszerrüttungen werden, wenn sie krank sind, und uns die Welt falsch vorstellen. Die Seele muss verwirrt werden, wenn sie alle zu gleicher Zeit

krank sind, und ihr von allen Seiten falsche Anschauungen zuführen. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört, und die Hand sie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geisteszerrüttungen nicht so häufig in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrscheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht untersucht werden können, dunkel vorgestellt werden. In der Bestimmung ihrer Existenz und Natur ist daher der Phantasie ein freyer Spielraum gelassen. Auch afficirt der Zustand unseres Körpers uns mehr, als der Zustand der Welt *). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an so verschiedenen Enden des Nervensystems aufgestellt, und dieselben mit Nerven eines verschiedenen Ursprungs versehen, dass vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich ist. Abnorme Anschauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen gesunden Sinne, durch die äussere Besonnenheit und durch das Bewusstseyn unseres gegenwärtigen Verhältnisses zur Welt berichtiget und für Täuschungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) selten Verrücktheit hervor. Dann ist es bey einigen falschen Anschauungen der äusseren Sinnorgane ungewiss, ob die Ursache derselben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Ge-

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofer d. c. S. 56—77.

hirns ſey. So iſt es z. B. möglich, daſs das nervöſe Doppelſehen, die Chrupfie, die Lichtſcheue, die Paracuſis, der Mangel des Geſichts und Geruchs im Schlagfluſs und dem Waſſerkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder geſehen, die in der Geneſung von hitzigen Fiebern vorbeygriffen, wenn ſie etwas anfaſſen wollten, oder allerhand ungenieſsbare Dinge für Speiſen anſahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, ſchrieb über das Papier weg, wenn er Briefe ſchrieb *). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die ſah und hörte, aber ſich die Objecte falſch und in einer fürchterlichen Geſtalt vorſtellte, und zugleich an einer ſolchen Exaltation der Phantaſie litt, daſs ſie die Bilder derſelben nicht von den Anſchauungen der Sinnorgane unterſcheiden konnte. Endlich werden wir einen Menſchen, der urſprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnſinnig geworden iſt, nicht ohne Schwierigkeit von einem ſolchen unterſcheiden, der es von einer exaltirten Phantaſie iſt. In beyden Fällen ſind ſich gleiche Symptome, nämlich falſche Anſchauungen, die die Stärke der Anſchauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe ſchon mehrmals die Muthmaſsung geäuſsert, daſs vielleicht die Anſchauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen ſind, die ſich blos dadurch unterſcheiden, daſs dieſe ſchwächer als jene, dieſe von innen nach aufsen, jene von den peripheriſchen Nervenenden anfangen und zum

*) Büttner l. c. §. 26.

zum Gehirn fortgesezt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beydes, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit würde nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar locale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour *) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniss des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er ward deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich, als ein vernünftiger Mann, der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object ausser uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, dass es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandenen zu grossen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehen. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinnes so beschäftiget, dass die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form

*) l. c. S. 133.

und Materie beſtimmt, uneigenmächtig und nothwendig ſeyn. Fälle des Gegentheils, wenn ſie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entſtehen, gehören zu den Geiſteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reize auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn ſelbſt, als die nächſte Werkſtätte der Vorſtellungen, zu derſelben Zeit an einer Intemperatur der Reizbarkeit leidet: ſo entſteht Verrücktheit, die ſich auf ein falſches Urtheil über unſeren äuſsern Zuſtand bezieht. Höchſt wahrſcheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reizbarkeit des Seelenorgans nicht blos aufs Gehirn eingeſchränkt, ſondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt iſt; daher die äuſsern ſinnlichen Anſchauungen und die Imaginationen in eine beſondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Beraufchung finden wir dergleichen Täuſchungen der Sinne. Dem Flockenleſen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrſcheinlich eine ähnliche Täuſchung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichſten ſehen wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geiſteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Geſellſchaft anderer Fieber, beſonders hitziger Gefäſs- und Nervenfieber, vorkömmt. Die Kranken unterſcheiden die Objecte des äuſsern Sinnes nicht gehörig: ſie ſehen einen Ofen für einen Prieſter und dieſen für den Teufel an. Es ſtellen ſich ihnen die ſchrecklichſten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn ſie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geſchieht dies nur, wenn ſie die Augen ſchlieſsen, wenn alles um ſie herum finſter und einſam iſt. Sie laſſen ſich

noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenstände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, dafs ihre Vorstellungen Täuschungen sind. Ja ich habe sogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuschung aller Sinne mit dem Bewufstseyn litten, dafs es Täuschungen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Sausen des Windes, sahen die Gegenstände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäfse, Berge vor den Augen u. s. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnsinn stellen sich oft dem Kranken gräfsliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigsten Gestalten vor, die sie angrinzen und auf sie zufahren, wenn sie einschlafen wollen oder im Finstern liegen. Die Phantome verschwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige wirklich schon Rasende werden ruhig und kommen zu sich, wenn man ihnen viel Licht giebt, so dafs sie die Gegenstände unterscheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Sie reproducirt sie in ihrer vorigen Gestalt, mit dem Bewufstseyn, dafs sie schon ehemals dagewesen sind, oder setzt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigsten Ordnung zusammen. Jene Modification

derſelben nennt man Gedächtniſs, dieſe Dichtungsvermögen. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reize andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieſer Rückſicht kann man ſie als abhängig oder unabhängig von unſerer Willkühr betrachten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem bey den Imaginationen, wie bey den ſinnlichen Anſchauungen, mitwirke. Es iſt wahrſcheinlich, daſs die nämliche Action in den nämlichen Theilen des Nervenſyſtems die Imaginationen reproducire, die ehemals die ſinnlichen Anſchauungen hervorbrachte, von welchen ſie Erneuerungen ſind. Nur iſt die Action bey der Imagination ſchwächer, und ſezt ſich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort *). Daher ſind auch ihre Bilder ſchwächer, entſtehen blos in uns und von innen heraus, und ſind ſo veränderlich, als die Geſetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, dieſe Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältniſſen weit übertrifft, das Groſse und Entfernte zuſammenfaſst und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, iſt eben dieſer zarten Organiſation wegen den mannigfaltigſten Zerrüttungen unterworfen. Der Menſch überläſst ſich gern ihren Träumereyen. Das Kind ſpielt den König, den General oder Soldaten. Selbſt Erwachſene finden in der Einſamkeit ein

*) Büttner d. c. §. 15.

Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu ſpielen, und dieſe bis auf die feinſten Fäden auszuſpinnen. Ja wir bewundern ſogar die glühenden Phantaſieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn ſie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unſere äuſsere und innere Beſonnenheit, das Bewuſstſeyn unſerer gegenwärtigen Zwecke und unſerer Verhältniſſe mit unſeren Nebenmenſchen, ruft uns von unſern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält ſeine Phantaſieen für Realitäten, und gefällt ſich ſo wohl darin, daſs er das Urtheil der ihn umgebenden Menſchen nicht achtet.

Auch der geſunde Menſch wird ſelten an einen Gegenſtand ſo gefeſſelt, daſs er nicht einmal abſpringe. Mitten in der Converſation oder in unſeren Geſchäften drängt unſere Phantaſie uns ein Gedankenſpiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beſchäftigen, und alsdann vermittelſt der Beſonnenheit unſerer Verhältniſſe zu den normalen Gegenſtänden zurückkehren. Allein einige Verrückte ſind ſo flatterhaft, daſs ſie von keinem Gegenſtand gehalten werden, ſondern von einem zum andern überſpringen.

Im geſunden Zuſtande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer beſtimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Geſetze der Aſſociation nennen. Dieſe Geſetze gründen ſich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Aſſociationen nicht mehr nach dieſer Norm, ſondern nach einer individu-

ellen Regel, die dem kranken Zuſtand des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität ſeiner Theile, entſpricht. Der hervorſtechend-reizbare Theil iſt mit allen übrigen in Sympathie geſezt, ſo daſs er durch jede im Gehirn entſtandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zuſtande ſind die Bilder der Phantaſie ſchwächer als die Anſchauungen der Sinne, und dadurch unterſcheiden wir auf den erſten Blick ihre Produkte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen ſie die Stärke der Anſchauungen, und wir ſind dann nur im Stande, ſie durch das Bewuſstſeyn unſeres äuſsern und innern Zuſtandes, durch die Verſchiedenheit ihres objectiven oder ſubjectiven Urſprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterſcheiden. Im Traume haben unſere Phantaſieen die Klarheit und Stärke der Anſchauungen, und wir halten ſie in demſelben für Wahrheit. Sie beſtimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandeln, und Reden im Schlaf, als dem erſten Grad des Nachtwandelns. Nervenkranke träumen oft ſo lebhaft, daſs ſie zierliche Reden halten, Hinderniſſe mit Anſtand bekämpfen, oder andere Abendteuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantaſie beſtehen, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zuſtande träumen. Ich kenne einen angeſehenen Mann, ſagt Bonnet*), der eine vollkommene

*) Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. 2. Th. S. 67. Dieſer Mann war

Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniss besizt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äusserlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannspersonen und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, grösser und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äusserlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern sich, dem Scheine nach, auf einmal die Tapeten in seinen Zimmern, und es ist nicht anders, als ob sie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterschiedene Landschaften vorstellen. Ein andermal erscheinen statt der Tapeten und Mobilien nichts als blosse Mauern, welche ihm blos einen Haufen roher Materialien darstellen. Wieder ein andermal sind es Gerüste; doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich diese Erscheinungen beschreiben wollte: mein Vorsatz war blos, sie anzuzeigen. Alle diese Gemälde erscheinen ihm in der genauesten Vollkommenheit; sie machen einen eben so lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte selbst gegenwärtig wären. Indessen sind und bleiben es blosse Gemälde; die Personen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrscheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem

nämlich Bonnet's Grosvater mütterlicher Seite, Carl Lüllin.

Geſichtswerkzeuge zugehört. Die Perſon, von der ich rede, hat ſich zu verſchiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beyden Augen den Staar ſtechen laſſen. Der gute Erfolg, welchen dieſe Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht ſeyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne ſeine allzuhitzige Neigung znr Lectüre verſtattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehörigem Maaſse zu ſchonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das ſich noch am beſten befand, faſt gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterſcheiden. Das Merkwürdigſte aber dabey iſt dieſes, daſs dieſer Mann nicht, wie die Geſichtsſeher thun, ſeine Erſcheinungen für Realitäten anſieht. Er weiſs vielmehr alle dieſe Erſcheinungen ſehr richtig zu beurtheilen und immer ſeine erſten Urtheile zu verbeſſern. Dieſe Geſichte ſind für ihn nichts mehr, als was ſie in der That ſind; ſie geben für ſeine Vernunft eine Art der Beluſtigung ab. Er weiſs in der erſten Minute noch nicht zu ſagen, was für eine Erſcheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn iſt ein Schauplatz, wo vermittelſt eigener Maſchinen allerley Scenen vorgeſtellt werden, die deſto überraſchender für den Zuſchauer ſind, je weniger er ſie vermuthet hatte.“ Cardanus ſah im wachenden Zuſtande alles, was er zu ſehen wünſchte, doch ſtiegen die Bilder vor ſeinen Augen auf und nieder *). Valſalva kannte einen Mann, der

*) Haller El. Phyſ. T. V. p. 537.

Palläſte vor ſich ſah, die ſchön ausgeziert waren *). Mir erzählte jemand, daſs einſt, als er unter den Ruinen eines alten Kloſters herumging und es mit heiſsem Eifer wünſchte, einmal eine Nonne zu ſehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm geſtanden ſey. Taſſo glaubte in den lezten Jahren ſeines Lebens, daſs ihm, wie dem Socrates ſein Dämon, ein Geiſt erſchiene. Sein Freund, der Ritter Manſo ſuchte ihn zu überreden, daſs dieſe Erſcheinung eine Täuſchung ſeiner Phantaſie ſey. Allein Taſſo bat ihn, einer ſolchen Zuſammenkunft beyzuwohnen, um ſich von der Wahrheit zu überzeugen. Manſo kam, und mitten in der Unterredung heftete Taſſo auf einmal ſeinen Blick auf ein Fenſter, blieb unbeweglich und nannte den Geiſt bey ſeinem Namen. Hier iſt der freundſchaftliche Geiſt, ſagte er, der ſich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, daſs alles Wahrheit ſey, was ich geſagt habe. Manſo ſah und hörte nichts. Auf einmal fing Taſſo mit groſsem Ernſt zu reden an, legte dem Geiſte Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete ſich die Unterredung mit dem Abſchied des Geiſtes **). Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai ***) an ſich gemacht. Er war in den lezt vorhergegangenen Monathen durch verſchiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlaſs und das Anſetzen der Blutigel übergan-

*) Plenk de morbis ocul. p. 206.

**) Hoole's life of Taſſo p. 48.

***) Berlinſche Monatsſchrift, May 1799.

gen. Am 24. Febr. 1791, als eben eine Reihe unangenehmer Dinge sein ganzes moralisches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung versezt hatten, stand plötzlich die Gestalt eines Verstorbenen vor ihm. Noch denselben Tag erschienen verschiedene andere wandelnde Phantome. In den folgenden Tagen sah er die Gestalt des Verstorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meistens unbekannte Personen zum Vorschein. Die bekannten waren meistentheils lebende, aber entfernte Personen. Die Phantasmen erschienen unwillkührlich, und Nicolai war durch die gröfste Anstrengung nicht im Stande, nach Willkühr diese oder jene Person hervorzubringen. Sie erschienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Gesellschaft war, in fremden Häusern nicht so häufig, auf der offenen Strasse selten. Zuweilen verschwanden sie durch das Verschliefsen der Augen, und waren in der nämlichen Gestalt wieder da, wenn er sie wieder öffnete. Zuweilen verschwanden sie auch nicht bey geschlossenen Augen. Meistens waren es menschliche Gestalten beyderley Geschlechts, die zuweilen Geschäfte mit einander zu haben schienen, meistens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander gingen. Einmal sah er auch eine Person zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erschienen in Lebensgröfse mit den verschiedenen Karnazionen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben bläffer als an wirklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erscheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen sie auch an

zu reden, ſie ſprachen unter ſich, doch meiſtens redeten ſie den Kranken an. Am 20 April, Vormittags um 11 Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menſchlichen Geſtalten aller Art, die ſich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ohngefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, daſs die Geſtalten anfingen ſich langſamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach bläſſer zu werden, ſie nahmen mit jeder Viertelſtunde immer mehr ab, ohne daſs die beſtimmte Figur der Geſtalten wäre verändert worden. Etwan um halb ſieben Uhr waren alle Geſtalten ganz weiſs, und bewegten ſich nur ſehr wenig, doch waren die Umriſſe noch ſehr beſtimmt; nach und nach wurden ſie merklich unbeſtimmter, ohne daſs ihre Anzahl abgenommen hätte, wie ſonſt oft der Fall geweſen war. Die Geſtalten gingen nicht weg, ſie verſchwanden auch nicht, welches gleichfalls ſonſt ſehr oft geſchehen war. Jezt zerfloſſen ſie gleichſam in der Luft. Von einigen ſogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu ſehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Geſtalten zu ſehen, und ſie erſchienen nachher nie wieder.

Der berühmte Juſtus Möſer glaubte oft Blumen, ein anderer mathematiſche Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verſchiedenen Farben zu ſehen. Mendelsſohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geiſtesanſtrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies

geſchehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptiſchen Zuſtand, in dem eine Stentorſtimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgeſprochenen oder ſonſt lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, ſo daſs ihm davon die Ohren auf eine angenehme Art gelleten. Gleditſch ſah einſt in dem Saal der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präſidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber geneſender die Geſtalt einer Weibsperſon, die des Nachts die Thüre aufmachte und an ſein Bette kam *). Der Prediger Vogt in Danzig, 78 Jahr alt, der in ſeinem Leben viel mit dem Kopf gearbeitet und viele Leiden ertragen hatte, erblickte auf einmal am 17. Dec. 1804., als er auf ſeinem Studierzimmer allein war, einen Knaben neben ſeiner rechten, der über ſeine Schulter weg aufs Papier ſah. Beym Umdrehen des Predigers verſchwand der Knabe, war aber wieder da, als er ſich von neuem zum Schreiben niederbückte, und griff ſogar mit ſeinen Fingern nach dem oberen Theil der Feder. Nach der Arbeit legte ſich Herr Vogt aufs Ruhebette und nun wandelten fünf groſse Menſchen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet in der Stube auf und ab; zwiſchen durch hüpften mehrere Knaben, die allerley luſtige Bewegungen machten. Von dieſer Zeit an dauerten nun dieſe Erſcheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch ſah oder einen anderen Gegenſtand genauer betrachtete; ſie begleiteten ihn zu Tiſche und ſo-

*) Berliner Monatsſchrift. May 1799. S. 346—348.

gar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von den grosen Gestalten strich ihm sanft die Locke, eine andere dem Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geschah. In der Nacht vom 24—25 Dec. konnte er wenig schlafen und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume und Gesträuche mit Blättern gesellten. Er ging am ersten Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verliesen ihn die Erscheinungen nicht. Sobald er den Text verlesen hatte, sah er bald ein grosses weisses Tuch, bald stand ein Baum da; wodurch er so gestört ward, dass er öfters ganz den Zusammenhang der Rede verlohr. Der Arzt empfahl warme Luft, Ruhe der Seele und des Körpers, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und in kurzer Zeit verschwand die Krankheit*). Endlich gehört noch die Gabe des anderen Gesichts hieher. Es erscheinen Phantasmen, die zugleich eine bestimmte Bedeutung haben. Wer sich einbildet, Dinge sinnlich anzuschauen, die nicht wirklich sind, und es gar nicht seyn können, heisst ein Visionär, und seine Erscheinungen sind Visionen. Der Visionär schliesst meistens im Anfall seine Augen, und glaubt einen besondern Sinn für seine Anschauungen und Gefühle zu haben. In dieser Beziehung ist er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefässfieber, beobachtet, deren Phantasie an dem

*) National - Zeitung der Deutschen, Jahr 1805. Jannuar S. 73.

erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich vor gräfslichen Gelichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reifsenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neulich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der des Nachts Friedrich der Grofse am Bette safs. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechselfieber, in welchem schon vor dem Frost kolorirte Bilder in halber Lebensgröfse, wie in einen Rahmen gefafst, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Hielt er die Augen zugeschlossen: so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden, und andere erschienen. Oeffnete er die Augen: so war alles weg; schlofs er sie wieder: so war eine ganz andere Landschaft da *). Zuweilen erscheinen diese Bilder nur in der Finsternifs oder im Anfang des Schlafs, und verschwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diesem Falle sind die Eindrücke der äufseren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus seiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu versetzen. In der Folge werden diese Phantome der Phantasie für Realitäten gehalten, wenn sie den sinnlichen Anschauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erschöpfen, und machen, dafs die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber schleichen. Die

*) Berliner Monatsschrift May, 1799. S. 350. — Was ich oben (S. 306.) von Erscheinungen im Gefolge kranker Sinneswirkungen gesagt habe, gehört auch hieher.

Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, ſondern in einer Bilderwelt, die ſie ſich ſelbſt ſchaffen, in welcher ſie beydes, Schauſpieler und Zuſchauer, ſind *). Dieſe Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanſchauungen haben, muſs zunächſt in einer erhöheten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns beſtehen, in welchem die Phantaſie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in dieſem Theil, verminderte in den übrigen Theilen des Nervenſyſtems. Durch die Fortdauer entſtehet Gewohnheit. Einige Menſchen haben zu dieſen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angebohrne Anlage. Sie ſind lebhaft, empfänglich für jeden moraliſchen und phyſiſchen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorſtellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuſpinnen. Sie ſind raſch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenſchaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kömmt zu dieſer Anlage noch eine falſche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Geſpenſtergeſchichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verſtand cultivirt, und die Seele einſeitig, beſonders über myſtiſche Gegenſtände, angeſtrengt: ſo kann dieſe Krankheit der Phantaſie leicht entſtehen, beſonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmſucht leidet. So entſtanden wahrſcheinlich die Träumereyen der heiligen Thereſe, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geiſterſeher und Religionsſchwärmer,

*) Büttner d. c. §. 22,

welche göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geiſtern und Göttern zu haben, ihre Natur anſchauen zu können ſich einbildeten.

Noch muſs ich einige andere Krankheiten der Phantaſie erwähnen, die meiſtens in Verbindung mit anderen ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulſiviſchen, theils mit einem kataleptiſchen Zuſtand vergleichen mögte. Bey der Ideenjagd ſtrömen die Vorſtellungen mit Macht herbey, ſind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raiſonnements, die nicht mehr vom Verſtande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey ſein Bewuſstſeyn, er ſieht als leidender Zuſchauer dem unwillkührlichen Spiele ſeiner Phantaſie zu, iſt erſtaunt über dieſen Zuſtand, und fürchtet die Folgen deſſelben, theils unthätig, theils mit einer fruchtloſen Anſtrengung, ſich zu helfen. Beſonders entſteht dies Herumſchweifen gern zur Zeit des Einſchlummerns und im Anfang des Schlafs. Zuweilen folgen dieſe tumultuariſchen Bewegungen ſo raſch auf einander, daſs eine Idee die andere jagt, die Vorſtellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre ſich umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuſer beym ſchnellen Fahren dahinfliehen. Dieſem Zuſtand folgen gern geringere oder gröſsere Stumpfheiten des innern und äuſsern Sinnes, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche ſchwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer

Zu-

Zuſtand iſt das Verlieren in Gedanken, eine hinreiſsende Anhänglichkeit an einerley Gegenſtand, oft an einerley Phraſis, daſs der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um ſich her vergiſst *). Zuweilen entſteht ein Hinſchwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiſs wird, ob alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Wirklichkeit ſey, die Reden Anderer nicht faſst, ſelbſt ſeine eigene Rede ungewiſs fühlt, und alle Eindrücke ſchwach und gleichſam wie aus der Ferne auf ihn wirken **).

Das Gedächtniſs leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergeſſenheit (Amneſia, Lathiphroſyne) nennen. Es leidet an Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht ſo viel als ein Geſunder faſſen, oder er vergiſst das Gefaſste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht ſchnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorſtellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Aſſociation. Viele Menſchen, ſagt Thucydides, hatten nach der Peſt in Athen ihr Gedächtniſs gänzlich verlohren, daſs ſie ſich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton ***)

*) Haslam l. c. S. 17.

**) Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie II. Th. S. 22 — 30.

***) T. I. S. 368.

erzählt ein paar ſonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verluſtes des Gedächtniſſes. Ein Mann, deſſen Geſchäft darin beſtand, ſeinen Namen unter eine Menge von Papieren zu ſchreiben, vergaſs an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen ſollte. Ein Geſandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Beſuche zu machen. Unter andern Häuſern, in welchen er vorſprach, war eins, wo er vermuthete, daſs die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, ſeinen Namen zu nennen, aber eben dieſen hatte er in dem Augenblick vergeſſen. Er wandte ſich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen, ſagen ſie mir, wer bin ich? Zuweilen ſcheint die Aſſociation der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtniſskrankheit, daſs er die Gegenſtände mit einem falſchen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeſchirr nannte, wenn er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte *). Ein ähnlicher Fall begegnete der Frau des Profeſſors Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Aſtronomie ſehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeſchäfte wie zuvor, und konnte ihrem Mann jede Stellung der Geſtirne auf der Carte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäſs- und Nervenfiebern ſonderbare Schwächen des Gedächtniſſes. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traum vor, und er muſs ſich durch

*) Crichton T. I, S. 371.

das Zeugniſs Anderer davon überreden, daſs ſie wirklich vorgefallen ſind. Ganze Perioden ſind wie weggeſchnitten aus ſeinem Leben; oder der Kranke erinnert ſich der Traumgeſichte in ſeinem Irrereden deutlich; allein von den Vorfällen der erſten Tage ſeiner Krankheit, in welchen er ſich ſeiner bewuſst war, weiſs er nichts.

Dieſe Krankheiten des Gedächtniſſes entſtehen gern von einer übermäſsigen Anſtrengung deſſelben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausſchweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergeſſenheit in einem hohen Grade zieht Verſtandesſchwäche und Blödſinn nach ſich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abſtracten Begriff der weiſsen Farbe verlohren hat, kann nicht beſtimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiſs ausſehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich ſagt man von einem Menſchen, er ſey aufmerkſam, wenn ein Object des äuſsern oder innern Sinnes ihn ſo beſchäftiget, daſs es zur klaren Vorſtellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältniſsmäſsig in ihm erlöſchen. Allein die Seele eines Menſchen, der zum Denken gewöhnt iſt, beſchäftiget ſich immerhin, ohne immer aufmerkſam zu ſeyn. Wir nennen Perſonen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder ſich dem Spiele ihrer Phantaſie überlaſſen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen

vorgeht, zerſtreuet, wenn gleich ihre Seele höchſt thätig iſt.

Mir ſcheint es, daſs zur Aufmerkſamkeit zweyerley erfodert werde. Die Seele muſs nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorſtellung kommen, und ſie ſich ihrer Veränderungen bewuſst werden ſoll. In dieſer Rückſicht muſs ſie kraftvoll und frey ſeyn, und die Gegenſtände müſſen ein gewiſſes Intereſſe für ſie haben. Menſchen, die in Gedanken verlohren ſind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von ſtürmiſchen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerkſam ſeyn. In dem erſten Falle ſteht die Thätigkeit der Seele gleichſam ſtill; in dem andern drängen ſich ihre Wirkungen ſo raſch, daſs ſie auf keinem Gegenſtand hinlänglich verweilen kann. Das Geräuſch der Mühle ſpannt die Aufmerkſamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn ſie ſtehen bleibt. Dann, dünkt mich, gehört zur Aufmerkſamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenſtand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältniſſen ihres innern und äuſsern Zuſtandes der zweckmäſsigſte iſt. Dies ſezt voraus, daſs ſie nach dem Lauf der zufälligen Umſtände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenſtände müſſe richten können. Einem Menſchen, der dieſe Gabe in einem hohen Grad hat, auf der Stelle auch in den verwickeltſten Vorfällen einen zweck-

mäfsigen Entschlufs fafst, und sich weder durch innere noch durch äufsere Reize von der Ausführung deffelben abbringen läfst, schreiben wir Gegenwart des Geistes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer gesunden Seele mufs die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand eine gewisse Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenstand merken, ist wahrscheinlich die Vitalität des dabey angestrengten Theils des Gehirns erhöhet, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden ist, wie wir sie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert sich der Turgor, die Reizbarkeit schwindet, und die Aufmerksamkeit höret auf. Doch mufs sie eine gewisse Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet sie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenstandes des Denkens; sie mufs zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anstrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerksamkeit mufs auf den in Anfrage stehenden Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengesezte Zustand ist Flatterhaftigkeit, die angebohren oder erworben seyn kann. Einige Menschen sind flatterhaft, weil sie stumpf sind und die Gegenstände verlassen, die sie nicht fassen können. Auch kann diese Seelenschwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere schwä-

chende Urſachen erzeugt werden. Andere ſind wegen einer zu groſsen Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt ſie augenblicklich aus der Faſſung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, iſt meiſtens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muſs eine gewiſſe Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umſtänden auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand zu richten. In dieſer Rückſicht muſs ſie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenſtand richten und an denſelben feſſeln können. Nach Beſchaffenheit unſerer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein ſchönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statüe augenblicklich die Thätigkeit unſerer Seele, und heftet ſie unwillkührlich auf das dargebotene Object. Allein wir ſind auf dem Wege der Zerſtreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unſerer Seele in Beziehung auf ernſthafte Gegenſtände hemmen. Wir müſſen die Kraft unſerer Seele mit Nachdruck auf den zweckmäſsigſten Gegenſtand richten, d. h. abſtrahiren können. Doch darf ſie nicht ſo gefeſſelt ſeyn, daſs ſie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichſam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenſtände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unſeren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind

in die Stadt gedrungen ist. Der Schuss einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unsere Thätigkeit gezwungen auf die Gegenstände fest. Wir müssen von dem Schicklichen und Guten, von unseren Zwecken, Bestimmungen und Verhältnissen ein so leises Bewusstseyn haben, dass es mitten in den Anstrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniss Gegenstände vorgestellt werden, die auf unsere gegenwärtige Bestimmung Beziehung haben. In sofern ist unsere Aufmerksamkeit willkührlich. Dies nennen wir Besonnenheit, und das Gegentheil Unbesonnenheit, Zerstreuung und Entzückung. Vermöge der äussern Besonnenheit muss unsere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und sich durch sie augenblicklich auf die vorgestellten Gegenstände richten lassen, wenn sie Beziehung auf unser Wohl und Weh haben. Dem seligen Semler fehlte dieselbe. Man brennte zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine an, ohne dass er es bemerkte. Ich kenne, sagt Erhard *), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sah ihn kommen. Vor der Thür stand ein Fuder Heu. Mein Professor wollte gerade auf die Thür zu, fand das Fuder Heu, und versuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wie-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 129.

der und verſuchte noch einmal, es wegzuheben, und als es wieder nicht ging, begab er ſich zu Hauſe. Des andern Tages fragte ihn ſein Freund, was er denn geſtern gemacht habe. Er wuſste ſich alles zu erinnern, und ſagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, ſey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Beſonnenheit ſind wir uns unſerer Entſchlüſſe und Pflichten bewuſst, und werden durch ſie beſtimmt, dieſen unter allen Zufällen des Lebens gemäſs zu handeln. Der Mangel der innern Beſonnenheit iſt nicht ſo auffallend, weil man ſie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiſs, warum er kam, der kann ſich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird geſehen und ausgelacht. Der Mangel der Beſonnenheit wird entſchuldiget, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlaſſen. Allein wenn uns Kleinigkeiten ſo ſehr beſchäftigen, daſs wir darüber alles um und neben uns vergeſſen, uns wol gar in dieſem Zuſtand wohlgefallen, und den Tadel unſerer Mebenmenſchen nicht achten: ſo haben wir den erſten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Spaſsmacher, der ohne Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe überall ſeine Einfälle auskramt, iſt auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen ſolchen Mann, der in ſeine Späſse ſo verliebt war, daſs kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zulezt wahnwitzig.

Das Vermögen, zum Behuf einer tiefen Meditation auf die Beſonnenheit Verzicht zu thun,

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 132.

liegt also auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade ist die Seele so fest auf ihren Gegenstand geheftet, dass kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl und kein Bewusstseyn unserer Bestimmungen und Verhältnisse sie abziehen kann. Von Gelehrten, die an diesem Fehler leiden, sagen wir, sie seyen abstract. Der höchste Grad dieses Zustandes ist die Entzückung, in welchem die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles Andere wie eine Statüe gefühllos ist.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts steigen, desto dunkler werden die Pfade. Ist Vernunft und Verstand, dies ausschliefsliche Eigenthum des Menschen, eine eigene Kraft, oder das Resultat einer eigenthümlichen Organisation aller Seelenkräfte des Menschen? In welcher Verbindung stehen sie mit dem Körper? Wo ist die Gränze zwischen den Fehlern der Cultur des Verstandes und seinen Krankheiten? In welchem Grade ist er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie schwer wird es, die moralischen Krankheiten des Verstandes und der Vernunft von den Gebrechen derselben zu unterscheiden, die es nicht sind. Die meisten Menschen sind bey gesundem Verstande Thoren. Leidenschaften sind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verstand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und sie in Beziehung ihres Zwecks zu schätzen. Dieser Zustand

der gefeſſelten Vernunft, wo der Menſch zu ohnmächtig iſt, ſeinen Trieben zu widerſtehen, wenn er gleich die Gegengründe einſieht, iſt Thorheit. Der Thor kann viel Verſtand haben, gar ein guter Rathgeber für Andere ſeyn; aber für ihn iſt ſein Verſtand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren iſt der Weiſe, den man im Monde ſuchen muſs. Der Dumme iſt aber durch ſeine Dummheit vor Thorheit geſichert, aber deswegen nicht weiſe. Sonſt gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus ſeinem Troge fraſs, auch unter die Weiſen. Der Narr hat gehäſſige Leidenſchaften und iſt ſo abgeſchmackt, das für ſeine Befriedigung zu halten, was ſeiner Abſicht geradezu widerſpricht. Hochmuth und Geiz, zwey Leidenſchaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft iſt, zerſtören ihre Zwecke ſelbſt. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu ſeyn, wenn er ausgepfiffen wird, und der Geitzige will nichts von ſeinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch ſeine Kargheit Beſchlag auf dieſelben legt. Der Thor kann weiſe werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäſcht einen Mohren *).

Die Einbildungskraft, die Aufmerkſamkeit, das Gedächtniſs und das untere Begehrungsvermögen ſcheinen näher, als der Verſtand, mit dem Körper zuſammenzuhängen. Oft leiden in ſchweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte; aber der Verſtand hält feſt an ſeiner Norm. Jeder Menſch urtheilt falſch aus Irr-

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37—41.

thum und Mangel besserer Einsichten; er urtheilt falsch über Gegenstände, die er sich zu flüchtig vorstellt, oder die ihm unbekannt sind. Allein auch der Verrückte urtheilt falsch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletscher der Schweitz schmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieser urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Cultur falsch. Endlich fehlt dem Menschen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtnifs und keine Imagination, also auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf diesem Wege nähert er sich dem Blödsinn. Zuweilen finden wir diese Verstandesschwäche transitorisch, nach Ohnmachten und in schweren Nervenkrankheiten, dafs der Mensch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen scheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu seyn. Menschen mit guten Sinnen und einem starken Gedächtnifs haben oft einen schwachen Verstand.

In der Verrücktheit urtheilt der Mensch schief, ohne ein Bewufstseyn dieses Zustandes zu haben. Er hält seine Urtheile für wahr, und läfst sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt.

*) I. Th. S. 141 — 256.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, so fern seine Erscheinungen als blos sinnliche Affectionen sich im Bewufstseyn ankündigen, ist bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen. Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowol dazu geeignet zu seyn, als eigene Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome, aufgestellt zu werden.

§. 54.

Aufser den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntnifs des Zwecks blos durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewufstseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäfs ist. Hier wirkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft pafst. Das untere Begehrungsvermögen

treibt den Menschen zur Realisirung seiner sinnlichen Bedürfnisse nach einem vorhergesehenen Gefühl von Lust und Unlust. Er soll sie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückseligkeit, den seine sinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheifst, realisieren. Dann steht er auf dem rechten Standpunkt seiner Verhältnisse, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb seiner Schranken, wenn es dem Menschen die gröfste Summe angenehmer Empfindungen während seines Lebens verschafft, ohne dadurch der Organisation zu schaden und das Streben seines übersinnlichen Wesens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen mufs das sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heischt, zügeln, und wenn es mit dem lezten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menschen ist blind, wenn er den Instincten, sinnlich, wenn er den Gefühlen der Lust und Unlust, und moralisch frey, wenn er den reinen Vernunftgesetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zustände des Begehrungsvermögens kündigen sich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnsucht, Affect, und Leidenschaft an*). Unserm Wollen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Bestimmung und Richtung der vorstellenden Kräfte, theils durch die Organisation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher mufs auch ein Theil der Organisation unter dem Einflufs des Willens stehen.

*) Pölitz l. c. S. 205.

Die Inſtincte und die Sinnlichkeit verhalten ſich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerſtreuten Nerven; die intellectuellen Kräfte des Menſchen nach der Annäherung ſeines Gehirns an den Normaltypus ſeiner Organiſation und der Cultur deſſelben durch die Erziehung. Daher das verſchiedene Verhältniſs der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verſchiedene Einfluſs jener auf die Beſchränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten ſteigt ſie zu einer ſolchen Höhe, daſs ſie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entſtehen die beſonderen Gelüſte, Antipathieen, Idioſyncraſieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemiſch iſt. Verrückte Menſchen ſind ohne Vernunft, ohne objective Geſetze des Willens; und das Verhältniſs zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, ſofern ſie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieſer vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Expoſition des Begriffs der Verrücktheit. Sie iſt freylich eine Abweichung von dem geſunden Menſchenverſtand. Allein wie ſchwer iſt es hier, die Norm abzuſondern! Auch nähern ſich die Menſchen dieſer Norm nur. Zwiſchen ihrem höchſten Ideal und dem lezten Grad der Verrücktheit ſtehen die in-

dividualisirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, dafs man nicht im Stande ist, den Endpunkt des gesunden Verstandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerstreit der Sinnlichkeit mit unsern intellectuellen Kräften verleitet uns alle, den Einen mehr, den Andern weniger, zu Bocksprüngen *). Dann sind wir in dem grofsen Umfang des Nervensystems zu wenig bewandert, und wissen nicht, ob zur Ausübung der höhereu Seelenkräfte das ganze Nervensystem, oder ein Theil desselben speciell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologisch bestimmen, d. h. die Art und den Ort der verletzten Vitalität des Nervensystems nicht angeben, von welcher sie Phänomen ist. Und die Wirkungen dieser uns nosologisch ganz unbekannten Krankheit, Tobsucht, Wahnsinn, Narrheit und Blödsinn, sind dem Schein nach so verschieden, dafs es uns schwer wird, von ihnen Merkmale abzusondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen sind. Ihre Wirkungen sind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorstellungen verwechseln sollen, denen der Mensch aus Mangel an bessern Einsichten unterworfen ist. Allein, wodurch unterscheiden sich die kranken Wahrnehmungen von den irrigen? Gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen

*) Kleist nennt die Welt ein grofses Narrenhaus, und Boileau sagt T. I. Sat. IV. p. 27.

Tous les hommes sont fous; et malgré tous leur soins
Ne different entre eux, que du plus ou du moins.

Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. ſ. w. können krank ſeyn, im Doppelſehen, den kranken Gelüſten, Antipathieen, den Erſcheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unſeren Begehrungen und Handlungen veranlaſſen. Doch nennen wir dieſe Zuſtände nicht Verrücktheit, ſo lange der Verſtand im Stande iſt, ihre Wirkungen für Täuſchung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte; allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verſtand ſcheint zwar hauptſächlich die Kraft zu ſeyn, die in der Verrücktheit verlezt iſt. Allein auch Thiere, die keinen Verſtand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt iſt, leiden an dieſer Krankheit.

Menſchen, denen wir geſunden Verſtand zuſchreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Sie ſind aus eigener Macht im Stande, eine Aſſociactions-Reihe anzuknüpfen, zu verfolgen und ſie mit einer anderen zu vertauſchen. Sie ſchauen ſich und die Welt auf einerley Art an, und beſtimmen die Verhältniſſe dieſer Dinge unter ſich und mit ihnen nach einerley Norm. Von dieſen Erſcheinungen, die ſich als Thatſachen im Bewuſstſeyn ankündigen, ſind ſie ſo feſt überzeugt, als von den Thatſachen des Bewuſstſeyns ſelbſt. Die innere Regel, durch welche dieſe Gleichförmigkeit entſteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Miſchung und Form des

Nerven-

Nervensystems und in der proportionellen Verbindung seiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anschauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieser Einklang mit dem gesunden Menschenverstand. Jeder derselben wirkt nach einer besondern ihm eigenen Regel, die durch die verlezte Vitalität des Gehirns in ihm begründet ist. Dieser Regel gemäss schauet er sich und die Welt an, bestimmt die Verhältnisse dieser Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daseyn eines kranken Zustandes in sich, ist taub für alle Gründe des Gegentheils, und läfst den Wunsch nicht in sich aufkommen, anders seyn zu wollen. So wie der gesunde Mensch sich an die Gewifsheit der Thatsachen seines Bewufstseyns hält, und von seiner Persönlichkeit, von dem Daseyn einer moralischen und materiellen Welt eben deswegen fest überzeugt ist, weil sie sich als Thatsachen in seinem Bewufstseyn ankündigen, so fest glaubt auch der Verrückte an die Legalität seines Seyns und aller Erscheinungen in ihm. Dies ist ein Hauptzug in dem Character der Verrücktheit. Täuschung allein bestimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derselben, sondern vorzüglich darauf an, dafs der Kranke sie nicht für Täuschung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit diesem Merkmale, ist Verrücktheit.

So lange also die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination,

und die sich darauf gründenden falschen Begierden mit Besonnenheit bestehen, und der Mensch sie für subjective Täuschungen anerkennt, gehören sie nicht zur Verrücktheit. Sie sind unter dem allgemeinen Begriff der Geisteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erscheinen, in ihrer Verbindung und unter günstigen Umständen sie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntschaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die wesentlichen Symptome der Verrücktheit sind Misverhältnisse der Erkenntnisskräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben ist, verbunden mit dem festen Glauben an das Gegentheil. Sie sind Gemeingefühle, Sinnes-Anschauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Misverhältnisse in der Stärke der Imaginationen zu den Anschauungen; falsche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus diesen Abnormitäten entspringende fehlerhafte Begierden und Verabscheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen sind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorstechend leiden. Dabey hält er diese Erscheinungen, sofern sie sich in seinem Bewufstseyn als Thatsachen ankündigen, für eben so gewiss und richtig, als der gesunde Mensch die Thatsachen

seines Bewufstseyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zustand des Gehirns, als die directe und zureichende Ursache dieser Phänomene, auch noch an sich, durch andere und unmittelbare Erscheinungen, als Folgen einer verlezten Organisation und Mischung erkannt werden könne, ist ungewifs. Bis jezt fehlt es uns wenigstens an solchen Merkmalen. Auch sezt die Verrücktheit eine solche Anomalie der Kräfte, also auch der Mischung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorstellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr mufs also die Verletzung der Mischung gering seyn, die daher auch schwerlich unmittelbar sichtbar wird. Die sichtbaren Verletzungen und Desorganisationen, die man im Gehirn verrückter Personen gefunden hat, sind wahrscheinlich nicht die Krankheit, sondern entfernte Ursache oder Product derselben. Alle übrigen Symptome, die blos körperlich sind und mit Vorstellungen in keiner Verbindung stehen, gehören nicht der Verrücktheit, sondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läfst sich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverläfsige Diagnostik der Verrücktheit schliefsen? Ihre wesentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben diese Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht spielen; und wer gescheut denkt und handelt,

ist es auch wirklich, wenigstens zu der Zeit, wo er so denkt und handelt. Allein der gescheute Mann kann nach Willkühr den Narren machen. In diesem und dem ersten Fall sind die Phänomene sich gleich; und den Zusammenhang derselben mit ihren verschiedenen Ursachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, schauen wir nicht an. Es ist daher auch vergebens, in den wesentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverlässiges Merkmal ihrer Existenz zu suchen. Ihre Verbindung mit andern körperlichen Krankheiten ist zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umstände, Ursachen und Verhältnisse der Phänomene hervorgehende Diagnosis nähert sich blos, in verschiedenen Graden von Wahrscheinlichkeit, der Gewissheit. In der erdichteten Verrücktheit ist Ursache des Betruges da: es fehlen der Glanz der Augen und die Röthe der Wangen in den Anfällen, die zerstörte Physiognomie fast aller Wahnsinnigen, die Unempfindlichkeit gegen Hunger, Kälte und Arzeneyen. Selten sind die Betrüger von den eigenthümlichen Merkmalen der besonderen Arten der Verrücktheit unterrichtet. Sie halten nicht fest an einem Zuge von Symptomen, sondern springen von den Erscheinungen einer Art in die der anderen hinüber. Sie hören auf, ihren Betrug fortzusetzen, wenn er ihnen grösere Nachtheile als Vortheile zuzieht. Der Tobsüchtige tobt fort, wenn er gebunden wird, und läst sich nicht durch Hunger zum Bitten um Nahrung bestimmen. Umgekehrt nimt sich der Betrüger.

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, beſonders wenn ſie durch ſchnelle und ſtarke Urſachen veranlaſst wird; in anderen laufen ihr Vorboten vor, die ſo verſchieden als die Individuen und die Urſachen der Krankheit ſind. Der Kranke iſt ungewöhnlich lebhaft, hat ſcharfe Gefühle und ſchnelle Ideen. Er entrüſtet ſich über Kleinigkeiten, lacht ohne Urſache und geräth in plözliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäſsige Leibesbewegungen vor, und ſucht Vergnügungen ohne Rückſicht auf ſein Vermögen und ſeine Geſundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen ſeiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Raſtloſigkeit. Der Kranke, der ſonſt genügſam, ſchüchtern und beſcheiden war, trinkt reichlich, ſpricht dreiſt, unſittlich, flucht, ſizt bis Mitternacht auf, ſchläft wenig, ſpringt plözlich aus dem Bette, ſezt alle ſeine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts unvernünftiges, ſondern er zieht vielmehr durch ſeine Lebhaftigkeit, durch die Aeuſſerungen ſeines Witzes und die Schärfe ſeiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf ſich. Ein acutes und phrenitiſches Irrereden hat ſeine beſonderen Vorboten. Der Kranke iſt für Dinge ängſtlich beſorgt, die ihn ſonſt nicht afficirten, iſt ungewöhnlich lebhaft, ſpricht ſchnell und viel, erlaubt ſich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich ſind, zankt, da er ſonſt ſanft, entblöſst ſich, da er ſonſt ſchaamhaft war. Den Athem holt er tief und langſam, ſeine Augen bewegen ſich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, ſchläft auf dem Bauch, knirſcht wider ſeine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulſi-

ren, der Kopf und die Ohren ſchmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine ſolche Stärke der Imaginationen beobachtet, daſs ſie mit den ſinnlichen Anſchauungen verwechſelt wurden. Noch ſagt Ferriar*), er habe aus einer beſonderen Zuſammenziehung der Haut der Stirn, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Geſichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle ſeines Wahnſinnes vorausſagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben ſchon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie ſind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des geſunden Verſtandes, weil ſie Producte individueller Läſionen der Organiſation des Gehirns, in Verbindung mit ſeiner vorhergegangenen Cultur ſind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen; ſie urtheilen und begehren falſch; ſie halten dieſe Träume für Realitäten, und laſſen ſich nicht, wie geſunde Menſchen, von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten ſich für krank, wenn ſie es nicht ſind, und für geſund, wenn ſie offenbar krank ſind. Sie glauben an eine eingebildete Veränderung der Qualität und Quantität der

*) l. c. S. 96.

Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füsse und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrund ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äussern Sinnes entstehen Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehen, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich: so bestimmen sie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundsätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meisten weicht wol die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder sind so stark als die sinnlichen Anschauungen, und ihre Associationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet ist. Der Kranke hält die Spiele seiner Phantasie für Realitäten, übersieht die Wirklichkeit und schwärmt in einer Bilderwelt, die er sich selbst geschaffen hat. Diesen Zustand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor gesagt oder gethan hat, in der nämlichen

Ordnung nicht wiederholen *); nicht eigenmächtig eine vorhandene Ideenreihe modificiren, abbrechen, eine neue anknüpfen.

Bey dem Verrückten ist die Regel umgestofsen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältnissen unseres innern und äufsern Zustandes gemäfs geleitet werden mufs. Eben wegen dieses Mangels an Besonnenheit und Aufmerksamkeit ist er flatterhaft oder in einen Gegenstand vertieft, läfst sich weder durch das Bewufstseyn seiner Zwecke, noch durch seine äufsern Verhältnisse leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, sondern handelt unstatthaft und unanständig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menschen, blos nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande mufs er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältnisse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewufstseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so aufser sich verrückt, dafs sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch einmal neben sich sieht. Ein Zustand, der im Traum auch gesunden Menschen zustöfst. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, in dem sie, als Einem Wesen

*) „Ich habe keinen Wahnsinn geredet: stellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder hersagen; der Wahnwitz würde Absprünge machen.“ Shakespear im Hamlet, neue Ausgabe von Eschenburg, Zürich 1777. XII. B. S. 280.

angehörig, angeſchauet werden. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anſchauungen und Imaginationen zu verarbeiten, ſie zu aſſociiren, die Begriffe aufzulöſen und zu verbinden, zu abſtrahiren, und Ideale zu ſchaffen. In dem nämlichen Verhältniſſe muſs auch die Geſezgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieſer Expoſition müſſen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erſcheinungen zeigen ſich in der mannigfaltigſten Geſtalt, nach der urſprünglichen Organiſation des Gehirns, ſeiner Cultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Urſachen.

In den Aeuſserungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernſtes Anſehen, ſind mehr zur Furcht und zur Vorſicht als zur Hoffnung und zum Frohſinn geneigt. Ihre Seele ſtarrt unbeweglich auf einen Gegenſtand hin, und iſt in dem nämlichen Verhältniſs ſtumpf gegen alle anderen Eindrücke.

Hingegen ſind die Narren immer luſtig, bilden ſich ein, ſchön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu ſeyn, und gefallen ſich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke ſind nur in Anſehung eines Punctes verrückt. Sie haben eine falſche Opi-

nion, an welcher sie, als Thatsache in ihrem Bewufstseyn, so fest halten, wie an ihrem Daseyn. Uebrigens handeln und denken sie, wie andere Menschen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnifskräfte. Wenigstens zieht die Unordnung der einen Kraft bald die Unordnung der übrigen nach sich, vermöge der organischen Einheit, die im Idealen, wie im Realen ist. Gewöhnlich ist der Wahnsinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen besteht er aber auch in blofser Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer gröfseren Energie, als im gesunden Zustande. Ich habe oben schon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard *) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weifs, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weifs die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antrittszeit fast aller Beamten seines Orts, und erkundiget sich fleifsig nach allen Veränderungen dieser Gegenstände. Wegen dieser Fähigkeit hält er sich für aufserordentlich gescheut, und ist sehr ungehalten, dafs er unter Narren sich aufhalten mufs; denn ihm, sagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyspiele verrückter Personen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falschen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze ist ein Meisterstück des Verstandes, und

*) Wagners Beyträge T. I. S. 116.

blos fehlerhaft in der falschen Voraussetzung, in welches es sich auflöst.

Einige Verrückte sind zänkisch, stolz, mistrauisch, plauderhaft; andere stumm, wie eine Bildsäuse, und suchen die Einsamkeit. Einige haben einen besonderen Widerwillen gegen diese oder jene Person, besonders gegen ihre nächsten Verwandten, halten sie für ihre Feinde, und setzen alle Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Andere jauchzen, schwören, singen, lachen, reden Zoten, sind zornig, besonders wenn sie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäusten und Nägeln gegen sich und andere.

Bald ist der Wahnsinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlassend, oder intermittirend. Doch ist es merkwürdig, dass der Kranke in seiner freyen Periode nicht niedergeschlagen über seinen Zustand ist, und daher kein klares Bewusstseyn desselben zu haben scheint.

Diesen wesentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig sind, weil sie nicht ihr, sondern anderen Krankheiten angehören. Der Art ist die Stellung des Gesichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas unstätes und sorgenlos herumschweifendes; in der Melancholie ist es stier, haftet auf einem Fleck, oder spürt mistrauisch und ahnend herum. In der Miene des Melancholischen liegt Schwermuth; auf dem Gesicht des Narren lächelt selbstgefällige Behaglichkeit. Der Rasende hat einen stieren, wilden und heimtückischen Blick. Der Mund

des Narren und Blödſinnigen iſt oft in Bewegung, als wenn ſie einen Monolog mit ſich hielten. Der Blödſinnige hat ein hängendes Geſicht ohne allen Ausdruck, und ein todtes Auge. Seinem ganzen Muskelſyſtem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken und ſchlotternden Armen und ſteht mit krummen Knieen. Einige Verrückte, beſonders die raſenden und melancholiſchen, haben etwas Gelbſüchtiges im Auge, wahrſcheinlich von einer abnormen Erregung des Gallenſyſtems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlieder, die oft characteriſtiſch ſeyn ſoll.

Erhard*) will noch einen ſpecifiſchen Geruch in allen Narrenhäuſern, beſonders da, wo Sinnloſe und Raſende waren, bemerkt haben, der ſich von dem Geſtank unreiner Spitäler und Gefängniſſe unterſchied. Auch Simes**) will oft einen beſondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er des Uebel gleich beym erſten Beſuch erkannte. Ich habe das nämliche Phänomen oft beobachtet, das durch das eigenthümliche Reſiduum eines anomalen Vegetationsproceſſes in ihnen entſteht, welches durch die Ausdünſtung der Haut und Lungen ausgeſtoſſen wird.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagern Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverſtopfungen, Abneigung gegen Nahrungs-

*) Wagner I. Th. S. 111.

**) Samml. auserleſener Abh. B. XIX. S. 600.

mittel, oder eine groſse Gefräſsigkeit, Uebligkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Dieſe ſind höchſt reizbar, ſchlafen wenig, haben ein leiſes Gehör, ein ſcharfes Geſicht, rothe Augen, heiſsen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelſtärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anſtrengung. Jene ſind ſtumpf, ohne Reizbarkeit, und widerſtehen daher der Hitze und dem Froſt, dem Hunger und den Arzeneyen in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, beſonders graſſirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödſinnigen gekannt, der kein Kleidungsſtück auf dem Leibe litt, in den härteſten Wintern unter dem Dache wohnte, daſs die Schneepflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödſinnige ſollen meiſtens verliebt ſeyn, doch ſind die Beyſpiele ſelten, daſs eine wirklich verrückte Perſon in den Tollhäuſern ſchwanger geworden wäre. Im Jahre 1803. vermiſchte ſich auf unſerem Zuchthauſe eine an der Narrheit leidende Frauensperſon mit einer blödſinnigen Mannsperſon, wurde ſchwanger und gebahr ein lebendiges Kind, deſſen Seelenkräfte ich noch nicht habe beobachten können. Haslam *) hat noch eine beſondere Erſchlaffung an den Bedeckungen der Hirnſchale verrückter Perſonen beobachtet, ſo daſs ſie mit der Hand in Falten gelegt werden konnten. Am Hinterhaupt war dieſe Erſchlaffung am ſtärkſten; ſie war ſtärker nach einem heftigen Anfall von beträchtlicher Dauer, und dann fand man meiſtens Waſſer

*) l. c. S. 23.

zwiſchen der harten und mittleren Hirnhaut *). In einigen Fällen hing auch das Pericranium locker mit der Hirnſchaale zuſammen **).

§. 57.

Giebt es weſentliche Differenzen der Geiſteszerrüttungen? Ich kenne keine andern, wie ich unten weitläufiger ſagen werde, als die Differenzen aller dynamiſchen Krankheiten, nach welchen ſie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verſchiedenheit als Synocha und Typhus, äuſsert ſich nicht in ihren Phänomenen, ſondern bloſs in der Curmethode, ſofern jene durch ſchwächende, dieſe durch reizende Mittel behandelt werden muſs. Dieſe Differenz ſcheint daher mehr Beziehung auf den Zuſtand der Gefäſse und des Bluts und auf die Energie der Vegetationsproceſſe zu haben, die bey ihr Statt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomaliſche, oft überſpannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raſerey und Tobſucht. Die Grade ſind verſchieden. Oft ſind die Imaginationen den Anſchauungen an Stärke gleich, die Vorſtellungen erfolgen raſch, verbinden ſich ſchnell, der Kranke iſt witzig, ſpricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umſtände

*) Haslam l. c. S. 40.

**) Haslam l. c. S. 25.

sehr sinnreich zu Gunsten seiner falschen Voraussetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobsucht und Raserey: so sind die Vegetationsprocesse in dem nämlichen Grade stark im Gehirn, der Kopf ist heiss, schwizt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge ist roth, thränend und lichtscheu, das Gehör empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich stark. In der Narrheit nähert sich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müssen daher zur Unterscheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Curmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmaale, die Leibesbeschaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlassenden Ursachen, die Jahreszeit u. s. w. zu Hülfe zu nehmen.

§. 58.

Unter den Character der Lähmung sammle ich alle Seelenkrankheiten, die sich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht ist örtlich in den sinnlichen Anschauungen, Imaginationen, dem Gedächtnifs und dem Verstande; oder sie ist allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verstandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heifst vorzugsweise Blödsinn *).

*) Reils Rhapsodien S. 402. Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 84. etc.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat: ſo findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derſelben ſtatt. Sind ſie blos ſchwach; ſo iſt die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den lezten Zuſtand finden wir bey allen Blödſinnigen in den Tollhäuſern. Der Blödſinn gehört alſo als dynamiſche Krankheit unter ihre höheren Gattungen und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit ſeyn.

Die Ohnmacht kann tranſitoriſch, von einem kurzen Stillſtand der Vegetationsproceſſe, oder anhaltend ſeyn, von beharrlichen Desorganiſationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen ſchwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerſchütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Miſsverhältniſs in der Miſchung vorhanden iſt, können die Kranken noch, oft plözlich, klug werden. Schwere Desorganiſationen ſind unheilbar. Wie in allen dieſen Fällen der Zuſtand, der dieſe Phänomene hervorbringt, noſologiſch variire, iſt unbekannt.

Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes; der Dummkopf des Verſtandes. In dem erſten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu faſſen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken ſchnell in die paſslichſten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verſtan-

standes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der grosen Welt behandeln, heisst Verschmiztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann kann diese Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ist, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menschen, um sich einen so verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heisst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ist.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben selten Einfluss auf die höheren Verstandeskräfte des Menschen. Einige dienen sogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Cultur, sofern sie das Gebiet der Sinnlichkeit einschränken. In dem höchsten Grad des Blödsinnes, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Ursache des Blödsinnes, sondern Coeffect einer Desorganisation des Nervensystems in seinem Brennpunkt oder in seinem ganzen Umfang zu seyn scheint.

Beym Mangel des Gedächtnisses (Amnesia, Lathiphrosyne, oblivio) setzt man ge-

wöhnlich voraus, dafs es vorher dagewefen fey, und nennt ihn deswegen Vergeſſenheit. Allein der Fehler kann auch urſprünglich feyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnifsſchwäche iſt mit einem Mangel des Verſtandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weifs in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in den vorigen gethan, hat ſeine Frage zur Zeit vergeſſen, wo ſie ihm beantwortet wird, verliert die Federn ſeines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödſinnig. Ausſchweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congeſtionen des Bluts, anhaltende Kopfſchmerzen, Leidenſchaften, Mifsbrauch narcotiſcher Subſtanzen, langer Schlaf, Fallſuchten, Waſſerſuchten des Kopfs, und endlich das Alter können dieſe Kranheit veranlaſſen.

Von der Empfängnifs an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln ſie ſich allmälig, verhältnifsmäfsig mit der Güte der Organiſation und ihrer Cultur. Das neugebohrne Kind hat ſchwache Anſchauungen des äufsern Sinnes; die erſten Eindrücke verwiſchen ſich wieder, kommen nicht zur klaren Vorſtellung, und an einem deutlichen Bewufstſeyn, an Gedächtnifs, Imagination und Verſtand fehlt es ihm ganz. In der Folge ſind die Seelenkräfte, beſonders die Urtheilskraft, ſchwach, bis ſie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Dieſen Zuſtand, den wir kindiſche Albernheit (bêtiſe, niaiſerie) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verſchwindet.

Indefs ist er seinem Wesen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menschen bleiben im Stande der Kindheit, weil sie nicht cultivirt werden. Doch kann sich die Cultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger speciellen Disciplinen erstrecken. Denn der Umfang des Reichs der Wissenschaften übersteigt die Beschränktkeit der menschlichen Kräfte.

Blödsinn (Imbecillität) ist ursprünglich, oder Fortdauer der Verstandesschwäche in den reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die sich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abstufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem gröfsten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit seinem Verstande umfafst, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh ist, sind so unmerklich, dafs wir schwerlich im Stande sind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwischen gescheuten und blödsinnigen Menschen gezogen werden mufs.

Dummheit ist eine Verstandesschwäche, die zwischen dem Normal und dem Blödsinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mitglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organisation, z. B. in den Feuerländern, oder der Cultur, z. B. bey dem gemeinen Mann, vorübergehend und rein dynamisch von einem

Mangel an Reizbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organisation seyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachsener Menschen unmündig mache, und von der Moralität unserer Handlungen uns entbinde, ist daher nicht so leicht aufzulösen. Vorzüglich muss man wol auf ihre Zusammensetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht sehen. Allein da es in Ansehung des lezten Punktes an einem absoluten Maasstab fehlt: so wird dem Gutdünken des Schiedrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen bleiben *).

In den höheren Graden des Blödsinnes lernen die Kranken, wenn sie von der Kindheit an blödsinnig sind, nicht einmal sprechen, sondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stufe stehen, in welcher sie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende ihres ersten Lebens-Jahrs in den Pocken ihren Verstand verlohr. Sie lallte wie ein Kind, und spielte am liebsten mit Schlüsseln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverständliche Töne vor sich hin. Sie sind stumm und unbeweglich wie eine Statüe, und unterbrechen diese Stille zuweilen durch ein unsinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geschrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniss, keine Beurtheilung. Ihnen

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 132.

fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinnes oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Beyschlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinnes fehlt auch dieser Instinct. Einige äussern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen sezt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, dass sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird, nicht einmal auf den Reiz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zersprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft, unstät, und haftet auf keinem Object, ihre Physiognomie ist ohne Geist, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln sind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallsucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was ist eigentlich die nächste Ursache, oder die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt: Ist sie von einerley Art? Einige Menschen sind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organisation fehlt. In gewissen Fällen ist die Krankheit transitorisch, und verschwindet auf einmal durch ein besonderes Ereignifs, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert sie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödsinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heifsen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen, sind Monathe, ja Jahre lang blödsinnig, verfallen dann in eine plözliche Manie, die zwanzig bis dreifsig Tage dauert, und nach dieser Krise folgt eine Widerkehr des Verstandes. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach seiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand kam. Man liefs ihm, wie gewöhnlich, zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlohr viel Blut, und verfiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts und grofse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zu-

*) Mem. T. III. p. 24.

rück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, dafs plözlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefäfsfieber finden. Was eigentlich diesen verschiedenen Arten des Blödsinnes für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmafsung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen mögte? In diesem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von uuterdrückten Kräften herzuleiten. Allein diese Phrase mufs uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinnes. Dahin gehören Mifsbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche,

des Bilsenkrauts, und besonders des Mohnsaftes bey den Opiophagen im Orient, Ausschweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erschütterungen des Gehirns, Anstrengung der Seele, heftige Leidenschaften, Schlagfluss, Wasserfucht des Gehirns, und übermälsige Ausleerungen des Bluts. Ein Artillerist, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausschuss das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen schmeichelhaften Brief von Robespierre, bey dessen Lesung er erstarrte, und als ein vollkommen Blödsinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übrig gebliebene wurde starr, wie eine Statüe, in sein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttung des andern Bruders in den nämlichen Zustand. Beide kamen ins Bicêtre **).

In Gefälsfiebern finden wir mancherley Modificationen von Geisteszerrüttungen, die zum Character der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, sind ohne deutliches Bewufstseyn, merken auf nichts, murmeln vor sich hin, suchen im Bette herum. Andere sind in eben diesem sinnlosen Zustand, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergehet. Merkwürdig ist es, dafs in beiden Fäl-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T, III. p. 23.

len der Sinnlosigkeit und Schlafsucht, die wahrscheinlich von einem transitorischen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plözlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagfluss wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnsinnes, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertheil der Tollhäusler, die änfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, dass ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die falsche Behandlung durch übermäfsige Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinnes sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, dass es nicht öfters geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, dass das breyigte Gehirn beym Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall

zerreifsen ſollte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwaſſerſuchten, Fallſuchten, Entzündungen des Gehirns und Phreneſieen ihn hervorbringen. In dieſem Falle hält der Blödſinn die characteriſtiſchen Züge des Alters, in welchem er entſtand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Menſch zuſammengeſezt iſt, am ſpäteſten reif und dauert am längſten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtniſs und der Verſtand werden ſtumpf. Der Greis iſt geſchwätzig, ergözt ſich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft ſind urſprüngliche und erworbene Desorganiſationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäſse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Urſache des Blödſinnes. In einem von der Geburt an blödſinnigen Menſchen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als es hätte ſeyn ſollen. Plater **) erzählt die Geſchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf, blödſinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kuglichte, ſchwammigt-ſcirrhöſe Geſchwulſt von der Gröſse einer Zwiebel auf dem ſchwieligten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, daſs das kleine Gehirn Blödſinniger nur 300, vernünftiger Menſchen hingegen 780 Blätter enthalte, habe ich ſchon

*) Anatome cerebri c. III.

**) Obſerv. p. 13.

angeführt *). Die drehenden Schaafe werden durch die Einſaugung des Gehirns, welche der Druck des Blaſenwurms verurſacht, blödſinnig, und im Menſchen ſollen Hydatiden den nämlichen Effect gehabt haben. Die Hirnſchale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweiz iſt nach Malacarne **) ſo entſtellt und verengt, daſs dadurch das Gehirn zuſammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muſs.

Die Prognoſis des Blödſinnes iſt überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein tranſitoriſcher Raub der Vitalität Statt findet, iſt Heilung deſſelben möglich. Wo unheilbare Desorganiſationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelaſſen. Es iſt ſchon ſchwer, die wilden Unordnungen eines geſtörten Gehirns zu heben, und faſt unmöglich, Leben in ſeine erſtorbenen Organe zu gieſsen. In der Folge geſellen ſich ihm gerne örtliche Lähmungen im Geſicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallſuchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entſpringen. Selten werden Blödſinnige, die es von der Geburt an ſind, alt. Sie ſterben vor dem dreiſsigſten, und wenn ſie fallſüchtig oder gelähmt ſind, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre.

*) Fieberlehre, 4. Th. S. 55.

**) Frank delectus opuſculorum Vol. II. p. 241. Haller El. Phyſ. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung II. B. S. 150. Sauſſure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

§. 59.

Giebt es aufserdem noch wefentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmaale, nämlich Täufchung und die fubjective Ueberzeugung des Kranken, dafs keine Statt finde. Das lezte Merkmaal ift einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täufchungen und Irrthümer find zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorftellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies find theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen fich diefelben in concreten Fällen fo unendlich mannigfaltig, dafs darnach keine feften Gattungen und Arten beftimmt werden können. Auch im gefunden Zuftande bringt das Seelenorgan, das eine fo grofse Ausdehnung hat, nach feiner urfprünglichen Bildung und nachfolgenden Cultur eine zahllofe Menge verfchiedener Phänomene hervor. Wie verfchieden denkt und begehret ein alter Orientalift am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballfaal! Doch gehören beide unter einerley Regel des gefunden Menfchenverftandes. Eben fo mannigfaltig müffen auch die Aeufserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit feyn, wenn fie gleich in aller diefer Mannigfaltigkeit immer einerley wefentliches Merkmaal, nämlich Täufchung, mit dem Glauben, dafs fie keine fey, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Urfachen zum Eintheilungsgrund derfelben zu machen, ift vollends fehlerhaft. Der Art ift z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnfinn von Reiz (Vefania

humoralis) und von Reizbarkeit der Nerven (Vesania nervosa). Denn jede Verrücktheit ist Nervenkrankheit, und die Beziehung derselben auf ihre entfernte Ursache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Psychologe kann allerdings die Verrücktheiten classificiren. Er ordnet abstracte Fälle, und diese nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe muss die Gattungen und Arten nosologisch, nach dem Zustande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen bestimmen. Er muss sie anwendbar auf concrete Fälle bestimmen. Es ist möglich, dass objectiv mehrere Arten der Verrücktheit seyen. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und schwarzen Staars seyn. In allen Fällen ist das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmaale die verschiedenen Zustände des Auges unterscheiden könnten, durch welche sie entsteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniss. Wir folgern ihre Existenz aus ihrer Wirkung. Für uns ist also auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamische Krankheit specifisch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamischer Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten.

§. 60.

Eben darin, dass es zur Zeit keinem Arzte möglich ist, die Arten der Verrücktheit als selbst-

ſtändige Objecte treffend zu characteriſiren, liegt die Urſache, daſs die zu dieſem Behuf angeſtellten Verſuche miſslangen, und alle Claſſificationen eine ephemeriſche Exiſtenz gehabt haben *). Doch will ich einige derſelben hiſtoriſch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht ſich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzuſtellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat ſie Sauvages **) in Täuſchungen des Gemeingefühls, der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Moroſitates) und in kranke Urtheile (Wahnſinn) eingetheilt. Zur erſten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelſehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachtwandeln, und andere Täuſchungen der Sinne und Phantaſie. Unter der Abnormität des Begehrungsvermögens kommen die kranken Gelüſte nach gewiſſen Speiſen, Getränken und anderen Dingen, die Antipathie, Waſſerſcheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphroſyne, die Manie, Melancholie, Tobſucht u. ſ. w. unter die lezte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuſchungen der Sinne und der Phantaſie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, ſo lange die Beſonnenheit dabey noch beſteht, und der Kranke ſie für Irrthum anerkennen kann; andere ſind bloſse Spiel-

*) Reils Rhapſodieen S. 299.

**) Noſol. T. III. P. I. p. 225.

arten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Classe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine lezte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte characterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliefsen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnolds ***) Eintheilung des Wahnsinnes ist falsch. Er theilt ihn in den ide-

*) Wagners Beyträge, B. I. S. 103.

**) Vol. II. p. 342.

***) l. c. I. B. S. 64.

ellen, in welchem Gegenſtände, die nicht daſind, oder die vorhandenen anders, als ſie ſind, angeſchauet werden, und in den Wahnſinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäſsig anſchauet, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenſchaften, Abſichten und Beſtimmungen Begriffe hat, die dem geſunden Verſtande widerſprechen. Er beziehet ſeine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuſchauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergeſſen. Dann ſind Täuſchungen nur Verrücktheiten, wenn ſie nicht dafür gehalten werden, und unter dieſer Vorausſetzung ſind ſie mit einem falſchen Urtheile verbunden. Auch iſt dieſe Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abſtracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verlezte Seelenkraft die andere nach ſich, und wir unterſcheiden höchſtens nur die hervorſtechend verlezte Kraft. Endlich hat Arnold ſeine Arten ungemein zerſplittert und auf ganz falſche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des geſtörten Kopfs auf ſo viele verſchiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er ſie unter folgende drey Hauptabtheilungen, nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung in dem Wahn-

*) In ſeinem Verſuch über die Krankheiten des Kopfs, ſ. Samml. ſeiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

Wahnwitz. Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Classen untergeordnet werden. Das erste Uebel, nämlich die **Verrücktheit**, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menschen, sagt er, ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt in dem Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze, wie im Schlafe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt dass diese im Schlafe ihre ganze Stärke haben, weil allen äufserlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, dafs Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind: so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, dafs der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung

nur machen kann: ſo wird dieſes Hirngeſpinſt ſelbſt im Wachen bey geſunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müſſen. Denn es iſt umſonſt, einer Empfindung, oder der Vorſtellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu ſetzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit gröſsere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftſchluſs. Zum wenigſten kann derjenige, den dieſe Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit ſeiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Perſonen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, feſt darauf, Geſpenſtergeſtalten und Fratzengeſichter geſehen zu haben, und ſind wol gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit ſubtilen Vernunfturtheilen in Zuſammenhang zu bringen. Dieſe Eigenſchaft des Geſtöhrten, nach welcher er, ohne einen beſonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zuſtande gewohnt iſt, gewiſſe Dinge als klar empfunden ſich vorzuſtellen, von denen gleichwol nichts gegenwärtig iſt, heiſst die Verrückung. Der Verrückte iſt alſo ein Träumer im Wachen. Iſt das gewöhnliche Blendwerk ſeiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, gröſstentheils aber eine wirkliche Empfindung: ſo iſt derjenige, welcher im höheren Grade zu ſolcher Verkehrtheit aufgelegt iſt, ein Phantaſt. Wenn wir nach dem Erwachen in einer läſſigen und ſanften Zerſtreuung liegen: ſo zeichnet unſere Einbildung die regelmäſsigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewiſſer Flecke einer nahen Wand, zu Menſchengeſtalten aus, mit einer ſcheinbaren

Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerſtreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unſerer Gewalt. Geſchieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne daſs die Aufmerkſamkeit das Blendwerk in der täuſchenden Einbildung abzuſondern vermag: ſo läſst dieſe Verkehrtheit einen Phantaſten vermuthen. Dieſer Selbſtbetrug in den Empfindungen iſt übrigens ſehr gemein. Jeder ſieht, was er ſehen will: der Naturalienſammler im Florentinerſteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Paſſionsgeſchichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieſse und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiſer ein Rieſengeſpenſt. Beſonders ſind dieſe Chimären ſehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen ſeines eigenen Zuſtandes getäuſcht wird, die gröſstentheils eine leere Grille ſind. Einerley Vorſtellung wirkt nach dem verſchiedenen Gemüthszuſtande der Menſchen in ganz unterſchiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantaſterey, die jemandem bloſs deswegen beygemeſſen wird, weil der Grad, womit ſein Gefühl von gewiſſen Gegenſtänden gerührt wird, über die Mäſsigung eines geſunden Kopfes ausſchweift. Auf dieſen Fuſs iſt der Melancholicus ein Phantaſt in Anſehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus

viel phantaſtiſche Entzückungen. Die alten Staaten beſaſsen das feine Kunſtſtück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantaſten zu machen. Wer durch eine moraliſche Empfindung als durch einen Grundſatz mehr erhizt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl ſich vorſtellen können, iſt in ihrer Vorſtellung ein Phantaſt. Ich ſtelle den Ariſtides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rouſſeau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich dünkt, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantaſten! Dieſer zweydeutige Anſchein von Phantaſterey in an ſich guten moraliſchen Empfindungen, iſt der Enthuſiasmus, und es iſt niemals ohne denſelben in der Welt etwas Groſses ausgerichtet worden. Ganz anders iſt es mit dem Fanatiker (Viſionär, Schwärmer) bewandt. Dieſer iſt eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer groſsen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menſchliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu iſt, wenn der betrogene Menſch Talente hat, und der groſse Haufe vorbereitet iſt, dieſes Gährungsmittel innigſt aufzunehmen: alsdann erduldet bisweilen ſogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeiſterten auf das Aeuſserſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann van Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maaſse zu der Verkehrtheit des Kopfs, ſo fern dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtörte Erinnerungsvermögen zählen.

Denn dieses täuschet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung seines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, dafs in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen sind, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin nun ist in dem gestörten Kopf die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigsten ist nicht nothwendig, dafs sie es sey; denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig seyn. Eine Stöhrung des Verstandes dagegen besteht darin: dafs man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieser Krankheit ist der erste Grad der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige siehet oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus, wer weifs was, für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört; so sollte man glauben, die ganze

Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn; der Nachtwächter rufet ihm zum Poſſen, und kurz, er ſiehet nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch einen ergötzenden Wahnſinn in verſchiedenen Geſtalten. Die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maaſse ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchlieſst, daſs ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Anſehung der obern Erkenntniſskraft geſtörten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſo fern ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Störung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaſste überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen oder wer weiſs was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeygeht: ſo heiſst er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daſs die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergeſtalt berauſcht wird, daſs der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung

Acht hat: so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem grosen Genie zusammen bestehen kann, in so fern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äusern Empfindungen fühllos macht, ist Unsinnigkeit; diese, so fern der Zorn darin herrscht, heisst die Raserey. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heisst überhaupt die Tobsucht. Der Tobsüchtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll.

Im Zustande der Natur kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, dass er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läst, über sie, seinem gröseseten Vortheile gemäs, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat: so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert; und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet: so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in

dieſem Stande der Einfalt nur ſelten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anſtoſs erlitten hätte: ſo weifs ich nicht, wo die Phantaſterey herkommen ſollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläſſig beſchäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnſinn kann ihn wol anwandeln, da er niemals Urſache hat, ſich in ſeinem Urtheile weit zu verſteigen? Der Wahnwitz aber iſt gewifs ganz und gar über ſeine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank iſt, entweder blödſinnig oder toll ſeyn, und auch dieſes mufs höchſt ſelten geſchehen; denn er iſt mehrentheils geſund, weil er frey iſt und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaſſung finden ſich eigentlich die Gährungsmittel zu allem dieſem Verderben, die, wenn ſie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröfsern dienen. Der Verſtand, in ſo fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, iſt ein geſunder Verſtand; in wie fern er aber zu der gekünſtelten Ueppigkeit, es ſey im Genuſſe oder in den Wiſſenſchaften erfodert wird, iſt er der feine Verſtand. Der geſunde Verſtand des Bürgers wäre alſo ſchon ein ſehr feiner Verſtand für den natürlichen Menſchen; und die Begriffe, die in gewiſſen Ständen einen feinen Verſtand vorausſetzen, ſchicken ſich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigſten in Einſichten näher ſind, und machen, wenn ſie zu dieſen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terraſſon unterſcheidet irgendwo die Verrückten in ſolche, welche aus falſchen Vorſtellungen richtig ſchlieſsen, und in

diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schliefsen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersteren Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern, Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahnwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist: so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe fafsen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhizt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, dafs ihrem Verstande etwas fehle.

Herr Schmid *) hat es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeufserungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification mufs ganz symptomatisch ausfallen, da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen

*) Hufelands Journ. der pract. Heilkunde XI. B. S. 8.

foll. Die verkehrten Aeufserungen der Vorftellungskraft kommen felten ifolirt vor; eine Verletzung zieht die andere nach fich, und in der Verrücktheit find alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu fehr zerfplittert, einerley Objecte unter verfchiedenen Eintheilungsgliedern aufgeftellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorftellungsvermögens verwechfelt, und ihrer Natur nach verfchiedene Zuftände, z. B. die Entzückung und den Blödfinn, unter einerley Gattung geftellt.

Endlich will ich noch Herrn Hoffbauers *) Eintheilung der Seelenkrankheiten mit ein paar Worten erwähnen. Er will fie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verlezt find, deren abnormem Verhältnifs gegen einander und nach der geftörten Gemeinfchaft der Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Gefchlechter Geifteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn feftfetzen. Allein ift nicht immer, wenn ein einzelnes Seelenvermögen verlezt ift, eben dadurch auch das Verhältnifs aller untereinander verlezt? Giebt es im Menfchen Vermögen, die nicht mit dem Körper in Gemeinfchaft find, und welche an fich und ohne gleichzeitige Verletzung des Körpers verlezt werden können? mufs nicht die Pfychologie erft den Grund der Seelenkräfte beftimmter entwickeln, ehe eine Claffification ihrer Krankheiten möglich ift? In der Pfyche liegt an dem einen Endpunkt die Intelligenz,

*) l. c. 1. Th. S. 286.

an dem anderen das Gefühl; aus der Verbindung beider entstehet das Gemüth. Zwischen beiden liegt das sich bewufste Ich als Wendepunkt. Durch das Gefühl, welches seinen Grund im Materiellen hat, ist die Seele innig mit dem Körper verbunden.

§. 61.

Da es uns also an allen Vorkenntnissen fehlt, auf welche eine richtige Bestimmung der Geisteszerrüttungen gegründet werden könnte: so begnüge ich mich vorerst damit, einige feste Punkte in dem Chaos derselben aufzustellen, die sich durch eigenthümliche Merkmale leicht von einander unterscheiden lassen. Diese sind der fixe Wahn, die Narrheit, die Wuth und der Blödsinn. Vom Blödsinn ist bereits oben die Rede gewesen.

Zuerst erwähne ich des fixen Wahnsinnes. In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geschieht unter falschen Vorausetzungen oder zu Gunsten eines thörigten Zwecks, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint. Die Thatkraft ist entweder allein auf diesen Zweck, jenen Vorausetzungen gemäfs, gerichtet, ohne besonders erhöhet zu seyn, oder sie ist völlig unthätig, wenn sie nicht für diese Zwecke, jenen Vorausetzungen gemäfs handeln kann, wovon noch einiges Bewufstseyn vorhanden ist. Besinnt sich der Wahnsinnige, dafs er seine Zwecke nicht erreicht, und ist er deswegen unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist: so steigt dieser Zustand zuweilen

bis zum höchſten Grade der Miſanthropie. Er iſt blos auf ſeinen Zweck gerichtet, und ſtumpf für alles andere. Als Wahnſinniger hat er eine partielle Verrücktheit, die ſich auf einen Gegenſtand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrſchende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillſchweigen, ohne die Geheimniſſe ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen beſizt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltſamen Handlungen vor, wenn ihn nicht ſeine herrſchende Idee dazu anreizt. Zuweilen erſchüttert die Urſache ſeines Trübſinnes ihn dermaſsen, daſs das ſogenannte Verlieren in Gedanken entſteht, ſeine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinſtarrt und ſie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zuſtand endlich gern in Stumpfheiten übergeht. Ein ſchwacher und furchtſamer Menſch wurde, als Royaliſt verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlohr darüber ſeinen Verſtand. Er führte beſtändig den ihm bevorſtehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieſer Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Perſonen, die über den Verluſt eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholiſch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlohrnen Perſon ausriefen. Zuweilen dauert dieſer Zuſtand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken eſſen, trinken, ſchlafen, überlaſſen ſich in der Einſamkeit den Phan-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

tomen ihrer ursprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechsel, und schleppen sich langsam durch den monotonischen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reizbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Rasenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieselbe eine andere Form bekömmt. Ein Verrückter im Bicêtre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle: und dieser Gedanke machte ihn finster. In diesem Zustande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit. Er bildete sich anfangs ein, ein grosser Herr der Erde, und zulezt der Mitregierer der Welt geworden zu seyn, und war darüber äusserst glücklich *). Einige Menschen haben von Natur eine Anlage zu dieser Krankheit. Sie suchen nämlich die Einsamkeit, sind in sich verschlossen, und führen einen finstern Argwohn bey sich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn sie mit einem schlechten Herzen, Menschenhass und irdischer Gewalt verbunden ist. Andere, von einem entgegengesezten Character, können durch einen fremden Enthusiasmus für diesen oder jenen geistigen Gegenstand, in dessen Ausführung sie Hindernisse finden, vermöge einer einseitigen Anstrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und sich und andern durch ihre Chimären zur Quaal werden, Dieser fixe Wahnsinn erscheint nun nach den oben bemerkten Umstän-

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

den in verſchiedenen Geſtalten, wovon ich einige anführen will *).

Erotomanie iſt Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens, und unterſcheidet ſich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, welche Krankheiten des Gemeingefühls und Inſtincts ſind. Jene bezielt eine platoniſche Liebe, dieſe phyſiſchen Genuſs derſelben. Der Kranke bewundert den Gegenſtand ſeiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten deſſelben als überſinnliche Dinge an, iſt glücklich in ſeiner Gegenwart; bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abweſend iſt. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantaſie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlaſs zu dieſer Melancholie geben.

Religiöſe Melancholie äuſsert ſich auf verſchiedene Art. Die Kranken bilden ſich ein, von Gott zu beſonderen Werkzeugen in ſeinem unſichtbaren Reiche erwählt zu ſeyn, oder verzweifeln an ſeiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten ſeine Strafen, und können in dieſer Verzweiflung zum Selbſtmord ſchreiten. Einige glauben vom Himmel dazu beſtimmt zu ſeyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von dieſer Idee geleitet, mit kaltem Blut die gröſsten Verbrechen. Pinel **) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau ſey ihn im Traum mit einem Chore ſeliger Gei-

*) Rhapſodieen S. 306—364.

**) Mem. T. III p. 6.

ſter erſchienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menſchen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielt. Er würde auch ſeinen Mordanſchlag ausgeführt haben, wenn man nicht ſeine Abſichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Dieſe Melancholie kann von Schwäche des Verſtandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die Prädeſtination, die Sünde wider den heiligen Geiſt und ähnliche theologiſche Thorheiten entſtehen.

Dieſer nähert ſich die enthuſiaſtiſche Melancholie. Enthuſiasmus iſt die Idee des Guten mit Affect; Begeiſterung die lebhafte Anſchauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Luſt alle weitere Erkenntniſs unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeiſterung iſt Entzückung. Dieſe Zuſtände können oft durch die Betrachtungen eines geſunden Verſtandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey iſt allemal Krankheit der Seele, in welcher der Menſch Einbildungen für Erkenntniſſe hält, und ſie als Leitungsprincipien ſeiner Handlungen und als Grundſätze gebraucht, vorkommende Erſcheinungen darnach zu erklären. Der theoretiſche Schwärmer bildet ſich ein, das Ueberſinnliche fühlen und anſchauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder er trägt erdichtete Kräfte und Eigenſchaften in die Natur hinein, und glaubt an Aſtrologie, Zauberey und Wahrſagungen. Die moraliſche Schwärmerey überſchreitet die Gränzen der ſittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht

aus der Pflicht selbst, sondern von übersinnlichen Einwirkungen her *). Der Visionär glaubt Dinge anzuschauen, die nicht wirklich sind, oder es nicht seyn können. Aus der Verbindung der theologischen und moralischen Schwärmerey entstehet die religiöse, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden sich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geistern zu haben, träumen sich eine mystische Liebe zu Gott, glauben an eine geistige Beschauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erscheinung starr wie eine Statüe, oder bekommen die heftigsten Zuckungen, in welchen sie sich auf die sonderbarste Art herumwälzen, und sagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inspiration zu theil geworden ist **). In der Schwärmerey ist ein Misverhältnis der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derselben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechseln sie die Einbildungen nicht mit den Anschauungen, sondern die Sinne wirken richtig, und stellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine besondere Art von Anschauungen, wozu sie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu besitzen glauben. Dabey hängen sich alle Arten von Leidenschaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieser Verbindung Stolz, Bekehrungs-

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432—440.

**) Hecquet de naturalissimo convulsionum.

rungssucht, Verfolgungsgeist u. s. w. aus. Reizbarkeit der Phantasie, Schwäche des Verstandes, fehlerhafte Cultur der Seele, Verzärtelung des Körpers, Fasten, Einsamkeit und Müssiggang geben zu diesen verschiedenen Geisteszerrüttungen Anlass.

Die Melancholia attonita ist mit der Entzückung (ecstasis) nahe verwandt, und es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob dieser Zustand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorstellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt, wie eine Bildsäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er ist, steht nicht auf, wenn er sizt, sezt sich nicht, wenn er steht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äussern Sinne, er isst und trinkt nur, wenn ihm die Speisen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Capuciner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Respiration und grosem Pulse, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgestreckt, übrigens kalt wie ein Marmor *). Mehrere interessante Beyspiele der Art hat Sauvages **) unter der Catalepsie, Ecstasis und der Melancholia attonita aufgeführt. Die Krankheit entsteht meistens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenschaften, plötzlichem Schreck,

*) Sauvages Nosol. T. II. P. II. p. 421.

**) Nosol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

unglücklicher Liebe, irrigen und ſchwärmeriſchen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erſchütterung und Anſtrengung des Vorſtellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichſam in einen cataleptiſchen Zuſtand zu gerathen ſcheint *).

In der unſtäten Melancholie (Melancholia errabunda) ſind die Kranken gleichſam unſtät und flüchtig, fliehen die Menſchen, ſuchen einſame, meiſtens traurige Oerter, ſchwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne ſich eines beſtimmten Zwecks bewuſst zu ſeyn. In einem geringern Grade finden wir dieſen Zuſtand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewuſstſeyn einer vorhandenen Krankheit verbunden iſt. Urſprünglich liegt dieſer Krankheit wol eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verſtandes nach ſich zieht **).

Die Melancholie der Engländer (Melancholia anglica) characteriſirt ſich durch Selbſtmord aus Lebensüberdruſs ohne zureichende Urſache. Die Kranken beſtellen ihr Haus, machen ihr Teſtament, nehmen Abſchied von ihren Verwandten, und bringen ſich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Mileſiſchen Mädchen, die ſich haufenweiſe hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, daſs jede, die ſich wieder ſelbſt

*) Tiſſot l. c. 5. Th. S. 493.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 188.

mordete, nackend durch die Strafsen geschleift werden sollte *). Zuweilen finden wir diesen Trieb zum Selbstmord auch in der Raserey beym Gefäfsfieber. Die Kranken stürzen sich ins Wasser oder springen zum Fenster hinaus. Bartholin erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte **).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wesen darin besteht, dafs die Kranken ihre vorhandenen Beschwerden, Krämpfe, Starrsuchten, Epilepsieen u. s. w. von Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, dafs sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehen, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und ungesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Polizey ***).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 390.

**) Arnold l. c. Th. I. S. 111.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit ist die Narrheit (Moria) *). Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewufstseyn, ob der Zweck erreichbar sey oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhete Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf sezte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewufstseyn hatte, dafs er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abenteuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es wirklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäfs Windmühlen für Riesen ansah. Der Narr ist zufrieden mit allem, was er thut, so mifslich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl **). Als Narr nahm Donquichotte den Kampf mit dem

*) Reils Rhapsodieen S. 396—402.

**) — — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro:
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
Et signo laeso non insanire lagenae;
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.
Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

ſchrecklichſten der Rieſen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröſtete er ſich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholiſcher würde er ſich bewuſst geweſen ſeyn, ſeinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Raſender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerſtörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hinderniſſe, die er nicht heben kann, und iſt daher unzufrieden mit ſich und allem, was um ihn iſt, oft gewaltthätig gegen ſich und andere. Er bietet alle ſeine Kräfte auf, dieſe Hinderniſſe zu bekämpfen; und wird dadurch ſtumpf für alle andere Gegenſtände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er ſeinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Raſende iſt auch ohne alle Aufmerkſamkeit auf die Dinge auſser ihm, wenn ſie ihm nicht etwan als Hinderniſſe oder Beförderungsmittel ſeines Zwecks vorkommen. Der Narr iſt meiſtens gutmüthig, Melancholiſche und Raſende ſind gerne boshaft, heimlich und tückiſch. Noch erkennt man den Narren an ſeinen Einbildungen, eine gewiſſe Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müſſen, und an ſeiner Phyſiognomie, die ich oben ſchon angezeigt habe.

Uebrigens iſt auch die Narrheit ſehr verſchieden in Anſehung ihrer Aeuſſerungen, Grade und Urſachen. Meiſtens haben die Narren keine Hauptidee, ſondern wechſeln damit, und machen faſt in allen Lagen ihres Lebens Narrenſtreiche. Selten ſind ſie nur in einem Punkt verrückt, und bilden ſich ein, reich, mächtig, gelehrt u. ſ. w. zu ſeyn. Ein merkwürdiges Bey-

ſpiel der Art war Profeſſor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er ſey römiſcher Kaiſer, ſeiner Profeſſur noch eine Zeitlang vorſtand. Bey den Männern dreht ſich die Narrheit meiſtens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern ſich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit ſtimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergeſſen ſelten, was man ihnen verſpricht, wenn ſie nicht zugleich blödſinnig ſind. Sie haben oft noch einiges Bewuſstſeyn, wie andere Menſchen ihre Narrenſtreiche aufnehmen, entziehen ſich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlaſſen Handlungen, von denen ſie wiſſen, daſs man ſie ihnen nicht hingehen läſst. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher als ihre Cameraden behandelt. Zuweilen, doch ſeltener als die Melancholie, Raſerey und Sinnloſigkeit, iſt die Narrheit periodiſch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die auſser dem Kreiſe ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexieen ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodiſchen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwiſchenzeit nicht geſund ſind, ſondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raſerey abwechſelten, und welcher endlich mit der Sinnloſigkeit ſein Leben endigte.

*) Wagners Beyträge, 1. B. p. 117.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Wirklichkeit seiner Phantasieen. Seltener finden wir es, dass die Raserey in Narrheit übergehe; und in diesem Fall entstehen meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zulezt Sinnlosigkeit und Verstandesschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äussere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewusst, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopf wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen

besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet sie in einer zwecklosen, ununterbrochenen und turbulenten Regsamkeit. Ihre Thätigkeit ist der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen sind so isolirt wie ihre Vorstellungen, sie haben weder unter sich, noch mit den Vorstellungen eine Verbindung. Ein schönes Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter seinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entschlüsse und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften solcher Kranken vorstellte. Er näherte sich ihm, sah ihn an und überschwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geschwätzigkeit; gleich darauf wandte er sich an eine andere Person, mit der er es eben so machte. Dann schien sein Anblick sich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zusammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die sich wie ein kindisches Aufbrausen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer: so kehrte er alles darin um, fasste Stühle und Tische, versezte und schüttelte sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt: so war er schon auf einer benachbarten Promenade, und daselbst eben so zwecklos geschäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denselben Weg wieder. In seiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er sich seines vorigen Zustandes,

*) Mem T. III. p. 20.

ſeiner Freunde und Verwandten nicht, legte ſich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er ſie ſah und hinterſchlang. Kurz, er ſchien von einem ununterbrochenen Strom iſolirter Ideen und ſich durchkreuzender Regungen beſtürmt zu werden, die ſo ſchnell in ihr Nichts zurückkehrten, als ſie entſtanden.

Die Narrheit entſteht ſelten von heftigen Leidenſchaften, ſchnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meiſtens iſt ſie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Menſch, der bey leidenſchaftlichen Wünſchen wenig Verſtand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ſeiner Wünſche in Verbindung ſtehen. Endlich ſchlieſsen ſeine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche ſie berichtiget werden können. Auſserdem hat jeder Menſch, wie ich unten weitläuftiger ſagen werde, eine natürliche Neigung, ſich gern mit den Spielen ſeiner Phantaſie zu beſchäftigen. Nur die Beſonnenheit ſeiner innern und äuſsern Verhältniſſe führt ihn von ſeinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Iſt dieſer Hang, der Phantaſie freyen Lauf zu laſſen, vorzüglich ſtark, wird der Verſtand eines ſolchen Menſchen wenig, aber ſeine Imagination deſto mehr angebauet, kommen Umſtände, die die Beſonnenheit ſchwächen, tiefe Meditationen, Anſtrengungen der Seele auf einzelne Gegenſtände, Zerſtreuungen, beſtändige Geſellſchaften, ein Hang ſich allen Menſchen anpaſſen, durch ſeine Einfälle glänzen zu wollen, eine geſchäftloſe Einſamkeit u. ſ. w. hinzu: ſo

kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruch befördert werden.

§. 63.

Die Raſerey und Tobſucht iſt doppelter Art, mit und ohne Verkehrtheit. In jener iſt die Thatkraft ungewöhnlich erhöhet, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beſchränkt und alles Bewuſstſeyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes meiſtens verſchwunden. Doch behalten einige, wenigſtens bis auf einen Grad, das Vermögen ſich zu verſtellen übrig. Alle Aeuſserungen der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte raſender Perſonen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen ſich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelſtärke, ihre eccentriſchen Unternehmungen, die ſämtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äuſserſt überſpannte Excitation der Reizbarkeit und Energie im ganzen Nervenſyſtem. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerſtörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdruſs zu äuſsern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts, was ſie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hinderniſs oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erſcheint. Uebrigens iſt dieſe Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verſtandes verbunden, und ihre Aeuſserungen ſind ſo verſchieden, als es ihre entfernten Urſachen, die Cultur des Verſtandes

und das Temperament des Kranken ſind. Bald iſt ein fröhlicher und jovialiſcher Wahnſinn, der ſich durch wilde und unzuſammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündiget; bald ein aufgeblaſener Stolz, der ſich auf Chimären groſſer Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann ſchwärmen die Kranken mehr von einem Gegenſtand zu einem andern, declamiren, ſchreyen, lachen, kratzen, ſchlagen, wälzen ſich auf der Erde und in ihrem eigenen Koth, machen die ſonderbarſten Geſticulationen, und zerreiſsen alles, was an und um ihnen iſt. Einige weigern ſich hartnäckig zu eſſen und zu trinken, andere ſchlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkömmt, ſelbſt ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtöſst Zoten aus, und die ſanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen ſich und andere, und verbergen oft heimtückiſch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten ſich, ihre Kinder und nächſten Verwandten ohne Grund. Dennoch ſind ſie furchtſam. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Peitſche oder Degen ſezt ſie in einen kindiſchen Schreck und treibt ſie augenblicklich zu paaren. Doch müſſen auch dieſe auf ihrer Huth ſeyn, weil ſie ſich verſtellen und die Gelegenheit abſehen, wo ſie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durſt und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen groſſe Gaben der Arzneyen, haben einen heiſsen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und ſtarkklopfende Halsſchlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kömmt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäfsfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Indignation, Liebe, Schreck, Furcht vor Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäfsfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

Die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes ist ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmäfsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht verwechseln, die Pro-

ducte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durst ist grofs, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Process bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäfsigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkömmt. Pinel*) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstande war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegten Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewufst, dafs er darüber äufserst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst sein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Im Bicêtre wufste er die Milde und Achtsamkeit des Oberaufsehers

*) Mem. T. III. p. 11.

nicht genug zu loben. Dennoch verſuchte er es, ihn in ſeinen Anfällen anzugreifen. Zulezt wurde ihm ſein Blutdurſt ſelbſt unerträglich, und er ſuchte ſich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einſperrung verhütet wurde. In der Hundswuth iſt der nämliche Trieb zu gewaltſamen Handlungen mit Bewuſstſeyn und mit dem richtigen Gebrauch des Verſtandes vorhanden. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall geſehen. Ein geſunder und robuſter Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller ſeiner Seelenkräfte hatte, bekam in den lezten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menſchen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichzeitige Dinge war er im Stande, ſeinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu faſſen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in ſeinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur beſtimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwiſchte er heimlich, kam vernünftig zu Hauſe an, ſpielte mit ſeinen Cameraden Karte, und als dieſe fort waren, ſchickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung ſeine Frau und alle ſeine Kinder. In jener ſchändlichen Epoche der Anarchie in der franzöſiſchen Revolution drängte ſich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demſelben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daſelbſt als Verrückte eingeſperrt wären, ohne es zu ſeyn. Sie gingen von einem Behältniſs zum

andern, und kamen endlich an einen Menschen, der in Ketten lag. Dieser hatte den vollkommen gesunden Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes, beklagte sich aufs bitterste über das Unrecht seiner Einsperrung, und beschwor die Anwesenden, ihn zu retten und zu befreyen. Schon fing diese Horde an, dem Oberaufseher zu fluchen, und ihre Waffen auf seine Brust zu richten. Umsonst suchte er sich zu rechtfertigen, und sich auf seine Erfahrung zu berufen, dass es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht seine Frau sich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl, ihn loszulassen, und zogen mit einem lauten Geschrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit starker Faust den Säbel seines Nachbars, focht rechts und links, dass überall das Blut flos, und würde die Polizey auf eine grausame Art gerechtfertiget haben, wenn man sich nicht schnell seiner bemeistert hätte. Die Horde führte ihn in seinen Arrest zurück, und ihre Tollheit musste murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Die Tobsucht an sich ist allerdings eine psychische Krankheit, allein die entfernte Ursache, durch welche das Gehirn erregt wird, liegt im Körper und vorzüglich wohl im Gebiete des sympathischen Nerven **).

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Rhapsodieen S. 376. Cabanis l. c. T. I. p. 65. Bichat Anatomie génér. T. I. p. 227. Ebend. Anatomie descript. T. III. p. 375. Ebend. Recherches physiologiques sur la vie et la mort p. 71.

Dafs diefe Variationen nicht beftändig find, habe ich oben fchon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödfinn, und die Blödfinnigen werden zuweilen, doch felten und durch zufällige Urfachen, in einen tranfitorifchen Zuftand von Manie verfezt. Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechfelten, und der endlich fein Leben mit Sinnlofigkeit befchlofs.

Bey einer Revifion der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, fieben und zwanzig melancholifch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren und fechzig Blödfinnige.

§. 64.

Die Differenz der Geifteszerrüttung in Anfehung des Grades, bezieht fich auf ihre Intenfität und Extenfität.

In Anfehung der Intenfität kann die Rafery, Tobfucht, Melancholie, Narrheit grofs oder klein, der Blödfinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erfcheinen, fo dafs die Vegetation keine Prozeffe, die fich auf Animalität beziehen, fondern blos folche hervorbringt, die die Erhaltung der Maffe als folcher bewirken.

Vorzüglich bezieht fich aber die Gröfse der Geifteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In die-

fer

*) Wagners Beytr. B. I. p. 117.

ser Rücksicht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Voraussetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die ausser dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch beträgt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, dass neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemälde des Falls der aufrührerischen Engel den Lucifer mit so schrecklichen Zügen gemahlt, dass er sich selbst davor entsezte und seine ganze übrige Lebenszeit sich einbildete, dieser Teufel säse neben ihm, und rückte es ihm vor, dass er ihn in einer so scheuslichen Gestalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete sich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, dass ein Gespenst mit einem schrecklichen Gesicht neben ihr sitze oder sie begleite; sonst war sie vernünftig *).

*) Schenk Observ. L. I. Observ. I.

Taſſos partielle Verrücktheit habe ich oben *) ſchon angeführt. Ein Commiſſair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlaſſen. Er wandte ſich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er ſollte ſich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie grofs war das Erſtaunen der Magiſtratsperſon, als der vermeintliche Geheilte ſich nun auf einmal für den Herrn Chriſtus ausgab, und ſich allen Thorheiten überliefs, die mit dieſer Idee im Zuſammenhang ſtanden **).

§. 65.

In Anſehung der Dauer ſind die Geiſteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chroniſche Krankheiten.

Unter verſchiedenen Umſtänden kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphroſyne) von einer tranſitoriſchen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entſtehen. So können z. B. heftige Erſchütterungen der Seele durch Leidenſchaften, Congeſtionen des Bluts nach dem Kopf, hyſteriſche Anfälle, verſchiedene narcotiſche Gifte, das Bilſenkraut, der Nachtſchatten, Mohnſaft, Schierling, und beſonders die Tollkirſche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlaſſen. Einige Menſchen phantaſiren augenblicklich, wenn ſie von einem Schnupfen, Kopfſchmerz

*) Fieberlehre 4. B. S. 313.

**) Pinel Mem. T. III. p. 5.

oder einem gelinden Gefäfsfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäfsfieber begleitet, ist immer acuter Art, doch meistens von kürzerer Dauer als die Gefäfsfieber. So sind auch die Verrücktheiten und Tobsuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenstichen, Erschütterungen des Kopfs, in der Schwangerschaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plözlichen Unterdrückung derselben, meistens acuter Natur. Einige Male habe ich auch acute Verrücktheiten gesehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäfsfieber stiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Krise sich endigten. Ein starker und gesunder Jüngling, von ohngefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moralischen Erschütterung seiner Seele von einer heftigen Phrenesie, ohne alles Gefäfsfieber, ohne irgend eine andere Krankheit seines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typisch - remittirend, sie exacerbirte am Abend, der Kranke sang, lachte, lärmte, sprang aus dem Bette, lief wild im Hause herum. Sie stieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach sie sich mit Schweifs und einem critischen Urin, minderte sich und verschwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmäfsigen Verlauf eines hitzigen Gefäfsfiebers hielten, habe ich bey Mädchen von Unordnung der Menstruation beobachtet.

Allein wenn die Geisteszerrüttungen gleich nach diesen Beyspielen oft acut angetroffen wer-

den: so sind sie doch meistens lange und chronische Krankheiten. Davon liegt die Ursache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Ursachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr sich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen sich von einer Variation zur andern fort, verbinden sich zulezt meistens mit Blödsinn, und endigen sich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 66.

Unter der Zusamensetzung der Geisteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerst ihre Verbindung mit dem Gefäfsfieber. Man hat diesen Zustand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irreredens im Fieber (delirium febrile) aufgestellt *). Allein die Geisteszerrüttungen haben einerley wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit einem Gefäfsfieber zusammengesezt seyn, sind also auch einerley Object, und die Variationen derselben, die in dem lezten Fall bey ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet sich gern mit allen Modificationen der Gefäfsfieber, mit den hitzigen und chronischen, sthenischen und asthenischen, mit den anhaltenden und intermittiren-

*) Blane Krankheiten der Seeleute S. 286. v. Swieten Comment. T. II. p. 319—336.

den Gefäfsfiebern. Die Urfache davon ift wahrfcheinlich die, dafs die Reizbarkeit des Nervenfyftems entweder fchon in den meiften Gefäfsfiebern erhöhet ift, oder doch leicht bey dem befchleunigten Umtrieb des Blutes erhöhet werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat.

Die Variationen der Geifteszerrüttungen find in dem Gefäfsfieber eben fo mannigfaltig als aufser demfelben. Sie find anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meiftentheils ihre Geftalten oft und fchnell nach der Weife rein dynamifcher Krankheiten. Selten ähneln fie der Narrheit, fondern gewöhnlich der Melancholie, Tobfucht und dem Blödfinn. Im Anfang fcheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu feyn, die Phantafieen find den finnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechfelt der Kranke fie mit denfelben um defto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäfsfieber das Vermögen der Seele, fie durch Reflexion zu fondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopf des Kranken läuft alles fo wild und tumultuarifch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täufchung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobenen Gefetze der Affociation und der durch die Krankheit gefchwächte Verftand, veranlaffen im Seelenorgan eine folche Verwirrung, dafs der Kranke gar nicht bey fich zu Haufe zu feyn fcheint, und es ihm faft unmöglich wird, fein Bewufstfeyn an feine Perfon feftzuhalten.

Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäfsfiebern die Erfahrung gemacht, dafs die Kranken ihre Perſonalität aufser ſich ſezten, und den totalen Tumult in ihrem Körper, aufser ſich, als in einer fremden Perſon, anſchaueten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in ſchweren Phantaſieen hingebrachten Nacht, auf einmal zu ſich. Ach! ſagte er, ich habe eine ſchreckliche und angſtvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hauſe einen ſchweren Kranken, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgeſucht. Ich ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen durch, und fand ihn nirgends. Nun ſehe ich, dafs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin *). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäfsfieber und Nervenzufällen litt, ſagte mir, dafs er in ſeiner Phantaſie alle Theile ſeines Körpers, auseinander gelegt, um ſich herumliegen ſähe, mitten unter denſelben fäſse, und nun mit ängſtlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunkeln Bewufstſeyn muſterte, dafs ſie ſeine Organe wären, die er ſich aber doch ſo vorſtellte, als wenn ſie aufser ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern enſtehen auch in Gefäfsfiebern die fürchterlichſten Ideenjagden: eine Vorſtellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zuſammenhang und Ordnung durch den Kopf, ſo dafs der Kranke nicht im Stande iſt, eine feſtzuhalten und ihre Ver-

*) Goldhagens Krankheitsgeſchichte. Halle 1788. S. 33.

hältnisse zu bestimmen. Sie steigen isolirt auf und verschwinden wieder, wie die Gemälde in einem Kuckkasten, und fliehen vor dem Bewufstseyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reifsenden Strom. Alles Urtheil, alle Besonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von aufsenher, welches ein Verweilen der Seele auf denselben voraussezt, mufs also auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das sogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkührlich und ununterbrochen wird das nämliche Object, die nämliche Phrasis der Seele vorgeführt, und dieselbe so monotonisch mit der nämlichen Idee bestürmt, dafs schlechterdings keine andere dazwischen treten kann, und also auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen voraussetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewufstseyn und Besonnenheit, aufhören müssen.

Es findet im Anfang ein sonderbares und verworrenes Spiel von Täuschungen der Sinnorgane und der Imagination Statt; die Sinnorgane und das Gemeingefühl stellen die Objecte anders vor, als sie sind, oder stellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, so dafs die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterscheiden. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm; vor den Ohren sang, braufste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäfses erschien ungleich, als

wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächfe daraus hervorgewachſen wären. In dem reinſten Getränk ſah ſie Thiere, eine Kreuzſpinne, Eidechſe und eine Schlange, und wunderte ſich, daſs auch wir ſie nicht ſähen. Mit der Exacerbation erſchienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie ſah Thiere, Menſchen, Verwandte, Geiſter ohne Zahl. Einige Zeit ſaſs Friedrich der Groſse, den ſie noch kurz vor ſeinem Tode geſehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, ſo lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geſchehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Cur, die des Nachts mit Buonaparte in Geſellſchaft lebte. Sobald es finſter im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen ſchlieſst, erſcheinen ihm Ungeheuer, und gräſsliche Geſichter, die ihn angrinzen. Er erkennt dieſen Zuſtand noch ſelbſt als Phantasm, oder läſst ſich durch Gründe ſeiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenſtände davon überzeugen. Er ſpricht irre, wenn er einſchlummert, und die Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe durch die Entziehung der Sinneswirkungen geſchwächt iſt. Beym Erwachen ſagt er, daſs ihm ſein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies ſind Spiele einer überſpannten Thätigkeit in den äuſsern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantaſie. Ein höherer Grad einer ſchon wirklichen Verkehrtheit äuſsert ſich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft überſehen. Der Kranke macht alles zu raſch, ſpricht geſchwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er ſonſt ſanft, entblöſst ſich, da er ſonſt ſchaam-

haft ist. In der Folge halten die Kranken ihre Täuschungen für Wahrheit und erbosen sich, wenn man sie eines Andern belehren will. Sie sehen den Ofen für einen Priester und einen Priester für den Teufel an, oder ihre Phantasie stellt ihnen auch ohne Objecte die gräfslichsten Phantome in einer solchen Stärke dar, dafs sie sie schlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität so zuverläfsig glauben, als die Menschen an die Gewifsheit der Thatsachen in ihrem Bewufstseyn glauben müssen. Zuweilen wechselt das Irrereden im Gefäfsfieber mit einem kataleptischen Zustand des Gehirns, in welchem die Kranken theils ohne, theils mit einem wenigstens scheinbaren Bewufstseyn unbeweglich wie eine Statue sind. Auf diesen Zustand folgen gern heftige Convulsionen.

Das Irrereden in Gefäfsfiebern ist entweder sthenischer oder asthenischer Natur, und geht nach und nach zum höchsten Grad der Lähmung über. In dem ersten Falle ist es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen sind stark, zusammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verse, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungssystem: so erscheint die Verkehrtheit als Tobsucht, die man Phrenitis nennt, ob sie gleich von der Manie in keinem Stück verschieden ist, sondern blos durch die Krankheiten, mit denen sie zusammengesezt ist, einen eigenen Anstrich bekömmt.

Der asthenische Character steigt bis zur vollkommenen Lähmung durch unmerkliche

Grade. Der Kranke nennt iſolirte Ideen ohne Zuſammenhang, hält keinen Gegenſtand feſt, ſondern ſpringt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phraſen vor ſich hin. Sein Irrſinn hat auf ſeine Handlungen keinen Einfluſs. Er iſt wie abweſend, ſich ſeiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewuſst, wenn man ihn rüttelt oder ſeinen Namen nennt; er iſt unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas ſuchte, faltet das Bette, zupft an den Kiſſen, und greift an den Kleidungen der Umſtehenden herum. Die Sinnorgane ſind ſtumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat alſo weder von ſich, noch von allem, was um ihn iſt, eine klare Vorſtellung. Dieſer Zuſtand iſt verbunden mit andern paralytiſchen Zufällen, wechſelt mit Schlaffucht, und geht endlich in Schlagfluſs über.

Zuweilen entſteht mitten in dieſem Irrereden eine tranſitoriſche Beſonnenheit und eine plözliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen ſchon lange an einem aſthenifchen Irrereden und Sinnloſigkeit, die mit Schlaffucht wechſelte, gelitten hatte, und ſich in der Remiſſion nur unvollkommen ſeines Zuſtandes bewuſst war, kam er einſt an einem Morgen, durch eine lebhafte Erſchütterung ſeiner Seele, vollkommen zur Beſinnung. In der gefährlichſten Epoche ſeiner Krankheit ſagte er nämlich ſeiner Tochter, daſs er ſich täglich beſſere, und bald geneſen würde.

Die Anwesenden weinten bey dieser Aeusserung, die sie als ein Zeichen der Bewusstlosigkeit seines Zustandes ansehen musten. Der Contrast, sagte er zu mir, den die traurigen Gesichter mit meiner geäusserten Hoffnung einer baldigen Besserung machte, wirkte so lebhaft auf mich, dass ich meinen Zustand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Besinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umständlich die Phantasieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueste mit seinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung seiner Krankheit, regulirte seine Papiere und Briefe, machte diese und jene Aufträge, unterredete sich mit jeder Person aus seiner Familie besonders über ihr Schicksal nach seinem Tode, und nun verfiel er in seine vorige Sinnlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer seiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zustand der höchsten Asthenie. Er war ohne alle Besinnung, mit fast abgestorbenem Nervensystem, und murmelte beständig in sich, ohne den mindesten Zusammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Gestalt. Nach einem kurzen anscheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er schon seit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in seinem, ihm sonst gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhe-

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergraths Goldhagen S. 31 — 36.

**) Von der Lebenskraft S. 158.

ten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er sonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewifs vorhersah, aber nicht fürchtete, mit grofsem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit grofser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen, kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Gesichtsmuskeln, alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äufserte. Auch Darwin, Gruner **) und andere haben Beyspiele der Art von einer plözlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geisteszerrüttungen in Gefäfsfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plözlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1785. p. 276. 278 und 286.

keine sichtbar verlezte Organisation zum Grunde zu liegen. Vielmehr sind sie Producte der Polaritäten im Körper und desjenigen Princips, durch welches die Localität der Vegetations-Processe in demselben bestimmt wird. Wahrscheinlich muss man auch nach dieser Idee die Differenz unterdrückter und erschöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entstehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irreseden theils von der bösartigen Ursache, die das Fieber überhaupt verursacht hat, theils von vorhergegangenen Anstrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltsames Irreseden in der Phrenesie. Dabey ist die sichtbare Organisation des Gehirns entweder unverlezt oder angegriffen, und in dem lezten Fall die Genesung an sich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Worten. Bald ist es partiell, bald allgemein. Meistens entsteht es nach dem Anfang des Gefäfsfiebers, und hört vor demselben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es ist anhaltend, nachlassend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefäfsfieber remittirt, wechselt oder geht in Convulsionen über. Die Prognosis desselben ist sehr verschieden nach den Momenten, die in seiner Geschichte liegen.

§. 67.

Ich habe es oben schon gesagt, dafs die Phrenesie nicht anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine Tobsucht sey,

die mit einem Gefäfsfieber zufammengefezt ift.

Der am Gefäfsfieber bereits leidende Kranke ift empfindlich, unruhig, ängftlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet fich einzufchlafen, weil er glaubt, dafs er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantafie ftellt, in einem exaltirten Zuftande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meiftens von einer traurigen Seite vor, von denen er fich nicht losmachen kann. Er ift ohne Schlaf, oder fchläft fchwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, fpricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zuftande. Die Augen find lichtfcheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halsfchlagadern pulfiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf diefe Vorboten, die fchon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans vorauszufetzen, folgt nun die Phrenefie, die nach der individuellen Organifation des Gehirns, nach feiner Cultur und den übrigen äufsern und innern Beftimmungen des Patienten, fich auf eine mannigfaltige Art äufsert. Der Kranke ift ungewöhnlich heiter, fpricht mit einer veränderten, kühnen und ftarken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, fchreyt, fingt, hat eine grofse Muskelftärke, fpringt zum Bette und zum Fenfter hinaus, beifst, fchlägt, fchmeifst um fich herum, rafst und wüthet gegen fich und andere.

Die Raferey hat einen intermittirenden, wenigftens remittirenden Typus, da das Gefäfs-

fieber remittirt. Sie wirkt gleichſam ſtoſsweiſe, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen ſtellen ſich meiſtens unregelmäſsig ein. Es erfolgt nämlich eine Pauſe der Abſpannung, wenn durch die heftigen Anſtrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erſchöpft ſind. Zuweilen treten ſie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäſsfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäſsfieber, bald die Phreneſie. Zuweilen ſteigen beide Krankheiten gleichmäſsig, zuweilen mindert ſich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten *) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäſsfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entſtand die heftigſte Tobſucht, daſs ſie gebunden werden muſsten, und mit deren Entſtehung verſchwand das Gefäſsfieber ganz und gar, nach den Geſetzen der Uebertragungen.

Zugleich ſind meiſtens bey der Phreneſie noch verſchiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnſchlagadern pulſiren ungewöhnlich ſtark, die Augen ſind ſtier, roth, entzündet, wälzen ſich convulſiviſch in der Augenhöhle herum, ſind lichtſcheu und thränen. Das Geſicht iſt roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

einem örtlichen Schweifs. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfſchmerz, der den ganzen Kopf einnimmt und im Rückgrad niederſteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein ſo leiſes Gehör, daſs das geringſte Geräuſch ihn beleidiget. Alle dieſe Symptome ſind aufserweſentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des gröſseren Zufluſſes des Bluts zu dem Gehirn, den die angeſtrengte Thätigkeit deſſelben nothwendig macht.

Zuweilen iſt dieſe Zuſammenſetzung der Phreneſie mit Gefäſsfieber noch ſtärker zuſammengeſezt. Es geſellen ſich noch Krämpfe, Convulſionen und Fallſuchten hinzu, oder wechſeln mit der Phreneſie. Das Seelenorgan iſt Werkzeug der Vorſtellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines ſeiner Geſchäfte: ſo kann auch das andere leicht angegriffen werden. Zuweilen iſt ſie mit Krankheiten der Präcordieen, mit Erbrechen, Gallſucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenſchaft ſtehen. Endlich iſt ſie noch oft mit Gehirnentzündungen zuſammengeſezt. Beide Krankheiten können in einander übergehen, ſich wechſelſeitig erregen, von einerley entfernter Urſache entſtehen, oder zufällig mit einander verbunden ſeyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechſeln, oder ſie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch beſonders zeigen werde.

Die

Die Phrenesie endiget sich allmälig durch sich selbst. Durch die heftigen Anstrengungen des Gehirns in der Raserey wird seine Reizbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgestimmt, die Tobsucht geht wieder in ein mäfsigeres Irrereden über, und dies wechselt mit einem gesunden Schlaf bis zur Wiedergenesung ab. Doch so lange der Patient noch ohne Schlaf, oder schlafsüchtig ist, beharret die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entscheidet sie sich auch durch Nasenbluten, wenn sie den Character der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig ist. Oder es entstehen Uebertragungen durch Erbrechen, gallichte Durchfälle, Blütflüsse des Afters und der Gebährmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten hergeleitet wird. Endlich hängt noch die Entscheidung von dem Verhältnisse der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zusammengesezt ist. Die Krankheit ist acut, entscheidet sich mit dem siebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verstattet keine lange Dauer. Zuweilen gehet sie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phrenesie aufhören und an ihrer Stelle ein stilles und leeres Irrereden mit Sinnlosigkeit eintreten mufs. Diese Lähmung geht, wenn sie vollkommen und mit Verletzung der Organisation verbunden ist, durch Schlafsucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phrenesie hat entweder den Character der Synocha oder des Typhus. Doch ist

sie in beiden Fällen Nervenkrankheit, also nervös. Den Character der Lähmung kann sie als solche nicht haben, weil mit dem Eintritt derselben in diese Gattung die phrenitischen Zufälle verschwinden müssen.

Alle Ursachen, die Geisteszerrüttungen und Gefässfieber veranlassen, können auch Phrenesie hervorbringen. Der Art sind Anstrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauschende Getränke, Missbrauch des Mohnsafts und anderer narcotischer Substanzen, heftige Leidenschaften, Gewaltthätigkeiten, Schläge und Stösse am Kopf, Gehirnerschütterungen, Sonnenstich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Caminfeuer. Unterdrückte Blutflüsse, Hämorrhoiden, Menstruation, Durchfälle, Ruhr, Fussschweisse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phrenesie erregen. Eben dies thun geheilte Geschwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und besonders eine zurückgetriebene Gesichtsrose. Endlich liegt oft noch die Ursache ihrer Entstehung in der epidemischen Constitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. s. w. hervorstechend wirkt.

Ben den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine sichtbaren Verletzungen der Organisation des Gehirns, zuweilen Entzündungen seiner Häute und seiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns sah man oft eine ausgeschwizte Blutfaser; die Häute desselben waren zuweilen mit seiner Substanz verwachsen, oder

verdickt, scirrhös und verknöchert. Man hat Auflösungen, Eiterungen, Brand, Ansammlungen von Wasser im Gehirn gefunden. Allein alle diese Phänomene sind zufällig, entfernte Ursache, oder Wirkung der Phrenesie. Sie sezt eine schwache Mischungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen sind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganisirten, aufgelösten, in Eiterung und Brand übergegangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenesie ist, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigsten Organe der thierischen Oekonomie, welches gleichsam der Knoten ist, durch welchen die isolirten Theile derselben, vermittelst einer animalischen Sympathie, in ein Ganzes zusammengeknüpft sind. Sie ist eine heftige Krankheit dieses Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlassen. Daher läst sie auch oft Schwindel, Augenschmerzen, Kopfschmerzen, Schwäche des Gedächtnisses, Taubheit oder ein zu scharfes Gehör, Convulsionen und Fallsucht zurück. Zuweilen verschwindet das Gefäsfieber, aber die Tobsucht bleibt als eine chronische Manie zurück, oder sie geht in Melancholie, Narrheit, Blödsinn und andere Geisteszerrüttung über. Aufserdem mus man noch in Betreff ihrer Prognosis auf ihren Grad, Character, entfernte Ursachen, auf ihre anderweitigen Zusammensetzungen, auf die Constitution des leidenden Subjects und dessen Aufsenverhältnisse sehen. Sie ist desto gefährlicher, je

heftiger sie ist. Jünglinge genesen eher von derselben, als Kinder und Greise. Je stärker ihre Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallsucht u. s. w. ist, desto gröfser ist die Gefahr. Besonders ist ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave*) die Bemerkung gemacht, dafs zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauhheit des Halses in eine tödtliche Phrenesie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirschen und Convulsionen ist sie meistens tödtlich. Wechsel derselben mit Schlafsucht bahnt den Weg zum Schlagfluss. Sind die entfernten Ursachen derselben unheilbar, Eiterungen und Wassersuchten des Gehirns, Knochenauswüchse der Hirnschaale: so ist auch sie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kömmt es noch auf die Aufsenverhältnisse an, in welchen der Kranke sich befindet. Bey einer bösen Constitution, in heifsen und sumpfigten Gegenden, ist ihre Gefahr gröfser.

Zum Schluss noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Ansehung der Natur der Phrenesie unter den Aerzten herrschen. Was ist Phrenesie? Sie ist, sagt man, ein anhaltender und wüthender Wahnsinn, mit einem Gefäfsfieber **). Sie ist also eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefäfsfieber vorhanden ist, welches aber zufällig und kein wesentliches Merkmaal der Verrücktheit ist. Diese Zu-

*) Comment. T. II. p. 603.

**) v. Swieten Comment, T. II. §. 771. p. 579.

sammensetzung kann uns also nicht berechtigen, sie als eine eigene Art aufzustellen, so wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben so gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhete Thatkraft derselben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie ist eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Substanz des Gehirns hat. Aus dem Excess und der Alienation seiner Thätigkeit schliefsen wir auf eine erhöhete und anomalische Vitalität desselben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und diese nicht ohne stärkeren Zufluss des Bluts bestehen. Doch dürfen wir deswegen Congestionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechseln.

Andere *) haben die Phrenesie mit der Hirnentzündung verwechselt, und jene für ein Symptom von dieser gehalten. Allein Raserey kann nie aus entzündeten Gefäfsen begriffen werden, sondern ist eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobsuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abscesse desselben ohne eine Spur von Irrereden. Dafs sie oft zusammen existiren und sich gegenseitig erregen, ist aus den Gesetzen der Vegetationsprocesse einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phrenesie eine entzündliche Krankheit sey, nicht auf Hirnentzündung, sondern auf den sthenischen Character der Krankheit bezogen werden: so kann man sie bejahen und verneinen. Denn die Phrenesie kann sthenisch und asthenisch

*) v. Swieten Comment. T. II. p. 604.

seyn. Andere haben es zu beweisen gesucht, dass sie ein Nervenfieber sey, weil Aderlässe oft schadeten, und beruhigende Mittel ihr heilsam wären. Diese haben dadurch wahrscheinlich auf ihren Character hindeuten wollen; denn es ist so unbestreitbar gewiss, dass die Tobsucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, dass dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlass erhellen. Wenn sie aber zu beweisen suchen, dass die Phrenesie immer einen asthenischen Character habe: so irren sie sich, denn sie kann als dynamische Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank *) hält die Phrenesie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, also auch für keine eigenthümliche Art Allerdings sind die verwirrten Vorstellungen und die daraus entspringenden wilden Handlungen Symptome. Aber so eigenthümliche Symptome setzen auch einen Zustand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem sie gegründet sind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phrenelie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit diesem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, sie sey eine galligte Krankheit, weil sie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein sie steht als

*) Epitome L. II. p. 43.

Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der sthenischen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensystems hervorgehen. Gallsucht kann Phrenesie, und Phrenesie Gallsucht erregen. Dies sind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Ursachen, die ihr Wesen nicht abändern, sondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören.

§. 68.

Noch giebt es viele andere Krankhkeiten, mit welchen die Geisteszerrüttungen zusammengesezt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir sie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigstens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geisteszerrüttungen leidet. Oft wechseln in Gefässfiebern und ausser denselben Convulsionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallsucht in Verbindung mit Geisteszerrüttungen, besonders mit der Manie und dem Blödsinn; und in dieser Verbindung ist sie meistentheils unheilbar.

§. 69.

Eine andere zufällige Differenz der Geisteszerrüttungen bezieht sich auf ihr Verhältnifs zu ihren entfernten Ursachen.

Hier erwähne ich zuerst die Eintheilung derselben in solche, die ihren Sitz in den festen Theilen haben (Vesania nervosa), und in solche, die von einer Verderbnifs der Säfte, und beson-

ders von einem ſchwarzgalligten Stoff (Veſania humoralis, atrabilaria) herrühren. Lorry hat gar darnach ſeine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geiſteszerrüttung muſs zunächſt im Nervenſyſtem gegründet ſeyn; alle andern Krankheiten der feſten und flüſſigen Theile des Körpers können nur als entfernte Urſachen betrachtet werden, durch welche die ſpecifiſche Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird. Uebrigens iſt es bereits oben bemerkt, daſs die Tobſucht von einer ſo beſtimmten Urſach, nämlich von einer Krankheit der epigaſtriſchen Gegend, wie die Ausſchlagskrankheiten von ihrem Contagium entſtehen.

Dann ſpricht man von Geiſteszerrüttungen mit ſichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieſelben. Dieſe nennt man eine Intemperies ſine materie, jene eine Veſania materialis. Auch dies iſt eine verworrene Angabe einer Relation der Geiſteszerrüttungen zu ihrer entfernten Urſache. Denn jede derſelben ſezt eine Verletzung der Materie, nämlich eine Abnormität der Miſchung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen ſind: ſo muſs die Miſchungsverletzung ſchwach, und daher unſichtbar ſeyn. Selbſt in dem Fall, wo ſichtbare Desorganiſationen des Gehirns, Auflöſungen, Abſceſſe und Verhärtungen deſſelben vorhanden ſind, iſt es mehr als wahrſcheinlich, daſs dieſe Zuſtände nicht die Krankheit ſind, weil eine ſo ſehr verlezte Hirnſubſtanz nicht mehr deliriren kann. In gewiſſer Rückſicht ſind alſo alle Geiſteszerrüttungen materiell, weil ſie alle

eine Anomalie der Normalmiſchung im Hirnmark vorausſetzen. Und in den Fällen ſichtbarer Desorganiſationen der Materie ſind dieſelbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich ſind. Obige Diſtinction ſoll alſo wol die Differenz der Geiſteszerrüttungen ohne ſichtbare Desorganiſationen von ſolchen anzeigen, deren entfernte Urſache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben ſind.

Ferner werden die Geiſteszerrüttungen in idiopathiſche und ſymptomatiſche, in ſympathiſche und protopathiſche eingetheilt. Auch dies ſind unbeſtimmte Relationen derſelben zu ihren entfernten Urſachen. Denn jede Verrücktheit ſezt eine Verletzung unmittelbar in der Markſubſtanz des Gehirns voraus, und iſt daher idiopathiſch. Uebrigens kann die entfernte Urſache dieſer Verletzung auſserhalb des Körpers oder in demſelben liegen. In dem lezten Fall kann ſie eine mannigfaltige Unordnung deſſelben ſeyn, die mit der Krankheit, welche Geiſteszerrüttungen erregt, in einem verſchiedenen Verhältniſs ſteht. In dieſer Beziehung wird die Geiſteszerrüttung bald ſymptomatiſch, bald ſympathiſch genannt.

Endlich können die Geiſteszerrüttungen noch ſporadiſch, endemiſch und epidemiſch ſeyn. Meiſtens kommen ſie ſporadiſch vor. Epidemiſch finden wir ſie zuweilen bey einer eigenen Conſtitution der Luft, die das Nervenſyſtem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten. Endemiſch ſol-

len bekanntermaafsen die Geifteszerrüttungen in England feyn. Der Blödfinn ift an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und befonders folchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemifch.

§. 70.

Die lezte Differenz der Geifteszerrüttungen bezieht fich auf ihren Typus. Die Narrheit ift meiftentheils anhaltend, und hat felten gefunde Zwifchenräume; hingegen ift die Melancholie und Tobfucht faft immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlaffes, und alsdann kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phrenefie gefagt habe. Melancholie, Raferey und Sinnlofigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantafieen im Gefäfsfieber treten oft regelmäfsig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbft in dem paralytifchen Irrereden bey Gefäfsfiebern ftellen fich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus feinem Taumel zur vollkommenen Befonnenheit kömmt *). Die Exacerbationen hängen theils von äufsern und zufälligen Urfachen, von erregten Leidenfchaften, veränderter Witterung und Luft-Temperatur ab, theils entftehen fie von einer innern Metamorphofe der Vitalität, ohne bekannte äufsere Veranlaffung. Diefe Perioden find regelmäfsig, jene unregelmäfsig. Die Perioden haben ein fehr verfchiedenes Zeitmaafs,

*) Fieberlehre 4. B. S. 410.

Nach Pinel*) waren einige funfzehn Tage, andere drey Monathe im Jahre, andere in zwey Jahren sechs Monathe krank.

Die meisten Fälle periodischer und intermittirender Geisteszerrüttungen hat Medicus,**) gesammelt. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer bestimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwischenzeiten waren sie, nach Art der Wechselfieber, vollkommen bey Verstand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war sie gesund. Eine andere bekam diese Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwermuth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am ersten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallsucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdann war er wieder bis zum nächsten Monath gesund. Donaeus bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreymal wiederkam und sich dann mit der Lungensucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer sechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengesezten Monathen waren diese Menschen gesund. Ein Graubündter Edelmann, sagt Bierling, war im

*) l. c. S. 14.

**) 1. Th. S. 37—44.

Winter ſchwermüthig, und im Sommer raſend. Von Grado erzählt die Geſchichte einer Frau, die in der Schwangerſchaft vernünftig war, aber auſser derſelben an Nymphomanie litt.

§. 71.

Die Entſcheidung der Geiſteszerrüttungen erfolgt auf verſchiedene Art. Verrücktheiten mit erhöheter Thatkraft heben ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen, wodurch die exaltirte Reizbarkeit herabgeſtimmt wird. So ſchwinden die acuten, ſo legen ſich die Paroxysmen chroniſcher Verrücktheiten. Nur kehren dieſe wieder zurück, weil der Zuſtand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geiſteszerrüttungen mit geſchwächter Thatkraft können ſchwerlich ſelbſt zu ihrer eigenen Geneſung mitwirken. Doch kann, vermöge der Conſpiration aller Theile des Organismus zum gemeinſchaftlichen Zweck ihrer Selbſterhaltung, dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen erhalten wird, in welchen die normale Temperatur ſeiner Lebenskräfte gegründet iſt. So denke ich mir die oben bemerkte plözliche Wiederkehr des geſunden Verſtandes in einer aſtheniſchen Sinnloſigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben entfernte Urſache der Verrücktheit ſind: ſo kann ſie auch dadurch entſchieden werden, daſs die Natur dieſe Stoffe auswirft, und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geisteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art sind z. B. Hautausschläge verschiedener Art. Zuweilen entsteht ein häfsliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatische Materie wie beym Ansprung hervor, die sich in Borken ansezt, böse Geschwüre verursacht, und einem Aussatz nahe kömmt. Zuweilen entstehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen schwellen stark an und schmerzen sehr. In andern Fällen entstehen Blutflüsse aus der Nase, durch welche die Gefäfse des Gehirns unmittelbar entlediget werden, oder starke Ergiefsungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäfsen und die Geisteszerrüttungen verschwinden. Zuweilen geschieht dies auch durch critische Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich sind sie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechselfieber des Gefäfssystems entschieden. Ja wir haben sogar Fälle, dafs Verrücktheiten mit Wassersuchten und Schwindsuchten wechselten; jene verschwanden, wenn diese sich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindsucht, Auswurf, Nachtschweifs und Gefäfsfieber hörten plözlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

§. 72.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegent-

*) Pargeter l. c. S. 79.

lichen Urſachen der Geiſteszerrüttungen. Jene ſind normal, individuell oder abnorm; dieſe fremde Dinge auſser dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten deſſelben. Doch ſtoſsen dieſe mit jenen oft ſo nahe zuſammen, daſs wir ſelten im Stande ſind, eine richtige Demarcationslinie zwiſchen beiden zu ziehen.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daſs in einigen Familien die Anlage zu Geiſteszerrüttungen erblich iſt. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Geſichtsbildung und dem Temperament ähneln, ſo können ſie auch von ihnen eine ähnliche Organiſation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher ſie eine unſtäte Temperatur ſeiner Vitalität, ein leidenſchaftliches Temperament und eine überſpannt thätige Einbildungskraft beſitzen. Dergleichen Menſchen werden leichter als andere, wenn ſie ihr Seelenorgan nach falſchen Principien anbauen und ſich den Gelegenheitsurſachen zum Wahnſinn ausſetzen, von dieſer Krankheit befallen. Doch iſt damit nicht geſagt, daſs alle dieſe Menſchen verrückt werden müſſen. Wir haben Beyſpiele, daſs alle Kinder wahnſinniger Eltern frey geblieben ſind. Es kömmt vorzüglich darauf an, daſs ſie durch eine gute phyſiſche Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsurſache zum Wahnſinn zu fliehen ſuchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entſpinnt ſich durch die Cultur der Seelen-

kräfte überhaupt, und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben, durch welchen sie in ein Missverhältnifs gesezt werden. Jede Cultur der Seele ist nur unter der Bedingung möglich, dafs dabey die Vitalität der Markfubstanz des Gehirns gesteigert werden mufs, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse blos als solche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung, und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäftigung, dafs er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den blos thierischen Trieben desselben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, dafs seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt; und den physischen Instinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungesuchte Gelegenheit, dafs dabey sein Verstand nicht wirksam werden darf. Wahnsinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit sind ihm also unbekannt, und er wird blödsinnig oder toll, wenn sein Nervensystem durch physische Ursachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geschieht selten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft seinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein

mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervenſyſtem geweckt, welches beſonders durch eine fehlerhafte Cultur ſeine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchſe ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerſt geweckt, die Phantaſie mehr als der Verſtand angebauet, die Vernunft nicht mit der Stärke des untern Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniſs geſezt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angeſtrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Geſundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unſerer bürgerlichen Verfaſſung, die täuſchenden und intriganten Maximen, nach welchen ſich cultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel ſich widerſprechender Leidenſchaften, eine ſchwärmeriſche Moral und Religion, und andere Dinge, die von unſern fein ausgeſponnenen Societätsſyſtemen unzertrennlich ſind: ſo iſt es nicht zu verwundern, daſs dadurch Geiſteszerrüttungen leicht entſtehen, unterhalten und vermehrt werden müſſen.

Dann ſind Menſchen, die ein melancholiſches Temperament und eine atrabilariſche Complexion ihres Körpers beſitzen, wenigſtens zu einer Variation der Geiſteszerrüttungen, nämlich zum fixen Wahn geneigt. Dieſe Perſonen haben ein ſchwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeſchwollene Adern, beſonders an den Händen, ein hartes Fleiſch und ein waſſerleeres Blut. Ihr ganzer Körper iſt trocken und mager, ihr Puls langſam, ihre Ausleerungen ſind ſpar-

sparsam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äufsert sich eine gewisse Langsamkeit, die mit Ausdauer verbunden ist. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie ist mehr zur Furcht, Vorsicht, zum Ernst und zum Argwohn, als zum Leichtsinn und zur Unbedachtsamkeit geneigt. Sie sprechen wenig, lieben die Einsamkeit und fassen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie sind beharrlich in ihren Vorsätzen, fassen nicht leicht, aber halten fest, was sie einmal gefafst haben. Daher sind sie im Stande, ihre Aufmerksamkeit unwandelbar auf Einen Gegenstand zu richten, und zu vorzüglichen Geistesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfodern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerschaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttungen. In der Schwangerschaft ist die Reizbarkeit des Körpers zu einem unstäten Wechsel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen sind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreifsende durch die Anstrengung der Kräfte und durch den Verlust des Blutes geschwächt. Ihre Seele wird von mancherley sich widersprechenden Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnissen bestürmt. Nach der Geburt wendet sich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebährmutter zu den Brüsten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetterreinigungen, Uebermaafs derselben, Blutstürzungen, Milchversetzungen vor. Alle diese Um-

ſtände mögen dazu beytragen, daſs in der Schwangerſchaft und nach der Geburt ſo leicht Verrücktheiten entſtehen. Einige Perſonen verfallen regelmäſsig während der Schwangerſchaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verſchwindet. Andere werden erſt nach der Geburt verrückt. Uebrigens erſcheint die Verrücktheit in allen Geſtalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden iſt, oder als Manie und Tobſucht, die mit Mangel des Schlafs, geſteigerter Thatkraft und einer ſtarken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervenſyſtem gepaart geht. Die heftigſten Fälle von Wuth und Raſerey, die ich jemals geſehen habe, beobachtete ich an zwey Perſonen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt iſt einfach oder mit einem Gefäſsfieber zuſammengeſezt, das meiſtens den Character des Typhus hat und ſich gern mit dem Tode endiget. Gewöhnlich ſtellt ſie ſich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu flieſsen aufhören. Je früher ſie nach der Geburt eintritt, deſto ſchneller geht ſie vorüber, aber deſto heftiger iſt ſie auch. Zuweilen entſteht ſie auch nach einem Umſchlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angſt, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

*) Conf. Gautier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. 2. Th. S. 337 -- 363. Ejusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Die gelegentlichen Ursachen theile ich, wie oben schon bemerkt ist, in fremde Dinge ausser dem Körper, in demselben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge ausser dem Körper, als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerst die Modificationen der Atmosphäre. Sie ist eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel auf die Organisation, das besonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringt, welche behufs ihrer Geschäfte eine grosse Beweglichkeit besitzen. Zuweilen hat die Luft eine so besondere Constitution, dass sie das Nervensystem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrereden und Tobsuchten epidemisch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und nebligte Luft haben, ist der Hang zur Melancholie einheimisch. Zur Zeit des Mondeswechsels und der Jahresviertel entstehen und exacerbiren gern die Anfälle der Verrücktheiten. In unseren Gegenden sehen wir die Verrücktheiten am häufigsten in heissen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie *) sagt, dass er einst einen Matrosen gesehen habe, der in dem Augenblick rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Hirnschädel wirkte. In den heissen Climaten ist das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenschaften

*) Treatise on madness p. 47.

ſtürmiſch, und ſie ſind daher auch vorzüglich zu Convulſionen, Irrereden im Gefäſsfieber, zur Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Die Wahnſinnigen jeder Art, ſagt Pinel*) äuſsern eine Art von vorübergehender Aufwallung und ſtürmiſcher Unruhe bey Annäherung der Stürme oder bey einer ſehr warmen Temperatur, z. B. von ſechzehn bis achtzehn Graden nach Reaumur. Sie gehen mit ſchnellen Schritten, declamiren ohne Ordnung und Zuſammenhang, fahren bey unbedeutender Veranlaſſung auf, und brechen dann in ein durchdringendes und verwirrtes Geſchrey aus. Allein auch das Gegentheil, die Kälte, wirkt auf Erregung der Geiſteszerrüttungen, ſtumpft die Reizbarkeit der Nerven ab und bringt die Seelenſchwäche der Einwohner in den Polarländern hervor. Drey Mädchen reiſten in einem ſtrengen Winter auf einem Wagen. Als ſie zu Hauſe kamen, waren ſie vierzehn Tage lang blödſinnig. Bartholin heilte ſie dadurch, daſs er ihnen eine warme Hammelshaut um den Kopf wickelte**). Zuweilen bekommen die nämlichen Kranken ihre Anfälle von der Kälte, bey denen ſie anfangs von der Hitze erregt wurden ***).

Fettes Fleiſch, Hülſenfrüchte, grobe Fiſche und ungegohrne Mehlſpeiſen erzeugen leicht, beſonders bey einer ſitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche ſich nach und nach ein Hang zur Melancholie entſpinnen

*) l. c. S. 11.

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 377.

***) Pinel l. c. S. 11.

kann. Alle geistige Getränke wirken specifisch auf die Reizbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieselbe, verursachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unstäte Temperatur und bringen zulezt eine Abstumpfung derselben hervor. Wer sich in Wein übernimmt, wird lustig, verliebt, zänkisch, dann verrückt, und zulezt erfolgt ein Zustand einer vollkommenen Sinnlosigkeit. Trunkenbolde werden, besonders wenn sie zugleich wenig schlafen, leicht verrückt oder blödsinnig. Daher ist es zum Sprichwort geworden, dass man seinen Verstand versaufen könne.

Den nämlichen Effect haben die narcotischen Gifte, die gleichfalls specifisch auf das Nervensystem wirken. Doch können auch Personen, die an Wein, Branntwein und betäubende Gifte gewohnt sind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen diese Reize entzogen werden. Säufer, sagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Branntwein verbot, verfielen in Gefäfsfieber, Kopfschmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von diesen Krankheiten wieder befreyet, als man ihnen wieder Branntwein gab. Sauvages*) kannte einen Wundarzt, der in Raserey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einem Quentchen zu verschlucken gewohnt war. Er kam wieder zu sich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluss zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium,

*) Nosol. T. III. P. I. p. 373.

auf die Seelenkräfte, führt Sauvages*) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuſs der ersten Pflanze in einen Zuſtand des Rauſches, verlohr den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der lezten Pflanze liefsen Strafsenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlaf waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfes einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchen ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge **). Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirn bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zuſtand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen ***). Eben diese Wirkungen bringen das Kraut und

*) Nosol T. III. P. I. p. 364.

**) Lindestolpe de venenis p. 531. Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. S. 393.

die Wurzeln dieser Pflanzen hervor *). Unter ein Linsengericht der Bedienten auf dem Schlosse zu Freyhoff kam im Jahr 1685 aus Versehen etwas Datura. Alle, die von diesem Gericht genossen hatten, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, unter dem Vorgeben, dass er dort Branntwein brennen müsse. Der andere schlug zwey Aexte über einander, um auf die Art Holz zu spalten. Der dritte wühlte, gleich einem Schwein, mit dem Mund in der Erde. Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren. Auch sezte er ein Holz, in welchem ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeesse und wollte Fische fangen, die er darin schwimmen sah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus ämsig, und warf die Klöpfel unaufhörlich herum, verwirrte aber alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube und schrie, dass alle böse Geister der Hölle hinter ihr herkämen. Am folgenden Tage wuste keiner, was er gethan hatte **).

Auch das Bilsenkraut verlezt die Seelenkräfte. Ein Mann nebst seiner Frau in Montpellier assen die Wurzel des schwarzen Bilsenkrauts statt eines andern essbaren Gemüses. Sie verlohren darnach die Sprache, bekamen Zuschnürungen des Halses, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfielen in ein thörigtes Lachen

*) Murray Appar. T. I. S. 456.

**) Arzt 69. St. Krügers Wahrnehm. S. 110. Muratori über die Einbildungskr. 2 Th. S. 41.

und in eine Unruhe, die sie nöthigte, immerhin den Ort zu wechseln *). Ein ähnliches Beyspiel hat Murray **) von neun Personen angeführt, die nach dem Genuss dieser Wurzel auch die Sprache verlohren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein sardonisches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Genesung die Gegenstände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe sahen. Ausserdem hat Murray ***) noch viele andere Beyspiele von Wahnsinn, Raserey und andern Nervenkrankheiten gesammelt, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieser Pflanze erregt sind. Das weisse Bilsenkraut ähnelt dem schwarzen in seinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder, als das schwarze.

Die Beeren der Coriaria ****), sagt Sauvages †), machen Fallsucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieser Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zustand, dass sie in der Mitte der Luft zu schweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des Solani hortensis ††).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

**) Appar. Vol. I. p. 447.

***) Vol. c. p. 444.

****) Wahrscheinlich meint Sauvages nicht Rhus coriaria, in welches Geschlecht das Rhus Toxicodendron, radicans und Vernix gehören, sondern die Coriaria myrtifolia Linn.

†) Nosol. T. III. P. I. p. 366.

††) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

Der Mohnsaft erregt einen angenehmen Frohsinn, grösere Energie in den Geschäften, dann eine Art von Berauschung, in welcher die Kranken sich muthwilligen Possen überlassen, sehr verliebt sind, und ohne Furcht sich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen. Endlich entstehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen und zulezt erfolgt ein betrübter Zustand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertehalb Gran Mohnsaft genommen hatte, wankte auf den Füsen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgröfse viermal übertrafen. Er mogte deswegen keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte *). Die Novitien, welche durch wiederholte und starke Gaben des Mohnsafts in die Zunft der Opiophagen eingeweihet werden, begehen in ihrem Rausch eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umstehenden Gelächter erregen. Sie strecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergessen in dem nämlichen Augenblick, sie zu fassen oder den Arm zurückzuziehen. Es ist ein eigenes Vergnügen der Perser, sich mit den allegorischen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen sie die Opiophagen benennen, zu belustigen. Ein grosser Theil ihrer Bildersammlungen besteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorstellungen, deren besondere und lächerliche Caricaturen zum Theil Hogarth's Pinsel würdig wären **). Wer in Indien des Le-

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

**) Blumenbachs med. Bibl. B. 370.

bens überdrüfsig ift, nimmt Mohnfaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Strafse herum, und ftöfst gleich einem wüthenden Tiger, Freunde und Feinde nieder, um auf diefe Art Gelegenheit zu finden, felbft getödtet zu werden. Ein folcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey deffen Erfcheinung alle Wehrlofe fliehen und bewaffnete Menfchen herbeyeilen, um das Ungeheuer zu erlegen *).

Die Tollkirfche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verfchiedenheit der genoffenen Quantität ein leichtes Irrereden, Raferey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe, fich und andern zu fchaden, verbunden ift. Vier Kinder afsen fich fatt an ihren Beeren, wurden davon berauficht, fprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnknirfchen, Convulfionen, Kinnbackenkrampf u. f. w. verbunden war **). Ich habe einen ähnlichen Fall gefehen. Der Genufs ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menfchen Raferey, und nachdem diefe gehoben war, blieb ein fortdäuernder Blödfinn zurück. Auch die Atropa Mandragora greift das Nervenfyftem an, erregt Irrereden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling follen die Efel fo betäubt geworden feyn, dafs man fie für todt an-

*) Kämpferi Amoen fafc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

**) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

ſah. In dieſem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab und erſchracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuſchauer, als die Thiere mitten in dieſer Arbeit wieder zu ſich kamen *). Die Menſchen, ſagt Bauhin **) werden von ihrem Genuſs wahnſinnig, rennen wie toll des Nachts im Hauſe herum, und ſchlagen ſich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter ſtatt Peterſilie in der Suppe genoſſen und ward darnach mehrere Monate lang ſeines Verſtandes beraubt. Sinnloſigkeit wechſelte bey ihm mit Wuth ab ***).

Die Brachmanen in Malabarien, ſagt Kämpfer ****) beſitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnſaft und dem Blüthenſtaub des Hanfs vorbereitet wird. Durch dieſelbe bringen ſie die ſeltſamſten Verſtandesverwirrungen bey den Perſonen hervor, die ſie zu ihren religiöſen Ceremonieen und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbſt Kämpfer und ſeine Freunde nahmen einen Biſſen derſelben, wurden darnach auſserordentlich luſtig, lachten heftig, und als ſie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten ſie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben einen Gift, das ſie Bangue nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furioſum oder für eine

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988.

***) Sauvages Noſ. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen. exot. Faſc. III. p. 651.

Art Hibiſcus halten. Dies gebrauchen ſie dazu, Perſonen damit dumm und blödſinnig zu machen, auf welche ſie eiferſüchtig ſind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauſchendes Gift *). Die Egypter ſollen vorzüglich darin erfahren ſeyn, Giftmiſchungen zu bereiten, die die Menſchen ihres Verſtandes berauben und ſie zu den tollſten Handlungen veranlaſſen **).

Das Gift der Hundswuth erregt wenigſtens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beiſsen, ohne Verkehrtheit, ſo daſs die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, ſie zu binden, damit ſie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien iſt ein unwiderſtehlicher Hang zum Tanzen endemiſch. Doch es iſt noch ungewiſs, ob er von dem Biſs der Tarantel herrühre, wie Bagliv behauptet. Riedeſel und andere Reiſende widerſprechen dieſer Behauptung.

Die Verſuche, welche man in Paris mit der Transfuſion des Bluts machte, hatten einen ſo unglücklichen Erfolg, daſs die dazu gebrauchten Menſchen verrückt wurden und an der Wuth ſtarben. Daher verbot das Parlament dieſe Experimente für die Zukunft ***).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Urſachen der Geiſteszerrüttungen.

*) Homeri Odyſſ. IV. p. 300.

**) Proſp. Alpinus de Med. Aegyptiorum L. IV. C. 1.

***) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

In dem Darmkanal kann sich Schleim, Galle, Säure, kranker Magensaft, entweder von einer ursprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Diese Unreinigkeiten können von Unmäfsigkeit im Genufs der Nahrungsmittel, vom Mifsbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, Hülsenfrüchten, kleistrigen Mehlspeisen, fettem und gesalznen Fleisch, Nüssen, Obst u. s. w. entstehen. Der fortdauernde Reiz dieser fremden Substanzen macht zuerst die Nerven des Unterleibes krank, diese afficiren das Gehirn und auf solche Art entspinnt sich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieser Causalverbindung wirkt auch die schwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Ursachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art schaden auch die Würmer im Darmkanal, und besonders die Bandwürmer. Sie verursachen durch ihre fortgesezte Reizung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die sich zulezt durch das ganze System ausbreitet, dafs dadurch die sonderbarsten Krankheiten der Nerven entstehen, die sich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorstellenden Kräfte beziehen.

Auch an andern Oertern des Körpers können sich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menschen an, die dadurch von

*) Nosol. T. III. P. I. p. 405.

der Raſerey befreyet wurden, daſs ſie Raupen aus der Naſe ausſchnoben. Zuweilen ſollen die Bremſen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urſache des Kollers werden.

So können endlich noch verſchiedene andere fremde Subſtanzen, Steine, Eiter, Waſſer, durch die Naſe, Ohren, Mund und After in den Körper hereinkommen, oder ſich in demſelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenſyſtem in einen kranken Zuſtand verſetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die lezte Claſſe entfernter Urſachen der Geiſteszerrüttungen aus. Dieſe Dinge wirken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenſchaften, und erregen die ſogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die lezte das Gehirn verlezt. Daher die ſympathiſchen und ſymptomatiſchen Geiſteszerrüttungen. Doch ſind ſie in der Reihe der Urſachen bloſs wirkende Kräfte, die erſt eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müſſen, bevor Verrücktheit entſtehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äuſsern Urſachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derſelben erregen erſt andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Urſache die Vitalität des Gehirns verſtimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäſsige Anſtrengungen in einer heiſsen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobſucht mit Gefäſs-

fieber veranlassen. Mangel körperlicher Bewegung, besonders wenn sie mit Zusammendrückung des Unterleibes, schlechter Diät und Anstrengung des Kopfs verbunden ist, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verursachen. Eine anhaltende horizontale Lage verlezt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem starken Schmeerbauch versehen war, welche ihres Verstandes beraubt wurde, weil sie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, und veranlasst Wahnsinn und Tollheit; übermäfsiger Schlaf stumpft sie ab und führt zum Blödsinn.

Dann können auch alle schwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verstimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödsinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerschaften, ein zu lange fortgesezтes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüsse, Schleimflüsse, Durchfälle, und besonders übermäfsige Ausleerungen des Saamens. Allmälige Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur seiner Reizbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plözlich der Stoff zu seiner Redintegration entzogen wird, so kommen seine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geisteszerrüttungen erregen.

Nach einer allmäligen Suppreſſion des Monathlichen und der Kindbetterreinigungen folgt zuweilen chroniſcher Wahnſinn; eine plözliche Unterdrückung dieſer Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber hervorbringen. Verrücktheit von Anomalie der Menſtruation verbindet ſich gern mit Kopfſchmerz, Schwindel, Ohrenſauſen, mit Lichtſcheue, Augenentzündung, Klopfen der Halsadern, Keichhuſten, Krampf des Schlundes und Magens, mit Brennen im Unterleibe und andern krampfhaften und hyſteriſchen Erſcheinungen. Auch andere unterdrückte Blutflüſſe aus der Naſe oder aus den Hämorrhoidalgefäſsen, ſchnell geſtopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren können Wahnſinn veranlaſſen. Ein zufrüh abgeſchnittener Weichſelzopf kann die fürchterlichſte Raſerey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, verſezte Rheumatismen, plözlich geheilte Fuſsgeſchwüre und Fontanelle, ſchnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Geſichtsroſen breiten ſich zuweilen zum Gehirn aus, oder ſie und andere Roſen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobſucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raſerey, und Raſerey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phreneſie ein Symptom der Hirnentzündung ſey. Alle heftigen, einfachen oder zuſammengeſezten, ſtheniſchen oder aſtheniſchen Gefäſsfieber erregen leicht Irrereden und Tobſucht. Auch nach Wechſelfiebern, die ſchnell geheilt oder lange verſäumt ſind, können Geiſteszerrüttungen entſtehen.

In

In dieſen Fällen folgen die Geiſteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Geſetzen der Uebertragung, obgleich auch eine andere Verbindung zwiſchen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchſen auf der innern Seite der Hirnſchaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geſchwülſten und Bälgen aus den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an andern Theilen innerhalb der Hirnſchaale, von Verknöcherung der Gefäſse, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Waſſerſucht des Gehirns, vom Blaſenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnſchaale, von Kleinheit derſelben und einer zu frühen Verwachſung ſeiner Nähte verlezt werden. Allein dieſe Zuſtände können nicht die Krankheit ſeyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich ſind. Verrücktheit ſezt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Subſtanz voraus. Sie ſind alſo blos entfernte Urſachen, die eine Verſtimmung der nicht desorganiſirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchſtens können ſie unmittelbare Urſache des Blödſinnes ſeyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verſtanden werden kann.

Zum Beſchluſs führe ich noch einige moraliſche Urſachen der Verrücktheit an.

Anſtrengungen der Seele, beym anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeleyen und übermäſsigen Beſchäftigungen der Phan-

tasie, können ihre Kräfte auf eine verschiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele ist eine gleichzeitige und verhältnismäsige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Diese wird durch einen chemischen Process wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kömmt. Daher der Zufluss des Bluts zum Kopf und die Consumption desselben bey starken Seelenarbeiten. Die Carotiden schlagen lebhafter, der Kopf ist heiss, dunstet stärker aus, die Augen röthen sich, es entsteht Schwindel und Kopfschmerz, und das Gehirn befindet sich gleichsam in einem subinflammatorischen Zustand. Uebrigens haben wir von der Qnalität und Ausdehnung dieser Hirnwirkungen gar keine Wissenschaft, sondern beurtheilen sie ganz allein nach der Beschaffenheit ihrer Phänomene. Wir schliesen von starken, turbulenten und wechselnden Vorstellungen auf starke turbulente und wechselnde Hirnwirkungen, sie mögen nun verschiedene Modificationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theil des Gehirns seyn; denn andere Phänomene setzen andere Ursachen voraus. Diese heftigen Wirkungen des Gehirns können dessen zarte Organisation zerstören. Starke Anstrengungen der Seele setzen eine Fertigkeit voraus, sich der Besonnenheit in Betreff des äusern Zustandes freywillig zu entschlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenstand des Nachdenkens. Wird dies Vermögen habituell, und artet es in einen Zustand aus, den man Zerstreuung nennt: so ist ein Schritt zur Narrheit vorwärts geschehen. Mit den Anstrengungen der Seele mus allemal gleichzeitig die Reizbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöhet werden. Da-

durch kann ſich endlich eine zu groſse Mobilität in dem Wechſel ſeiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, ſagt Tiſſot *), der durch ſeine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beſchäftigte ſich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufſatzes, der von groſser Wichtigkeit war. Als er denſelben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raſerey, welche ſo lange dauerte, bis der Schlaf ſeine Sinne wieder beruhigte. Starke Anſtrengungen der Seele, die auf Einen Gegenſtand geheftet ſind, afficiren einen Theil des Gehirns, dieſen immer auf einerley Art, und ſpannen die Kräfte deſſelben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache, verläſst uns nicht, auch wenn wir es gern wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mähriſchen Brüder, und wurde durch die Liebe Chriſti ſo entzündet, daſs ſie mit weiter nichts ſich beſchäftigte. Sie wurde verrückt. Tiſſot beſuchte ſie, und bekam auf ſeine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein ſüſses Lamm, die ſie alle halbe Stunden mit niedergeſchlagenen Augen wiederholte **). Endlich muſs die Kraft des einſeitig angeſtrengten Theils zerſtört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Geſchäften entſtehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einför-

*) II. Th. p. 33.

**) Tiſſot II. Th. p. 34.

mige Anſtrengung derſelben, ſondern verlangen Wechſel und Ruhe von der Arbeit, wenn ſie geſund bleiben ſollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reizbar iſt, und dieſer Zuſtand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maaſse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenſtand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöſchen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt alſo an Kraft, eingeſchlichene Irrthümer zu entdecken und ſie zu berichtigen. Ich kenne einen Menſchen, der des Nachts aufſtand und ſein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verſchiedene Verſuche, befühlte dieſe und jene Gegenſtände, um ſich zu orientiren. Allein als dieſe Verſuche mehrmals miſslungen waren, bemeiſterte der Gedanke ſeiner Verirrung ſich ſeiner ganz, daſs er an nichts anderes dachte, aufhörte die Gegenſtände durchs Gefühl zu unterſuchen, und immer in einem Kreiſe in der Stube herumlief. Zwey Jünglinge hatten ſich im Winter in einer beſchneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker ſeines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe ſeiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten ſich in die Idee ihrer Verirrung ſo ſehr verlohren, daſs die bekannteſten Gegenſtände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Perſonen, die ihre Phantaſie anſtrengen, gefallen ſich zulezt in ihrem geträumten Zuſtande wohl, und trennen ſich nicht gern von demſelben. Dadurch können ſie endlich dahin gelangen, daſs ſie die Spiele ihrer Phantaſie für Objecte auſser ſich halten. Endlich iſt unſere Organiſation ſo einge-

richtet, dafs fie eine gleichmäfsige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre refpectiven Theile, einen Wechfel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anftrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht überfteigt. Uebermäfsige, anhaltende und einfeitige Anftrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödfinn hervor. Die Arbeit der Studirftube, fagt Rouffeau *), macht den Menfchen weichlich, fchwächt feine Leibesbefchaffenheit, und die Seele behält fchwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die feinige verlohren hat. Das Studiren nüzt die Mafchine ab, erfchöpft die Lebensgeifter, zerftört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig, der Mühe und den Leidenfchaften zu widerftehen. Der Ritter von Epernay verlohr nach einer viermonatlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar und endlich alle Haare am ganzen Leibe **). Dazu kommen nun noch manche andere Urfachen, die fitzende Lebensart, die Zufammendrückung des Unterleibes, Dyspepfie und Hypochondrie, eingefchloffene Luft, Mangel des Schlafs und der Gefellfchaft, die mit dem Studiren verbunden find, und auch das ihrige beytragen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen ***).

Im Gegentheil kann aber auch eine gefchäftlofe Einfamkeit nachtheilig werden.

*) Oeuvres diverfes. T. I. p. 172.

**) Tiffot II. S. 25.

***) Tiffot von der Gefundheit der Gelehrten. II. B. S. 1.

In derſelben überläſst ſich der Menſch gern ſeinem natürlichen Hang zu Träumereyen, läſst ſeinen objectiven Zuſtand aus der Acht, und ſezt ſeine Phantaſieen an ihre Stelle. Die chriſtlichen Einſiedler im Orient waren ſo wenig vor der Verrückung frey, daſs man ſchon im Jahre 491 bey Jeruſalem ein Hospital für diejenigen errichten muſte, die in Klöſtern und Wüſten toll wurden*). Auch die beſtändige Zerſtreuung, beſonders in Geſellſchaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Menſch lebt in einer beſtändigen Anſtrengung, ſich andern anzupaſſen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm dieſe Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Beſonders iſt er in Gefahr, wenn er anfängt, in ſeinem Zirkel eine ſchlechte Rolle zu ſpielen. Dann ſucht er nämlich ſeine Eitelkeit durch Traumbilder ſeiner Phantaſie zu befriedigen. Eben ſo kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Menſch, der ſich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menſchen nicht, und läſst ſich durch ſie nicht von den Täuſchungen ſeiner Phantaſie überzeugen.

Der Anblick und beſtändige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beſtändige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menſchen geſchieht, iſt ungewiſs. An eine Anſteckung durch die Ausdünſtung darf man wol nicht glauben. Man hat viele Beyſpiele, daſs Wärter in Tollhäuſern eine beſondere Seelenſtimmung annehmen, und zulezt oft ganz

*) Muratori 2 Th. S. 43.

verrückt werden. Personen, die in die Reihe Rasender eingesperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derselben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zustand und werden endlich blödsinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenschaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, und Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarsten Ursachen der Verrücktheit. Ihrem Wesen nach sind sie Producte heftiger und turbulenter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und sogar die Organisation desselben verletzet, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können *). Zuweilen tödten sie gar auf der Stelle, wahrscheinlich durch eine Lähmung und Desorganisation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verlust der Ehre, gesunkenen Wohlstand, durch Unglücksfälle **) u. s. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine so eigne Art an, als wenn sie gleichsam an ihrer Wurzel verdörrten. Die Muskelkraft schwindet, die Kniee sinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die

**) Büttner d. c. p. 123.

*) — Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. Dante.

Reizbarkeit auf eine ſo beſondere Art erſchöpft, daſs alle Erſcheinungen eines comatöſen Schlafs entſtehen, der mit Starrſucht verbunden iſt *). In andern Fällen erregen dieſe Leidenſchaften eine Art von Magenſchmerz, der, wenn er heftig iſt, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer ſchwachen Verrückung ſich endiget, die ſelten über zwölf Stunden anhält **). Endlich entſteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden ſich ein, ohne Kräfte zu ſeyn, vor Hunger ſterben und ihren Verwandten zur Laſt fallen zu müſſen. In dieſem Zuſtande morden ſie ſich oder andere. Sie morden andere, weil ſie ſie für die Urſache ihrer Leiden anſehen, oder um ſie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnloſe, die ſich ihrer Handlungen nicht bewuſst ſind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenſtand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungsloſigkeit gepaart iſt, kann beſonders in der lezten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenſchaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch ſchaden. In einigen Fällen iſt ſie mit körperlichen Bedürfniſſen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verurſacht Mangel des Appetits und des Schlafs,

*) Crichton T. II. p. 184.

**) Crichton T. II. p. 189.

Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der sich Abzehrung und ein schleichendes Fieber zugesellt.

Auch durch übermäfsige **Freude** kann Wahnwitz entstehen. Daher sagt man im Sprichwort: ich möchte vor Freude rasend werden. **Zorn** ist an sich schon eine kurze Raserey, und mit einer so heftigen Erschütterung des Gehirns verbunden, dafs dadurch leicht eine fortdauernde Intemperatur seiner Kräfte entstehen kann.

§. 73.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen solcher Personen, die an Geisteszerrüttungen litten. Doch ist höchstens nur der Blödsinn aus einer zerstörten Gehirnsubstanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomalischer Seelenkräfte, setzen ein dem gesunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganisationen sind also zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Ursache, wodurch die Vitalität der scheinbar unverlezten Hirnsubstanz verändert wird. Daher sehen wir oft Verrücktheiten ohne sichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganisationen desselben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerstörte Hirnsubstanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben

verknöchert, feine Häute verdickt, die innern Theile des grofsen und kleinen Gehirns, die Grundfläche deffelben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüfe, das Aderhäutlein u. f. w. in einem kranken Zuftand gefunden. Und doch befafsen diefe Menfchen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte *).

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnfchaale überall und an ihrem hinteren Theile fo locker an dieſelbe anhängend, dafs man fie mit der Hand in beträchtliche Falten zufammenziehen kann. Am häufigften fand Haslam **) diefe Erfcheinung an folchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdann war nach dem Tode Waffer zwifchen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnfchaale an; felten fah man den entgegengefezten Fall, dafs es feft cohärirte ***).

Oft hat man in Verrückten die Hirnfchale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, felten hat man fie von entgegengefezter Befchaffenheit, nämlich zu dünn gefunden. Oft weicht fie in der Form von der Regel ab. Sie ift an

*) Haller El. Phyfiol. T. IV. p. 388. Arnemann Verfuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787. S. 130—180. Morgagni, Bonnet und andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24—63.

der Stirn eng und ſchmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupt zu lang und von den Seiten zuſammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchſen verunſtaltet gefunden. Oft ſah man mehrere, groſse oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren ſchon in den früheren Jahren ganz verſchwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich feſt mit ihr zuſammen *). Oft ſah man in der Gegend des Türkenſattels Verunſtaltungen an ihr, beſonders an den hintern clinoideiſchen Fortſätzen, die verlängert, ſtark und ſpitzig waren **).

Zwiſchen der Hirnſchaale und der harten Hirnhaut, zwiſchen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigſten zwiſchen der harten und der weichen Haut, findet man Waſſer, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verſchiedener Farbe, gelb, roth, violett und ſchwarz.

Die harte Haut iſt oft, wie die Hirnſchaale, von ſchwammigten Körpern durchlöchert. Linkerſeits auf der Queerſcheidewand derſelben, in der Nähe der Hirnſchaale, ſah man einigemal einen ſtachlichten Auswuchs von der Gröſse einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die ſeröſe

*) Greding l. c. 1. Th. S. 289—293.

**) Greding 1. Th. S. 330.

***) l. c. S. 24—63.

Haut des Gehirns faſt durchgehends in einem abnormen Zuſtand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchſichtig, zuweilen bis auf den Grad, daſs ſie eine milchweiſse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, beſonders in der Nähe der Sichel, lymphatiſche Gerinnungen von verſchiedener Dicke und Feſtigkeit, die wahrſcheinlich Folgen chemiſcher Prozeſſe und ſtarker Congeſtionen des Bluts nach dem Kopfe ſind. Oft iſt auch die weiche Haut ſelbſt ungewöhnlich verdickt. Aeuſserſt häufig findet man auf ihr weiſse, weiche, und ſchwammigte Körper, die hauptſächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man ſie auch auf beiden unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnflächen, faſt bis ganz herunter an das groſse Queerband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Geſtalt, und ſteigen von der Gröſse einer halben Erbſe bis zur Gröſse eines halben Hanfkorns herab. Oft ſind ſie in ſo groſſer Menge vorhanden, daſs ſie, beſonders am Wirbel und in der Stirngegend, zuſammenflieſſen und übereinander ſitzen. Eben ſo häufig findet man Verknöcherungen an der innern und äuſsern Oberfläche dieſer ſchwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nämlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man dieſe Verknöcherungen ohne die genannten

ſchwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muſchelförmige Geſtalt, ſind gewöhnlich mit ihrer äuſsern Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnſubſtanz angewachſen. Ihre Grundfläche iſt zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und ſtachligt, ſo daſs die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Subſtanz des Gehirns eindringen *).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Geſtank am Gehirn wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angeſtellt wurde. Meckel **) fand die ſpecifiſche Schwere des Gehirns verrückter Perſonen ſehr verſchieden von ſeiner Schwere im geſunden Zuſtande. Durchgehends ſagt man, es ſey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerſpricht die Erfahrung. Faſt immer findet man das Gegentheil, Waſſer unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und ſchmierig, daſs man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefäſsen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Waſſer ähnelt faſt durchgehends demjenigen, was man bey andern Waſſerſuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze ***). Das kleine Gehirn iſt dann noch

*) Greding l. c. 1. Th. S. 293—304.

**) Recherches anatomico-phyſiologiques ſur les cauſes de la folie; in der Hiſtoirie de l'Academie royale de Berlin, An. 1764. T. XX.

***) Haslam l. c. S. 53.

weicher und ſchmieriger als das groſse. Die groſsen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Gröſse von einander verſchieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Waſſer angefüllt gefunden. Das Adergeflecht iſt dann und wann miſsfarbig, dick, geſchwollen, verhärtet und voller Waſſerblaſen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und faſt immer mit Waſſer angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Beſchaffenheit; ſie war zu weit mit Waſſer angefüllt. Die Zirbeldrüſe ſchwimmt meiſtens in Waſſer, iſt zuweilen gröſser, zuweilen kleiner als im Normalzuſtande, verhärtet, inwendig mit Waſſerblaſen angefüllt, oder mit Sand und kleinern und gröſsern Steinen beſezt gefunden, die aus phosphorſaurem Kalk beſtehen *). So waren auch die Vierhügel bald zu groſs, bald zu klein; welk und ſchlaff; die vordern kleiner als die hintern. Der Trichter war einmal durch eine Membran verſchloſſen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Geſichtsnerven waren zu klein, unter ſich verwachſen, und hatten Auswüchſe auf ihrer Oberfläche. Noch ſah man einſt in einem drey und zwanzigjährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raſerey fiel und ſtarb, eine braunroth-gefleckte Stelle, die wie eine durchgeſchnittene Feige ausſah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das groſse Queerband deſſelben, wo ſich die beiden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunkt vereinigen.

*) Haslam l. c. S. 25.

Dieser Fleck hatte die Gröfse eines Groschens, stieg durch die Marksubstanz des Gehirns bis auf seine Grundfläche herunter, endigte sich in einer Ellipse, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmesser hatte, also von oben nach unten kegelförmig herunterstieg *).

Aufserdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verschiedene Abweichungen. Häufig sind die Rippen so weich, dafs sie sich wie Wachs biegen lassen. Oft ist die Brusthöhle voll Wasser, die Lungen sind angewachsen, mit Knoten und Geschwüren besezt **).

§. 74.

Die Prognosis der Geistesverrückungen ist fast in jeder Beziehung nicht die beste. Sie sind Krankheiten des Vorstellungsvermögens, und sollen besonders durch entgegengesezte Vorstellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Rasende sollte zu rasen aufhören, damit sein Kopf beruhiget würde, und der Blödsinnige unaufhörlich in sich Ideen wecken, um sich durch Uebung zu stärken. Kranke, die durch Täuschungen des Gemeingefühls absurde

*) Greding l. c. 1. Th. S. 304—328.

**) Greding l. c. 1. Th. S. 333—350. Aufserdem findet man noch bey Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. 2. Th. S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130—179 und andern Leichenöffnungen verrückter Personen.

furde Vorſtellungen von dem Zuſtand ihres Körpers haben, oder ſolche, die in Betreff eines Gegenſtandes verwirrt ſind, würden bald geheilt ſeyn, wenn ſie ſich entſchlöſſen, dieſe Vorſtellungen, als etwas ſie nichts angehendes, bey Seite zu ſetzen. Wie viele Verrückte könnten durch Reſignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenſtand, und Richtung derſelben auf einen andern, durch Erregung entgegengeſezter Actionen, durch einen beharrlichen Entſchluſs zur Anwendung zweckmäſsiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieſer fehlt dem Verrückten.

Rein dynamiſche Geiſteszerrüttungen ſind eher heilbar, als ſolche, die mit Desorganiſationen im Nervenſyſtem und auſser demſelben verbunden ſind. So iſt auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit gröſser, wenn ihre entfernte Urſache bekannt und heilbar iſt. Verrücktheiten von moraliſchen Urſachen ſind ſchwerer heilbar, als ſolche, die von phyſiſchen Urſachen entſtehen. Selten wird ein Vater, der mühſam für eine groſse Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von ſeiner Krankheit geheilt. Geiſteszerrüttungen mit erblicher Anlage ſind böſe.

Eine friſche Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veralterte. Willis heilt von zehn Kranken neune, wenn ſie in den erſten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit ſeiner Cur übergeben werden. Eine veralterte Krank-

heit

heit setzt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läfst sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmäfsigen Typus der Wechselfieber haben; sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenuzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen wurden zwey und sechzig, von hundert Melancholischen nur sieben und zwanzig geheilt. Wechsel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünstige Prognosis *).

In England werden Frauenspersonen häufiger, als das männliche Geschlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von sechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber und 1155 Männer geheilt entlassen. Diese gröfsere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reizbarern Leibesbeschaffenheit, theils in ihren Aufsenverhältnissen, dem Druck des männlichen Geschlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerschaft u. s. w. gegründet seyn **).

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69—71.

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergeſtellt; alſo verhältniſsmäſsig weit mehr als von Verrückten in andern Verhältniſſen *).

Die Prognoſis in Beziehung auf das Alter, ergiebt ſich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlaſſen wurden **).

Alter zwiſchen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d. geheilt Entlaſſenen	Zahl der ungeheilt Entlaſſenen.
10 und 20 Jahren	— 113	— 78	— 35
20 und 30 —	— 488	— 200	— 288
30 und 40 —	— 527	— 180	— 347
40 und 50 —	— 362	— 87	— 275
50 und 60 —	— 143	— 25	— 118
60 und 70 —	— 31	— 4	— 27
	1664 überhaupt aufgenommen.	574 überhaupt geheilt.	1090 überhaupt nicht geheilt.

Hiernach iſt alſo die Hoffnung der Geneſung bey jungen Perſonen gröſser, als bey alten. Auch zeigt dieſe Tabelle uns an, daſs in dem Lebensalter zwiſchen zwanzig und vierzig Jahren die Menſchen am leichteſten ihren Verſtand verlieren; hingegen vor der Pubertät und nach dem ſiebenzigſten Jahre dies faſt gar nicht geſchieht. Pinel ***) hat eine ähnliche Tabelle gegeben, die zu den nämlichen Reſultaten führt.

*) Haslam l. c. S. 71.

**) Haslam l. c. S. 72.

***) l. c. S. 118.

Der Erfolg iſt meiſtens traurig, wenn wahnſinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden *). Wahnſinn, der zur Epilepſie, oder Epilepſie, die zum Wahnſinn ſich hinzugeſellt, macht meiſtens eine unheilbare Zuſammenſetzung.

Perſonen, die vor und während der Verrücktheit paralytiſche Zufälle haben, denen der Mund ſeitwärts gezogen, plözlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtniſſes leiden, einen Arm oder Fuſs nicht nach Willkühr bewegen können, werden ſelten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödſinn, und zehren ſich nach und nach ab **).

Kranke, die in der Reconvalescenz fetter werden, als ſie es vorher waren, haben eine günſtige Ausſicht in die Zukunft, und werden ſelten von Rückfällen bedroht ***).

Schwermuth und Raſerey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhauſe zu Waldheim wurde eine ſolche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Perſonen, die von der Geburt an blödſinnig ſind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieſer Art in

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

****) Haslam l. c. S. 79.

Waldheim brachte einer sein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und funfzig, und noch einer auf neun und funfzig Jahre *).

Die meisten zehren sich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Brustwassersucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Wassers schliefsen kann, dafs es lange vor dem Tode schon dagewesen sey. Oft verfallen sie auch, besonders Melancholische, in eine Lungensucht, die sie aufreibt. Melancholische und Rasende, die im Lauf ihrer Krankheit meistens verstopft sind, bekommen am Ende derselben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwassersucht ist selten, so auch plözlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden sie selten; auch werden sie selten von epidemischen Gefäfsfiebern befallen. In einer bösen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim starben nur fünf Verrückte des Armenhauses an derselben **).

§. 75.

Zum Schluss noch einiges über die Theorie, oder welches einerley ist, über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Der Inhalt dieser Untersuchung ist, zu bestimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geisteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müssen also alle Discussionen über die entfernten Ur-

*) Greding l. c. 1. Th. S. 277—283.

**) Greding 1. Th. S. 284—289.

sachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, dass schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, mittelbarer oder unmittelbarer Reiz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirnsubstanz nächste Ursache, oder welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind blos entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen *).

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlasst, gar nicht im Körper suchen wollen; sondern behaupten, dass alle, oder doch einige derselben reine Krankheiten der Seele seyen **). Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte: so ist dies doch schwerlich an sich solcher Corruptionen fähig, dass daraus eine Verrücktheit verstanden werden könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass, da die Wirkungen dieses supponirten geistigen Princips in seinem Normalzustand eng an die Zustände der Organisation gebunden sind, auch die

*) Arnold II. B. S. 306—350.

**) Harper l. c. p. 28.

Anomalieen feiner Wirkungen von fehlerhaften Modificationen der Organisation abhängen *).

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäfse, die den Nervenfaft abfondern, und den dadurch erzeugten, in feiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervenfaft für die nächfte Urfache der Geifteszerrüttungen. Allein wir haben für die Exiftenz eines Nervenfafts überhaupt, alfo auch für die Modificationen feiner Exiftenz keine Beweife.

Was ift denn derjenige innere Zuftand, aus dem die Phänomene der Geifteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Urfache, begreiflich find? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geifteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, dafs diefe Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit ift uns ihrem Wefen nach ganz unbekannt, die die Geifteszerrüttungen veranlaffet. Dennoch ift es verdienftlich, die Aufgabe richtig zu ftellen, und die Wege zur Unterfuchung zu zeichnen, auf welchen fie gelöft werden kann und mufs.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geifteszerüttungen? Wahrfcheinlich das Nervenfyftem und noch beftimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anfchauungen der Sinnorgane und des

*) Fieberlehre IV. S. 50. u. f.

**) T. I. S. 168.

Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen ſich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können dieſe Actionen zwar als ein zuſammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausſtecken. Allein im Gehirn ſelbſt wird doch eigentlich alles, was zu den Vorſtellungen gehört, vollendet, und es ſcheint daher zweckmäſsiger zu ſeyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzuſehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, deſſen innerer veränderter Zuſtand nächſte und zureichende Urſache der Geifteszerrüttungen iſt. Unter dieſer Vorausſetzung dürfen wir alſo nirgends anders, als in demſelben, nicht in einem melancholiſchen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchſen an der Hirnſchaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Waſſerſammlungen im Gehirn u. ſ. w. die nächſte Urſache der Verrücktheit ſuchen. Die Phänomene derſelben ſind fehlerhafte Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile ſind an einen beſtimmten innern Zuſtand des Gehirns gebunden. Jene Dinge ſind bloſs äuſsere Kräfte, die das Gehirn erſt krank machen, und dadurch den Grund ſeiner anomaliſchen Phänomene hervorbringen müſſen. Unter dieſer Vorausſetzung ſind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Urſache ſie auch entſtanden ſeyn mögen, idiopathiſch. Sie ſetzen eine Abnormi-

tät unmittelbar im Gehirn ſelbſt voraus. Nie dürfen wir uns unter ſogenannten ſymptomatiſchen und ſympathiſchen Geiſteszerrüttungen ſolche denken, bey denen das Gehirn zwar an ſich geſund iſt, aber durch abnorme Reize zu fehlerhaften Handlungen beſtimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beſtändiger Wechſel haben ihren Grund in dem Wechſel ſeiner Kräfte, und dieſer Kraftwechſel offenbart ſich im Realen durch einen gleichzeitigen Wechſel der Markſubſtanz des Gehirns vermittelſt des Vegetations- und Lebensprozeſſes. Die Reize dienen dazu, den Wechſel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Phyſiologie des geſunden und kranken Körpers eines andern, daſs nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte ſich ändern können, wenn nur die Reize wechſeln. Allein die Kräfte der Organe ſind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muſs daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil iſt eine Täuſchung unſerer Beobachtung. Wenn auf die Zulaſſung der Reize andere Erſcheinungen erfolgen: ſo geſchieht es dadurch, daſs ſich vorher und unſichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, beym Beſtand der nämlichen Kräfte, ſondern allein dadurch Erbrechen, daſs ſie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem erſten Wurfe ausgeleert wird. Dann ſind im engern Sinn Reize nur ſolche Dinge, die

die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blattern-Schärfe, der narkotiſche Grundſtoff und allerhand andere phyſiſche Subſtanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn ſie demſelben ſchaden, ſo geſchieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan iſt an höchſt eigenthümliche Reize gebunden. Blos die Actionen der Nerven, des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die ſchon vorhandenen Actionen im Seelenorgan ſind die einzigen ſpecifiſchen Reize, die es in Thätigkeit zu ſetzen im Stande ſind. Wenn alſo bey den Geiſteszerrüttungen von abnormen Reizen die Rede iſt, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen beſtimmen: ſo dürfen wir dahin blos die oben genannten Reize rechnen, ſo fern ſie von der Norm abgewichen ſind. Der Art ſind alſo die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuſchungen der Sinnorgane, die ſtürmiſchen Actionen im Seelenorgan ſelbſt, z. B. bey den Leidenſchaften. So lange aber noch bey dieſen abnormen Reizen das Gehirn geſund bleibt, ſo lange erkennen wir die durch ſie erregten Vorſtellungen für das an, was ſie ſind, nämlich für Täuſchungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reizung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein iſt, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen ſeiner Vitalität beſizt: ſo werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verlezt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuſchungen für Realitäten hält, und

ſich durch nichts von dem Ungrund ſeines Glaubens überzeugen läſst. Ein abnormer und anhaltender Reiz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit deſſelben, unterdrückt ſeine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verſtimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und ſezt dadurch eine falſche Regel in der Aſſociation der Vorſtellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten ſich, wie ſich die normale Vitalität des Gehirns in ſeinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität ſeiner Kräfte iſt ein Reſultat ſeiner regelmäſsigen Miſchung und Organiſation. Dieſe iſt in jedem Moment abhängig von ſeinem äuſsern Zuſtand und zunächſt von dem Einfluſs der Gefäſse auf daſſelbe und der dadurch bewirkten Vegetation. Das nämliche gilt von den Phänomenen der Geiſteszerrüttungen. Sie ſind gegründet in einer kranken Vitalität, und dieſe in einer abnormen Miſchung und Form des Gehirns. Darnach richten ſich unſere Anſchauungen und Imaginationen, unſere Vorſtellungen und Begriffe von der Welt, unſerem Körper und unſerm geiſtigen Zuſtand. Die Aſſociation unſerer Vorſtellungen, unſerer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniſs in der Herrſchaft der obern Seelenkräfte zum Regiment der untern, kurz die ſämtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank iſt, wie ein ſchiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun iſt uns aber ſowohl die normale als abnorme Miſchung und Organiſation des Ge-

hirns an ſich unbekannt, und wir daher nicht im Stande, noſologiſch den Zuſtand zu beſtimmen, der ſich durch Geiſteszerrüttungen äuſsert. Wir beſtimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch geſezte Anomalie ſeiner Miſchung blos nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal ſeiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Miſchung des Gehirns, aus welcher der verkehrte Lebensprozeſs hervorgeht, der durch die Phänomene der Geiſteszerrüttung ſichtbar wird, als nächſte Urſache der Verrücktheit ſezte: ſo iſt ſie doch nicht ſichtbar durch Desorganiſation, wenigſtens nicht ſichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächſt die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit ſind, wenn gleich irrige Vorſtellungen, doch Vorſtellungen, Begriffe und Urtheile. Sie ſetzen alſo auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchſt analog iſt. Vorgefundene Zerſtörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Urſachen der Verſtimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen deſſelben, oder Wirkung derſelben, die als Urſache zurückwirkt. Die heftigen Prozeſſe desorganiſiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachſungen u. ſ. w. aus. Aus einem desorganiſirten Gehirn, das einem mangelnden gleichſteht, kann höchſtens Blödſinn und Brutalität verſtanden werden. Ob vielleicht ein unbekanntes und gleichſam losgebundenes thätiges Princip mit im Spiele ſey, durch ſeine Ebbe

und Fluth und durch ſein Verhältniſs zur beharrlichen Materie die Qualität des Ganzen ſchnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plözliche Entſtehung der Verrücktheit von tranſitoriſchen Reizen, z. B. von Branntwein, ihr ſchnelles Verſchwinden in gewiſſen Fällen, ihr Wechſel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plözliche Wiederkehr des Verſtandes in einigen Fällen des Blödſinnes dies wahrſcheinlich.

Da uns alſo zur Zeit die Anomalie der Miſchung der Markſubſtanz des Gehirns als nächſte Urſach der Geiſteszerrüttungen unbekannt iſt: ſo ſchlieſsen wir nach Maaſsgabe ihrer Phänomene auf verlezte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte oder alienirte Vitalität deſſelben. Die Raſerey und Tobſucht, die brennenden Bilder der Imaginationen, die Schärfe gewiſſer Ideen, die Beharrlichkeit der Entſchlüſſe, ſind Producte eines turbulenten und impetuöſen Prozeſſes des Gehirns, der mit ſeinen Actionen bey ſpaſtiſchen und convulſiviſchen Krankheiten verglichen werden muſs. Doch ſcheinen die Kräfte des Gehirns ſelten gleichmäſsig erhöht zu ſeyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verſtanden werden können. Einzeln mag dieſer Zuſtand im Enthuſiasmus und in einigen merkwürdigen Ecſtaſen hitziger Fieber vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnſinn iſt die Reizbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation iſt partiell, ungleich vertheilt, hervorſtechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geiſtesoperationen. Daher die

Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewufststeyn, das Mifsverhältnifs in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Associationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reizbare Leber nicht blos zu viele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reizbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöht.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefäfsfiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dasselbe zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstörung des Gehirns entstehen.

§. 76.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, dafs die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reizen oder sonst etwas gegründet sind.

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten vortrefflich zu nu-

tzen *). Sie haben eine grofse Muskelſtärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, ſondern weil ſie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft geſellen ſich krampfhafte und convulſiviſche Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken ſind roth, glänzen, ihr Blick iſt wild, die Carotiden ſchlagen lebhaft, der Kopf iſt heifs. Sie ſind ſchreckhaft, ohne Schlaf, oder ſchlafen wenig, weil die erhöhte Reizbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergeſtimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So ſprechen auch die meiſten Gelegenheitsurſachen des Wahnſinnes für Exaltation der Reizbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reizbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entſteht gern in den Hundstagen; in heifsen Climaten ſind die Raſereyen bey Gefäſsfiebern häufiger, die

*) Der gelehrte Harrington ſprach von den meiſten Sachen ſo vernünftig, als man nur immer kann; nur von ſeiner eignen Krankheit nicht. Er glaubte in der Würkung ſeiner Lebensgeiſter fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, dafs ſie von ihm in Geſtalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünſteten, und ſprach oft von böſen und guten Geiſtern, die ihn erſchreckten und furchtſam machten. Er vertheidigte den Satz, dafs ſeine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit ſo feinen Schlüſſen, dafs ſein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich ſich in ſolchen Fällen mit dem Democritus, der bey ſeinen richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunſt von ſeinen Mitbürgern für närriſch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

Phrenesie ist oft eine Folge des Sonnenstichs. Alle heftigen und anhaltenden Auftrengungen und Erschütterungen des Seelenorgans vom Studiren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und andern Leidenschaften, von übelverstandenen Religionssätzen, erregen Verrücktheit. Nun verursacht eine übermäfsige Anstrengung schon in den grofsen Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaafs der Reizbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher mufs sie diese Wirkung in dem äufserst reizbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geschwulst in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, dafs sie die Reizbarkeit des Magens erhöht. Wahrscheinlich wirken die Geschwülste des Gehirns, die Wahnsinn veranlassen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitorische Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnsaft, Stechapfel, Bilsenkraut, die Tollkirsche, das Hundswuthsgift u. s. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verstimmen, zu erhöhen, und sie endlich zu zerstören. Schwangere und Wöchnerinnen sind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in diesen Epochen die Reizbarkeit ihres Körpers überall erhöht ist. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organisation des Gehirns liegen. Dann müfste von der Wiege die Verrücktheit sie begleiten. Sie scheint vielmehr eine solche Beschaffenheit des Gehirns zu seyn, vermöge welcher es zu schnellen Intemperaturen der Reizbarkeit fähig ist, wie wir dergleichen Dispositionen auch in andern Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenschmerzen finden. Die

Hauptmittel wider den Wahnſinn; Mohnſaft und Kampfer, ſind beruhigender Art. Freylich müſſen wir auſserdem noch auf die Fortſchaffung der entfernten Urſache bedacht ſeyn, und ſie nach ihrem verſchiedenen Character behandeln. Endlich hält der Wahnſinn ſeine Perioden, ſteigt, mindert ſich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er ſich nach dem Mondeswechſel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen ſteigt er mit den Perioden der Menſtruation; mit der Schwangerſchaft und dem Kindbette. Dieſer Wechſel kann nicht aus einer Zunahme der Reize oder von einer gröſseren Verletzung der Organiſation verſtanden werden. Er iſt Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derſelben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geiſteszerrüttungen erhöhte Reizbarkeit des Gehirns zum Grunde: ſo müſſen dann leichte Reize in einem ſolchen Gehirn ungewöhnlich ſtarke Wirkungen erregen. Dies beſtätigt die Erfahrung. Wahnſinnige haben ein ſcharfes Gehör und Geſicht, ſind lichtſcheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, ſetzen den vorhandenen Objecten an Gröſse oder an Zahl zu, ſehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret ſich dieſe erhöhte Reizbarkeit in den Wirkungen der Imagination. Ihre Vorſtellungen

gen erlangen im Wahnsinne die Stärke der Sinnesanschauungen, und verleiten den Kranken, sie für Sinnesanschauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu sehen und zu hören, die nicht da sind, mit abgeschiedenen Seelen, Engeln und Göttern sich zu unterreden. Besonders finden wir im Irrereden beym Gefäfsfieber diese Exaltation der Phantasie häufig, dafs die Kranken Hunde, Menschen, Ungeheuer zu sehen glauben, die nicht da sind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk *), der vor Liebe melancholisch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den sonderbarsten Erscheinungen geplagt. Er glaubte immerhin seine Geliebte vor sich zu haben; bald war er wild, bald sanft, er schmeichelte ihr und schalt sie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, sie war der Gegenstand seiner Beschäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im gesunden Zustande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervensystems eine andere nach einer festen Regel, die sich theils auf die nächste mechanische Verbindung der Theile des Nervensystems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität seiner Theile gründet. Diese nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Associationen, sofern sich die Wirkungen des Nervensystems auf Vorstellungen; daher die normalen Sympathieen, sofern sie sich auf Bewegungen beziehen. Wenn sich also die Temperatur der Reiz-

*) Observ. med. rar. C. I. Obs. 5.

barkeit des Nervenſyſtems, als eines Moments ſeiner normalen Aſſociation und Sympathie, ändert: ſo wird auch die Regel umgeſtoſsen, nach welcher die Theile deſſelben ſich auf einander beziehen, auf einander einwirken und ſich gegenſeitig erregen, und ſtatt derſelben wird eine neue, abnorme Regel geſezt. Daher die kranken Aſſociationen der Verrückten, über welche der geſunde Menſch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derſelben. Ihre Vorſtellungen verbinden ſich nach einem neuen Geſetz, das durch die kranke Reizbarkeit ihres Gehirns geſezt iſt. Der vor Liebe närriſche Menſch wird durch jeden Gegenſtand, den er ſieht oder hört, an ſeine Pſyche erinnert, und weiſs alle zufälligen Umſtände mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorſtechend reizbare Faſer des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oſcillationen in demſelben. Sie iſt gleichſam mit allen ſeinen Theilen in Beziehung geſezt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rückſicht auf mechaniſche Verbindung, erregt. Nach dieſer Idee müſſen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die ſich um Einen Gegenſtand drehen. Der nämliche Zuſtand erregt in dem übrigen Nervenſyſtem kranke Sympathieen oder Handlungen deſſelben, die ſich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität deſſelben und der nächſten Verbindung ſeiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorſtechend reizbar ſind: ſo ziehen die entfernteſten Reize ihn in Mitleidenſchaft.

3) Eine partielle Erhöhung der Reizbarkeit kann eine hervorſtechende Idee und einen Wahnſinn in Betreff eines Gegenſtandes unterhalten. Wird die nämliche Action oft wiederholt, ſo entſteht dadurch eine ſolche Fertigkeit in Beziehung ihrer, daſs ſie durch geringe und ſolche Reize erregt wird, die dies im geſunden Zuſtand nicht können. Man pflegt in dieſem Fall zu ſagen, die leidende Faſer oſcillire ohne Reiz fort. Allein ohne Reiz wirkt kein thieriſches Organ. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daſs ſie immerhin durch kleine, unbemerkte, ſonſt mit ihr nicht in Verbindung ſtehende Reize in Thätigkeit geſezt werde. Paſcal ſah auf ſeiner linken Seite beſtändig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenſtände war er vollkommen vernünftig *). Thraſylaus phantaſirte blos in dem Stück, daſs er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für ſein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die ſich für Götter, Kaiſer, Heerführer u. ſ. w. hielten; übrigens bey Verſtand waren, mit ihrer falſchen Vorausſetzung alles ſehr geſchickt verbanden und derſelben conſequent handelten. Der Wahnſinnige in dem Arbeitshauſe zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfaſſung von Europa in den Wahnſinn verfallen, daſs er ſich einbildete, ein König zu ſeyn. An ſeinem Aufenthaltsort machte er einen Blödſinnigen zu ſeinem Miniſter;

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold I. Th. p. 144.

der aufserdem noch das Geschäft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er mufste das Essen auftragen, und wenn die Majestät speisten, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ohngefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, dafs er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König dergestalt aufbrachte, dafs er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, afs und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als dafs er Verwirrungen in dem grofsen Reiche seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen *).

*) Pargeter l. c. S. 16.

4) Eine überſpannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an ſich, und unterdrückt in demſelben Verhältniſs alle andere Thätigkeiten deſſelben. Daher ſind Verrückte gleichſam in ſich gekehrt, ſehen, hören und bemerken äuſsere Gegenſtände nicht, und wenn ſie mit Gewalt zur Aufmerkſamkeit gereizt werden: ſo ſpringen ſie ſchnell wieder ab, und kehren zu den innern Spielen ihrer Phantaſie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äuſserer Beſonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menſchen aus- und eingehen, ohne daſs ſie es bemerken, ja man kann ſogar ſchmerzhafte Mittel auf ſie anwenden, ohne daſs ſie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil ſie ſich an Einem Gegenſtand erſchöpfen und für alle andern Geiſtesoperationen todt ſind, laſſen ſie ſich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuſchungen überreden.

5) Ein mit überſpannter Reizbarkeit begabtes Seelenorgan iſt zu ſtärkern und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reizbares Auge im Finſtern die feinſte Schrift leſen. Dazu kömmt noch, daſs alle Kraft der Seele auf die hervorſtechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüſſe, declamiren Verſe und lange Reden aus dem Stegreif, ſind witzig, liſtig, zu Gunſten ihrer falſchen Vorausſetzungen ſinnreich, und handeln denſelben conſequent. Dorſch *) erzählt ein Beyſpiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefäſsfieber griechiſch redete. Andere

*) Philoſ. Journ. 4. Heft. S. 105.

bekommen das Vermögen, in gereimten Verſen zu ſprechen *). Ein alberner Menſch wurde durch ein bösartiges Fieber ſcharfſinniger und ein vernünftiger verlohr durch eben das Fieber ſeinen Verſtand **). Ein junger Student ſang in einem Irrereden, das mit einem Gefäſsfieber verbunden war, ohne Bewuſstſeyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmſten Tenorſtimme; auch erinnerten ſeine Freunde ſich nicht, daſs er ſie in ſeinen geſunden Tagen jemals geſungen hatte ***). Während der Anfälle, ſagt ein Geheilter von ſich, genoſs ich einer Art von Seligkeit. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniſs hemmte mich weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtniſs wurde in dem Augenblick vollkommner. Ich erinnerte mich langer Stellen aus den lateiniſchen Schriftſtellern. Im gewöhnlichen Zuſtande koſtete es mir viele Mühe, zwey Reime zu finden; und da ſchrieb ich ſo geſchwind in Verſen wie in Proſa; ich war verſchmizt und ſogar boshaft; fruchtbar an Hülfsmitteln! aller Art ****).

6) Endlich erſchöpfen übermäſsige Anſtrengungen in jedem Theil der Organiſation die Le-

*) Krügers Seelenlehre S. 141. Huart ſcrutinium ingeniorum 1637. p. 178.

**) Huart l. c. p. 176. Muratori l. c. 2. Th. S. 69.

***) Perfect l. c. p. 69.

****) Bibliotheque Britannique Vol. I. 1796. S. 759. Allgem. med. Annalen, Jahr 1802. S. 149.

benskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zulezt eine gänzliche Zerſtörung aller Kraft in dem leidenden Theil. Dies beſtätiget ſich auch bey Verrückten und Raſenden, beſonders wenn ſie wenig ruhige Zwiſchenräume haben. Sie verfallen zulezt in einen partiellen und allgemeinen Blödſinn. Das gelähmte Gehirn äuſsert nicht weiter ſeine ſanfte Reizung auf alle übrigen Organe. Daher entſtehen Cachexieen, Waſſerſuchten, Schlafſuchten und Apoplexieen.

§. 77.

Ich komme nun zur Cur der Geiſteszerrüttungen. Sie ſind das Symptom eines kranken Lebens- und Vegetations-Prozeſſes in der Markſubſtanz des Gehirns, der nicht anders als durch eine zweckmäſsige Leitung eben dieſes Prozeſſes dem Normal wieder angenähert werden kann. Die Reizbarkeit des Gehirns iſt alienirt und erhöht, und dieſer Zuſtand iſt in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung iſt endlich die Vitalität überhaupt geſchwächt oder ganz zerſtört. Dieſe Krankheit beſteht für ſich, oder wird durch entfernte Urſachen unterſtüzt, die in oder auſser dem Körper liegen. Hierauf gründen ſich folgende Regeln zur Cur der Geiſteszerrüttungen. Wir ſuchen 1) ihre entfernten Urſachen, die etwan vorhanden ſind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rückſicht auf ihren Character. 3) Wir ſehen auf die Conſtitution des ganzen Körpers, und ſuchen vorgefundene Fehler deſſelben zu verbeſſern, ſofern wir die

nämlichen Fehler im Nervenſyſtem vermuthen, oder ſie als Urſachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geiſteszerrüttungen mit Rückſicht auf ihre verſchiedenen Modificationen in Anſehung ihrer Aeuſserungen. 5) Wir reizen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechſelwirkung ſtehen, und ſuchen dadurch die Anſtrengungen der Vitalität von demſelben zu den gereizten Theilen zu leiten. 6) Wir ſehen auf die Zuſammenſetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geiſteszerrüttungen; 7) ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Geneſung angemeſſen iſt; 8) und ſuchen endlich der Entſtehung des Wahnſinnes bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und ſeine Recidiven nach der Geneſung zu verhüten.

§. 78.

Zuvörderſt muſs der Arzt in jeder Verrücktheit es mit Sorgfalt unterſuchen, ob entfernte Urſachen in oder auſser dem Körper vorhanden ſind, die durch ihre Reizung den abnormen Zuſtand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdann dieſelben fortzuſchaffen ſuchen. Allein oft ſind die entfernten Urſachen derſelben verſteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entſteht ſie ohne äuſsern Reiz, faſt allein durch eine kranke Dispoſition des Gehirns, die angebohren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenſchaften entſtanden ſeyn kann; oft iſt der Reiz mit dem Au-

genblick seiner Wirkung verschwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos seine Verwüstungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Ursachen der Verrücktheit, z. B. Desorganisationen des Gehirns, Knochenauswüchse und Geschwülste in der Hirnschaale und in den Häuten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. s. w., sind unheilbar. Alsdann ist meistens auch die Intemperatur des Gehirns, welche Folge ihrer Reizung ist, auch nicht zu heilen. Doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Ursachen, absolut betrachtet, zufällig sind. Einige der entfernten Ursachen aus ihrer grosen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen sind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falsche Vorstellungen in dem Gehirn und verstimmen durch ihre beständige Reizug seine Vitalität. Am häufigsten leiden die Nerven des Unterleibes und die verschiedenen Geflechte derselben. Dadurch entsteht anfänglich Hypochondrie, die zulezt in Melancholie ausarten kann *). Die Kranken beklagen sich beständig über kranke Gefühle im Unterleibe, sind traurig und furchtsam, suchen die Einsamkeit, achten ängstlich auf ihren körperlichen Zustand, lassen sich seine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergrösert vorstellen, und werden in demselben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächst diese Krankheit: so kommen Täuschungen in Beziehung des

*) Storr l. c. S. 109.

körperlichen Zuſtandes hinzu; die Patienten glauben veneriſch zu ſeyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Fröſche im Unterleibe zu haben, an dieſem oder jenem Theile entſtellt zu ſeyn. In dieſem Fall muſs man zuerſt die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reize derſelben, Cruditäten, Würmer, Desorganiſationen u. ſ. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verſtimmen, die kranke Reizbarkeit derſelben durch Mohnſaft, Bilſenkraut, China, Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine paſsliche Lebensordnung abſtumpfen. Ein Mann, ſagt Perfect *), bekam täglich Anfälle von Colik in der Nabelgegend und krampfhafte Zuſammenziehungen der Bauchmuskeln, die ſich mit einem Jucken in der Naſe endigten. Dazu geſellten ſich andere hypochondriſche Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholiſch, glaubte aus Glas zu beſtehen, und wollte deswegen nicht aufſtehen und ſich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochſengalle und Aloe, darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdann verſchwand ſeine Seelenkrankheit und die Paſſion des Unterleibes von ſelbſt. Iſt die Intemperatur der Reizbarkeit im Gehirn ſelbſt ſchon habituell und dadurch ohne Reiz fortdauernd geworden: ſo leitet man den Kranken von ſeiner fixen Idee ab, läſst ihn reiſen, ſucht ihn durch andere körperliche und geiſtige Beſchäftigungen zu zerſtreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieſelben iſt, von der Abſurdität ſeiner vorgefaſsten Meinungen in Beziehung

*) l. c. p. 258.

auf sich selbst. In solchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar ist, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, seine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Reizung des Gehirns, die kein wesentlicher Theil derselben ist, zu unterbrechen und von ihnen abzusondern *).

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn sie krank sind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriasis und Nymphomanie, ein Zustand erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile beider Geschlechter, der der Brunst der Thiere ähnelt. Die Geschlechtstheile sind roth, heifs, geschwollen, sondern stark ab, und befinden sich überhaupt in einem Zustand vermehrter Vegetation. Die starke, ununterbrochene Vorstellung dieser kranken Theile im Seelenorgan vermittelst des Gemeingefühls, erregt starke und unsittliche Triebe, die durch keine Vernunftgesetze gebändiget werden können, verlezt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn sie fortdauert, in Verrücktheit über **). Hier sind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenspeisen, magere Diät, kalte Umschläge, kalte Bäder und Kampfer angezeigt. Am sichersten wirkt die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes, der den Reiz drängender Säfte beseitiget. Zuweilen sind auch kranke Reize des Unterleibes, ano-

*) Storr l. c. §. 49.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 339—347.

maliſche Hämorrhoiden, Aſcariden im Maſtdarm und in der weiblichen Schaam, kranke Abſonderungen ſcharfer Stoffe in denſelben und andere Dinge, Urſache des exaltirten Zuſtandes der Vitalität der Geſchlechtstheile, die alsdann zuerſt fortgeſchaft werden müſſen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben ſeltener zur Verrücktheit Anlaſs *). Wenn es geſchieht, ſo muſs man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zuſammengeſezten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geſchehen kann: ſo ſucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reize, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, auſser Thätigkeit zu ſetzen.

3. Wenn überſpannte Anſtrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Speculiren u. ſ. w. Urſache der Geiſteszerrüttungen ſind: ſo ſucht man die dadurch entſtandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt ſie. Im Gehirn bringen ſie eine exaltirte Intemperatur ſeiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geiſtesanſtrengungen, Wechſel, Zerſtreuung, körperliche Beſchäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnſaft zu vermindern ſucht. Perfect **) heilte einen ſolchen Kranken durch Aderläſſe, Bähungen der Beine, Blaſenpflaſter, und durch den Gebrauch des Camphers. Wirken die Anſtren-

*) Fieberlehre IV. B. S. 302.

**) l. c. p. 60.

gungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digestion, Verstopfungen des Leibes u. s. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compression des Unterleibes, Stubenluft u. s. w. entstehen: so entfernt man diese Krankheiten durch Bewegung, frische Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen *).

4. Verrücktheiten in der Schwangerschaft und im Wochenbett sind meistens sehr zusammengesezt. Zuvörderst sucht man ihre entfernten Ursachen, Darmunreinigkeiten, Verstopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. s. w. auf, und schafft sie fort. Man sieht auf den Character der Krankheit, und auf ihre Zusammensetzung mit Gefäfsfiebern und andern Krankheiten. Ist sie sthenisch und hitziger Art: so läfst man nach den Umständen Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben solche Abführungen aus Gerstenwasser, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhonig, leitet die angehäufte Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert sich die Krankheit mehr der Asthenie, ist die Wöchnerin durch starke Blutflüsse sehr entkräftet: so verordnet man anfangs bey einer grofsen Reizbarkeit, beruhigende Mittel, läfst sie lau baden, wenn die Haut heifs und trocken, und die Congestionen nach dem Kopfe stark sind, giebt ihr Campher und Bal-

*) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten; sämmtlicher Schriften II. Th. S. 88 — 162.

drian oder Mohnſaft, wenn ſie von einer anhaltenden Schlafloſigkeit beläſtiget wird. Bey einem höhern Grad von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit dieſen Mitteln. Zugleich muſs man ſein Augenmerk auf die Kindbetterreinigungen und auf die Abſonderung der Milch richten, jene durch warme Umſchläge und Luftſäure, dieſe durch Breye, Flanell, Ventoſen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern ſuchen. Einen ſolchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnſinnigen Wöchnerin, die ſich nicht eher zu erholen anfing, als bis ſich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beſchwerden verurſacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kömmt es ſehr darauf an, daſs alle phyſiſchen und moraliſchen Reize von der Kranken entfernt, Beſuche abgehalten werden, und ſie in einem finſtern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monathlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plözliche Unterdrückung derſelben während des Fluſſes die gefährlichſte Tobſucht veranlaſſen. In dieſem Falle werden die Urſachen im Körper, warum die Reinigungen nicht flieſsen, unregelmäſsig oder zu ſtark flieſsen, entfernet. Dann muſs man auf die Zuſammenſetzungen Rückſicht nehmen. Tobſucht nach einer ſchnellen Unterdrückung iſt gern mit heftigen Congeſtionen nach dem Kopf, mit Hirnentzündung und Gefäſsfieber verbunden, und erfodert mei-

*) l. c. p. 42.

ſtentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fuſse. Endlich ſucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzuſtellen. Doch muſs man dazu in den meiſten Fällen Dinge, die ohne Reiz und örtlich wirken, wählen, Fuſs,- Dampf- und Halbbäder, das kohlenſaure Gas, Sauerbrunnen, thieriſchen Magnetismus, Electrizität, Ventoſen an den Schenkeln und dem Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reizende Subſtanzen vermehren gern die Unruhe des Nervenſyſtems, und die Congeſtionen nach dem Kopf. Nur in einer aſtheniſchen Verrücktheit, die mit Abſtumpfung verbunden iſt, paſſen die Reizmittel, Poley, Nieſewurz, Aloe, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben ſind, giebt man den Campfer und Mohnſaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlaſſen ſollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect*) erzählt ein Beyſpiel eines ſechs und dreiſsigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderfluſſes eine heftige Raſerey und Tobſucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet ſtellte ſich ein ſtarker Fluſs der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Geſundheit zurück. Das erſte, worauf der Arzt auch in dieſem Fall ſein Augenmerk zu richten hat, iſt die

*) l. c. S. 226.

Cur der Hämorrhoiden; wenn dies geſchehen iſt, ſucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn ſie nicht von ſelbſt verſchwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäſsſyſtem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überſpannte Vegetation im Gehirn veranlaſſen. Alsdann ſind anfangs meiſtens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieſelben nicht übertreiben, weil ſie die Intemperatur der Vitalität der Gefäſse und die Dispoſition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muſs man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers ſie zu heilen ſuchen *).

8. Vom ſchweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Ueberſetzer des Perfects **) Verrücktheit beobachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entſtand von dem Durchbruch dieſer Zähne eine tranſitoriſche Fallſucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier ſind Zuſammenſchnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geſchwulſt an dem Ort der durchbrechenden Zähne vorhanden. In dieſem Fall ſucht man durch Aderläſſe und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleiſches, durch Mittelſalze, Mandelmilch, Abführungen, Klyſtiere, laue Fuſsbäder und Fomentationen der Füſse, und

*) Fieberlehre III. B. S. 47.

**) Perfect l. c. S. 213.

und nachher durch Mohnsaft, Hirschhorngeist und Bernsteinsalz das gereizte Nervensystem zu beruhigen, und die Congestionen von den obern Theilen abzuleiten.

9. Ist die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entstanden: so muss man denselben nach abgeschornen Haaren sorgfältig untersuchen, durch starkes Anschlagen den Ort erforschen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen scarificiren, Fontanelle und Blasenpflaster dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt ist.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veralterte Geschwüre Gelegenheitsursache der Verrücktheit: so öffnet man die Geschwüre, impft die Krätze wieder ein, ersezt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künstliche, und wendet dabey Mittel an, die in solchen Fällen gewöhnlich sind. Der Art sind der flüssige Goldschwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spiessglanz und seine Bereitungen, Queckfilbermittel, die Rufstinctur, der Campher, Bitterssüs, Klettenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichem Flanell. Perfect *) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geschwüres am Beine, wahnsinnig geworden war, welches sechs Jahre lang gedauert hatte, durch

*) l. c. p. 282.

ein Fontanell am Beine und ein Haarſeil im Nacken. Ein zu früh abgeſchnittener Weichſelzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechſelfieber, als Urſache der Geiſteszerrüttungen, erfodern eine verſchiedene Behandlung. Zuweilen werden ſie zu ſchnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfniſs ihrer Exiſtenz noch nicht befriedigt iſt, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Abſonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. ſ. w. vorhanden ſind. Man ſucht in dieſem Fall durch auflöſende Mittel, Goldſchwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinſteinſauren Kali, die man abwechſelnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter *) heilte eine ſtille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechſelfieber entſtanden war, mit Seife, Goldſchwefel und fleiſsiger Bewegung im Felde. Allmälig ſtellte ſich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verſchwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechſelfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderläſſe, durch eine magere Diät ſo ſehr entkräftet, daſs ſich dem Gefäſsfieber ein Wahnſinn zugeſellt, oder jenes aufhört und eine aſtheniſche Verrücktheit ſeine Stelle einnimmt. In dieſem Fall iſt eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Camphers und der China angezeigt **). Nach hartnäckigen Wechſelfiebern, beſonders nach

*) l. c. p. 109.

**) Fieberl. II. B. S. 136—142.

Quartanfiebern, sagt Sydenham *), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlässen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, dass sie selbst in der Reconvalescenz sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Klystier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und andern Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muss. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefässe desselben strotzen von Blut. In diesem Fall kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer grösern Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugensalze, Seife, Absude bitterer Pflanzen, frische Ochsengalle, Aloe, Niesewurz. Hieher gehört auch die Cur des Wahnsinnes durch Häringe, die vermöge ihres Salzes

*) Oper. T. I. p. 49. 60, 523.

den Darmkanal reizen. Man läfst den Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe eſſen, wodurch ſie zugleich genöthigt werden, viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Waſſer. Durch den Durſt kann man ſie auch beſtimmen, jede flüſſige Arzney herunter zu ſchlingen, wenn ſie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Cur der Verrücktheit durch Nieſewurz, die bey den Alten ſo berühmt war. Sie wirkt durch Reizung und Ausleerung des Unterleibes. Denn ſchwerlich beſizt ſie ſpecifiſche Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, ſind meiſtens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinſteinrahm, weinſteinſauren Kali mit Graswurzelextract den draſtiſchen Laxanzen vorzuziehen. Mit dieſen Mitteln verbindet man Klyſtiere aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 79.

Nach der Beſeitigung der entfernten Urſachen nimmt man auf den Character der Krankheit Rückſicht. Der ſtheniſche Character erfodert die antiphlogiſtiſche Curmethode. Iſt derſelbe allgemein, z. B. in der Phreneſie, iſt die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnſinn, Melancholie, Tobſucht, Raſerey; iſt ſie von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weiſt die Natur auf critiſche Ausleerungen durch Blutflüſſe hin, iſt der Patient jung und wohlgenährt: ſo muſs man Blut laſſen. In den meiſten Fällen thut man gut, auf dem Fuſse zur Ader

zu lassen. In Ansehung der Quantität des wegzulassenden Bluts und der Wiederholung der Aderlass richtet man sich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und Entzündungshaut des Bluts. Man soll das Blut bis zur Ohnmacht laufen lassen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erschlaffung ansehen. In diesem Fall muss der Kranke bey der Aderlass stehen; und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Personen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht bestehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung sowol die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den ältesten Zeiten hat man sie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und andere, mit Aderlässen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortreffliche Curen wider die Verrücktheit geleistet. Sydenham *) lässt in den sthenischen Geisteszerrüttungen zwey bis dreymal, in Zwischenräumen von drey Tagen, acht Unzen Blut am Arm weg; dann wird einmal aus der Drosselader gelassen, und nachher nicht wieder, weil sonst Blödsinnn folgt. Hierauf lässt er dreissig bis vierzig Gran von den Pilulis ex duobus, alle Woche einmal und immer an den nämlichen Tage nehmen, so lange bis der Kranke hergestellt ist. Dadurch, sagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den untern Theilen abgeleitet. Blut ist das Material zur Vegetation; und Ueberfluss oder zu fette Beschaffenheit desselben kann Raserey veranlas-

*) Oper. T. I. p. 61.

fen. Durch eine mechaniſche Compreſſion der Halsſchlagadern, ſagt Parry *), ſey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnſinn, Schwindel, Kopfſchmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Iſt die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zuſtand der Gefäſse blos örtlich auf den Kopf beſchränkt, entweder urſprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderläſſen; klopfen die Schläfe- und Hals-Schlagadern ſehr, ſind die Augen entzündet, der Kopf heiſs und roth u. ſ. w.: ſo ſoll man die Schläfarterie, oder die Droſſelader öffnen. Doch haben in den meiſten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreiſe von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeſchorne Hinterhaupt ſezt. Auch leiſten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeſchornen Wirbel, die ſo viel Blut als eine Aderlaſs wegnehmen, gute Dienſte. Haslam *) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewiſſen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinſteinrahm, Salpeter, Pflanzenſäuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkoſt, aus Obſt und Wurzeln, geſezt, trinkt Waſſer, Mandelmilch, oder Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Der Leib muſs durch kühlende Klyſtire offen erhalten werden.

*) Samml. a. Abhandl. 13. B. S. 576.

**) l. c. S. 39.

Alle Reize des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und beſonders Seelenreize, werden ſorgfältig von ihm entfernt.

Hier ſind auch kühlende Abführungen, der Weinſteinrahm mit Sauerhonig in Gerſtenwaſſer, oder das weinſteinſaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlaſs nicht zuverläſſig iſt. Der Kranke nimmt dieſe Mittel in ſolchen Gaben, daſs ſie täglich zwey bis vier Ausleerungen verurſachen, und ſo lange, als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefäſse des Kopfs ſucht man den Kranken durch laue Fuſsbäder und Halbbäder zu beruhigen, beſonders wenn die Haut heiſs und trocken, oder eine Criſe durch Schweiſs und Hautausſchlag zu hoffen ſteht. Schon bloſse Umſchläge von warmem Waſſer mit Flanell um die Füſse, beſänftigen oft ſehr bald das heftigſte Irrereden in Gefäſsfiebern *). Sind zugleich noch Congeſtionen nach dem Kopf vorhanden: ſo legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der ſtheniſche Character die antiphlogiſtiſche Curmethode nothwendig heiſcht: ſo paſst ſie nur ſo lange, als er vorhanden iſt. Fehlgriffe in dieſem Punkt, nämlich

*) R. Whytt pr. Schr. S, 559.

die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und drastische Laxanzen stiften den grösten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, dass die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstände, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen, die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselfiebern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltert ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel*). Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn, man liefs ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die lezte Krankheit nachliefs, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen

*) Mem. T. II. p. 241.

Anſprüche, die dieſe unglückliche Menſchenclaſſe an eine humanere und gebildetere Zukunft macht.

§. 80.

Geisteszerrüttungen mit dem Character der Aſthenie ſind entweder mit Erethismus oder mit Abſtumpfung verbunden. Von dem erſten Fall werde ich hier reden, und die aſtheniſchen Geisteszerrüttungen mit Abſtumpfung zu den Lähmungen ſchlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns iſt überſpannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen ſind haſtig und unordentlich, die Geisteszerrüttungen erſcheinen als Melancholie, Wahnſinn oder Raſerey. Meiſtens ſind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfſchmerzen, Lichtſcheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Keichhuſten, Magenkrampf, Leibſchmerzen, Dyſurie, Hyſterie, Zuckungen der Glieder, waſſerheller Urin u. ſ. w. gegenwärtig. Dieſer Zuſtand fodert nach ſeiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkſtelligt man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (Datura Stramonium) als Extract gegeben, wird in dieſer Hinſicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier bis ſechs mal, an, und ſteigt allmälig. Einige Aerzte haben zulezt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Auch kann man die Tinctur des Stechapfels von acht bis zwölf Tropfen geben, die zuweilen einen ruhigen Schlaf macht, wenn ſie des Abends

genommen wird. Störck heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wafinfinnige *). Allein die genaueften und häufigften Verfuche hat Greding **) mit diefem Mittel angeftellt. Er liefs es fechs und vierzig Perfonen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallfucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grofsen Gaben nehmen. Die meiften bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Andern wurde das Vermögen zu fehen verwirrt und verdunkelt, die Augen trieften, litten an Convulfionen, ihr Kopf wurde eingenommen und fchmerzte, und fie bekamen einen ftarken Durft. Der Appetit vermehrte fich durchgehends, fo auch der Stuhlgang; oft entftand ein ftarker Schweifs und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluls. Endlich entftanden noch bey Andern Schlucken, Gliederfchmerzen, Angft, Gefäfsfieber, Friefel und Jucken der Haut von diefem Mittel. Es wirkte alfo nicht allein als eine betäubende, fondern zugleich als eine reizende Arzney, die faft alle Abfonderungen vermehrte. Doch wurden von den fechs und vierzig Kranken nur ein Fallfüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallfüchtige wurden beftändig, und eilf für eine gewiffe Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobfucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobfucht, die

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. I. Bd. p. 37 — 103.

***) Flora Pedemontana T. I. p. 103.

dreyviertel Jahr alt und allen andern wirksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund *).

2. Das Extract des schwarzen Bilsenkrauts (Hyoscyamus niger) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Scrupel nimmt. Greding **) liefs es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten. Viele schwizten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelflufs. Andern erregte es rheumatische Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen: so wurde doch keiner geheilt und vielen schadete es sehr. Daher schliefst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, dafs dies Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heil-

*) Mönch's Arzneymittellehre. S. 282.

**) l. c. 1. B. S. 1—36.

fames Mittel wider die Verrücktheit und Fallsucht sey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk*) und Fothergill**) es mit Nutzen im Wahnsinn angewandt. Das weisse Bilsenkraut (Hyoscyamus albus) wirkt wie das schwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirsche (Atropa belladonna) wirken specifisch aufs Seelenorgan und sind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnsinn angewandt***). Greding ****) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, von welchen ein Theil zugleich rasend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Ansehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich.

4. Der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derselben zu dreyssig bis sechzig Tropfen, wird allein oder in Verbindung mit Campher, Mohnsaft, dem Extract des Bilsenkrauts angewandt. Sie besizt ausser ihrem scharfen Bestandtheil noch ein narcotisches Princip, vermehrt alle Excretionen, besonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulsschläge. Ihre Wirkungen wider

*) Murray App. Vol. I. p. 450.

**) s. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. 1. B. p. 114—168.

die Verrücktheit sind bis jezt noch nicht hinlänglich bestätigt *).

5. Der Biesam ist ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reizbarkeit der Nerven und Muskeln besänftiget. Er kann in Geisteszerrüttungen, die von zurückgetretenen Hautausschlägen und unterdrückter Ausdünstung entstanden sind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hysterie und Fallsucht verbunden sind, nützlich seyn. Locher**) gab ihn sechs Wahnsinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liefs sie nachher wohl zudecken und einige Stunden schwitzen, und sezte diese Curmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denselben wurde ganz hergestellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Campher, Asand, und dem Extract des Bilsenkrauts oder Stechapfels. Pargeter***) läfst ihn mit dem Schleim des arabischen Gummi zu Pillen machen, und täglich sechs bis acht Quentchen desselben in getheilten Dosen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnsafts wider die Verrücktheit sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, dafs er unnütz sey, ja gar die Krankheit vermehre, sie unheilbar mache und zum Blödsinn leite, Doch sicher gilt dies nur von seinem Misbrauch. In einer sthenischen Krank-

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

heit, bey heftigen Congeſtionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, ſchadet er freylich; er ſchadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder / bey Lähmungen des Gehirns in groſsen Gaben angewandt wird. Allein in einer aſthenifchen Verrücktheit mit Erethismus, die nicht etwan von einer materiellen Urſach entſtanden iſt, welche mit dem Mohnſaft in Widerſpruch ſteht, leiſtet er, in hinlänglichen Gaben von ein bis vier Gran, vortreffliche Dienſte. Er mindert die Reizbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er paſst in Geiſteszerrüttungen, die von Erkältungen, Unglücksfällen und andern Urſachen entſtanden ſind, gegen welche der Mohnſaft wirken kann; in Geiſteszerrüttungen, die mit Schmerzen und Krämpfen zuſammengeſezt ſind. Iſt die Krankheit fixer Wahnſinn: ſo muſs wenigſtens die Idee noch nicht fixirt ſeyn. Denn alsdann beſtärkt der Mohnſaft noch mehr in derſelben, ſo fern er die Eigenſchaft hat, gerade den Zuſtand der Seele zu erhöhen, in welchem ſie gegenwärtig iſt. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt beſonders die Kräfte des Nervenſyſtems, und kann deswegen wider Abſtumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilſam ſeyn. Selle gab ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauerte. Chiarurgi hält ihn für das wirkſamſte Mittel in der Melancholie *). Youung heilte mit vier Gran

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172.

Mohnsaft eine Raserey gleich im ersten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entstanden war; und Ferriar *) wandte denselben in Verbindung mit der China und andern aromatischen Substanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines stillen Deliriums, bey Gefäfsfiebern und einem erschlafften Zustand, mit einem augenscheinlich guten Erfolg an. Endlich leistet er in grofsen Gaben wider das asthenische Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäfsfieber begleitet, gute Dienste. Doch mufs man den Gebrauch desselben nicht zu lange fortsetzen, und ihn weglassen, wenn seine Wirkungen unsern Erwartungen nicht entsprechen.

7. Der Campher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reizmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit asthenischen Gefäfsfiebern, und endlich wider die Nymphomanie wirksam seyn. In grofsen Gaben scheint er die Reizbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raserey angezeigt zu seyn. Er pafst vorzüglich, wenn das Gesicht blafs, die Extremitäten kalt, die Respiration träge und der Puls langsam ist. Bey Vollblütigkeit und Sthenie mufs man Blut lassen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen fortschaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und steigt bis zu einem Scrupel. Diese Dose giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinsteinsaurem Kali,

*) l. c. p. 93.

Mohnſaft, mit Abführungen, Blaſenpflaſtern, lauen Bädern und andern zweckmäſsigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demſelben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Waſſer verdünnten deſtillirten Eſſig trinken und dabey ein diaphoretiſches Regime beobachten zu laſſen. Einige haben noch gröſsere Doſen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu groſse Gaben deſſelben Schwindel, Kälte der äuſsern Gliedmaaſsen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füſse, kalte Schweiſse des Geſichts und Kopfs, und convulſiviſche Zufälle erregen *). In einigen Fällen wirkt er ſchnell, die Raſerey legt ſich, es erfolgt Schlaf, und mit demſelben ein ſtarker Schweiſs. Doch ſoll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelſus, Ettmüller, Sennert und Doläus haben ihn angewandt **). In den neuern Zeiten iſt er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Wilemſe, Schönheyder und andern mit gutem Erfolg gebraucht ***). Perfect wandte ihn bey den meiſten ſeiner Kranken an, und Kinneir ****) heilte verſchiedene Wahnſinnige mit demſelben. Andere Schriftſteller, die den Campher

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richters chir. Bibl. VII. B. S. 771.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

pher in der Verrücktheit angewandt haben, weiset Auenbrügger *) nach.

Vorzüglich hat Lochher**) den Campher im Wahnsinn angewandt. Er heilte viele Kranke nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Campher und Essig bestand. Nachher gab er den Campher in Substanz ohne Essig, allein der Erfolg war nicht so erwünscht. In dem lezten Fall wurden von sieben Verrückten nur einer, hingegen von sechs andern Kranken, die den Campher mit Essig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den destillirten Essig esslöffelweise mit dem besten Erfolg. Wenn sie den Essig früh nicht vertrugen: so liefs er Vormittags ein Pfund eines saturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches schon die ältern Aerzte im Wahnsinn, in der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen destillirten Essig nehmen. Doch leisteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel ***). Nach dem Gebrauch des Essigs mit dem Campher verlohr sich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, sie schwizten, und wurden desto mehr erleichtert, je stärker sie schwizten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber stellten sich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt so lange fortgesezt, bis die Kranken geheilt waren.

*) l. c. p. 16.

**) l. c. p. 57—74.

***) l. c. p. 71.

Endlich hält Auenbrügger noch den Campher für ein ſpecifiſches Mittel in dem Wahnſinn, wenn er bey dem männlichen Geſchlecht mit folgenden Zufällen verbunden iſt. Während deſſelben iſt nämlich das männliche Glied zuſammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen; beide Geilen ſind bis an die Wurzel des Hodenſacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen; der Hodenſack iſt gerunzelt, und beym Anfühlen leer, und die ſämmtlichen Geſchlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zuſtand, der den Campher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibsperſonen an einem Zittern der Finger, und einer beſondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls unterſuchte. Dieſe Erſcheinungen waren auch bey den jezt beſchriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverläſſig den abnormen Zuſtand ihrer Geſchlechtstheile vorherſagen. Noch unterſcheidet er den bemerkten kranken Zuſtand der Geſchlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied ſehr klein und beide Geilen ſtark in die Höhe gezogen ſind, und unvollkommen, wenn das Glied ſchlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen ſind. In dem erſten Fall iſt die Heilung ſchwieriger, als in dem lezten. Die Cur beginnt er auf folgende Art: Er läſst nach den Umſtänden ein- und abermals Blut am Fuſse weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorſicht im Bette feſt, und läſst den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Subſtanzen, ſo warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumſchlag wird erneuert,

wenn er kalt geworden, und so lange fortgesezt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiss fällt und ruhig schläft. Seine ersten Kranken liess er noch überdem an der Stirn mit Rosenwasser und Rosenessig fomentiren. Doch in der Folge liess er dies Mittel weg, weil es ihm überflüssig zu seyn schien. Nun giebt er seine Camphermixtur nach der Vorschrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Absud Tag und Nacht. Bricht der Kranke sie weg: so wird sie augenblicklich wiedergegeben. Dabey muss er eine magere Diät, aus blossem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entstehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefässfieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten vier und zwanzig Stunden wird das zusammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen, und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechtstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwizt stark, und ist bey Verstand, wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweiss sich mindert: so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney gestört. Er bekömmt auch allmälig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jezt nimmt er nur alle drey Stunden,

nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arzney. Er bekömmt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfang erhält er blos zur Mahlzeit Wasser, ausserdem sein erweichendes Getränk; nachher, wenn es ihm Eckel erregt, wird es ganz ausgesezt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschliefst mit einem Gran Campher, welches er einen Monat lang früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Camillen u. s. w. versezt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und auser der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Curmethode muss man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reize, besonders Reize der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen muss man mit dieser beruhigenden Curmethode reizende und stärkende Mittel

verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läßt *).

§. 81.

Unter dem Character der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äussern Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäfsfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesezt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Curmethode. Allein hievon ist an andern Orten gesprochen; jezt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verlezte Organisation ist, und wo es der Gehirnsubstanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel seiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angebohren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier muss man, nachdem vorher alle ebengenannten Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reize die erstorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch

*) Fieberlehre I. Th. §. 315.

ſeine Vitalität wieder herzuſtellen ſuchen. Mit denſelben verhindern wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden iſt, oder einem aſtheniſchen Gefäſsfieber ſich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödſinn, Sinnloſigkeit und ein aſtheniſches und ſtumpfes Irrereden zugeſellen, nährende und ſtärkende Mittel. Dahin gehören:

1. Die China, welche bey einem Blödſinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem ſtarken Säfteverluſt, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem aſtheniſchen Gefäſsfieber, oder bey einer Seelenſchwäche mit einem intermittirenden Typus vortrefliche Dienſte leiſten. Ferriar *) verband ſie mit Mohnſaft und aromatiſchen Subſtanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz ſinnlos war, ſtill vor ſich hin murmelte, ächzte und weinte.

2. Die Vanille (Epidendrum Vanilla) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianiſchen Balſams ähnelt, eine reizende, erquickende, magenſtärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenſchaft ſie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in ſeiner Geſchichte der Pflanzen die Tinctur derſelben als ein vortreffliches und ſpecifiſches Mittel wider die Melancholie und Phrenefie, das in verſchiedenen Fällen geholfen haben ſoll, wenn andere Dinge unwirkſam geweſen waren. Die Engländer, ſagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie;

*) l. c. p. 93.

und bey Pargeter*) ſind vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch ſie geheilt wurden **).

3. Auſserdem wendet man nach den verſchiedenen Verhältniſſen der Krankheit andere Reizmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Cubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. ſ. w. an. Wider Gedächtniſsſchwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennuſs, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des Cyperus longus und rotundus, den Bibergeil, die Aufgüſſe des chineſiſchen Thees, der Betonica, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Roſenblätter. Aeuſserlich ſoll der Kranke die Naſe und Stirn mit einem in Branntwein aufgelöſten Weihrauch anfeuchten. Die Chineſen rühmen die Wurzel des Sium Ninſi als ein vorzüglich nervenſtärkendes Mittel. Doch iſt das Lob derſelben zweydeutig ****). So halten ſie auch die Wurzel Ginſeng (Panax quinquefolium) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu groſser Anſtrengung derſelben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verrücktheit, nämlich den Lapidem Armenium †). Der Mohnſaft wirkt in kleinen Gaben, wie

*) l. c. p. 110.

**) Medical Muſeum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

****) Murray App. Vol. I. p. 258.

†) Lorry l. c. II. B. p. 445—448.

der Wein; er excitirt ſpecifiſch das Nervenſyſtem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geiſtes.

4. Ob die Anwendung des Magneten, der thieriſche Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektrizität, dieſe mächtigen Excitatoren des Nervenſyſtems, in dem Blödſinn wirkſam ſind? Der Fürſt Gallitzin ließs einer Henne einen elektriſchen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem ſie blödſinnig, toll, und zulezt fallſüchtig wurde *). Bertholon de Sct. Lazare **) empfiehlt die Electrizität wider Verirrungen des Verſtandes, und glaubt, man müſſe in ſolchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobſucht und in dem Wahnſinn, die negative, hingegen in aſtheniſchen Geiſteszerrüttungen und im Blödſinn die poſitive Electrizität anwenden. Doch hat er keine Beyſpiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thieriſche Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem ſie Wirkungen hervorbringen, die ſie in ihrem gewöhnlichen Zuſtand nicht leiſten können. Der Galvanismus, vermittelſt des Volta'ſchen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödſinn gute Dienſte leiſten, da wir bereits Erfahrungen haben, daſs er in andern Lähmungen von Nutzen iſt. Der Krampffiſch verliert ſein Vermögen zu electriſchen Schlägen, wenn

*) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Wirkſamkeit der Electrizität II. B. p. 39.

**) l. c. II. T. p. 36—47.

man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es iſt ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aaal durch einen Schlüſſel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt ſtill, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt ſich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch ſtärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er iſt, wenn man den Magneten in ſeine Atmosphäre bringt, thut ängſtlich und bläſt die Kehle auf *). Wienhold **) hat ſchon den Galvanismus auf Blödſinn und Geiſtesſtumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte durch den thieriſchen Magnetismus einen periodiſchen Wahnſinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann ſprach ſie verwirrt, ſang, ſchrie, lärmte und trieb läppiſche Poſſen. Nun magnetiſirte Gmelin ſie, aber auſser den Paroxismen. In den Criſen ſagte ſie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Geneſung voraus und beſtimmte die Arzneyen, die ihrer Krankheit angemeſſen wären. Nur einmal magnetiſirte er ſie unmittelbar im Paroxismus. Ein artiſtiſcher Strich mit ſeiner Hand war hinlänglich, ſie in einem Augenblick zum vollen Verſtande zu bringen. Allein

*) Götze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2. B. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4. B. S. 128.

er verſezte ſie gleich wieder durch ein entgegengeſeztes Manövre in den Zuſtand der Verrücktheit. Sie ſagte nachher in einer ihrer Criſen aus, daſs die neulich mit Gewalt erzwungene Beſonnenheit ihr das Leben gekoſtet haben würde, wenn ſie nicht ſchnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Aldini *) heilte zwey Melancholiſche durch den Galvanismus in kurzer Zeit.

5) Iſt der Kranke allgemein entkräftet und ſtumpf: ſo nährt man ihn mit Fleiſch, würzt ſeine Speiſen, läſst ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter **) einem ſolchen Kranken zum Frühſtück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnuſs; zum Mittagsmal ein Pfund Fleiſch, ſechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühſtück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Eſſig gerieben. Auſserdem ſieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muſs in einer warmen und trocknen Luft leben, ſich viel bewegen und wenig ſchlafen. Man ſucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefäſse, ſtärker zum Kopf zu leiten. In dieſer Rückſicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell-Lappen und Pelzmützen; man ſcheert die Haare ab, und läſst nun den Kopf derb reiben, bürſten und mit aromatiſchen Däm-

*) l. c. I. B. S. 147.

**) l. c. p. 103—108.

pfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnschädel an, legt Blasenpflaster auf den Wirbel. Vorzüglich muss man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch specifische Reize zu erregen, und auf diesem Wege seine Vitalität zu steigern suchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen so grosen Vorsprung vor dem des Bauern. Der offenste, aber auch der roheste Weg zum Seelenorgan zu gelangen, ist das Gemeingefühl, durch welches man die Gefuhle der Lust und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten schmerzhaften Reizungen. Dann versucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine tösende Musik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes und anderer grosser Naturerscheinungen. Nun sucht man die Leidenschaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrsucht u. s. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Association der Ideen und übt das Gedächtniss. Endlich sucht man die Verstandeskräfte durch die Rechenkunst, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemessen sind, in Thätigkeit zu setzen *).

§. 81.

An die Behandlung der Geisteszerrüttungen nach ihrem Character gränzt die Rücksicht auf die sichtbare Beschaffenheit des ganzen Körpers. Aus derselben schliesen wir

*) Reils Rhapsodieen. S. 432—439.

nämlich auf eine analoge aber unſichtbare Beſchaffenheit des Gehirns und Nervenſyſtems. Hier unterſcheide ich vorzüglich die geſpannte Faſer, den ſchlaffen und ſchwammigten Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1) Bey Perſonen mit geſpannter Faſer, die einen dürren und magern Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langſamen und harten Puls, ein melancholiſches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine ſpröde und trockne Haut haben, ſetzen wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark voraus, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Curmethode. Hier paſſen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar*) badete einen Wahnſinnigen, der mit ſechs Männern ins Bad gebracht werden muſste, aber darin ſo zahm wurde, daſs Eine Perſon ihn wieder herausführen konnte. Er lieſs ihn eine halbe Stunde, Pome läſst ſie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnſinnigen mit dem beſten Erfolg durch weinſteinſaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden lieſs ſie Häringe eſſen, um ſie dadurch zu nöthigen, eine groſse Quantität Waſſer zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwaſſer, Abſude von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerſtenwaſſer mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man Früchte, Obſt, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hüner- und Kalb-

*) l. c. p. 94.

fleischbrühen; hitzige und gewürzte Speisen und Getränke, kleistrige Mehlspeisen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, zähe Fische werden ihnen untersagt. Sie baden sich oft lau, wohnen in einer feuchten Atsmosphäre, bewegen sich wenig und passiv, und schlafen lange.

2. Ist der Körper von entgegengesezter Beschaffenheit, weicher Haut, schlaffer Faser, bleichen und gedunsenen Ansehens und mit einem Uebermaafs rotzigter Säfte überfüllt: so schliessen wir auf eine ähnliche Beschaffenheit des Nervenmarks. In diesem Fall verordnen wir eine warme und trockne Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trocknes Reiben der Haut, reizende Speisen und gegohrne Getränke.

3. Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, saftleer seyn. Dann weckt man den Appetit, stärkt die Verdauungskräfte, mindert die Consumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 83.

Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten derselben gründen sich auf die Differenz der Energie. Einige sind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem ersten Fall muss man schwächen, beruhigen, und die Kranken austoben lassen, damit das Uebermaafs von Thatkraft im Gehirn zerstreut werde; im lezten Fall muss man reizen, damit

die erſtorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein dieſe Anzeigen zur Cur der Geiſteszerrüttungen weiſen auf ihren Character hin, von deſſen Heilart bereits geſprochen iſt. Dann unterſcheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, ſofern ſie ſich auf falſche Vorſtellungen von dem Zuſtand des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit dieſen und andern Gebrechen des Körpers verbunden ſind. Die von Auenbrügger beſchriebene Manie iſt mit einer eignen Krankheit der Geſchlechtstheile vergeſellſchaftet. Allein dieſe Erſcheinungen weiſen auf entfernte Urſachen, auf Zuſammenſetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine beſondere moraliſche Behandlung erfodern, von welcher unten die Rede ſeyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit iſt nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menſchen, ſondern Affection ſeiner Sinnlichkeit, die wahrſcheinlich nicht allein im Gehirn, ſondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet iſt. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch mögte ſie wol unſicher ſeyn. Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.

§. 84.

Wir reizen einen andern Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Nach dieſer Regel wirken zuverläſſig viele Mittel, die bey Geiſteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man ſich dieſer Methode nicht

bedienen, wo der sthenische Zustand noch hervorsticht. Auch passt sie nicht bey einer entschiedenen Asthenie, sondern da, wo die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus hängt, in der Raserey und im Wahnsinn, wo noch Thatkraft vorhanden ist, Hieher gehören folgende Curmethoden:

1. Reizungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digestive und Klystire.

Einer rasenden Frauensperson, bey der ihre Aerzte alle Mittel umsonst versucht hatten, gab ein altes Weib eine starke Dose Cantharidenpulver mit Wein gekocht, mit einem astringirenden Decoct, das aus der Mauernraute (Ruta muraria) zu bestehen schien. Die Kranke bekam Colik, harnte durch drey Tage einen blassen Urin, mit Blut und Schleim. Gleich bey dem ersten Schmerz wurde sie ruhiger, fing bitterlich an zu klagen, darauf zu weinen und ihren traurigen Zustand zu erkennen. In drey Tagen war sie geheilt *).

Es ist gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Dosen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar **) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelcur, dann gab er Molken mit Bittersalzerde, und zulezt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er sie gelegentlich mit Niesewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbe-

*) Wagner l. c. II. B. S. 261.

**) l. c. S. 90.

reitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo sie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erschütterung des Nervensystems einen guten Erfolg haben. Doch darf man sie nicht roh empirisch, ohne Rücksicht auf den Zustand des Kranken, zu anhaltend oder in drastischer Form geben. Unter diesen Umständen könnten sie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirksamkeit. Haslam *) sahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytische Zufälle, besonders bey corpulenten und solchen Personen, die an Congestionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelcur kann nicht so leicht schaden.

Häufiger sind die Laxirmittel aller Art, gelinde und drastische, kühlende und reizende im Gebrauch gewesen. Wahrscheinlich hat ihre gute Wirkung Anlass gegeben, die Hypothese von der schwarzen Galle zu erfinden, und von derselben die Entstehung der Verrücktheit herzuleiten. Der Meinung ist z. B. Boerhaave **). Die Melancholie, sagt er, entsteht von schwarzer Galle, und muss vorzüglich durch auflösende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie ***) hat denselben Ursprung, und erfodert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine ner-

*) l. c. S. 92.

**) Comm. T. III. p. 459—518.

***) T. c. p. 519.

nervöse und eine atrabilarische Melancholie *) an, und heilt die lezte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel **).

Hieher gehört auch die Kunst der Alten den Wahnsinn zu heilen, von der Arnold ***) sagt, dass sie fast nie getrogen habe, aber verlohren gegangen sey. Diese Kunst bestand wol vorzüglich darin, dass sie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewissen Regeln erregten, und sich dazu der weissen und schwarzen Niesewurz bedienten, daher sie auch jezt schlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird ****). Sie waren sorgfältig in der Wahl dieser Mittel, bereiteten sie gehörig zu, versezten sie mit mildernden Dingen, und verbanden dieselben mit einer zweckmäfsigen Diät. Zugleich nahmen sie Rücksicht auf eine gute Jahreszeit zu dieser Cur, und bestimmten genau die Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Patienten, für welche sie anwendbar war. Personen, die Blutspucken oder andere kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Cur nicht gebrauchen. Zu derselben wählten sie das Frühjahr und den Herbst, erweich-

*) l. c. I. B. S. 256 — 479.

**) l. c. II. B. S. 281 — 520.

***) l. c. I. Th. S. 13.

****) Schulz diff. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. II. B. S. 403 — 448. Arnold l. c. 1. Th. S. 13. Greding l. c. 1. B. S. 179.

ten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleisch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Wasser, und liefsen den lezten Abend vorher den Kranken fasten. Am dritten Tage nahm nun der Kranke die Niesewurz, und an diesem Tage mufste er ruhen. Wirkte sie zu heftig, so salbten sie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herzstärkende Mittel. Sie gaben die weifse Niesewurz, von welcher es noch ungewifs ist, ob sie unser Veratrum album ist *), auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derselben mit Regenwasser ein, und liefsen dies Wasser, welches sie den Cremor Hellebori nannten, nehmen. Oder sie kochten die Wurzeln mit Wasser ab und ein, und sezten der Colatur abgeschaumten Honig zu. Endlich gaben sie noch Niesewurz in Substanz. Zuweilen spickten sie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten sie dann in Sauerhonig, und gaben dieselben, nachdem die Niesewurz vorher sorgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu essen. Die Wirkungen, welche sie von diesem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein gallichtes und schleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Gesichts, Zusammenschnürungen der Kehle, Erstickungen, Convulsionen in Händen und Füfsen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine solche Verdrehung der Augen, dafs man blofs noch das Weifse sah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem

*) Murray App. Vol. V. S. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu, die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwassersucht und allgemeinen Wassersucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen *). Noch hat man verschiedene ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr **).

Mit der Wurzel der weissen Niesewurz (Veratrum album et nigrum) hat, ausser andern Aerzten ***), vorzüglich Greding ****) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich fallsüchtig waren. Er liefs die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammelt und von ihrem holzigten Theil befreyet waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und

*) Lorry l. c. II. B. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149.

**) Lorry l. c. II. B. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. S. 153 — 158.

****) l. c. 1. B. S. 179 — 229.

ſtieg mit der Doſe bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den gröſsern Gaben erbrachen ſich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von ſich und laxirten darnach. Einige bekamen auſserdem noch Entzündungen des Geſichts, der Naſe, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausſchläge; oder pleuritiſche Stiche und ſolche Blutwallungen, daſs ihnen zur Ader gelaſſen werden muſste. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten ſich darnach critiſche Ausleerungen, ſtarke Schweiſse, häufiger Abgang des Urins, Speichelfluſs, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menſtruirt waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit dieſem Mittel behandelt wurden, ſind fünfe gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn ſie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach dieſem Mittel nicht, obgleich ſeine Kranke es mehrere Monate nahmen. Auch Wendt *) heilte einen Menſchen damit, der in die tiefſte Tobſucht verfallen war, als er ſich ſein Wechſelfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelaſſen, nahm Fuſsbäder, ſein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weiſser Nieſewurz und zwanzig Unzen Eſſig beſtand. Davon nahm er

*) Agaſſiz diſſ. de therapia Maniae. Erlang. 1785.

anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Esslöffel voll, in der Folge täglich zweymal und zulezt nur einmal alle Tage einen Eslöffel voll. Nach dem Gebrauch dieses Mittels entstand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgesezt, als der Kranke anfing einen blassgrünen Schleim von sich zu geben und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrügger *) eine merkwürdige Cur an, die er mit der weissen Niesewurz gemacht hat. Er liess eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen östreichschem Wein sechs Stunden lang digeriren, die Flüssigkeit weggiessen, dann die Wurzeln zum zweiten und zum drittenmal mit eben so viel Wein aufgiessen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, sollten vier starke Wahnsinnige bekommen, allein durch ein Versehen des Apothekers bekamen sie die zweite Colatur. Darauf bekamen sie die heftigsten Zufälle, Vomiturition en, Schlucken, die fürchterlichsten Verdrehungen der Glieder und Convulsionen, wie sie Auenbrügger noch nie gesehen hatte. Doch wurden sie sämmtlich gerettet, und zwey derselben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die schwarze Niesewurz (Helleborus niger) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Wasserfucht, treibt die Menstruation und den Goldaderfluss. Sie kann also

*) l. c. p. 8.

die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen heben. Auſserdem wird ſie noch wider ſolche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden ſind, in der Melancholie, Manie und Raſerey gleichſam als ſpecifiſches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, daſs ſie blos als gelindes Reizmittel des Darmkanals wirkt, oder ſo ſtark genommen, daſs ſie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derſelben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Waſſer zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und dieſe wird Eſslöffelweiſe gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man ſezt der Nieſewurz die geblätterte Weinſteinerde, das weinſteinſaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löſt das Extract derſelben in dem Liquor der geblätterten Weinſteinerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Doſe dieſes Medicaments und über ſeine Wirkungen ſehr, wahrſcheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirkſamen verwechſelt, oder ſtatt der ſchwarzen Nieſewurz die Wurzeln der grünen Nieſewurz, der Adonis vernalis, appennina, der Actaea ſpicata und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die Gratioſa (Gratiola offic.), ein draſtiſches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch ſie in Wien drey Verrückte, die verſchiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derſelben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen dieſe Portion nur alle zwey

bis vier Tage. Dabey tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairen Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel *). Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reizung der Nase durch Niesemittel kann in manchen Fällen dienlich seyn, weil sie die Absonderung des Nasenschleims vermehren, das Gehirn durch seine nahe Verbindung mit dem Geruchsnerven erregen, und durchs Niesen den ganzen Körper erschüttern. Doch kann auch das Niesen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf schaden. Verrückte nehmen gerne Toback. Nach den Umständen giebt man Toback, Mayenblumen, Majoran, Melisse, die weisse Niesewurz, oder das Gas der übersauern Salzsäure **).

3. Reizung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einschiebt. Dahin gehören die Blasenpflaster, Fontanelle und Haarseile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilsam sind, welche als Uebertragungen statt anderer Krankheiten entstehen. Man legt die Fontanelle und Blasenpflaster unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnschaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödsinnig ist. Hingegen werden sie an entfern-

*) Kostrzewski diss. de Gratiola. Viennae 1775.

**) Pargeter l. c. S. 67.

ten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter *) und Perfect **) über die nachtheiligen Wirkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarseile werden in den Nacken gesezt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfrass an der Hirnschaale verbunden ist. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde nach einem Nervenfieber wahnsinnig, und bat besonders darum, dass man ihr den Kopf abschneiden möchte, der die Quelle ihres Uebels und ihrer Schmerzen sey. Sie hatte sehr langes und starkes Haar, das während der Krankheit so verwirrt geworden war, dass man es abschneiden muste. Schon während dieser Arbeit rief sie aus: endlich schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiss gerettet! Sie war wirklich in wenigen Tagen hergestellt ***).

Unter die sanften Hautreize gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) l. c. S. 55.

**) l. c. im Anhang S. 11 und 12.

***) Mem. de la Soc. Medicale d'Emulation. T. II. p. 196.

oder einer Fleischbürste. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, sagt Pargeter*), habe er die Beobachtung gemacht, dafs Kranke im tobenden Wahnsinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Reiz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel scheint vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Gehirns im Blödsinn oder in der sogenannten Melancholia attonita zu passen. Mutzel**) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht afs, noch trank, keinen Laut von sich gab, und durch Schläge oder andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinstein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Wasser, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefäfsfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefäfsfieber, am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig seinen Verstand wieder.

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Observations. T. I. p. 30.

Nach der nämlichen Regel wirkt die Kälte und das kalte Bad, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeſchoren, mit kaltem Waſſer gewaſchen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne geſezt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Waſſers begoſſen; oder er wird von einer Höhe unverſehens auf einmal in das kalte Waſſer, nämlich in ein Plongirbad geſtürzt. Das Stürzen des Wahnſinnigen ins Meer, und das Untertauchen deſſelben im Meere, ſo lange als er es aushalten kann, ſagt Boerhaave *), gehört unter die vorzüglichſten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf, kann die Congeſtionen vermindern, die Reizbarkeit des Gehirns abſtumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demſelben mindern. Zugleich erregt das kalte Waſſer, beſonders wenn es plötzlich und auf beſondere Art angebracht wird, einen ſtarken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depreſſion der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel paſst alſo nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey ſtarken Congeſtionen nach dem Kopf und einer entzündlichen Beſchaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyſpiele verrückter Perſonen an, die durchs

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

Untertauchen im Wasser geheilt wurden. Allion *) heilte viele Verrückte auf eine einfache Art durch Aderlässe, Blutigel, durch häufiges Trinken der Molken und des Wassers. Dabey verordnete er laue Halbbäder, und in denselben liefs er den Kopf mit kaltem Wasser, Eis, Schnee oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele Beyspiele, dafs Rasende und Wahnsinnige ihren Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüsse und Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Wasser herausgezogen sind **).

§. 85.

Noch mufs man in der Cur der Geisteszerrüttungen beständig auf die Naturbemühungen zur Heilung der Krankheit achten, sie unterstützen, und Hindernisse auf ihrem Wege wegräumen. Zuweilen entscheidet die Natur dieselben durch Hautkrankheiten, die man in einem solchen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegenpflaster und durch den innerlichen Gebrauch des Camphers, der Rufstinctur und der geschwefelten Wasser fördert. Ein anderesmal sucht sie durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann mufs man durch Blutigel und Dampfbäder zu Hülfe kommen. Perfect ***) erzählt die Geschichte einer Melancholie von fehlgeschlagener Liebe, die durch Speichelflufs geheilt wurde. Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt,

*) Daniels Beytr. I. B. S. 45.

**) Fieberlehre I. B. S. 429. Rhapsodieen S. 192.

***) l. c. p. 12.

in sich verschlossen und redete mehrere Wochen lang gar nicht. Mit der dritten Woche stellte sich ein Speichelfluss ein, und während desselben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluss nachliess, so verfiel er wieder in seinen gewöhnlichen tiefsinnigen Zustand. Merkwürdig war es, dass diese Ausleerung periodisch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübsinn verscheuchte. Dieser wechselnde Zustand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Cur, beschloss die Salivation zu unterstützen, und gab ihm schon eine Woche vor dem bevorstehenden Speichelfluss täglich zwey Gran versüsstes Queckfilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am sechsten Tage stellte sich der Speichelfluss ein. Dieser wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmondes unterstüzt, doch verschwand er nicht eher als sieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Queckfilbers. Der Kranke wurde völlig hergestellt, so dass sich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einstellte, und Perfect entliess ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 86.

Auch die zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Cur. Zuerst erwähne ich hier ihre Zusammensetzung mit Gefässfiebern. Man pflegt in dieser Rücksicht zweyer-

ley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenesie zu unterscheiden; doch ohne Grund, denn beide sind nur dem Grade nach verschieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäfsfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäfsfiebern entsteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Character der dynamischen Krankheiten und kann durch verschiedene Gelegenheitsursachen, durch einen entzündlichen Zustand des Gehirns, Ueberfüllung desselben mit Blut, durch äufsere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reize des Unterleibes und durch die Wirkung der ansteckenden Stoffe erregt werden. Nach diesen verschiedenen Momenten mufs auch die Cur desselben modificirt werden. Ist die Krankheit sthenischer Natur, das Gefäfsfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe stark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: so mufs man am Fufs ein und abermals aderlassen, Blutigel setzen, Sauerhonig und Gerstenwasser geben, Klystire und Fufsbäder anwenden, für ein kühles Lager sorgen und alle Reize entfernen. Nachdem der sthenische Zustand gehoben ist und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und besonders den Mohnsaft an. Wenn der Kranke im Typhus, sagt Campbell *), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, schlaflos ist, oder beym Einschlummern von schreckhaften Träumen geweckt wird, wüste im

*) l. c. p. 88 — 114.

Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantasirt: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jezt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fussbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, dass das Irrereden beständig fortdauert, ist der Mohnsaft das schäzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er lässt es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irrereden zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu gross: so hinterlässt sie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis funfzehn Gran Campher zu; in der Folge liess er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Campherjulep, zwey Dritheile des Abends und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stufe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen musste das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die

gegebene Quantität Betäubung am Morgen verursacht, so wurde den folgenden Abend keine gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnsafts. Kranke, die unter diesen Umständen Mohnsaft am Abend bekommen hatten, ruhten sanft, fühlten sich am Morgen erquickt und in Ansehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht rastlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch selten, verminderte und hob es auch das Gefäfsfieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erst in der lezten Periode der Krankheit. Auch Dolaeus und Ettmüller*) rühmen ihn, und Lind läfst ihn in Wechselfiebern nehmen, in welchen Kopfschmerzen und Unruhe ein bevorstehendes Irrereden ankündigen. In diesem Zustande leisten auch die lauen Fufsbäder treffliche Dienste. R. Whytt**) hat einige treffliche Beobachtungen von den heilsamen Wirkungen der warmen Bähungen der Füfse und der Fufsbäder im Irrereden und der Raserey mit Gefäfsfieber und Zuckungen aus seiner eigenen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langsamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren sich, der

*) Certum est, quod narcotica et opiata, legitime adhibita sint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam prosunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde sed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

*) l. c. p. 559 — 567.

Kranke bekam Schlaf, und ſeine Phantaſieen und Raſereyen verſchwanden. Er lieſs die Füſse mit Flanell, der in warmes Waſſer getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünf mal die Füſse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Waſſer ſetzen. Dieſe Mittel wurden widerholt, wenn ſich nach einem Zeitraum der Ruhe die Raſereyen von neuem einſtellten. Nähert ſich die Krankheit immer mehr dem paralytiſchen Zuſtande mit Abſtumpfung: ſo werden vorzüglich die allgemeinen Reizmittel in aſtheniſchen Gefäſsfiebern, Wein, Naptha, Campher u. ſ. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen muſs man die Gelegenheitsurſachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heiſse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verſtopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegſchaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 87.

In der Phreneſie, als dem heftigſten Grad des Irreredens mit Gefäſsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden iſt, müſſen die heftigen Actionen des Gehirns gemäſsiget werden, damit ſie keine Lähmung hervorbringen. Dies muſs mit Rückſicht auf die entfernte Urſache derſelben, ihren Character und der mit ihr verbundenen Krankheiten geſchehen.

Hat

Hat die Krankheit den Character der Synocha, ist sie heftig, vom Sonnenstich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit einem harten Puls und einem starken Schlage der Halsschlagadern verbunden, ist zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, ist die Constitution sthenisch, das Individuum jung und vollblütig u. s. w.: so wird vorerst die antiphlogistische Methode angewandt. Man läfst eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fufs weg. Nach den Umständen wiederholt man die Aderlafs ein und abermals. Im Entstehen der Krankheit wird am Fufs, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Drosseladern gelassen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder ursprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutausleerungen örtlich, das Gesicht roth und geschwollen, der Kopf heifs, das Auge roth ist und die Schlafarterien lebhaft pulsiren, sezt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, dafs ein mäfsiger Blutverlust aus diesem Gefäfs mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung desselben aus dem Arm oder Fufs. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löschpapier gewickelt auf, und befestiget es durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Nase zu bewerkstelligen, die meistens grofse Erleichterung verschafft. Boerhaave *) räth, mehrere Venen am Fufs, Halse, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Aufserdem wendet man Sal-

*) Comment. T. II. p. 611.

peter, Weinſteinrahm, Sauerhonig, Pflanzenſäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinſteinrahm, und ſezt alle vier bis ſechs Stunden ein Klyſtier von Gerſtenwaſſer und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füſse, Fuſsbäder und laue Halbbäder gemacht *). Hippocrates **) läſst auch den Kopf in der Phreneſie mit lauem Waſſer waſchen. Daſſelbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten ***). Dabey ſoll der Patient Mund- und Gurgelwaſſer gebrauchen, und die Naſe, Augen und Ohren lau waſchen. Sie beabſichtigen dadurch eine Erſchlaffung in den Aeſten der Geſichtsſchlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäſsiger, mit den lauen Bädern der untern Theile, kalte Umſchläge auf den Kopf von Eſſig, Waſſer und Salmiak, von Eis und Schnee. Beſonders paſſen ſie, wenn der Kopf heifs und hinlänglich Blut gelaſſen iſt. Vorher wird der Kopf abgeſchoren, welches an ſich ſchon einen heilſamen Effect haben kann. Die Umſchläge werden periodiſch gemacht, der Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umſchläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel verſuchen.

*) R. Whytt l. c. p. 559—567.

**) de affect. c. III.

***) Comm. T. II. p. 331 und 613.

In einem Zuſtande, wo die Krankheit zwiſchen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelſäure mit Waſſer verdünnt zum ordinären Getränk geben. Hat die Phreneſie gleich urſprünglich den Character des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abſtumpfung und Lähmung eintritt: ſo muſs die Phreneſie aufhören) oder iſt der anfänglich ſtheniſche Zuſtand durch die ſchwächende Curmethode hinlänglich gemäſsiget, iſt eine groſse Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angſt, ein kleiner und harter Puls und ein blaſſer Urin vorhanden: ſo wird die beruhigende Curmethode angewandt. Der Mohnſaft, von dem ich oben **) geſprochen habe, iſt auch hier das Hauptmittel, welches ſpecifiſch auf das Gehirn wirkt und es beruhiget. Weniger leiſten der Baldrian, Bibergeil und Bieſam. Vorher wendet man erweichende Klyſtire und warme Breye auf den Unterleib, Fuſsbäder, oder beſſer, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienſte leiſten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulſes mindern. Nach dem Bade kann man Blaſenpflaſter oder Senfteig an die Füſse legen und nun den Mohnſaft geben. Doch darf man die Blaſenpflaſter und den Senfteig nicht anwenden, ſo lange die Krankheit noch ſtheniſcher Natur oder der Erethismus ſehr heftig iſt. Unter den nämlichen Umſtänden kann man auch den Kopf abſcheeren und mit kaltem Waſſer bedecken, oder ihn mit

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre IV. B. S. 541.

flüchtigen Geiſtern, z. B. mit einer Miſchung aus Camphergeiſt und ſchwefelſaurer Naphtha waſchen. Hamilton *) empfiehlt auch das Queckſilber in der Phreneſie. Es kann nur bey dem erwähnten Character derſelben, und wenn dieſelbe mit Gehirnentzündung verbunden iſt, dienlich ſeyn.

Bey dieſem und dem vorigen Character muſs dem Kranken ein antiphlogiſtiſches Regime vordnet werden. Alle Reize, übermäſsige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäufte Excremente, beſonders Reize, die ſpecifiſch auf das Gehirn wirken, werden ſorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matratze. Zuweilen iſt es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham **) und Boerhaave ***) haben von dieſem Mittel gute und ſchnelle Wirkungen beobachtet. Meiſtentheils ſind Reize der innern und äuſsern Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräuſch, viele Menſchen, Widerſprüche u. ſ. w. dem Kranken nachtheilig, und ein ſtilles einſames und finſteres Zimmer ihm heilſam. Doch ſind einige Kranke ruhiger, wenn ſie Licht haben, die äuſsern Gegenſtände erkennen

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI. und XII.

**) in Schedula monitor. de novae febris ingreſſu p. 659 — 660.

***) Comm. T. II. p. 614.

können, und ihr Eindruck die Ausschweifungen ihrer Phantasie zähmt. In den meisten Fällen ist es besser, den Kranken frey toben zu lassen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erschöpfen die Reizbarkeit und die Phrenesie legt sich schneller. Sollte eine Zähmung nöthig seyn: so wendet man die unten empfohlnen Camisöler an. Das Halten durch mehrere Menschen beängstiget und erhizt die Luft zu sehr in der Nähe des Bettes. Ausserdem können noch verschiedene andere Mittel, das Vorlesen, die Musik, die Erregung frappanter Ideen zur Besänftigung der Phrenesie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird *). Noch müssen Thüren und Fenster wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muss ihn in Aufsicht erhalten, dass er sich nicht schade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläsern trinken lassen, die er zerbeisen kann.

Endlich kann noch die Phrenesie, sammt den mit ihr verbundenen Krankheiten sich der Lähmung nähern. Die Phrenesie hört alsdann auf, und es entstehen mussitirendes Irrereden, Flockenlesen, Schlafsucht, Abstumpfung der äussern Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müssen die kräftigsten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blasenpflaster u. s. w. angewandt werden. Doch ist in diesem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflösung oder Brand

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

zerſtört und die Anſtalten zur Vegetation vernichtet ſind.

In allen Fällen mufs man auf die entfernten Urſachen, Verletzungen des Kopfs, plözliche Unterdrückungen der Menſtruation, der Krätze und Hautausſchläge, des Schweifses der Füfse, der Darmunreinigkeiten u. ſ. w. bedacht ſeyn, und dieſelben nach den Regeln der Kunſt heben.

Dann ſieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phreneſie zuſammengeſezt ſind. Gern iſt ſie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Character durch Aderläſſe oder Queckſilber behandelt wird. Noch häufiger geſellen ſich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallſuchten, gaſtriſche Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien ſtehen miteinander in Mitleidenſchaft, und wirken gegenſeitig auf einander. Daher hat man die Gallſucht für die entfernte Urſache der Phreneſie angeſehn, und ſie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer iſt die Gallſucht die erregende Krankheit, oft wird ſie erregt durch die urſprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallſucht durch Brechmittel geheilt werden *). Nur in dem Fall, dafs die Galle turgeſcirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congeſtionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege ſtehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen ſuchen.

*) Fieberlehre III. B. S. 477 u. f.

Endlich muſs man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche ſie die vorhandenen Krankheiten zu heben ſucht. Stellen ſich Zeichen bevorſtehender Blutungen durch die Naſe, Gebährmutter und den After ein: ſo ſucht man dieſelben durch Störreln in der Naſe, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Hatur Neigung durch Schweiſse, Hautausſchläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phreneſie zu heben, ſo wird ſie auf dieſem Wege unterſtüzt.

Zuweilen bleiben nach der Phreneſie leichtes Irrereden, Mangel des Schlafs, Kopfſchmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines ſchwachen und zu reizbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, ſtärkende Arzneyen, das Waſchen des Kopfs mit geiſtigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müſſen.

Andere Zuſammenſetzungen übergehe ich. Verbindungen der Fallſucht mit Wahnſinn und Blödſinn ſind meiſtens unheilbar und tödten den Kranken bald. Man muſs die Fallſüchtigen von den übrigen Irrenden trennen, für ihre Sicherheit in den Anfällen ſorgen, und die Ausbrüche derſelben, durch Fehler in dem phyſiſchen und pſychiſchen Regime, zu verhüten ſuchen *).

§. 88.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geiſteszerrüttungen, die auf beſtimmte

*) Pinel l. c. S. 224.

Behandlungen derſelben hinweiſen. Der Art iſt z. B. ihr Typus. Wenn derſelbe nämlich regelmäſsig intermittirend, und die Geiſteszerrüttung rein dynamiſch iſt: ſo heilt die China ſie eben ſowohl, wie ſie andere Wechſelfieber heilt. Ein Mann von drey und dreiſsig Jahren, erzählt Auenbrügger*), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raſerey, ohne alles Gefäſsfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke ſchlief vier Stunden lang ruhig ein, und war beym Erwachen geſund. Allein gegen Abend ſtellte ſich die Krankheit von neuem ein, und auf dieſe Art dauerte ſie ſchon vierzehn Tage lang fort, ohne daſs irgend ein Mittel ſie zu heben im Stande geweſen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geiſteszerrüttungen durch endemiſche oder epidemiſche Urſachen unterſtüzt werden, ſucht der Arzt dieſelben, ſo viel als möglich, zu entfernen.

§. 89.

Die Lebensordnung in Rückſicht der phyſiſchen Aufsenverhältniſſe richtet ſich nach den Umſtänden des Kranken. Geiſteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnſinn und Tobſucht, beſonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congeſtionen zum Kopf behaftet ſind, erfodern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Waſſer, eſſen milde und

*) l. c. p. 1—3.

wenig nährende Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reizende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Caffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Branntwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reizende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reizbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlosen muss die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlingen ohne Gefühl eine grösere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fodern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht angeboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeisen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuss der freyen Luft ist unbedingt heilsam, und die gesperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muss eine seinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Ar-

beit, z. B. im Felde, zu welcher man sie ohne Nachsicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müssen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieselben sich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäfsig abgehen, ohne dafs es bemerkt wird.

Ihre Schlafstelle mufs der Art seyn, dafs der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbaren oder durch andere Reize gestört werde. Vorzüglich ist dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zustandes des Gehirns schon an Schlaflosigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müssen gemächlich seyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füfse gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu sehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen sind ihnen meistens schädlich.

§. 90.

Ein Hauptstück zur Cur der Geisteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moralische Behandlung der Kranken nennen, sofern sie zu ihrer Anwenduug durch äufsern Zwang genöthigt werden *). Die

*) Die ausführliche Entwickelung der psychischen Curmethode in Geisteszerrüttungen übergehe ich hier und verweise auf meine Rhapsodien und besonders auf die 18. 19 und 20 Paragraphen derselben, wo sie weitläuftig abgehandelt ist.

Seelendiätetik lehrt den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dafs er zur Heilung des Körpers zweckmäfsig wirken mufs. Sie wirkt durch Vorstellungen, also durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur seiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel fast alle nur indirect wirken. Durch eine bewerkstelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Excefs seiner Thätigkeit, wird seine exaltirte Reizbarkeit abgestumpft. Durch entgegengesezte Thätigkeiten kann die Wirksamkeit der Lebenskraft von den krankhaft-schwingenden Fasern abgeleitet werden. Manche Heilmittel sind anwendbar ohne Zustimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Besonders giebt es einige Arten der Geisteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die fast allein durch moralische Mittel geheilt werden müssen. Rasende und Melancholische können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doch giebt es in Ansehung der moralischen Behandlung dieser Kranken, theils grofse und absolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieses Zweiges der Heilkunde noch zu verbessern sind, und eben deswegen leistet dies grofse Mittel weit weniger als es leisten könnte. Die zweckmäfsige Haltung des Geistes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, fezt Kenntnifs seiner selbst, Selbstbeobachtung und einen freyen Entschlufs von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilsam anerkannten Mittel voraus. Dies sind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe

fehlen. Selbstthätig kann also derselbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht seyn, sondern er muss dazu von aussenher, nämlich durch Zwang, bestimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirksamkeit, anderntheils sezt der nothwendige äussere Zwang ein besonderes Studium der Erfahrungsseelenkunde dieser eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müssen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorschriften, die direct anwendbar sind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Object ist. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchstücke und isolirte Erfahrungen sammeln können.

Die Regeln zur moralischen Behandlung des Kranken werden verschieden bestimmt, nach den verschiedenen Modificationen seines Zustandes, deren ich einige erwähnen will:

1. Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verschiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rücksicht erfodert die Einbildungskraft des Kranken, diese in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirksamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unübersehbare Kraft. Wenn dieselbe tumultuarisch wirkt, einen übermässigen Grad von Stärke hat, der Kranke sich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgefasste Zwecke mit Hitze verfolgt: so kann man sie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, dass man den Kranken durch Zwang dazu

anhält, vom Morgen bis Abend laut zu leſen. Anfangs betreibt er dies ganz mechaniſch, nachher muſs er mit Declamation und Aufmerkſamkeit leſen, und über das referiren, was er geleſen hat. Andere läſst man abſchreiben, dies und jenes auswendig lernen. Perſonen, die dies nicht können, müſſen eine andere und leichtere mechaniſche Beſchäfftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kieſel aus einem Faſs in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiemit hängt die Behandlung des Aſſociationsvermögens der Seele zuſammen. Die herrſchenden Ideen müſſen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, daſs man ſie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einſchiebt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man ſucht die äuſsere und innere Beſonnenheit dadurch wieder zu wecken, daſs man die Aufmerkſamkeit ſtärkt. Der Kranke muſs es notiren, was in ſeiner Seele vorgegangen, und was auſser ihm vorgefallen. Man veranſtaltet heimlich Begegniſſe, und examinirt am Abend, ob er ſie bemerkt hat. In der Folge muſs er verwickeltere Proben beſtehen, Beſtellungen ausrichten, Scenen ſeines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgeleſen iſt. Die Aufmerkſamkeit unſtäter Seelen bindet man an einerley Gegenſtände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptſache iſt die Cultur des Verſtandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerſtreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Ver-

rücktheiten in der Geſtalt der Narrheit, und ſolche, die von Hochmuth, Geiz und übelverſtandener Religion entſpringen, finden in einem hellen Kopf ihren Boden, nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Geneſung verhütet. Man ſucht dem Verſtande ſein Herrſcherrecht über die untern Seelenkräfte möglichſt zu ſichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, ſie mit neuen zu bereichern, und beſonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der reſpectiven Seelenkrankheit in der nächſten Verbindung ſtehen.

2. Dann ſehen wir auf die Variationen der Geiſteszerrüttungen, und beſtimmen darnach ihre moraliſche Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für ſeine Einbildungen, gefällt ſich wohl in denſelben, wünſcht abſurde Dinge, und glaubt ſeine Wünſche erreicht zu haben, oder ſie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man alſo mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein ſeine falſche Vorausſetzung, ſondern auch die Vorliebe für dieſelbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das ſubjective Spiel ſeiner Phantaſie für Wahrheit, und lebt glücklich in dieſen Träumen. Daher iſt ſeine innere und äuſsere Beſonnenheit verlohren gegangen. Ein Hauptmittel zu ſeiner Geneſung beſteht darin, daſs man ihn zur Arbeit anhalte, nnd dadurch ſeine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenſtand feſſele. Er muſs ſeinen Kräften gemäſs und ununterbrochen arbeiten. Iſt er für Vernunftgründe gefühllos: ſo wird er durch Zwangsmittel dazu ange-

halten. Nie muſs man ihn durch Verſprechungen, die mit ſeiner Narrheit in Verbindung ſtehen, und ſie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit beſtimmen. Man kann den Narren bis zur Raſerey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maaſse vermindert, als er ſich williger finden läſst, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn ſanft, und lohnt ihn, wenn er ſein Tagewerk verrichtet hat. Man läſst ihm keine Vergehung, die er als ſolche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann ſie dadurch ſtrafen, daſs man ſie verächtlicher behandelt als ihre Cameraden. In einem Narrenhauſe, ſagt Erhard *), wurden die Unreinlichen an eine Säule geſtellt, und ſie fürchteten ſich ſehr vor dieſer Schmach. In dem Maaſse, als er wieder für moraliſche Gründe empfänglich wird, ſucht man durch Vorſtellungen, ſeiner Narrheit auch ein inneres Hinderniſs entgegen zu ſtellen. Man halte ihm Abſchnitte ſeines Lebens vor, wo er ſich klug zeigte, oder mache ihn aufmerkſam auf intereſſante Gegenſtände, die ihn umgeben. Man wecke ſein Ehrgefühl, flöſse ihm Achtung für das Urtheil anderer Menſchen ein, bringe ihn mit ſolchen Menſchen zuſammen, die ſeine vernünftigen Handlungen loben und ſeine Narrenſtreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, daſs er hinlänglich von ſeiner Narrheit zurückgekommen ſey, ſo laſſe man ihn mit einer heimlichen Be-

*) Wagners Beyträge. 1. St. S. 137.

obachtung unter mehrere Menſchen kommen, die ihn conſequent behandeln.

Melancholiſche können zuweilen dadurch geheilt werden, daſs man ihnen die Abſurdität ihrer Vorſätze lebhaft entwickelt, oder ſie überredet, ſie hätten ihren Zweck erreicht, oder daſs man ſich ihren herrſchenden Ideen und ihrer Unbiegſamkeit mit einer feſten Beharrlichkeit widerſezt. In dieſer Rückſicht iſt es meiſtens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Perſonen einzuflöſsen, die ſie behandeln. Die Mittel, dies zu bewerkſtelligen, ſind verſchieden, wie ich unten ſagen werde. Zuweilen kann man es durch ein rauhes Anfahren oder durch einen ſchauderhaften Eindruck erreichen, den man auf ſie macht, z. B. dadurch, daſs man ſie mit hinlänglicher Macht, ohne alle Rückſicht auf ihr Widerſtreben, ſchnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Waſſer untertaucht. Ein Menſch, erzählt v. Swieten *), der heftig phantaſirte, kam augenblicklich zu ſich, als er nach der Urſache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menſchen auf der Straſse fragte, und hörte, daſs das Haus des Nachbars brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich ſein Irrereden, welches nachher auch nicht wieder kam. Zu einem jungen Menſchen, der wegen Religionsirrungen in eine tiefe Melancholie fiel und nicht eſſen wollte, kam der Oberaufſeher des Bicetre, Puſſin, des Abends in Begleitung mehrerer ſeiner Knechte, die mit Ket-

*) Comment. T. II. p. 334.

Ketten rasselten, liefs ihm eine Potage hinsetzen und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnernden Stimme, dafs er zu wählen habe, entweder dieselbe während der Nacht zu verzehren, oder sich morgen den grausamsten Martern auszusetzen. Dies bestimmte den Kranken zur Aenderung seines Entschlusses, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht essen wollte, weil er sich für todt hielt, wurde dadurch umgestimmt, dafs man neben ihn einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche sezte, die sich aufrichten und essen mufste. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu essen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, afs er mit und wurde nachher geheilt *). Ein Kranker, der sich für todt hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterweges waren lustige Bursche bestellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachsagen mufsten. Dies brachte ihn dermaafsen auf, dafs er von der Bahre herunterfprang und seine Läfterer durchprügeln wollte **). Einem Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füfse zu haben, warf seine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieselben. Er sprang, darüber entrüstet auf, und freuete sich nachher über die Entdeckung, dafs er auf seinen Füfsen stehen konnte ***). Einem Verrückten, der keinen

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. 1. Th. S. 134.

Kopf zu haben wähnte, ſezte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Branntwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt *). Man gab Perſonen, die ſich einbildeten, Fröſche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Fröſche in das Gefäſs, worein ſie ſich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzſchnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, daſs ſie aus ihrem Kopfe genommen wären **). Ein Melancholiſcher, der unbeweglich wie eine Säule ſaſs, kein Glied ſeines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demſelben Ort war ein Mann, der eine beſondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieſer muſste ſich wie der Kranke kleiden und ging zu ihm in ſein Zimmer. Er ſezte ſich dem Kranken gegenüber, ganz in ſeiner Miene und Stellung. Anfangs ſchien er ſeinen Geſellſchafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete ſein Auge auf demſelben. Der lezte that das nämliche und ahmte ſo augenblicklich jeder Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derſelbe in Harniſch gerieth, vom Stuhl auffprang, zu reden anfing, und geheilt wurde.

*) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 392. e

**) Sauvages Noſol. T. III. P. I. p. 391.

Rasende läfst man austoben, und zähmt sie nur in so weit, dafs sie sich und andern nicht schaden. Dazu reichen meistens die Zwangscamisöler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden schlägt man ihnen nicht bestimmt und nicht mit Härte ab, sondern vertröstet sie auf die Zukunft. Meistens ist die Entfernung aller Reize von ihnen heilsam. Daher bringt man sie an einen dunkeln und stillen Ort. Doch empfiehlt Asclepiades die entgegengesezte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celsus bemerkt mit Recht, dafs sich dies nicht im Allgemeinen bestimmen lasse, einige in der Finsternifs, andere im Lichte ruhiger seyen, und räth zu einer Bestimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten **), dafs Rasende die Nachstellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finstern schrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Ansehung ihrer Nahrung und Pflege müssen sie so behandelt werden, dafs sie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den bessern Zwischenräumen

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, sagt Celsus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda est: sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus obiurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala, strepitusque proficiunt.

hält man sie zu einer strengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man sie, so viel als möglich, nach ihrer Gewohnheit *). In einigen Fällen ist es dienlich, ihre Aufmerksamkeit auf etwas zu heften. So sah auf einmal v. Swieten **) einen guten Erfolg davon, dass man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallnes Becken fallen liefs. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerksamkeit auf denselben geleitet, rasten weniger, und verfielen mit grofser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen mufs man auf der Stelle nach den besondern Aeufserungen des Wahnsinnes einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Puffin's Frau kam einst zum Zank dreyer Verrückten, die sich sämtlich den Titel Ludwigs des XVI. anmaafsten, und sich über die Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und sagte ihm mit einem ernst-

Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est: paulatimque et non evidenter, ab his, quae stulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

*) Cuique vero, sagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlafs phrenitischer Personen spricht, usitata somnum accersunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum sonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Musico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.

**) Comment. T. II. p. 335.

haften Ton: warum streitest du dich mit Menschen, die nicht klug sind? Es ist ja bekannt genug, dass du Ludwig der XVI. bist. Durch diese Schmeicheley bewogen, verliess er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plözlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersezte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem dem Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, dass sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müsste. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn und brachten ihn in Verwahrung *).

3. Wir richten die moralische Behandlung der Kranken nach den entfernten Ursachen ihrer Krankheit ein. Gern entstehen Verrücktheiten, besonders Melancholieen, von Leidenschaften, die der Kranke oft in sich verheimlichet. Der Arzt muss Welt- und Menschenkenntniss haben, sich das Zutrauen seiner Patienten zu verschaffen wissen, die Geheimnisse ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und sie dann passlich zu behandeln wissen. Eine Frau, sagt

*) Mem. de la Soc. medic. T. III.

Sauvages **), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nämliche von ihm glaubte, erfuhr, dafs er ihr untreu fey, und beschlofs zu sterben. Doch kämpfte lange Religion, Abscheu vor Selbstmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider diesen Entschlufs, bis sie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unstatthafte Dinge aus der Apotheke verschrieben hatte, würde sie leicht haben retten können, wenn er die Ursache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe ist eine reichhaltige Quelle der Geisteszerrüttungen. Wo sie mit einem körperlichen Bedürfnifs verbunden ist, da sucht man durch eine magere Diät, Campher, und im Nothfall durch Befriedigung des innern Drangs die Reizbarkeit der kranken Theile abzustumpfen **). Der Kranke mufs zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die seine Ideen ableitet und den Ueberfluss drängender Säfte verzehrt ***). Dabey mufs er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reizende Nahrung, Eyer, Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenstände, die ihn an seine Liebe erinnern, müssen entfernt werden. Ist Gram und verschlossener Kummer Ursache der Melancholie: so

*) T. III. P. I. p. 232.

**) Krüger diss. de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

***) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus; res age, tutus eris.
Ovidius.

sucht man den Kranken nach den individuellen Umständen durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Ursache seines Kummers sey gehoben; und nachher, wenn der Verstand wiederkehrt, klärt man ihn über denselben auf, und sucht ihn zu zerstreuen.

Personen, die über religiöse Gegenstände verrückt geworden sind, werden mit Mühe geheilt. Man sondert sie ab, hält sie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anstrich der Religiosität hat, sucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyspiele von der Humanität, dem Patriotismus und den grosen Handlungen der Alten, die keine christliche Religion hatten, und macht sie aufmerksam auf die Absurditäten der Anachoreten und anderer Religionsschwärmer. Ein Melancholischer, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dass Jemand in der Gestalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte *).

4. Dann muss man in der moralischen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reizbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rücksicht nehmen. Der rohe Sklave kann härter, der reizbare Kranke von guter Erziehung sanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle seinen Verstand verlohr,

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 383.

mufs ſanft, hart hingegen der hartnäckige und luſtige Wüthrig behandelt werden.

5. Endlich ſucht man die Handlungen der Verrückten in ein Syſtem von Regelmäſsigkeit zu bringen. Sie müſſen gewöhnt werden, zu beſtimmten Zeiten zu ſchlafen, aufzuſtehen, zu eſſen, ſich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen ſie an ihrer Geſundheit, und ihre Wärter in Anſehung ihrer Regierung. Es ſcheint zwar, daſs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmäſsigkeit der leztern zu hoffen ſey. Allein dies gilt nur, ſofern wir ſie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorſtellungen betrachten. Durch äuſsere Zwangsmittel kann man dieſelben anfangs gleichſam auſser den Zuſammenhang mit den Vorſtellungen ſetzen, und nachher kömmt die Gewohnheit hinzu, die ſie zur Fertigkeit erhebt. Der Verſtand bleibt verkehrt, allein die Handlungen ſind regelmäſsig.

Schlieſslich erwähne ich noch bey der moraliſchen Behandlung die Muſik, von welcher ich ſchon oben gehandelt habe *). Tiſſot **) erzählt einige Beyſpiele verrückter Perſonen, die durch Muſik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe ſpielte ***).

*) Fieberlehre IV. B. p. 200.

**) IV. Th. S. 730.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulciſonum reficit triſtia corda melos.

§. 91.

Dem Staat liegt schon die Obervormundschaft über Verrückte und Schwachsinnige ob, sofern sie Unmündige sind, die ihr eigenes Beste nicht selbst besorgen können. Ausserdem ist er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte sind, oder seinen Anstalten übergeben werden, hat er auch die specielle Aufsicht über dieselben. Diese seine Pflicht gegen die Unglücklichsten seiner Bürger, die sogar das Prärogativ der Menschheit entbehren, allen Misshandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht selbst vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geschüzt werden, sollte er vorzüglich mit der grösten Gewissenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meisten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung seiner Anstalten für Verrückte erhellen.

In den meisten Fällen legt er Narren- und Tollhäuser gleichsam als die Basis seiner Versorgungsanstalten zum Grund. Ob er gleich dadurch an Kostenaufwand erspart, seine Aufmerksamkeit auf Einen Punkt vereiniget, an Officianten gewinnt, sie und die ganzen Anstalten leichter controlliren kann, und obgleich in schleunigen Fällen und bey Wüthenden und Rasenden Tollhäuser nöthig seyn mögen: so ist es doch dadurch noch nicht ausgemacht, dass überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuser als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Versorgeanstalten des Staats für Verrückte und Schwachsinnige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, dass die Ent-

fernung der Verrückten von Gegenſtänden, die ihnen bekannt ſind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hauſe, meiſtens die Cur derſelben befördere. Sie werden von Gegenſtänden entfernt, die ſie immer von neuem an das Object ihres Wahnſinnes erinnern; und ihr Aufenthalt in einem fremden Hauſe und unter fremden Menſchen flöſst ihnen Furcht und Biegſamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hauſe wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn ſie eine Stelle im Spital bekommen. Allein dieſe Veranſtaltungen können auch in Privathäuſern getroffen werden. Wenigſtens ſind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn ſie in die Tollhäuſer kommen, wie ſie jezt ſind. Doch dies bey Seite geſezt und nun zur Prüfung derſelben.

Die meiſten Tollhäuſer unſerer Gegend ſind Anſtalten, vor welchen die Menſchheit mit Schaudern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherſtellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieſelben ſo viel Glück genieſsen zu laſſen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläſst, ſind ſie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter beſſern Umſtänden hätten geheilt werden können, ſind unheilbar in dieſen Anſtalten, und werden meiſtens darin ohne Mitgefühl und mit der gröſsten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derſelben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet ſie als bloſse Verwahrungsanſtalten zur Sicherheit für andere, worin man die Verirrten als Inventarienſtücke aufhebt oder als ſeltene Beſtien einſperrt, damit ſie keinen Schaden thun,

und der Hoffnung gemäſs arbeitet, dieſe Leute, ſobald als möglich, dem ſtillen Grabe zu überliefern. Daher ſoll der Staat vorzüglich an ihre beſſere Organiſation denken, und nachher über dieſelbe mit Sorgfait wachen.

Tollhäuſer müſſen öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, alſo auch der Verrückten, ſeyn muſs. Fehlerhaft ſind alſo alle Privat-Tollhäuſer, wie man ſie in England hatte. Sie können keine einförmige Organiſation haben, ſind keiner allgemeinen Controlle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir ſind Fälle bekannt, daſs ſelbſt in öffentlichen Tollhäuſern unter uns, Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privatanſtalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geſchieht, und der Inhaber keine Viſitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unſchuld oder Dummheit zwiſchen Bosheit und Habſucht ins Gedränge! Wie leicht können Böſewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geſchwiſter für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern laſſen, wenn ſie durch ihre Entfernung aus der menſchlichen Geſellſchaft einen Vortheil, Erbſchaften u. ſ. w. zu erwarten haben! Die Eingeſperrten ſind der grauſamſten Behandlung ausgeſezt, gar nicht einmal ihres Lebens ſicher, ſie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänglich iſt, und ſind aller

Hoffnung beraubt, ſich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat Beyſpiele, daſs die Kerkermeiſter dieſer Anſtalten bey einer bewerkſtelligten Viſitation die Vernünftigen ſo lange bey Seite geſchafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit ſie den Beſchauern von ihrer Lage keine Vorſtellung machen konnten *). Dieſerwegen dürfen alſo keine Privat-Tollhäuſer, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet iſt, vom Staat geduldet werden.

Tollhäuſer müſſen nicht zugleich auch Zuchthäuſer ſeyn, wie dies bey uns der Fall iſt. Zuchthäuſer ſind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derſelben meiſtens rohe Menſchen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moraliſchen und phyſiſchen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyſpiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, raſend machen. Meiſtens werden in Zuchthäuſern die Irrenden als ein zweckloſer Anhang und als eine läſtige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeſchoſs derſelben einſperrt, um darin zu verfaulen. Hier iſt ein Käfig neben dem andern; und die noch heilbaren müſſen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der ſchreckhafte Eindruck des Geſchreyes der Raſenden und deren nächtlicher Tumult den Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer ſchreckhafter

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt dieſen armen Menſchen an friſcher Luft, Bewegung, Zerſtreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamm.

Die ganze Organiſation dieſer Anſtalten muſs auf die Wiederherſtellung der heilbaren, auf die möglichſt ſanfteſte Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menſchen, nach den Grundſätzen der Vernunft und Humanität berechnet ſeyn. Darnach muſs auch die Wahl der Officianten, vom erſten bis zum lezten, beſtimmt werden. Hier werden invalide Militairperſonen, wenigſtens zu den unterſten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Dieſe Menſchen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, ſind gegen menſchliches Elend ſtumpf geworden und an eine orbiliſche Pädagogik gewöhnt. Der Staat muſs in der Aufnahme der Kranken behutſam ſeyn, und die ganze Maſſe oft unterſuchen, damit die Geheilten entlaſſen werden. Er muſs die Heilbaren und Unheilbaren trennen, die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten, für eine zweckmäſsige mediciniſche Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit ſorgen. Er muſs keine Beſuche neugieriger Zuſchauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen.

Der Oberaufſeher einer ſolchen Anſtalt muſs ſchon durch ſein äuſseres Anſehen Ehrfurcht einflöſsen, groſs, ſtark, muskulös ſeyn, eine

furchtlose Miene, eine donnernde Stimme und eine impofante Geftalt haben. Ihn müffen die reinften Grundfätze der Menfchenliebe und Moralität leiten. Er mufs weife in der Wahl feiner Entfchlüffe, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung feiner Pflichten feyn. Er mufs alle unter ihm ftehenden Bedienten ftreng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewiffenhaft forgen, ihnen fo viel Freyheit und Vergnügen zugeftehen, als fie empfänglich find. Er mufs durch Ueberlegenheit feiner Talente, Mäfsigung feiner Leidenfchaften, und Würde in feinem Betragen, fich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wiffen. Furcht, als Folge einer tyrannifchen Behandlung, ift mit Verachtung gepaart; und der Wahnfinnige ift oft fehr fchlau in der Entdeckung der Seelenfchwäche und des Unverftandes anderer Menfchen, wenn er gleich in Anfehung feiner Seelengebrechen blind ift.

Bey der Wahl der Unterbedienten mufs der Oberaufleher wenigftens eine Stimme haben und fie entlaffen können, wenn fie ihre Pflicht nicht leiften. Er mufs ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entfchuldigungen der Gegenwehr gelten laffen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugeftehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der fich darauf ertappen läfst, ftrafen und entlaffen.

Der Arzt mufs dem Oberaufleher zur Seite ftehen, und in Anfehung feines Gefchäfts unabhängig von demfelben feyn. Er mufs einen vor-

theilhaften Körper, ein festes Ansehen haben, moralisch gut und ein kluger und erfahrner Mann seyn. Er muss Menschenkenntniss überhaupt, und Kenntniss der Irrenden insbesondere haben, ins Innere der Herzen schauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muss Geduld und Beharrlichkeit haben, misslungene Versuche wiederholen und ändern, sanft und biegsam seyn und die Gelegenheit absehen, wo er den Kranken am besten ankommen kann. Er muss dem Traurigen und Misstrauischen offen und heiter begegnen, des Furchtsamen nicht spotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch seine Autorität zu paaren treiben. Seine Reden müssen kurz, lichtvoll und ernsthaft, und der Ton seiner Stimme nachdrücklich seyn. Diese Eigenschaften soll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereiniget haben, der daher auch so glücklich in der Heilung der Verrückten ist und von zehnen neune herstellt. Er soll die Züge seines Gesichts so in seiner Gewalt haben, dass, wenn gleich die Sanftmuth und Leutseligkeit auf seinem Gesicht wohnet, er sie augenblicklich nach den Umständen ändert, wenn er seinen Kranken zum ersten Mal besucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichsam die verborgensten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufschliesst, und ihnen dadurch augenblicklich die gröfste Ehrfurcht einflöst.

Unser Zweck in der Behandlung der Irrenden sey einzig der, sie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zu verschaffen, als sie zu geniessen fähig

ſind, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar iſt.

Allein wie wenig entſpricht ihre Beſorgung in unſern Tollhäuſern dieſen Zwecken! Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in dieſe Kerker des Elends und der Barbarey eilen ſollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt iſt. Man legt ſie in denſelben wie Ungeheuer an Ketten, ſperrt ſie in eiſerne Käfige wie die ärgſten Verbrecher ein, behandelt ſie mit barbariſchen Schlägen, und läſst ſie in ihrem eignen Unrath verfaulen. Daraus entſteht endlich Blödſinn und allerhand Cachexieen, die ſie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenſchen mit Vergeſſenheit zudeckt *).

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäuſern meiſtens an der Tagesordnung ſtehen, ſind nur in zwey Fällen ſtatthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewuſstſeyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine andern und mildern Mittel Reſpect für ihre Wärter eingeflöſst werden kann **). In dieſen Fällen muſs aber allemal die Züchtigung ohne Leidenſchaft, Verletzung der Geſundheit, dem Zweck angemeſſen geſchehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der

*) Rhapſodieen §§. 1. 2. 23. 24. 25 und 26.

**) Rhapſodieen. S. 385.

der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochsenziemer. In gewissen Fällen, wo noch Vorstellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einsperrung und Beschimpfung, nach der Capacität des Kranken strafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menschen zu plagen, oder sie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Diese können durch eine zweckmäfsige Züchtigung gebessert werden. Es giebt Melancholische und Narren, die noch Vorstellung, Ueberlegung und Furcht vor Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht ist also das beste Mittel, die Ausbrüche der Tobsucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und diese mufs man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel *) von Anstalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umständen als Bediente oder Lasthiere gebraucht und durch zweckmäfsige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Wenn ein Kranker in seinem Behältnifs Lärm macht, sich des Nachts nicht niederlegt, nicht essen will: so wird ihm für den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur bestimmten Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgsam: so

*) Mem. de la Soc. d'Emul. T. II. p. 226.

werden sie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn sich einer bey Tische unordentlich aufführt: so bekömmt er, ehe er es sich versieht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies sind Fälle, wo Züchtigungen zugestanden werden und heilsam seyn können. Doch müssen sie immer nach dem Urtheile des Oberaufsehers vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt seyn, nach ihrer Willkühr zu schlagen. Nie müssen Schläge und Züchtigungen unmäfsig, grausam, der Gesundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenschaften seyn. Nie sind sie statthaft, sondern Barbarey, wenn durch sie der Zweck der Besserung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derselbe sinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig ist. Dergleichen grausame und zwecklose Mifshandlungen vermehren nicht selten die Wuth dieser unglucklichen Geschöpfe, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moralischen Zweck der Besserung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Rasenden zu zähmen, damit er sich und andern nicht schade und dies mufs durch so gelinde Mittel geschehen, als sie es in Beziehung auf ihren Zweck seyn können. Dazu sind abermals viele, zum Theil schädliche Methoden vorgeschlagen. Das Binden der Rasenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden sie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congestionen nach dem Kopf,

Kopfschmerzen, Schlagfluss und Zunahme des Wahnsinnes entstehen. Auch der Tollstuhl, den Herr Risch in Erfurt zu diesem Behuf angegeben hat*), hat mancherley Nachtheile, die wenigstens seinen fortgesezten Gebrauch widerrathen. Der Hinterste ist entblöfst, die Hautausdünstung daselbst gehemmt, der Mastdarm nicht unterstüzt, und der Dunst der Excremente reizt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Mastdarms entstehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichsten Schmerzen aus, welches die Brenkenhoffchen Tröge, als Tortur - Instrumente, beweisen. Daher wird auch dieser Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerspenstige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demselben werden **). Ich würde in den meisten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten besteht, der mit Parchent gefüttert ist, und um den Oberleib geschnallt wird. An jeder Seite hat er zwey schmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch vermittelst eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füfse anlegen. In England und

*) Wagnitz l. c. II. B. 2. St. p. 262.

**) Wagnitz l. c. p. 263.

Frankreich bedient man sich fester Camisöler von Zwillich (Mait-waist-coat), deren Aermel so lang sind, dass sie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derselben bindet man Stricke, und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an sein Bette an, oder man führt die Aermel mit den Armen über den Rücken oder über die Brust und bindet sie vorn oder hinten zu. Die Kranken fürchten dies Mittel meistens so sehr, dass sie in der Folge gewöhnlich durch das blosse Androhen derselben zur Ruhe gebracht werden können. Ist dies Zwangsmittel nicht zureichend, so bekömmt er ähnliche Hosen, die gleichfalls länger als die Füsse sind. Doch kann selbst dieser Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und schlaflose Nächte machen, und muss daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig ist *).

Bey einer schnellen Zähmung eines Rasenden kömmt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geistes der Officianten an. Sie müssen ihre Kranken kennen, entschlossen seyn, Furcht zu erregen wissen, und auf jeden unvorhergesehenen Vorfall vorbereitet seyn. Wenn z. B. ein Mensch plötzlich wüthend wird, ein Rasender sich losgemacht oder eines gefährlichen Instruments sich bemeistert hat, sagt Pinel **): so läst man im Bicetre die Bedienten des Hauses in Masse aufstehen und in einem auffallenden Aufzug auf ihn zugehen. Der Oberaufseher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Miene langsam voran, redet ihn in einem drohenden

*) Andere Zähmungsmittel, s. Chiarugi l. c. S. 372.

**) Mem. T. II. p. 244.

Ton an; und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehen seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiel bedienen, mit welchem man dem Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 92.

Zulezt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders Statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Missverhältnifs ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren läst. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werth der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopf und bey einem richtigen Verhältnifs des untern Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehen.

Diese Menschen müssen sich vor allen heftigen Erschütterungen und übermäfsigen Anstrengungen der Seele, vor tobenden Leidenschaften, einem zu frühen und anhaltenden Studiren, vor

einem tiefen Nachdenken über abſtracte Gegenſtände, und vor einem anhaltenden Studium hüten, das auf Einen Gegenſtand gerichtet iſt. Auch müſſen ſie in Anſehung des Eſſens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. ſ. w. eine zweckmäſſige Lebensordnung führen.

Eben dieſe Regeln gelten auch für Perſonen, die von einer wirklichen Geiſteszerrüttung geneſen ſind. Man erinnere ſie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch ſie mit Schaam und Schauder und mit Furcht vor Wiederkehr erfüllt werden; ſondern ſuche ihnen dieſelbe aufs leichteſte vorzuſtellen, und ſie allmälig aus ihrer Seele auszulöſchen *).

*) Reils Rhapſodieen §. 22.

Viertes Kapitel.

Der Alp.

§. 94.

Den Alp characterisirt irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlaf, also bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn befällt. Er hat den Trieb, sich helfen zu wollen, ist aber dazu nicht im Stande, weil es ihm ganz am Vermögen zu irgend einer willkührlichen Muskelbewegung fehlt.

Diese Definition des Alps ist freilich nicht nosologisch, sondern enthält blos den Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist: so können wir auch bis jezt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen andern zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches

der am Alp Leidende nicht thut. Auch ist im Alp die Respiration nicht immer verlezt.

Die Krankheit scheint am nächsten an Typhomanie und Catalepsie zu gränzen. Doch ist jene ohne unangenehme Nervengefühle, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrereden und einem Schlaf verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; diese ist ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervengefühl, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zustand der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewufstlosigkeit verbunden.

§. 94.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äufsere Ursachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervensystem, erregt. Sie entstehen z. B. nach starken Ermüdungen, durch Anstrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, besonders des Saamens, nach starken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverläfsig seinen Anfall des Alps bekam, wenn er sehr erschöpft war und darauf eine starke Abendmahlzeit zu sich nahm. Ich kenne einen Gelehrten, der nur zur Zeit, wo sein Nervensystem durch übermäfsige Geistesarbeiten geschwächt ist und dies sich durch Empfindlichkeit, üble Laune und andere Nervenzufälle zu erkennen giebt, vom Alp befallen wird, hingegen frey von dieser Krank-

*) l. c. II. B. 1. Abth. p. 742.

heit ist, wenn er sich vollkommen wohl befindet. In dem lezten Fall, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedener Art vor: die Kranken spüren Unruhen im Nervensystem, erschreckrn leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckliche Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stofs wie von einem elektrischen Schlage durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder andern Gefahren, denen sie zu entrinnen suchen, aber es nicht können. Diese lezten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagden oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verlezt; dadurch entstehen vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maafsgabe ihrer verschiedenen Erregung durch diese oder jene äufsere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jezt nicht beobachtet.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl, der halbe Schlaf oder das unvollkommne Bewufstseyn, und endlich das gänzliche Unvermögen

zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe dazu.

1. Das unangenehme Nervengefühl entſpringt an verſchiedenen Orten, in den Füſsen, im Rückgrad, in den Präcordien oder im Kopf; zuweilen entſpringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharret es an dem Orte ſeines Urſprungs, zuweilen dehnt es ſich zum Gehirn aus, und in demſelben Augenblick beginnt alsdann der eigentliche Anfall. Das unangenehme Gefühl iſt bald örtlich, z. B. ein ängſtlicher und ſuffocatoriſcher Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Sauſen eines Windes. Es iſt, überhaupt betrachtet, ſehr verſchiedener Art: erſcheint bald als ein ſchreckender Traum, bald als ein erſtickender Druck, bald als ein Sauſen im ganzen Körper; doch iſt es in dem nämlichen Menſchen meiſtens von einerley Art, wenigſtens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, ſteigt zu einer gewiſſen Höhe, und von derſelben ſinkt es wieder bis zum gänzlichtn Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit ſeiner gröſsten Heftigkeit, und wird eben ſo plözlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichſte Gefühl iſt eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantaſie ſchiebt dieſem Gefühl eine falſche Urſache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Menſch, oder ein Ungeheuer ſich queer über ihn gelegt habe, ihn zuſammendrücke und erſticken wolle.

Es ist ihnen, als wenn ein Hund, ein Gespenst oder ein anderes Ungeheuer sich ihrem Bette nähere, ihnen die Bettdecke abzerren wolle, ins Bette springe, sich eine Zeit lang zu den Füfsen setze und zulezt auf die Brust oder Gurgel zufahre. Weiber haben zuweilen ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, unter der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beywohne *). Die Ursache, welche die Einbildungskraft dem Gefühl unterschiebt, ist zufällig, und richtet sich nach der Erkenntnifs und dem Aberglauben jedes einzelnen Menschen. Meistentheils ist dieser Zustand mit dem Gefühl einer gehemmten und erstickenden Respiration verbunden. Ob dies lezte Gefühl wirklich oder eingebildet sey, ist noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfall selten beobachtet wird. Doch wollen einige es gesehen und gehöret haben, dafs die Kranken ängstlich, stofsend, seufzend und schwer geathmet haben. In diesem Fall ist die Engbrüstigkeit entweder spastischer Natur, oder Folge des aufgehobenen Einflusses der Seele auf die Muskelbewegung, sofern nämlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt. Einige Kranke haben das Gefühl eines Ziehens in diesen oder jenen einzelnen Nerven, als wenn er mit einer Pincette gekniffen würde. Andere bekommen einen schmerzhaften Krampf in den Geschlechtstheilen, der drückend und mit der Vorstellung verbunden ist, als wenn daselbst ein Körper wie eine Kanonenkugel läge. Andere glauben mit Riesen

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von ἐφάλλεσθαι, insilire.

und Geſpenſtern zu kämpfen, in einem Hauſe zu ſeyn, das brenne und aus welchem ſie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu ſchweben, im Meere zu ertrinken. In einigen Fällen erſcheint der Anfall des Alps in der Geſtalt eines ſauſenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theil, die ſich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entſteht der Anfall, anfangs als ein gelindes Sauſen, innerhalb des Körpers, das jede Faſer erſchüttert, gleichſam aus den ſtarren Extremitäten einen Ausweg ſucht, nach und nach wächſt, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchſauſet, und endlich abnimmt und wieder verſchwindet. Zuweilen kömmt es auch dem Kranken vor, als wenn ein Ungeheuer ſie im Nacken ergriffe und von dieſem Punkt aus ſauſt es durch alle Glieder. Bey dieſem Gefühle mögen auch wol dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden ſeyn. Doch iſt der Zuſtand mit Bewuſstſeyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: ſie ſey eine nächtliche Fallſucht, nicht paſslich. Einer meiner Kranken ſah in den Exacerbationen eines ſeiner Anfälle jedesmal eine Hand, die in der Nacht durch ein Licht ſo ſtark erleuchtet wurde, daſs er die kleinſten Merkmale an ihr entdeckte. Er ſah ſie nur mit einem Auge. Er beſann ſich, daſs es nicht ſeine Hand, die unter dem Bette lag, ſondern ein Phantom ſey; er erwartete es mit Ungeduld in der Remiſſion, ob in der nächſten Exacerbation die nämliche Hand mit der nämlichen Erleuchtung wieder erſcheinen würde; und es geſchah. Zugleich ſauſte es ihm gewaltig in

den Ohren, und in den Geburtstheilen hatte er die Empfindung eines Drucks, als wenn gegen einen Mittelpunkt alle Radien der Peripherie angezogen wurden. Dabey kam es ihm vor, als wenn er oft und heftig zusammenführe. Sollten diese Erscheinungen nicht auf Thätigkeit der Elektricität im Alp hinweisen? Er ist dem Schlafe verwandt und im Schlafe giebt es ähnliche Erscheinungen, kleine Zuckungen, Stöfse in einzelnen Gliedern, im ganzen Körper. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht im halben Schlaf, bey einem nicht vollkommen hellen Bewufstseyn. Die äufsern Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihm schlafenden Menschen nicht. Nur wenigen schwindet der Anfall dunkel wie ein schreckhafter Traum vorüber, von dem sie am Morgen wenig mehr wissen. Hier könnte die Frage entstehen, ob es auch Anfälle des Alps gäbe, deren der Kranke sich gar nicht bewufst sey. In den meisten Fällen sind die Kranken sich deutlich bewufst, dafs sie nicht träumen, sondern in einem Anfall des Alps liegen, und besinnen sich ihrer Krankheit und der vorigen Anfälle. Sie wissen, dafs ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen ist, und suchen diese zu bewerkstelligen, aber ohne Erfolg. Sie sind sich genau des Locals ihres Schlafzimmers, der Personen, die neben ihnen liegen, bewufst, sie achten auf die Symptome in der Absicht, sie

am Morgen notiren zu können, meſſen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an ſeinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieſer Krankheit in eine böſere, z. B. in Fallſucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel. Ein Kranker glaubte, ſeine Frau gerufen zu haben, und als ſie nicht kam, beſann er ſich auf eine Marotte derſelben, daſs man in ſolchen Fällen thun müſſe als wenn man nicht höre. Kurz manche Kranke ſind dem vollen Bewuſstſeyn ſehr nahe, ſo daſs ſie ſelbſt daran zweifelhaft werden, ob ſie noch im Schlaf oder ſchon vollkommen wach ſind, und erſt durch das wirkliche Erwachen merken ſie, daſs ſie es zuvor noch nicht waren. Dieſer Uebergang iſt mit einer beſondern Empfindung verbunden, als wenn noch ein Stoſs durch ihre ganze Exiſtenz gienge, die ſie zum vollen Bewuſstſeyn bringt. Bey dieſen Kranken fehlt das Schreckhafte, welches die Phantaſie durch Unterſchiebung der Urſache zuſezt und die Angſt, die Product dieſer Einbildung iſt.

3. Die Kranken haben den Trieb, ſich helfen zu wollen, ſind aber unvermögend, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Sie ſuchen zu reden, zu ſchreyen, Hülfe zu rufen, ſich umzudrehen, aufzuſtehen und bilden ſich meiſtens auch ein, es wirklich zu thun, ſind aber nicht im Stande, einen Laut von ſich zu geben, eine Miene zu verziehen oder überhaupt die geringfügigſte Muskelbewegung hervor zu bringen. Einige glauben aufgeſtanden zu ſeyn,

ſich im Bette herum zu wälzen, davon zu laufen, Zuckungen zu haben; aber bey der Endigung des Anfalls finden ſie doch, daſs ſie ſich getäuſcht haben und unverändert auf ihrem Fleck liegen. Dies Unvermögen zur Bewegung iſt nicht Wirkung des Schlafs, ſondern kranker Zuſtand, der dem cataleptiſchen ähnelt. Denn ſelbſt in dem tiefſten Schlaf iſt ein geringes Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege im Stande, uns zur Veränderung unſerer Lage zu beſtimmen.

Die Anfälle, welche als Erſtickungen und Druck der Präcordien erſcheinen, entſtehen meiſtens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entſtehen ſie, wenn in dieſer Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluſs des Bluts vom Kopf gehemmt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zuſammengedrückt werden. Allein dieſe Lage auf dem Rücken iſt keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle deſſelben, ſelbſt die erſtickenden, können auch in jeder andern Laage, ſelbſt beym Schlaf im Stuhl, entſtehen. Ich habe mehrere Kranke geſehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen ſich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, ſehen, und können ſich bewegen, unmittelbar nach dem Anfall, und dies iſt ein Zeichen, daſs er vorbey iſt. Nach dem Anfall iſt den meiſten Kranken wohl, ſie ſchlafen gleich ein, ſchlafen ruhig, und fühlen am an-

dern Tage ſich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget ſich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweiſs an der Stirn und auf der Bruſt, oder mit einem allgemeinen Schweiſs des ganzen Körpers. Andere Kranke ſind am folgenden Tage zerſchlagen, matt, reizbar, leiden an Herzklopfen, Ohrenſauſen und Kopfſchmerzen.

§. 95.

Der Alp iſt eine intermittirende Krankheit. Sie erſcheint in Anfällen, die gewöhnlich im erſten Schlaf, ſelten gegen Morgen entſtehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verſchwinden. Iſt die Krankheit neu: ſo entſteht meiſtens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel iſt der Paroxysmus mit Remiſſionen aus mehreren zuſammengekettet, doch ſo, daſs in den Intervallen der halbe Schlaf fortdauert, die äuſsern Sinne feyern und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle geſehen, daſs der ganze Paroxysmus aus ſechs bis zehn an einander geketteten Anfällen von verſchiedener Stärke beſtand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung iſt ein Beweis, daſs das Uebel vorüber ſey. Daſs in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entſtehen, iſt wol ein ſeltener Fall. Dieſe geketteten Paroxysmen mit Intervallen

len der Remiſſion erſcheinen meiſtens in der Geſtalt eines ſauſenden Windes, ſelten als Erſtickungen.

Wahrſcheinlich dauern in den meiſten Fällen die Anfälle kurze Zeit, nur einige Secunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sauſen des Windes erſcheinen, ſind ſehr kurz; länger ſind die Anfälle, die als Erſtickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, worin ſie ſehr lange, gar drey Stunden, gedauert hätten *).

Meiſtens entſtehen die Anfälle in ſehr unbeſtimmten Zwiſchenräumen. Bald treten ſie jede Nacht ein **), bald in Zwiſchenräumen von Wochen, Monathen und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere ſeltene Anfälle; der nämliche Kranke iſt bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet ſich nach der Conſtitution des Kranken, der Gröſse und Natur ſeines Uebels, und nach der Zulaſſung der Urſachen, die den Anfall veranlaſſen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anſtrengungen des Nervenſyſtems, den Ausleerungen des Saamens u. ſ. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemeſſene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmäſsigen Wechſelfieber. Horſt ***) beobachtete einen alltäglichen Typus

*) Ephem. N. c. dec. II. an. 5. Obſ. 220.

**) Ephem. N. C. dec. II. an. 8. Obſ. 105.

***) Schenk Obſerv. med. p. 139.

derſelben bey einer Jungfer, und erzählt auſserdem ähnliche Beyſpiele, die ſchon mit dem zweyten Anfall tödtlich waren. Eben dies ſah Deckers *) bey einem jungen Menſchen. Ledel **) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfall ſtarb. Endlich hat noch Foreſtus ***) einen andertägigen Typus des Alps geſehen.

§. 96.

Gewöhnlich iſt die Krankheit ſporadiſch; doch will man ſie auch epidemiſch beobachtet haben. Silimachus ****) erzählt die Geſchichte einer anſteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menſchen, wie durch eine Seuche, wegraffte.

Meiſtentheils iſt die Krankheit einfach, doch zuweilen wird ſie auch mit Indigeſtion, Vollblütigkeit, Waſſerkopf, Hypochondrie, Fallſucht, Starrſucht und andern Nervenkrankheiten zuſammengeſezt angetroffen.

§. 97.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervenſyſtems.

*) Praxis Barbett. p. 42.

**) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

***) Lib. X. Obſ. 52.

****) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

Sie ist nicht stätig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also, als solcher, eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reizbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reizbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Personen, die keine ganz freye Respiration haben, sind ihm mehr als andere unterworfen. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem Dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlaf am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punine *) beobachteten Falle litt der Kranke, von seinem dreyzehnten Jahr an, an dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Aus-

*) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

leerungen der Lymphe, des Bluts und beſonders des Saamens. Bonnet *) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Waſſer in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken ſich in die vierte Hirnhöhle ſenkt. Daher auch einige dieſe Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Urſachen, die, bey einer vorhandenen Anlage, die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heiſse Schlafſtuben und Betten.

§. 98.

Der Ausgang der Krankheit iſt verſchieden. Manchmal verliert ſie ſich mit den zunehmenden Jahren, die die Reizbarkeit abſtumpfen. Zuweilen enſcheidet ſie ſich durch Blutflüſſe, Naſenbluten, Menſtruation, Hämorrhoiden, beſonders wenn ſie mit Congeſtionen und Vollblütigkeit in Verbindung ſteht. Ein Kranker, der von ſeinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umſonſt verſucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das ſich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieſer Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder **). Endlich verwandelt ſich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und

*) Sepulcr. T. I. p. 180.

**) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

Fallſucht. Zuweilen tödtet derſelbe auch unmittelbar im Anfall, wie davon oben ſchon einige Fälle angeführt ſind.

§. 99.

Der Alp iſt wahrſcheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er ſich immer im Schlaf einſtellt, manche Menſchen ſeine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angeſehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zulaſſen, ſind meiſtens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend ſind, beym Erwachen Schweiſs des Kopfs und der Bruſt, blaue Farbe des Geſichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklaſſen: ſo ſind ſie oft ein Vorbote der Fallſucht, der Melancholie, des Wahnſinnes, der Starrſucht, der Lähmungen und des Schlages *).

Endlich richtet ſich noch die Prognoſis nach den entfernten Urſachen der Krankheit. Sie iſt gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äuſserer Wärme entſteht; böſe, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwaſſerſucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

*) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Foreſtus L. X. Obſ 50. Zacutus Luſitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

§. 100.

Schliefslich noch ein paar Worte von der Nosologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen oder von den heimlichen Mifshandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp befteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Druck der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefäfse des Rückgrats und das epigaftrifche Nervengeflecht. Diefer Druck kann entfernte Urfache deffelben feyn, kann feine Anfälle erregen, aber die Krankheit felbft mufs etwas anderes feyn, weil ihre Symptome aus diefem Zuftand nicht verftanden werden können. Auch ift fie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung deffelben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben fo wenig kann fie in einem Krampf der Gedärme, des Magens oder der Lungen beftehen, wenn gleich zufällig diefe Krämpfe fich ihr zugefellen können. Darwin **) leitet fie von einer Erfchöpfung der Reizbarkeit der Gefäfse durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speifen her, wodurch fie unvermögend werden, den Kreislauf des Bluts für fich allein zu unterhalten. Davon follen Anhäufungen deffelben in den Lungen und fchmerzhafte Oppreffionen entftehen. Allein nicht immer ift

*) Albinus Diff. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

**) II. B. 2. Abth. p. 742.

die Reſpiration verlezt, wie Darwin *) an einem andern Orte ſelbſt bemerkt, ja gar verſichert, daſs er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in ſeinem Pulſe wahrgenommen habe.

Eigentlich iſt es uns für jezt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs das Nervenſyſtem das Organ des Körpers ſey, welches im Alp afficirt iſt, weil die weſentlichen Zufälle deſſelben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äuſsern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle ſind. Dieſe Zufälle beziehen ſich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch: der Alp ſey Krankheit dieſes Theils. Doch kann der Reiz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigaſtriſchen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirn mitgetheilt werden. Im Ganglien-Syſtem und beſonders in dem Sonnengeflecht deſſelben mag ſich wol meiſtentheils die erſte Urſach dieſer Krankheit entſpinnen und die urſprüngliche Paſſion dieſes Syſtems in das Gebiet der thieriſchen Nerven, vermittelſt einer uns unbekannten Beziehung zwiſchen beide Sphären, hinüber geſpielt werden. Der thieriſche Galvanismus iſt gewiſs ſehr thätig in der Hervorbringung ihrer Zufälle. Dies erhellet aus ihrer ſpaſtiſchen Natur, aus der Kürze ihrer Anfälle, dem plözlichen Entſtehen und Verſchwinden derſelben und dem Gefühle des Sau-

*) I. B. 1. Abth. p. 375.

fens, das dem elektrifchen Winde ähnelt. Faft mögte ich glauben, dafs man durch Unterfuchungen mit dem Elektroscop während des Anfalls deutliche Zeichen der Elektricität antreffen würde. Der Schlaf felbft, in welchem der Alp entfteht, und der wahrfcheinlich Product einer umgetauíchten elektrifchen Polarität zwifchen der animalifchen und vegetativen Sphäre ift, fpricht für diefe Idee. Endlich ift noch der Alp in Beziehung auf die Theorie des Bewufstfeyns ein merkwürdiges Phänomen. Individualität und Perfönlichkeit, Einheit unferer körperlichen und moralifchen Vermögen gründen fich auf eine uns unbekannte Verbindung, die die einzelnen Theile in dem Brennpunkt des Gehirns haben. Im vollkommenen Schlaf fehlt diefe Verknüpfung des Einzelnen zur Totalität; im Alp, der im halben Schlaf entfteht, find einige Getriebe mit dem fich bewufsten Ich zufammengehängt, andere nicht, z. B. das Syftem der willkührlichen Muskeln; daher daffelbe über diefe Getriebe auch nicht gebieten kann *).

§. 101.

In Rückficht der Cur des Alps mufs man zuvörderft die entfernten Urfachen deffelben fortfchaffen. Leidet der Kranke an Indigeftion oder andern Krankheiten des Unterleibes: fo mufs er durch Brechmittel und Laxanzen gereiniget, feine fchwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleifsige Bewegung des Körpers unterftüzt werden. Vorhandene Würmer fchafft man fort.

*) Rhapfodieen. §. 9.

Krankheiten der Lungen und des Herzens, Waſſerſuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäſsige Circulation des Bluts ſtören, oder das Nervenſyſtem reizen, müſſen geheilt werden.

Dann ſieht man auf den Character des Alps. Iſt er ſthenifcher Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüſſen entſtanden: ſo wird eine magere Pflanzendiät, Waſſer zum Getränk, Enthaltung vom Abendeſſen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette, beſonders die Lage auf der rechten Seite empfohlen, damit die Speiſen durch den Pförtner in den Darmkanal übergehen können. Iſt hingegen die Krankheit Folge einer aſthenifchen Irritabilität, mit Hyſterie, Hypochondrie und andern Nervenkrankheiten verbunden: ſo giebt man Baldrian, Biebergeil, Aſand, Dippelsöhl, und andere Nervenmittel. In dieſem Zuſtande können auch laue Halbbäder, das Abſcheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waſchen und das Waſchen deſſelben mit geiſtigen Mitteln, die Traufe oder Douche auf den Kopf, dienlich ſeyn.

Hat die Krankheit einen regelmäſsigen intermittirenden Typus: ſo wird ſie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarſeile eine heilſame Ableitung machen.

Uebrigens muſs der Kranke alle Veranlaſſungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht eſſen, in

einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke ſchlafen, Ausleerungen des Saamens, ſchwächende Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele u. ſ. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht; ſo muſs er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er ſich aber wecken läſst? ob er es ſich bewuſst wird, daſs man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken deſſelben ihm ſchaden könne? Bonnet *) erzählt, daſs ein ſonſt geſunder und ſtarker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken ſchlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu ſich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden muſste, ſobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derſelbe verhütet.

*) Sepulcr. L. I. Sect. V. p. 180.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden.

§. 102.

Bewegungsorgane heifsen diejenigen Maschinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, urſprünglichen) Bewegungen beſitzen, und daher gleichſam die Federn aller ſichtbaren (paſſiven) Bewegungen der gesammten Organiſation ſind. Als ſolche haben ſie Contractilität und Reizbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maafsgabe des Wechſels der Materie, aus welcher ſie beſtehen, bald gröſser bald geringer iſt, und daher Ausdehnung oder Zuſammenziehung im Gefolge hat. Der Wechſel des Stoffs wird von aufsenher in ihnen veranlafst. Die äufsern Urſachen, die dies veranlaſſen, heifsen Bewegungsreize. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einfluſs dieſer äufsern Urſachen nennt man Reizbarkeit, die in dem nämlichen Individuum ſteigt und fällt, alſo eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel ſich zuſammenzieht, iſt ſtätiger. Die Bewegungsorgane beſtehen ſammt und ſonders aus Zellfaſern oder aus Muskelfaſern. Sie ſind von verſchiedener Form und Miſchung; ſie ſtehen unter dem ſchwächern oder ſtärkern Einfluſs der Vegetationsinſtrumente; ſind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organiſation auf

die mannichfaltigſte Art zuſammen. Nach Maaſsgabe dieſer Beſtimmungen richten ſich ihre ſchwachen und ſtarken, langſamen, raſchen, willkührlichen oder automatiſchen Bewegungen *).

Die willkührlichen Bewegungen beginnen ſämmtlich im Normalzuſtande von eigenmächtigen Entſchlüſſen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgan verbunden ſind. Dieſe Actionen des Gehirns, die mit allen Geiſtesfunctionen coexiſtiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen ſie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorſtellungen und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen ſich in demſelben als Vorſtellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. ſ. w. fort, oder ſie erregen unter der Erſcheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzuſtande, harmoniſch mit dem Willen, als ſichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorſchein kommen. Allein wir wiſſen nicht, wie dieſe Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie ſie ſich ausbreiten, warum nur einige derſelben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, ſich den Nerven mittheilen, wie dieſe Harmonie des Normalzuſtandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unſere Hinweiſungen auf das Vermögen unſers Körpers, ſich Gewohnheiten, Fertigkei-

*) Gautier d. c. p. 5 — 133.

**) Büttner d. c. §. 5.

ten und Aſſociationen zu verſchaffen, ſind Geſchichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zuſammenhang der Phänomene faſslich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit ſteigt von demſelben durch die Nerven zu dem reſpectiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit geſezt werden ſoll, theilt ſich demſelben mit, und in demſelben Augenblick erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht ſich zwar durch ſeine eigne Kraft zuſammen, nämlich durch den mit gröſserer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblick der Zuſammenziehung beſteht, welche Veränderung ihm durch die thieriſche Vegetation zu theil wird. Durch eben dieſen Proceſs erhält ſich der thieriſche Stoff als ſolcher, und fault nicht. Daher ſind auch die Muskeln wahrſcheinlich in einer beſtändigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zuſammenziehung iſt alſo ein Product einer plötzlichen Verſtärkung des perennirenden Vegetationsproceſſes. Dieſer wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkſtelliget. Doch iſt es wahrſcheinlich, daſs auch die Nerven zu den Vegetationsinſtrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht ſich das phyſiologiſche Problem, ob die Muskeln ein urſprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen daſſelbe von dem Nervenſyſtem mitgetheilt werde? *) Mir ſcheint es, daſs der Muskel in dem Augenblick ſeiner Wirkung, durch ſeine eigne Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechſel des Stoffs ſich weder als ſolcher erhalten, noch wirken. Der Stoff muſs ihm aber von auſsenher zuge-

*) Gautier d. c. §. 7.

ſezt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, ſondern vorzüglich das Blut mit. Die Reize, welche der Zuſammenziehung zunächſt vorlaufen, ſcheinen alſo allemal der Einfluſs des Bluts und der Nerven zu ſeyn, als wodurch ein Wechſel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewirkt wird. Dies ſcheint nicht blos in Muskeln, die eine willkührliche, ſondern auch in ſolchen der Fall zu ſeyn, die eine automatiſche Bewegung haben. Das Licht im Augenſtern, die Speiſen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. ſ. w. ſind nur entfernte Reize, die das Spiel der Nerven und Gefäſse beleben, die dem reſpectiven Muskel angehören, und durch welche derſelbe zunächſt in Thätigkeit geſezt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatiſchen Bewegungen ſcheint in den nächſten Nervenäſten zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgeſtellt zu werden. Hingegen muſs die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im geſunden Zuſtande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entſchluſs der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden iſt. Die Hirnwirkung wird dem Central-Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem reſpectiven Muskel geht, bis zu demſelben fortgepflanzt; und dieſe Nervenwirkung erregt dann, als ein ſpecifiſcher Reiz, die Zuſammenziehung des Muskels. Ob die Reize, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken und in deren Gefolge Muskelbewegun-

gen entſtehen, z. B. nach einem galvaniſchen Reiz, im Schlaf, in einem ſinnloſen Zuſtand, bey neugebohrnen Kindern, und bey der Aſſociation der Bewegungen ſchon in der Mitte der Nerven oder erſt im Gehirn reflectirt werden, ohne daſs ſie eine Vorſtellung erregen, iſt ungewiſs. Wenigſtens können mechaniſche Irritationen des Gehirns das ganze Muskelſyſtem in eine convulſiviſche Erſchütterung ſetzen, ohne daſs Vorſtellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweiſen die Zuckungen in einem abgeſchnittenen Froſchſchenkel nach dem Galvanismus, daſs auch Nervenreize, unabhängig von dem Gehirn, die nämlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven ſcheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu ſeyn und die empfangene Wirkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen *). Wahrſcheinlich beſitzen alſo bloſs die Central-Enden dieſer Nerven eine ſpecifiſche Reizbarkeit für die Hirnwirkungen, ſo wie die peripheriſchen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für abſolut-äuſsere Eindrücke höchſt ſpecifiſch reizbar ſind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, ſcheinen, wenigſtens im Normalzuſtande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu ſeyn. Doch zuweilen entſtehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln.

*) Doch iſt es möglich, daſs auch bey der Imagination die urſprünglich im Gehirn entſtandenen Hirnwirkungen ſich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorſtellungen Aehnlichkeit haben.

Leidenſchaften erregen Verderbniſs der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſtem. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reizbarkeit der Central-Enden dieſer Nerven erhöht ſeyn. Eine ähnliche Bewandtniſs hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem geſunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reize auf ſie wirken: ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf geſunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten: ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen *).

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgan ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig iſt und bloſs vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daſs ſie die Stärke der Convulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlaf und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die

*) Arnold II. Th. p. 102—109.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorſtellungen gleichzeitig exiſtiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, ſind alſo die erregenden Urſachen der willkührlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichſam gezwungen ihrem Spiele, das durch ſie ſichtbar wird. Von ihrer Entwickelung, Verknüpfung, Ordnung, Folge uud Zweckmäſsigkeit hängt der regelmäſsige Mechanismus aller Bewegung in dem Microcosmus ab. Sie ſind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufſuchung der Geſetze der willkührlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwirkungen ſind ſie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorſtellungen in demſelben da ſind. Daher finden wir auch, daſs die Geſetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philoſophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Aſſociationen der Vorſtellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen paſſen, mit welchen die willkührlichen Bewegungen beginnen. Einige dieſer Geſetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkührlichen Bewegungen. Die Zuſammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreiz ihm mitgetheilt wird, dauert ſo lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreiz aufhebt.

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen beſtimmen die Intenſität und Stärke der Muskelbewegung. Sie ſind alſo gleichſam die Stimmung für die Gröſse der Bewegung. Wenn ein Menſch eine Laſt bewegen will, deren Reſiſtenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet: ſo entſtehen in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Miſsverhältniſs zwiſchen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Laſt. Menſchen und Thiere, die über einen Graben ſetzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengeſezte Ufer zu erreichen. Wir verſchaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Beſtimmung des Nervenreizes, der zu einer beſtimmten Gröſse der Muskelbewegung nothwendig iſt. Wenn ein Handwerker und Künſtler einmal an eine gewiſſe Schwere ſeiner Werkzeuge gewöhnt iſt: ſo kann er alsdann nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder ſchwerern Inſtrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorſtellungen. Vermöge derſelben kehren ſie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reize leichter und beſtimmter zurück, als beym erſten Verſuch. Die Wiederkehr derſelben erfolgt nach den nämlichen Geſetzen, nach welchen die Vorſtellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Geſtalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können alſo

bey der Entſtehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorſtellung Statt findet. Die Bewegungen neugebohrner Kinder ſind hart und ungeſtaltet; durch Uebung werden ſie geſchmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anſtrengung koſtet es einem Kinde, dieſe und jene Bewegungen der Zunge hervor zu bringen, wenn es ſprechen lernt. In der Folge, wenn erſt durch Uebung eine Fertigkeit in der Entſtehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet iſt, ſind wir im Stande, die verwickeltſten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der gröſsten Fertigkeit hervorzubringen. Wir ſagen von ſolchen Bewegungen, ſie ſeyen uns mechaniſch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen aſſociiren ſich unter ſich und mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen nach eben den Geſetzen, nach welchen ſich die Vorſtellungen bey der Imagination aſſociiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten ſich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen ſo ſehr, daſs jene entſtehen, wenn ſich dieſe entwickeln. Im Fallen ſtrecken wir die Hände vor; wir ſchlieſsen die Augen bey der Vorſtellung einer Gefahr für dieſelben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten ſich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, ſo daſs dergleichen Gruppen und

Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und, wie man fagt, mechaniſch ſich erregen. Sie verketten ſich wie die Vorſtellungen nach den Geſetzen der Coexiſtenz und Succeſſion, ſo daſs dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, ſelbſt wider den Willen der Seele, entſtehen. Das neugebohrne Kind bewegt jedes ſeiner Augen für ſich nach ſeiner Willkühr, allein in der Folge muſs es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau muſste ſich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn ſie den Urin lieſs. Clavierſpieler, die ſich einmal an eine unrichtige Fingerſetzung gewöhnt haben, ſind in der Folge kaum im Stande, dieſen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorſtellungen, die wir verabſcheuen, wider unſern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren die Seele ſich nicht bewuſst iſt, wenn ſie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir ſchlieſsen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeyfährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewuſstſeyn. Ein Menſch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagfluſs. In demſelben führte er die rechte Hand faſt alle Viertelſtunden auf die nämliche Art zur Naſe, wie er es im geſunden Zuſtande zu thun gewohnt war, und rieb ſich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Taback von denſelben abreiben wollte. In dieſen Fällen iſt entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern ſich ſo feſt und innig aſſociirt, daſs die eine der

andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, dafs sie alle in Bewegung gerathen, wenn eine unter ihnen gereizt wird *).

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen im Gehirn einfach, z.B. der Entschlufs zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äufserst zusammengesezt. Die ursprünglich einfache Hirnwirkung mufs sich also in eine Kette oder Gruppe mit der gröfsten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fafsliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesammte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesezten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, dafs sie fast ohne Mitwirkung unserer in-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. p. 49. 77. 343.

tellectuellen Kräfte entſtehen, und daher die Seele Freyheit behält, ſich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beſchäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen beſtimmte Bewegungen machen, ſprechen, alſo faſt das ganze Muskelſyſtem in Thätigkeit ſetzen, ohne daſs dieſe gleichzeitigen Nervenſpiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es ſich mit den Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und mit den Operationen unſerer Denkkraft, die faſt nur einer Succeſſion fähig ſind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anſchauen, phantaſiren, Begriffe bilden und ſchlieſsen. Der Seele wird die Hirnwirkung, ihre Fortpflanzung bis zum Muskel und ſelbſt die Muskelbewegung nicht durch das Gemeingefühl vorgeſtellt, ſondern ſie nimmt blofs das endliche Reſultat, die Bewegung, durch den äufsern Sinn wahr. Dieſe Bewegung iſt auch der Punkt, auf den ſie in der Hervorbringung derſelben ihre Aufmerkſamkeit richtet. Die Hirnwirkungen gehen durch vielfach zeräſtelte und an verſchiedene Organe ausgetheilte Nerven dennoch immer beſtimmt zu dem einzelnen Muskel fort, der gegenwärtig bewegt werden ſoll: ein Phänomen, bey dem wir uns an die Brechbarkeit der Lichtſtrahlen und an die Möglichkeit der abweichendſten Richtungen aus Einem Mittelpunkt erinnern müſſen *).

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung beſtimmen die Schnelligkeit der Bewegung, ſowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anſe-

*) Autenrieth l. c. §. 1071.

hung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derſelben. Auch dieſe Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Aſſociation zur Fertigkeit, die nicht Eigenſchaft der Muskeln, ſondern der Nerven iſt. Wenn wir einmal an eine beſtimmte Geſchwindigkeit einer Bewegung gewohnt ſind: ſo wird es uns ſchwer, dieſelbe langſammer oder geſchwinder zu verrichten. Menſchen, die geſchwind zu ſprechen, Redner, die ſchnell zu declamiren, Muſiker, die ein Stück raſch zu ſpielen, und Tänzer, die einen Tanz eben ſo zu tanzen gewohnt ſind, können alle dieſe Bewegungen nur mit Mühe langſamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Aſſociation begründet ſind, können neue zuſammengeſezt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf Vorſtellungen neue zuſammenſezt. Ein Poet, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeiſter leicht ein neues und zuſammengeſeztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterſcheiden ſich alſo nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen ſie ſich Fertigkeit verſchafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt alſo nicht ſowohl von der Güte der Bewegungsorgane, ſondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen faſt alle Qualitäten der Bewegungen beſtimmt werden. Kinder lernen ſprechen, und Erwachſene üben ſich auf die Ausſprache ſchwerer Buchſta-

ben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentotten, und auf die Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter, als Contractilität und Reizbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Gröfse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper, sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesezte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäfsigung, Stärke, Zusammensetzung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende. Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben bemerkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit grofser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber

unter einem gemeinſchaftlichen Begriff enthalten ſeyn oder eine gewiſſe beſtimmte Beziehung unter ſich haben müſſen. Es iſt ſchwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langſame, mit einem andern eine ſchnelle Bewegung zu machen, beſonders wenn dieſelben in Anſehung des Zeitmaaſses kein Verhältniſs unter ſich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verſchiedener Schnelligkeit: ſo werden wir bald in ihren Geſchwindigkeiten ein beſtimmtes Verhältniſs finden. Die Bewegungen ſtocken augenblicklich, wenn daſſelbe aufgehoben wird. Dies iſt Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältniſſe fähig iſt. Es wird ſchwer, mit der einen Hand die Luft ſenkrecht, und mit der andern ſie horizontal zu durchſchneiden. Wir ſind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fuſs der nämlichen Seite einen Cirkel in entgegengeſezter Richtung zu beſchreiben. Dieſe Hinderniſſe liegen nicht in den Bewegungsorganen, ſondern in den Hirnwirkungen, die in einer beſtimmten Ordnung neben einander ſeyn und ſich folgen müſſen. Die Seele iſt nicht im Stande, ſich eine kreisförmige Bewegung in entgegengeſezter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewiſſe Worte, die der Menſch nicht ſchnell und oft hinter einander ausſprechen kann ohne Verwirrung, weil ſich die denſelben angehörigen Hirnwirkungen verwirren.

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervenſyſtems, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in

der thierischen Oekonomie dienen. Die Muskeln sind isolirte Körper, die blos durch das Nervensystem eine animalisch-dynamische Verbindung unter sich haben. Gerathen sie bey Convulsionen in einen allgemeinen Aufruhr: so liegt der Grund davon im Nervensystem. Es entstehen in diesem Fall abnorme und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müssen sich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe sind gleichsam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervensystems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, so ruhen auch die Muskeln, wenn sie gleich an sich gesund sind. Daher müssen diese Krankheiten nach denselben Regeln analysirt und geheilt werden, wie die Verstandesschwächen und Geisteszerrüttungen. Daher verbinden sich leicht Geisteszerrüttungen und Seelenschwächen mit Fallsuchten, Starrsuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verschont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluss des Seelenorgans unabhängig ist *).

In dem nämlichen Organ entstehen also die Hirnwirkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daher die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe, und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögens.

*) Gautier d. c. p. 94. und 163.

§. 103.

In der Expoſition der Krankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, iſt es nicht gleichgültig, wie überhaupt die Bewegungen in den thieriſchen Organen entſtehen. Autenrieth*) äuſsert an mehreren Orten die Meinung, daſs ein Antagonismus zwiſchen Lebenskraft und Elaſticität in den Muskeln herrſche, dieſe eine beſtändige Neigung in ihnen unterhalte, ſich zuſammen zu ziehen, jene hingegen ſie immerhin auszudehnen ſuche. Er glaubt, daſs der Nerveneinfluſs eine Art von Entladung bewirke, durch welche die Elaſticität das Uebergewicht bekomme und eine ſchnelle Zuſammenziehung bewirke. Die Elaſticität, die von der Miſchung und Structur des ponderablen Stoffs abhängt, iſt das eigentlich Thätige in den Bewegungen, und deswegen variiren ſie auch nach dem Bau der Theile, in welchen ſie Statt finden, wenn gleich das expandirende Princip überall nur eines Weſens ſeyn mag. Entweichung der Lebenskraft bringt alſo das nämliche Phänomen hervor, welches wir in der lebendigen Contraction wahrnehmen. Uebrigens wird die Zuſammenziehung vermöge der entgegengeſezten Polarität erregt, die zwiſchen Nerve und Muskel beſteht.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Anſehung ihrer Form und Miſchung erkranken, und dadurch in ihrem Geſchäft der Bewe-

*) §. 133—151. 736. 1078.

gung geſtört werden. Sie können in Anſehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Gröſse und Geſtalt, Feſtigkeit, Dichtigkeit u. ſ. w. fehlerhaft ſeyn; das Muskelfleiſch kann auf verſchiedene Art in eine lymphatiſche Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, ſehnigte, knochigte, erdigte, ſchwamartige und wallrathähnliche Maſſe ausarten *). Das Muskelfleiſch kann zum Wechſel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reizbar ſeyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäſse können ſich verknöchern, ſie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut verſorgen. In allen dieſen Fällen entſtehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel ſelbſt Urſachen liegen, weswegen er ſich krampfhaft zuſammenzieht, oder dem Reiz der Nerven nicht gehorſam iſt, ſondern ſeinen Dienſt verſagt. Allein alle dieſe Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen groſsen Einfluſs auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinſtrumenten, die den beſtändigen Wechſel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervenſyſtem erregt die ſichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verſtärkte Vegetation in denſelben. Dieſe Nerventhätigkeit entſpringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrſcheinlich irgendwo in einem Nervenaſt in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt ſie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwirkung

*) Schallhammer im Archiv, IV. B. S. 222—289.

auf Bewegung an, die ſich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervenſyſtems, die ſich durch eine Verletzung dieſes ihres Geſchäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von dieſen Krankheiten iſt hier die Rede. Der Muskel folgt in dieſem Fall gezwungen dem Zuſtand der Nerven, und ſeine abnorme Bewegung iſt gleichſam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entſpringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, ſondern von andern Urſachen, toben gleichſam ohne Leitung in dieſem Syſtem herum, und wo ſie ſich zu einem Muskel fortpflanzen, da entſteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille iſt nicht im Stande, ſeine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervenſyſtem den Muskeln zu übertragen. Es entſtehen anomaliſche Bewegungen, oder ſie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille ſie beſchlieſst.

Wir trennen dieſe Nervenkrankheiten von den übrigen, ſo fern ſie ſich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob ſie, an ſich betrachtet, ſpecifiſch eigenthümlicher Qualität ſind, oder ob ſie bloſs durch ihren Sitz in dem Nervenſyſtem und deſſen Verbindung unter ſich und mit dem Muskelſyſtem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten ſich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, iſt

zur Zeit schwer zu bestimmen. So ist es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen schwer zu entscheiden, ob sie zu diesen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch scheint es, dass alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, sie mögen nun spastischer oder paralytischer Natur seyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter sich, vermittelst eines gemeinschaftlichen Ursprungsorts, anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die sich durch falsche Bewegungen äussern, gehören. Denn die Muskeln, an sich betrachtet, sind isolirte Körper, die gruppenweise beysammen liegen, durch die Gefäse fast nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamische Verbindung haben. Wenn sie also sämtlich oder gruppenweise, so wie sie durch besondere Nervenäste verbunden sind, abnorm wirken: so kann dies schwerlich anders als durch eine Krankheit des Systems geschehen, durch welches sie dynamisch zu einem Ganzen verbunden sind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung sind also die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Diese Hirnwirkungen bestimmen fast alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und ihr Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Diese Hirnwirkungen sind nebst den Vorstellungen Producte eines und des nämlichen Organs, sind denselben Gesetzen, welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen unterworfen, verketten sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und dies nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen associiren; und diese Associationen erlangen durch

die Gewohnheit einen grofsen Grad von Fertigkeit. Daher find diefe Krankheiten der Bewegung den Geifteszerrüttungen fehr analog, und erfodern eine denfelben ähnliche Behandlungsart.

Faft giebt es keine andern Krankheiten, in welchen der thierifche Galvanismus fo fichtbar ift, als eben diefe. Ihr plötzliches Entftehen und Verfchwinden, ihr ftofsweifes Wirken, ihre periodifche Natur, ihre Abhängigkeit von der Atmosphäre, die Möglichkeit, fie durch eine Compreffion der Nerven zu unterdrücken und endlich ihre Phänomene felbft, die Formication, das Gähnen und Dehnen, das Gefuhl des Saufens und die Convulfionen weifen uns darauf hin *)

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamifche Krankheiten, in welchen die Organifation des Gehirns und der Nerven nicht fichtbar verlezt ift. In einem ganz desorganifirten Nervenfyftem find felbft diefe kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten find, nicht möglich. In diefer Rückficht gehören fie alfo unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten fich in ihrem Verlauf, wie diefe. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt feyn. Im erften Fall entftehen Krämpfe und Zuckungen, alfo Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entftehen falfche Bewegungen. Beym Stammern erfcheinen die Hirnwirkungen fchwer, oder pflanzen fich nicht leicht genug in den Ner-

*) Autenrieth l. c. §. 735. 736 und 882.

ven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloſchen iſt, entſtehen Krankheiten, die ſich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung characteriſiren. Hier fehlt es an Reizbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an ſich geſund iſt. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und ſtarr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganiſationen des Gehirns, z. B. im Waſſerkopf, oder von einem Mangel an Reiz entſtehen. Blödſinnige und Sinnloſe reden und bewegen ſich nicht, weil es ihnen an Vorſtellungen und eigenmächtigen Entſchlüſſen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entſtehen. So können auch zu heftige Reize, z. B. wilde und ſtarke Vorſtellungen, in raſenden Perſonen zu ſtarke Bewegungen veranlaſſen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede iſt.

§. 105.

In der Symptomatologie dieſer Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten ſich, wie ihre Hirnwirkungen, und dieſe wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entſtehen toniſche Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Convulſionen, wenn es ſtoſsweiſe wirkt. Die Bewegungen ſtocken, ſind ſchwerfällig und hüpfend, zu ſchnell oder langſam, zu ſtark oder ſchwach, ohne Verbindung unter ſich und mit den Vorſtellungen, ohne Harmonie und normale

Ver-

Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieſer Art ſind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen ſich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichſam ſtarr in einerley Zuſtand beharrt, wie in der Catalepſie, oder wenn es endlich paralytiſch iſt, und ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zuſtand der Bewegungen iſt gleichſam das Aushängeſchild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniſs zwiſchen dem Willen und den willkührlichen Bewegungen iſt aufgehoben, und ſtatt deſſelben ſind andere kranke und ſich widerſprechende Verhältniſſe geſezt. Zuweilen erfolgen die unwillkührlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille ſie gleich beſchlieſst, oder ſie entſtehen, wenn der Wille ſie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen, und im Gefolge derſelben der Wille, ſcheinen da zu ſeyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichſam auſſer aller Verbindung geſezt zu ſeyn. Ich habe eine Kranke mit Convulſionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewuſtſeyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfiengen, die faſt das Anſehen willkührlicher, aber zweckloſer Bewegungen hatten. Sie ſchnitt allerhand Arten von Geſichtern, wälzte die Augen, zerrte den Mund, machte allerhand Bewegungen mit den Händen und Füſsen; dann wurden die Convulſionen ſtärker, ſie nickte mit dem Kopf, ſchüttelte ihn, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, hob ſich vom Stuhl raſch auf und ſezte ſich nie-

der. Dabey weinte, lachte oder ſang ſie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äuſsern Veranlaſſung beym Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen ſezte ſie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulſionen. Sie ſang mit vollem Bewuſstſeyn, aber gezwungen, die ſchönſten Melodieen, ſtückweiſe oder ganz, die ſie vorher auf dem Clavier gelernt hatte. Das Singen war ihr nicht ſo empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier ſang eine Perſon mit vollem Bewuſtſeyn, regelmäſsig, aber ohne daſs ſie es wollte. Gehören hieher nicht vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieſes Zuſtandes, wo ſich abſurde Ideen, die auch geſunden Menſchen durch den Kopf laufen, ohne daſs ſie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderſtehlichen Trieb zum Handeln verbunden ſind? Eine Frau konnte kein Meſſer ſehen, ohne einen innern Drang, ſich damit den Hals abzuſchneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenſter hinaus zu werfen; ein Prediger kämpfte auf der Kanzel mit dem Drange, über ſie weg ins Auditorium zu ſpringen; eine Frau wollte ſich in jeden Brunnen ſtürzen, den ſie ſah. In dieſen Fällen dringen ſich die Hirnwirkungen auf Vorſtellungen den Kranken gezwungen auf, und ſie ſtehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer ſo nahen Verbindung, daſs ſie wider den Willen der Seele in dieſelben überzugehen drohen. Im Alp iſt der entgegengeſezte Zuſtand vorhanden. Der Kranke iſt ſich im Alp ſeines beängſtigten Zuſtandes bewuſt, er iſt es ſich bewuſt, daſs eine Aenderung ſeiner Lage ihn hei-

len werde, beſchlieſst dieſelbe, iſt aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel ſeines Körpers in Bewegung zu ſetzen. Der nämliche Zuſtand findet in der unvollkommnen Starrſucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit ſcheinbar leblos. Man legte ſie in einen Sarg, und ſezte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An dieſem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgeſungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunſt an ihrem Körper, der immer ſtärker wurde. Dann entſtand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füſsen, und nach einigen Minuten öffnete ſie die Augen und erhob ein klägliches Geſchrey. Die Beſchreibung ihres Seelenzuſtandes in dieſer Lage iſt äuſserſt merkwürdig. Sie ſagte, es ſey ihr wie ein Traum, daſs ſie wirklich geſtorben ſey. Doch ſey ſie ſich alles deſſen, was in dieſem ſchrecklichen Zuſtand um ſie herum vorgegangen ſey, vollkommen bewuſt geweſen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge ſprechen und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, daſs man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeſchreibliche Seelenangſt bekommen. Sie hätte es verſucht, zu ſchreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluſs auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widerſprechende Gefühl in ſich wahrgenommen, als wenn ſie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen geweſen ſey. Es ſey ihr unmöglich geweſen, zu ſchreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszuſtrecken, wiewol ſie beſtändig

sich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angst sey aufs höchste gestiegen, als man Begräbnisslieder zu singen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hätte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken *).

Auch bey den Fehlern der Sprache scheint es am normalen Einflufs der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammeln folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäfs, und nicht so schnell als die Vorstellungen. Kömmt nun noch Furcht vor Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken selbst hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwickelung der Vorstellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erschöpft: so wächst die Verwirrung bis zu convulsivischen Bewegungen der Muskeln des Gesichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langsame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu ist. Ein Artillerie-Officier, wurde an der Zunge, den Händen und Füfsen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektricität. Nach einem Jahre waren seine Füfse gesund, und die Hände um vieles stärker geworden. Allein in Ansehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erscheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich aus-

*) Psychol. Mag. V. B. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

zuſprechen, die ihm von ſelbſt einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorſagte. Allein wenn er ſprechen wollte, und dies zu thun ſich angelegentlich bemühte, ſo hörte man bloſs eine unverſtändliche Art von Gemurmel, und ſeine Anſtrengungen endigten ſich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen: ſo konnte er kein einziges der Worte ausſprechen, die er den Augenblick vorher geleſen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem groſsen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu ſagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las ſie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen geſunde Perſon *). Auch andere Fehler der Ausſprache, die falſche Pronunciation des L. R. des B. und P. und des D. und T. ſind Producte einer Unbiegſamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden ſind.

Ich habe verſchiedene Mal einfache Convulſionen, mit vollem Bewuſtſeyn, von der ſonderbarſten Art und heftiger geſehen, als ſie bey Fallſuchten vorkommen. Meiſtentheils fingen ſie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden ſie ſtärker und breiteten ſich im ganzen Körper aus. Sie wechſelten mit kurzen Erſtarrungen ab, nach denſelben folgten die Convulſionen, einmal im Kopf, dann in den

*) Pſychol. Mag. B. V. und VIII. Crichton T. II. p. 84 – 87.

Armen und Beinen, und endlich im Rumpf, nach Verſchiedenheit der Nervenäſte, durch welche ſich die kranken Hirnwirkungen ausbreiteten. Sie erſchütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Geſtalten zuſammen. Zuweilen erfolgen langſame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdann von einem Ort zum andern wechſeln *). In der Epilepſie ſind die Zuckungen mit Bewuſtloſigkeit verbunden; in der Starrſucht ſcheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäſsigen Krampf begriffen zu ſeyn, der das ganze Muskelſyſtem in einen ähnlichen Zuſtand verſezt. Auch im St. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe ſind toniſcher oder cloniſcher Art, doch haben ſie das Anſehen von Regelmäſsigkeit und ſcheinbar zweckmäſsigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil ſich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieſelben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluſs dieſer Nervenlähmung erſtreckt ſich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln ſind dabey anfangs geſund; in der Folge erkranken ſie auch. Sie werden atrophiſch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zuſtand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elaſticität und durch den Antagonismus derſelben veranlaſst wird.

*) Fieberlehre, IV. B. p. 68.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein-dynamiſche Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie ſind zwar ſelten, doch zuweilen ſthenifcher Natur, z. B. in Perſonen, die vollblütig und gut genährt ſind, nach plözlich unterdrückten Blutflüſſen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematiſcher Fieber, beſonders der Pocken. Dieſen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beſchaffenheit des Pulſes, der Conſtitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorhergegangenen Urſachen. Häufiger ſind ſie aſthenifch, welches man aus ihrer Entſtehung, aus ihrer Dauer, dem Zuſtand der Kräfte überhaupt und aus dem aſtheniſchen Character der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muſs. Haben ſie den Character der Lähmung: ſo entſtehen keine Bewegungen in den willkührlichen Muskeln, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. In der Synocha und im Typhus ſind ſie zu heftig, entſtehen wider den Willen der Seele, oder anders, als ſie es will. Gewöhnlich pflegt man blos dieſe Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieſelbe alſo auf eine Art hin zu deuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigern Sinn gebraucht und ſie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein-dynamiſchen Lähmungen, in welchen es bey ſcheinbar beybehaltener Organiſation blos an Vitalität fehlt.

Wir haben periodiſche und intermittirende Lähmungen, die ſich durch Convulſionen entſcheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, deſſen Seelenkräfte ſehr zerrüttet waren, bekam ſeinen Verſtand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlohr eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Ein verdächtiger Menſch wurde hier arretirt. Er beſtach ſeine Wächter und wollte entfliehen. Allein er war nicht im Stande, über eine vier Fuſs hohe Mauer des Gartens zu ſetzen, wo man ihn am Morgen fand. Die in ihm vorhandenen ſich widerſprechenden Leidenſchaften hatten ſeine Muskeln der Art geſchwächt, daſs ſie nicht die unbedeutendſte Bewegung hervor zu bringen im Stande waren. Dieſe Thatſachen laſſen ſich aus Verletzungen der beharrlichen Materie ſchwer erklären. Dieſe rein-dynamiſche Lähmung, als eine Krankheit ſpecifiſcher Qualität, muſs noſologiſch von andern geſondert werden, die ihr ſymptomatiſch gleich ſind, nämlich ſich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkührlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerſtört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt ſind: ſo können ſie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieſelben desorganiſirt, und in eine wallrathähnliche Ma-

*) Fieberlehre IV. B. S. 160.

terie verwandelt ſind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Catalepſie, wenn die Seele ſie gleich beſchlieſst. Doch ſcheint in dieſen beiden lezten Fällen keine Lähmung, ſondern vielmehr ein thätiger Zuſtand vorhanden zu ſeyn. Dies ſind alſo lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn ſie ſich gleich durch einerley Phänomen äuſsern.

In unſerer Nervenkrankheit mit dem Character der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie ſind alſo ſchlaff und ohne Bewegung. Allein die ſchlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln iſt keine unmittelbare Wirkung unſerer Krankheit, ſondern der Zuſtand der Muskeln iſt ein Zuſtand für ſich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für ſich, ſie werden ſtarr und hart durch ihre Ruhe und Elaſticität, durch Verwachſung ihrer Faſern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die urſprünglich ſchlaffe Unbeweglichkeit iſt verſchwunden, und das Glied ſtarr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieſelbe geblieben iſt, die ſie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenaſt ihren Sitz haben. Wenn in dem erſten Fall nebſt den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorſtellung gelähmt ſind, alſo die innern und äuſsern Sinne und die willkührlichen Bewegungen feyern: ſo wird dieſer Zuſtand Schlagfluſs genannt, der alſo eine, aus einem gelähmten Ver-

mögen zum Vorstellen und zum Bewegen zusammengesezte Krankheit ist. Doch pflegt auch diese Krankheit durchgehends mehr symptomatisch als nosologisch bestimmt zu werden. Denn jede Ursache einer aufgehobenen Besinnung und willkührlichen Bewegung, wie verschieden sie auch seyn mag, rein-dynamische Krankheit, Zerstörung des Gehirns, Compression desselben u. s. w. wird Apoplexie genannt. Sind nur einzelne Nervenäste gelähmt: so entstehen örtliche Unbeweglichkeiten, z. B. in den Gesichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. s. w.

Nach dem Character theilt man noch diese Nervenkrankheiten ein in active und passive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äufsern sich durch verkehrte oder übermäfsige Bewegungen; diese sind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreizes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamische oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend ist.

Der anhaltende Typus derselben ist selten, und kömmt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn sie von kurzer Dauer sind. Der Art sind z. B. die Convulsionen und Fallsuchten im Ausbruch der Pocken. Die Lähmungen sind zwar durchgehends, doch nicht

immer anhaltend. Allein ich zweifle, dafs fie als rein-dynamifche Krankheiten lange anhaltend feyn können. Wahrfcheinlich gehen fie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganifationen über.

In den meiften Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, befonders wenn fie von Urfachen herrühren, die ihre Fortdauer unterftützen. Im Starrkrampf kommen Remiffionen und Exacerbationen vor. Andere und die meiften, befonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermiffionen ereignen fich in unregelmäfsigen oder abgemeffenen Intervallen. Sofern fie intermittiren, find die Krankheiten mit Anfällen. Doch find fie nur in dem Anfall, nie aufser demfelben, fo wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfall bleibt blos eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallfuchten, Starrfuchten, Convulfionen befallen und verlaffen den Kranken wieder nach einem beftimmten Wechfel. Die rein-dynamifchen Krankheiten haben überhaupt die Eigenfchaft, dafs fie von kurzer Dauer und fehr beweglich find *). Dazu kömmt noch, dafs die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meiftens fo heftig find, und einen grofsen Theil oder das ganze Muskelfyftem fo angreifen, dafs fie dadurch bald die erhöhete Vitalität erfchöpfen und eine Paufe der Krämpfe hervorbringen müffen.

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen, f. Heinecken l. c. S. 31—35.

Dafs die Intervallen bald unregelmäfsig ſind, bald ein abgemeſſenes Zeitmaafs haben, mag wol in den veranlaſſenden Urſachen liegen. Sie ſind unregelmäfsig, wenn ſie durch zufällige und abſolut-äufsere Urſachen erregt werden; regelmäſsig, wenn ſie mit dem periodiſchen Steigen und Fallen der Vitalität im Zuſammenhang ſtehen, oder ſich durch eine innere Unordnung im Körper entſpinnen, deren Criſe ſie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und andern Aerzten, dafs Convulſionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallſuchten, Catalepſieen und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an beſtimmte Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen ſichtbar werden, ſind entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zuſammengeſezt. Von der lezten Differenz will ich einige Beyſpiele anführen.

Häufig kommen ſie in Verbindung mit Gefäſsfiebern vor. Eine ſolche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Dieſe Kranken haben Gefäſsfieber, und ſind dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulſionen, fahren bey dem geringſten Geräuſch zuſammen, die Zunge und Lippen haben beym Reden, die Finger und Hände beym Greifen und Ausſtrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkührlich iſt. Einzelne Muskeln zucken. Davon entſtehen Stöſse der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein beſonderes Spiel und Aufblitzen

der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grade gesellen sich dem Gefäfsfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Catalepsieen zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkührliche Bewegungen werden beide durch Hirnwirkungen, also durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieses Organs, durch welche eins seiner Geschäfte gestört wird, kann sich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere stören. Die Fallsucht ist mit einer Feyer des Vorstellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erschöpfen, und daher keine für die Entwickelung der Vorstellungen übrig lassen. Wahnsinnige sind zu gleicher Zeit oft fallsüchtig *). Oft wechseln Krämpfe mit Geisteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phrenesie, in welcher sie fürchterlich schrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entstanden die heftigsten Convulsionen, Krämpfe der Zunge, Fallsuchten und Erstarrungen des ganzen Körpers.

Hier mufs ich noch einige besondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewifs ist, ob sie zu den Geisteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zusammengesezt sind. Tulpius **) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er

*) Fieberlehre IV. B. S. 423.

**) Observ. med. L. I. c. 16 und 17.

das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Amboſs, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm, auf ihre Kniee, daſs man dieſelben mit Kiſſen bedecken muſste, damit ſie nicht verlezt würden. Die Arme hoben ſich mechaniſch auf und nieder, und ſie war nicht im Stande, die Bewegung zu verſtärken, zu ſchwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte ſie damals ſchon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgeſezt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfall ihrer Krankheit ohne Beſinnung herum ging. Sie ging zum Hauſe und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte ſich nicht wenig, wenn ſie wieder zu ſich kam, daſs ſie ſich oft eine halbe Meile äuſserhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte liebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geiſteszerrüttungen leidet, wird periodiſch durch einen innern und unwiderſtehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt ſich beängſtiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft ſchnell im Zimmer hin und her, ſpringt an den Enden deſſelben vier bis ſechs Fuſs an den Wänden in die Höhe, dreht ſich in der Luft herum, und ſezt dieſe Bewegung dreiſsig Minuten und länger fort, bis ſie in Schweiſs kömmt und ihre Angſt ſich verliert. Eine ſolche Tanzſucht war im Jahr 1373 in Deutſchland, Holland und an andern Orten, beſonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern und bey ſitzenden Handwerkern, Schuſtern und Schneidern, epidemiſch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, verſammelten ſich an gewiſſen Orten, und

tanzten, ohne zu ruhen so lange fort, bis sie den Geist aufgaben, wenn sie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten sich die Köpfe an den Felsen ein, andere stürzten in den Rhein oder in andere Flüsse. Das Uebel schien sich durch das Beyspiel fortzupflanzen. Nach dem Geist der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geistlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So besteht auch die Tarantelsucht der Apulier in einem unwiderstehlichen Hang zum Tanzen und Springen **). Magdalena Valetta war cataleptisch. Man bog in dem Anfall der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und stellte sie auf ihren Hintertheil, auf welchem sie wie eine Statüe balancirte. Im folgenden Monat fing der Anfall cataleptisch an, endigte sich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete sie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn sie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch sehen. Nach einer halben Stunde entstand ein neuer Anfall einer vollkommnen Starrsucht, in welcher sie blieb ***). So bekommen die Menschen zuweilen auch Anfälle, in welchen sie zu weinen, zu lachen oder zu singen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine solche Lachsucht. In der Kirche fiel eine eingeschlafene Frau von ihrem

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 389. Schenk Observ. medic. rar. Lib. I. Observ. 7. 8. 9.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

***) Sauvages Nosol. T. II. P. 2. p. 418.

Sitz herunter. Dies nöthigte ihn, drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, so dafs er dadurch im höchsten Grad geschwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel*). Endlich sind noch einige Fälle, die Sauvages**) unter der Ecstasis anführt, der Art, dafs ihr nosologisches Verhältnifs sich schwer bestimmen läfst. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorstellungen! So schwer wird es uns, Vorstellungen und Bewegungen, die an sich so heterogene Dinge zu seyn scheinen, im abnormen Zustande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Ein gestörtes Gleichgewicht des thierischen Galvanismus ist wahrscheinlich die nächste Ursache dieser Krankheit. Wird z. B. das Nervensystem geschwächt: so fehlt den Muskeln der normale Gegensatz, der überwiegende Sauerstoff reizt zu Zuckungen, verbindet sich mit dem thierischen Stoff, und wird durch die Excretionen ausgestofsen***). Die leichten und vorübergehenden Krämpfe, die mit Kälte und Bläfse verbunden sind, scheinen blofs davon zu entstehen, dafs die Lebenskraft aus der bewegbaren Faser entweicht und sie der todten Elasticität überläfst. Daher entstehn sie leicht bey hysterischen Subjecten, von angehäufter Lebenskraft, von relativ

*) Arnold 1. Theil. S. 172.

**) Nosol. T. II. P. 2. p. 420.

***) Autenrieth §. 882.

tiv zu ſtarken Reizen, und verſchwinden von der Anwendung gelinder Irritamente, die das expandirende Princip wieder zu dem Muskelſyſtem hinlocken *). Hingegen ſind im Starrkrampf und andern heftigen Krämpfen die Contractionen in dem Maafse ſtark, als dafs ſie blofs von einem Entweichen der Lebenskraft und der dadurch im Uebergewicht geſtellten Elaſticität entſtehen können. Vielmehr ſcheint es, dafs in dieſen Fällen eine andauernde chemiſche Veränderung des ponderablen Stoffs Statt finde, durch welche die Elaſticität in dem Grade vermehrt wird, dafs dadurch die aufserordentliche Härte und Rigidität des Muskeln entſteht. Es iſt ein ähnlicher Zuſtand, wie wenn ein entblöſster Muskel mit Arſenik oder überſaurer Salzſäure gehärtet wird. Dieſe Krämpfe ſind hartnäckiger und dauern oft fort, z. B. nach Vergiftungen mit Bley und Arſenik **).

Die Dispoſitionen zu unſern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen ſind ſehr verſchieden. Perſonen, die zart gebaut ſind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weiſse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anſtrengungen, eine lebhafte Einbildungskraft und ein reizbares Temperament haben, ſind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelſyſtem ſchlaff, welk und ohne Energie ſeyn, wie dies z. B. bey bleichſüchtigen Mädchen der Fall iſt. Anders

*) Autenrieth l. c. §. 735.

**) Ebend. l. c. §. 736.

ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehen gern in aufgedunsenen, serösen, cachectischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grosen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verläst.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie wirken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistentheils zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, sind periodisch, wenn sie gleich von permanenten Reizen, von Ectopieen, Geschwüren, Shirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reize nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome mus erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar gegründet sind. Endlich müssen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreize auf dasselbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reizen, nämlich wir müssen auf eine abnorme Vitalität desselben schliesen. Die gelähmten Nerven sind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildesten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung seiner Vitalität anzeigt *).

*) Gautier d. c. p. 163—166.

Nun zu einigen der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen.

1. Die Constitution der Atmosphäre, die die Temperatur der thierischen Elektricität verlezt, hat einen grosen Einfluss auf die Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Oft kommen unsere Nervenkrankheiten epidemisch, mit und ohne Gefäsfieber, vor. Endemisch sind sie, z. B. der Kinnbackenzwang neugebohrner Kinder und der Starrkrampf, in heisen Gegenden zwischen den Wendekreisen, die zu gleicher Zeit sumpfigt und feucht sind. Hieher gehören auch noch die Erkältungen, die besonders in heisen Climaten gern tonische Krämpfe des Gesichts und des ganzen Körpers erregen. Ein grosser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, besonders die narcotischen Gifte. Das Mutterkorn erregt die sonderbarsten Krämpfe. Von den Dämpfen des Quecksilbers und Arseniks entstehen Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnsteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichsten Fallsuchten gesehen. Laurent *) hält Würmer für

*) Knebels Materialien 1. B. 1. Abth. p. 343.

die häufigſte und verkannte Gelegenheitsurſache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reizungen des Gehirns und des Nervenſyſtems. Stöſst man eine Sonde ins Gehirn: ſo entſtehen allgemeine toniſche und cloniſche Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchſchnitten, z. B. der Schenkelnerve: ſo bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeſchnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenaſt örtlich gereizt: ſo bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch ſeine Sympathie mit andern Aeſten, theils unabhängig vom übrigen Nervenſyſtem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der iſchiadiſche Nerve eines abgeſchnittenen Froſchſchenkels galvaniſirt wird: ſo geräth derſelbe in lebhafte Zuckungen, richtet ſich auf, und wird durchaus ſtarr. Nach dieſem Geſetze wirken wahrſcheinlich auch groſse und kleine Verwundungen, durch Nadelſtiche und Amputationen, die unter günſtigen Umſtänden, in heiſsen Climaten, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entſteht am leichteſten, wenn die Wunde ſchlaff bleibt, ſich nicht entzündet oder ſchmerzhaft wird. Er erſchöpft die Thätigkeit der Lebenskraft ſo ſehr, daſs ſie in der Wunde keine activen Proceſſe zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein ſo ſtarker Druck deſſelben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, daſs ſie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Man-

gel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müſſen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch daſſelbe redintegeriren und durch daſſelbe wirken. Fehlt es an Blut: ſo fehlt es am Nervenreize, alſo auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muſs zu ſeiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervenſyſtem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensproceſs in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt ſie auf, weil es am Blut zu den Lebensproceſſen in den Muskeln fehlt. Doch der lezte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluſs des Bluts im Nervenſyſtem, bey Congeſtionen und Entzündungen, die Vitalität deſſelben geſteigert werden.

6. Heftige Anſtrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenſchaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlaſs geben. Tulpius *) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abſchlägige Antwort ſeines ehlichen Antrags plötzlich ſtarrſüchtig wurde. Er ſaſs unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildſäule auf ſeinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, daſs er den Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeiner Frau bekommen ſollte. In dem nämlichen Augenblick, als dies geſchah, kam er plötzlich, wie aus einem

*) L. I. c. 22.

tiefen Schlaf geweckt, wieder zu sich, und sprang von seinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfrostes ladet zum Gliederzittern, Schaudern und Zahnklappern ein, welche Bewegungen theils willkührlich veranstaltet werden, um den widrigen Eindruck des Frostes abzuleiten, theils unwillkührliche und wirkliche, mit Erstarrung wechselnde Convulsionen sind. Daher beissen die Hunde ins Holz, wenn sie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menschen, den Schmerz zu verbeissen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reizt zu Krämpfen. So entsteht vom Anblick eines fallsüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuschauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Versammlungen der Convulsionairs, breiteten sich die Zuckungen durch das Beyspiel des ersten Schwärmers unter die ganze Gesellschaft aus *).

8. Krankheiten, besonders Krankheiten der Form und Desorganisationen, verletzen durch ihren Reiz die normale Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Dahin gehören Geschwülste aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchse, Ectopieen. Eine vorgefallene, zurückgeschlagene oder verhärtete Gebährmutter kann Hysterie, eine Balggeschwulst in der Nähe des Magens

*) Fieberlehre IV. B. S. 107. M. Nicole, Naturalisme des Convulsions T. II. Brueyes Histoire du Fanatisme.

Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallſucht erregen.

9. Uebermäſsige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens ſchwächen und verſtimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben, Unterdrückungen gewohnter Blutflüſſe, Heilungen alter Geſchwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechſelfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anſtrengungen des Nervenſyſtems im Beyſchlaf, bey Convulſionen, Phreneſieen, Fallſuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen ſeine Reizbarkeit erſchöpfen, und dadurch Lähmungen veranlaſſen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entſcheiden ſich auf verſchiedene Art. Wenn ſie activ ſind: ſo kann die übermäſsige Anſtrengung in denſelben eine Zerſtreuung des Stoffs und eine Depreſſion der Reizbarkeit veranlaſſen. So hebt ein jeder Anfall der Fallſucht ihre nächſte Urſache für eine Zeitlang.

Zuweilen entſcheiden ſie ſich durch Bauchflüſſe, Hämorrhoiden und Gefäſsfieber. Gewöhnlich beobachten wir bey ihrer Solution einen critiſchen Schweiſs und Urin, die den zerſezten thieriſchen Stoff ausſtoſsen, zur Herſtellung des Gleichgewichts mitwirken und zugleich Zeichen einer wiedergekehrten Normalität im Vegetations- und Lebens-Proceſs ſind. Lähmungen wer-

den nicht selten durch heftige Erschütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulsionen, stärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede sind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch diese Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen sichtbar werden, sind, absolut betrachtet, böser Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, diese mysteriösen Directoren in dem thierischen Haushalt. Der Kinnbackenzwang und der Starrkrampf sind meistens tödtlich. Fallsuchten, Starrsuchten und Convulsionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexien sind schwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere cachectische Krankheiten, die sie hervorbringen.

Häufig sind diese Krankheiten asthenisch, und dann böser, als mit dem sthenischen Character. Daher sind Convulsionen von Uebermaafs des Bluts weniger zu fürchten, als solche, die nach Verblutungen entstehen. Gelähmte Nerven müssen ihre Hülfe von aufsenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Feyer ihre Kräfte gesammelt werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervensystems an, der krank ist. Ist blos ein Ast desselben krank, und entstehen davon Convulsionen oder Lähmungen: so hat man durch-

gehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank ist: so ist Gefahr da, dafs neben der vorhandenen Krankheit andere entstehen.

Endlich mufs man noch auf die entfernte Urfache Rückficht nehmen. Als folche find fie freylich immer rein dynamifch; allein fie erregen in der Folge gern durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganifationen, oder diefe entftehen urfprünglich von denfelben, als von ihren entfernten Urfachen. Daher find Convulfionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn fie von Reizen entfpringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten diefer Art, die von Abfceffen des Gehirns, Gefchwülften in der Nähe der Nerven, Zerftörungen der Nerven, Verwachfungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und andern unheilbaren Urfachen entfpringen, find eben fo unheilbar, als die Urfachen, durch welche fie erregt werden.

§. 112.

Von der Cur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln fie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik. Nämlich:

1. Wir fuchen die entfernten Urfachen derfelben in und aufser dem Körper forgfältig auf, und fchaffen diefelben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertaufchen wir mit einer gefündern, verbeffern

die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anstrengungen der Seele gemindert, herrschende Leidenschaften befriediget, oder ihre Quellen gestopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: so schafft man dieselben durch öhligte Mittel und Laxanzen von Rhabarber und versüfstem Queckfilber weg. Wenn Wunden Veranlassungen der Krämpfe sind: so vermindert man ihren Einfluss auf das Nervensystem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verlezten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denselben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn sie zu sehr gereizt sind, oder man wendet reizende Substanzen an, wenn es an Erregung in denselben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Ursachen derselben, übermäfsige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüsse, Mangel oder Congestion des Bluts u. s. w. heilt man nach den Regeln der besondern Heilkunde.

2. Man sieht auf den Character der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer specifischen Differenz ihr Wesen bestimmt.

Gehört sie zur Gattung der Synocha: so werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelsalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogistisches Regim angewandt. Der Art sind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallsuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geistigen Getränken, unterdrückten Blutflüssen entstehen.

Beym Character des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art sind der Biesam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirksam ist, und der Mohnsaft, welcher in der Mundsperre und im Starrkrampf so heilsam wirkt. Courrie heilte eine Fallsucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumschlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Convulsionen verschiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klystieren an. Es entstand darnach Uebligkeit, Erbrechen, Schweifs, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallsucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr mehr den rothen Fingerhut. In diesem Zustande leisten auch Fufsbäder, laue Fomentationen der Füfse, Breyumschläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weizenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienste *). Dies scheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu seyn, in welchen der thierische Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derselben vortreffliche Dienste leisten kann **). Zuweilen mufs man den beruhigenden Arzneyen Reizmittel, Hirschhorngeist, Dippels thierisches Oehl, Asand, Liquor Valerianae anodynus und volatilis u. s. w. zusetzen. Eine Gabe Branntwein, besonders wenn derselbe mit Kümmel oder Anies abgezogen ist, stillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulsionen hysterischer Personen.

*) Marcard von den Bädern, S. 221 — 229.

**) Heinecken l. c. p. 81 und 88 — 231.

Ist der Typhus mit Abstumpfung verbunden, oder der Character der Lähmung vorhanden: so werden reizende, stärkende und nährende Mittel angewandt *). Von dem Rhus radicans läfst v. Mons **) das Extract anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und stärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den frischen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerstofsen der Luft so lange aussezt, bis sie schwarz geworden sind, aus dem Safte der Blätter, den trocknen Blättern und durch ein in der Kälte von selbst erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extract, das aus den trocknen Blättern bereitet ist, glaubt er, sey die eigenthümliche Substanz der Pflanze am reinsten enthalten. Dufresnoy läfst überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieser Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden sechs Theile der Stengel des Rhus radicans, fünf und zwanzig Theile Narcissenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernsteinsalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernsteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läfst äufserlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läfst den leidenden Theil täglich so mit Brennesseln streichen, bis die bekannte Hauteruption erscheint, die der Nesselsucht den Na-

*) Fieberlehre 1. Theil. §. 337.

**) Allgem. med. Annalen. 1801. Junius S. 441.

men gegeben hat. Zu diesem Behuf peitscht man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesezter Richtung der Häckchen *).

3. Man sucht durch Gegenreize die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unsern Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läfst im Starrkrampf warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsaft abwechselnd. Eine Quente des reinen Kali's wird in sechs Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, eine Unze Zuckersyrup zugesezt, und diese Mischung auf sechs Male alle zwey Stunden genommen. Dazwischen wird der Mohnsaft in verschiedenen Quantitäten, nach Maafsgabe der Umstände, gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinctur vollendeten die Cur **). Aufserdem fand er noch die Alkalien, die kaustischen sowol als die milden, abwechselnd mit dem Mohnsaft angewandt, heilsam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser mit dem Character der Asthenie, namentlich im Starrkrampf nach Verwundungen, wider Convulsionen schwangerer Personen, und in Convulsionen der Erwachsenen und Kinder. Im Magenkrampf reizbarer Frauen-

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. XI. B. S. 115. Allgem. med. Ann. 1801. May S. 383.

**) Med. Annalen 1800 März S. 265.

zimmer leifteten einige Grane Kali, in Camillen oder Zimmetwaffer aufgelöft, fchleunige Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läfst den Mohnfaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für fich, bereits ohne Nutzen verbraucht find. Wider Uebligkeiten und Erbrechen in der Schwangerfchaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leiftete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnfaft die erwünfchten Dienfte. In einer krampfhaften Engbrüftigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzafche, mit einem Zufatz einer allmälig vermehrten Quantität des Lapidis cauftici, Lähmungen nach Schlagflüffen. Auch vermuthet er, dafs die nämlichen Bäder in langwierigen afthenifchen Gliederfchmerzen, in der Ifchiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen feyn werden *). Im Starrkrampf hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie liefs in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfall mit kaltem Waffer begiefsen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen feltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepfie nichts. Zuweilen mindert das feite Zufammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch feft angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren fich durch Anlegung eines brei-

*) Allgem. med. Ann. 1801. Januar S. 50.

ten Leibgurts. Swieten *) liefs ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füfsen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreiz machen Senfpflafter, Canthariden und Ventofen auf der Haut, und das Reiben derfelben mit Bürften und wollenen Tüchern. So können auch Reize des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreize im Seelenorgan einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorftellungen find nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ift im Stande, die Exceffe diefer zur Ruhe zu bringen. Leidenfchaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen **), Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Wafferhüner wider die Fallfucht: lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorftellungen wider diefe Krankheit wirken können. Der Schlucken verfchwindet vom Schmerz, von Erzählungen böfer Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenfchaften. Whytt***) befreyete fich von demfelben dadurch, dafs er

*) Comm. T. I. §. 28.

**) Falconner l. c. p. 83—98.

***) l. c. p. 573.

unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld sah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt*) ihr einen Bissen aus Rhabarber und Calomel verschrieb. Sie wollte denselben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitsche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hysterischen Zufällen litt, war immer von denselben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war**). Nach dem nämlichen Gesetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entstandene Fallsucht in dem Harlemschen Waisenhause. So wurde Al-Raschid's schöne Beyschläferin von dem tonischen Krampf ihrer Arme durch die Unverschämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrock griff***) Eine Frauensperson war im sechsten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyssig Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt****). Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt.

*) l. c. S. 571.

**) R. Whytt l. c. p. 573.

***) Fieberlehre IV B. S. 109.

****) Diemerbroek Observ. et curat. med. Obs. X.

befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie leidender, die durch nichts hätte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen wieder, als sein Haus zu brennen anfing, und lief davon *).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z. B. einen regelmäfsig intermittirenden Typus: so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesezt mit andern Krankheiten: so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den grösten Schaden droht.

*) Swieten Comm. T. III. p. 383.

Formeln
der Arzeneyen.

Innere Mittel.

℞. Lap. infern. ſcr. dimidium
Extr. Opii gr. quinque
Gent. rubr. drachmam unam
Liquir. drachm. duas.
M. F. pill. gr. 1. Morgens und Abends 3 Stück.
Iſt dieſe Portion verbraucht: ſo vermehrt man die Doſis des Höllenſteins bis zu einer halben Quente, und das dritte Mal bis auf eine ganze Quente. Man empfiehlt dieſes Mittel in der Fallſucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

℞. Moſch. orient. drachm. duas
Muc. g. arab. q. ſ.
Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier Mal täglich dieſe Portion zu nehmen.

℞. Aſae foet. elect. drachm. ſex
Moſch. or. drachm. duas.
Fiant pill. gr. duor. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis ſechzig Stück.

℞. Tart. Tartariſ. unc. unam
Mell. deſp. unc. duas
Decoct. rad. gram. unc. ſex.
S. Viermal täglich eine Taſſe voll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam.
digere aquae font. q. ſ.
Colaturam Unc. ſex S.
Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Fuliginis ſplendidae Unc. duas
Aſae foet. elect. unc. unam
Spir. Vin. gall. unc. triginta duas.
Digere per ſex dies. Colaturam S. Ruſstinctur; täglich vier Mal von einem Caffeelöffel bis zu einem ſchwachen Eſslöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
Gummi arab. drachm. duas
Sachar. albi Unc. dimidiam
Aceti Vini Unc. ſedecim.
Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi arabicum, antea in mucilaginem converſum. Deinde ſenſim acetum cum ſacharo affunditur. S. Alle zwey Stunden einen bis zwey Eſslöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
Sachar. canar.
Muc. gummi arab. āā drachm. unam
tritis adde
Aceti calidi Unc. dimidiam
Aquae fl. Samb. Unc. ſex
Syr. fl. Rhoead. Unc. unam
M. Locher l. c. p. 42.

℞. Camphorae ſcrup. duos
Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde
Aquae ſ Samb. Unc. quatuor
Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden, Tag und Nacht, einen vollen Eſslöffel voll. Auenbrügger l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam
Fol. Alth.
Verbaſc. aa Manip. unum et dimidium
Bulliant in ſufficiente quantitate aquae fontis per horae quadrantem: in fine coctionis adde
r. Liquir. Unc. dimidiam
Flor. Samb. pugill. duos
Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor facta. D. Auenbrügger (l. c. p. 156) läſst dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Getränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc. dimidiam
Coq. aquae font. q. ſ. Colat. Unc. octo adde
Tartari tartariſat. Unc. unam
Mell. deſpum. Unc. duas. S. Eſslöffel weiſe.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam
Conch. praepar.
Sachar. albi $\overline{aa}$ drachm. duas cum dimidia
Sem. foenic. drachm. unam. M. F. pulv. S.
Anfangs giebt man täglich drey Mal zehn Gran; in der Folge täglich ſechzig Gran dieſes Pulvers.

Aeuſsere Mittel.

℞. Ball. anod. Batean. Unc. unam
Ol. Mac. per expreſſ. unc. dimid.
Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel voll bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.

Der Balſamus Bateanus beſteht aus Seife und Mohnſaft. Dieſe Subſtanzen werden durch Digeſtion in rectificirtem Weingeiſt aufgelöſt, und nachher wird ihnen Campher und Roſsmarinöhl zugeſezt. R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

℞. Phosphor. Urinae ſcrup. duo
Olei Olivar. q. ſ. ad ſolutionem
Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters mit dieſem Oehle einzureiben.

Schriftsteller

zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agassiz Diss. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diss. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

Aldini (Jean) theoretisch-practischer Versuch über den Galvanismus, übersezt von Martens. Leipzig 1804. 2 Bände.

Andry recherches sur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Untersuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunst, aus dem Franz Leipzig 1785.

Arnemann (Justus) Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urſachen und Verhütung des Wahnſinnes und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann, Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum nascens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum, Viennae 1776. 12.

— von der ſtillen Wuth oder dem Triebe zum Selbſtmorde, als einer wirklichen Krankheit. Deſſau 1783. 8.

Baglivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd 1704.

Battie's Treatiſe on Madneſs. London 1758. 4.

Bichat (Xav.) Anatomie générale, à Paris 1801. T. IV.

— Anatomie descriptive, à Paris 1801. T. V.

— recherches phyſiologiques ſur la vie et la mort, à Paris an VIII.

— Traité des membranes en général et de diverſes membranes en particulier, A Paris an. VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Mediciniſche Bibliothek, Göttingen 1783. 3. B.

— inſtitutiones phyſiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytiſche Verſuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Cabanis rapports du Phyſique et du Moral, à Paris 1802. T. II.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

—— med. pract. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B.

Cirillo practiſche Bemerkung über die veneriſche Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Diſſertatio circa calculos, in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menſchlichen Verſtandes. Leipzig 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beſchaffenheit, Urſachen und Heilung, vornämlich über die ſogenannte religiöſe Melancholie, überſ. von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheue, anſteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Syſteme des connaiſſances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris, an IX. T. X.

Geſchichte (phyſiſche und pyſchologiſche) einer ſiebenjährigen Epilepſie, von dem Geneſenen ſelbſt. Zürich 1798. 2. B.

Geſenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

—— über den thieriſchen Magnetismus 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) ſämmtliche mediciniſche Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Urſache und Heilung des Wahnſinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnſinn, aus dem Engl. Stendal 1800. 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Däniſchen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Hoffbauer Unterſuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zuſtände. Halle 1802. 2 Theile. 8.

Jahn (Friedr.) practiſche Materia medica. Erfurt 1797. 2. B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. (In dem Streit der Facultäten) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Koſtrzewski Diſſ. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Diſſertatio de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Mémoire clinique ſur le tetanos chez les bléſſes, à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindeſtolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipſiae 1739.

Locheri (Max.) Obſervationes practicae circa luem veneream, epilepſiam et maniam. Viennae 1762.

Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie, aus dem Lateiniſchen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.

Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.

Mead (Rich.) Monita et praecepta medica, Lond. 1751.

Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatiſe on Madneſs, London 1758.

Mönch (Conr.) Syſtematiſche Lehre von den Arzneymitteln, Marburg 1789.

Murray (J. A.) apparatus medicaminum, Göttingae 1776. Vol. V.

Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus d. Engl. Leipz. 1776.

Münch (J. H.) Obſervationes practicae circa uſum Belladonnae in melancholia, mania et epilepſia, Göttingae 1783. 4.

Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Curarten, Jena 1789.

Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnſinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Perfect (W.) auserleſene Fälle von verſchiedenen Arten des Wahnſinnes, a. d. Engl. Leipzig 1789.

Pilger (Fr.) Verſuche, durch den Galvanismus die Wirkung verſchiedener Gifte und Arzeymittel auf

die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven. Gieſsen und Darmſtadt 1801. 8.

Pôlitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipz. 1800.

Pomme Abhandlung von den hyſteriſch-und hypochondriſchen Nervenkrankheiten beider Geſchlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Reils Rhapſodieen über die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. Halle 1803.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyſe des fonctions du ſyſteme nerveux. Géneve 1778.

Röſchlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen u. practiſchen Heilkunde. Frankf. am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Diſſertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S. Th.) vom Baue des menſchlichen Körpers. Frankf. am Main 1791.

Storr (Ludw.) Unterſuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart 1805.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuſcula medica, ac medico-philologica ſparſim edita; curavit et praefatus eſt C. C. Krauſe. Francof. et Lipſ. 1766.

Troxler Verſuche in der organiſchen Phyſik. Jena 1804.

Wagner (Michael) Beyträge zur philoſophiſchen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Hiſtoriſche Nachrichten über die merkwürdigſten Zuchthäuſer in Deutſchland. 2 B. Halle 1791.

Walther (Ph. Fr.) über die therapeutiſche Indication und den Technicismus der galvaniſchen Operation. Wien 1803. mit 3 Tabellen und 2 Kupfern.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervoſi generis ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis et de ſcorbuto. Oxonii 1667.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Johann Christian Reil, der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, ö ffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Societät der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz, Bd.: Vierter Band

Halle 1805

Path. 1036-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474178-7
VD18 90529561